Digitized by Google

Epist.
1032 o/1

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld
für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt

9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

<36622214370018

<36622214370018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Goethe's und Knebel's Briefwechsel.

Digitized by Google

Briefwechsel

zwischen

Goethe und Knebel.

(1774 — 1832.)

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1851.

Digitized by Google

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

Der Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel, welchem — als einer wichtigen Ergänzung sowol der Goethe'schen Correspondenz als auch des von Varnhagen von Ense und Th. Mundt (1835) herausgegebenen „Literarischen Nachlasses und Briefwechsels" von Knebel — die Freunde der Literatur lange entgegensehen, war bald nach Goethe's Tode, während der Minderjährigkeit der Erben, durch Riemer zur Herausgabe bearbeitet und zum Druck vorbereitet worden. Aeußere Hindernisse jedoch traten dem Erscheinen desselben entgegen. Diese nun von Riemer besorgte, von dem S.-Weimarischen Kanzler v. Müller durchgesehene und nachredigirte Recension des Textes ward mir im ver-

Digitized by Google

floſſenen Jahre von den Gebrüdern von Goethe behufs der Herausgabe eingehändigt.

Das Manuſcript mußte vor Allem mit den vorhandenen Urſchriften verglichen werden. Die Urſchriften von Goethe's Briefen, gegenwärtig den Schätzen der Königlichen Bibliothek von Berlin einverleibt, wurden an Ort und Stelle collationirt; die Originale von Knebel's Briefen ſind mir von den Enkeln Goethe's — nachdem es ihren Bemühungen gelungen war, ſie aus dem v. Müller'ſchen Nachlaſſe wiederzuerlangen — zugeſtellt worden. Durch dieſe Vergleichung war es möglich, nicht nur eine Anzahl leſenswerther und zurückgelegter Briefe dem Ganzen wiedereinzuſchalten, ſondern auch den nach Form und Inhalt vielfach abgeänderten Text — Veränderungen, welche nicht immer durch perſönliche oder locale Beziehungen geboten ſchienen — in ſeine urſprüngliche Faſſung wiederherzuſtellen. Welche Freiheit der verſtorbene Kanzler v. Müller als Redacteur von Goethe's nachgelaſſenen Schriften und Briefwechſeln, ſo weit er daran betheiligt war, ſich nehmen zu dürfen glaubte, welche eigenthümliche, ſubjective Grundſätze er dabei befolgte, iſt Denjenigen, welche zufällig einen vergleichenden Blick in dieſe ſeine Thä-

Digitized by Google

tigkeit werfen konnten, nur zu wohl bekannt. Dieſen Wink glaube ich aber dem künftigen kritiſchen Herausgeber von Goethe's nachgelaſſenen Werken, und namentlich ſeinem ſämmtlichen Briefwechſel, ſchuldig zu ſein. Deſſen Sache wird es auch ſein, dieſe und jene Lücke auszufüllen, welche in unſerm Briefwechſel die unumgängliche Rückſicht auf Lebende oder Familien, denen man nicht wehe thun wollte, jetzt nöthig machte. Da übrigens Riemer ſeinen „Mittheilungen über Goethe" eine Reihe ausgewählter Bruchſtücke aus dem ungedruckten Briefwechſel zwiſchen Goethe und Knebel, den er damals unter Händen hatte — mehrmals ohne die Quelle ausdrücklich anzugeben — einverleibt hat, ſo wird der Leſer die ſich darbietenden Abweichungen der Texte aus dem eben Bemerkten von ſelbſt erklären. Von Riemer rühren die erläuternden Anmerkungen zu dieſem Briefwechſel bei weitem zum größten Theile her; hier und da hat Herr v. Müller eine Note hinzugefügt, die übrigen ſind von der Hand des Herausgebers.

Man wird von Nr. 2 — 104 dieſes Briefwechſels die Antworten Knebel's vermiſſen; ſie waren bei Goethe's Tode nicht mehr vorhanden und gehörten

Digitized by Google

ohne Zweifel zu der Zahl derjenigen an Goethe seit 1772 gesendeten Briefe, welche er im Jahre 1797, vor seiner Reise nach der Schweiz, „aus entschiedener Abneigung gegen Publication des stillen Ganges freundschaftlicher Mittheilung", wie die eigenen Worte (Werke, XXXI, 74) lauten, sämmtlich verbrannt hat. Der Leser wird mit uns diesen Verlust aufrichtig bedauern; die übrigen uns erhaltenen Briefe an Goethe berechtigen dazu.

Breslau, October 1851.

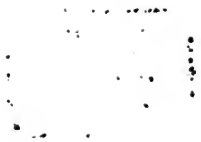
G. E. Guhrauer.

Digitized by Google

I.

1774 — 1806.

Digitized by Google



Digitized by Google

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

1. Knebel an seine Schwester.*)

Maynz, den 13. Februar 1774.

Meine liebste Henriette!

Schon gestern hatte ich Dir von Frankfurt aus geschrieben, unser Freund Goethe kam, und ich verbrannte den halbvollendeten Brief. Was soll ich Dir sagen, mein gutes Kind? Alles ist zu viel, um es Dir zu sagen. Ich blieb gestern allein in Frankfurt um den besten aller Menschen zu genießen. Heute bin ich mit ihm hieher gefahren, wo wir unsre Prinzen wieder angetroffen haben, und diesen Abend werden wir in die Comödie gehn. Ich habe den Rhein diesen Mittag zuerst passirt. Uebermorgen gehn wir wieder von hier weg und geradezu

„Da will der Bruder nun nicht fortfahren, kann auch nicht wohl, denn er ist in seiner Bewegung die Sie wohl kennen müssen, weil ich sie kenne, der anderthalb 24 Stunden mit ihm ist. Und doch wollt ich daß der Brief geendigt und zugesiegelt wäre, sonst gehts ihm wie einem von gestern Abend der verbrannt wurde, und ich halte davor, daſſ wenn gleich ein Autor viel Bogen

*) Ueber Knebel's Schwester Henriette, damals in Ansbach, vergl. v. Knebel's Literarischer Nachlaß und Briefwechsel, herausgegeben von Varnhagen von Enſe und Th. Mundt, I, XLI und II, 179—206.

Digitized by Google

ungeendet laſſen, oder wenn ſie geendet ſind ſie verbrennen ſoll, doch ein Bruder an ſeine Schweſter, und umgekehrt das unbedeutendſte Oktav Blättchen fortſenden und beſchleunigen mag. Denn ich hab eine Schweſter und weiſſ auch drum was Sie Ihrem Bruder ſeyn können. Und ſo leben Sie recht wohl der Brief ſoll nun fort, wärs auch nur um Ihnen zu verſichern, daß Ihr Bruder recht leidlich iſt in dem alten Maynz und Sie recht lieb hat. Das ſieht nun wohl lächerlich daſſ ich das für ihn ſchreiben ſoll. Aber doch nicht, denn ein Menſch dem's wohl iſt und ein rechter Liebhaber, iſt kein guter Geſchichtſchreiber. Ich bins faſt auch nicht, wie ſie an meiner Hand und Courtoiſie ſehen mögen; das ſchadt aber nichts, ich wünſche daſſ Sie mögen ſo einen ſchönen Abend haben da Sie das leſen, als ich da ich das ſchreibe, und ſo frag ich nicht ob meine treue Patſchhand etwa ein wenig zu rauh fallen mögte. Ich bitte Sie vergelten Sie Ihren Bruder was er an mir gethan hat. Goethe.

Postscriptum.

Ihr Bruder konnte vorſtehendes nicht recht leſen, da fällt mir ein: vielleicht können Sie's auch nicht leſen. Und da bitt ich denken Sie ich hätts in dem Hof Ton etwas zu leis geredt und Sie hätten mich da auch nicht verſtanden."

Ich kann nicht ein Wort mehr hinzufügen, als daß Du aus dem Vorſtehenden ſehen wirſt, daß der Verfaſſer der Leiden des jungen Werther's der liebenswürdigſte auf der Welt iſt, und daß es mir auf dieſe Art recht gut geht. Er hat uns von Frankfurth hierher nach Maynz begleiten müſſen. Uebermorgen gehen wir gerade zu, wie ich hoffe, nach Carlsruh.

Digitized by Google

Schreibe mir doch dahin, ob die 100 Thaler nach Weimar ſind geſchickt worden. Dieß iſt anitzt meine einzige Sorge. Ich hoffe, daß man dieß wird für mich gethan haben, denn das Gegentheil wäre ja unverantwortlich.

Lebe wohl beſte Henriette! Grüſſe unſere lieben Eltern, unſere Brüder. Meinen Brief nach Carlsruh ſchließe ein unter der Addreſſe: An Herrn Herrn Legationsrath Klopſtock in Carlsruh — und bitte im Couvert, gegenwärtigen Brief bei meiner Ankunft abzugeben. Adieu, beſtes Kind! Ich muß fort, und darf nur in Gedanken faſt ſtets bei Dir ſeyn.

Dein Carl.

„Ew. Gnaden mögen Sich nicht an die Form gegenwärtigen Schreibens ſtoſſen, es iſt alles herzlich gut gemeynt.“ *)

Goethe.

2. Goethe an Knebel.

Frankfurt, den 28. Februar 1774.

Ich muſſ nur anfangen, lieber Knebel, ich muſſ Sie anbohren, ſonſt erfahr ich wohl von all dem nichts, was ich ſo gern wiſſen möchte: wie's Ihnen allzuſammen bisher gegangen iſt? was für Würckung die neuen Menſchen auf Sie thun? Von allem möcht ich mein Theil haben, ſoviel ich wiſſen darf. Alſo von mir anzufangen. Mir war's

*) Ueber das erſte Zuſammentreffen Goethe's mit Knebel und den Prinzen in Frankfurt und Mainz vergl. Goethe's Werke, XXVI, 317 — 331. Dieſes von den Biographen und Auslegern Goethe's früher allgemein in den December des Jahres 1774 geſetzte Ereigniß wird durch das Datum vorſtehenden Briefes beleuchtet und die Chronologie jener Epoche dadurch berichtigt. Vergl. Goethe an Knebel vom 27. März 1813.

Digitized by Google

ganz seltsam als ich so unter dem Thor der drey Kronen [1]) stund als es anfing zu tagen. Recht wie vom Vogel Greif in eine fremde Welt unter alle die Sterne und Kreuze hinunter geführt und dadrein so mit ganz offenem Herzen herumgewebt und auf einmal alles verschwunden.

Und nun jezt krieg ich Ihren Brief; verzeihen Sie mir meinen Unglauben, Dank! herzlichen Dank! Wenns möglich ist soll der Landgräfin Grab gefertigt werden. Von Ihrer Schwester freut mich das sehr. Wieland hat mir geschrieben, hat meinen Grus just so aufgenommen wie ich ihn gab. [2]) — Empfelen Sie mich denen Prinzen viel; fühlt Gr. Görz [3]) was für mich? — Schreiben Sie mir, ich bitte Sie, vom Presidenten Hahn einige bedeutende Worte. Im Vergleich mit andern Presidenten! jeden nach seiner Art. Ihre Worte über Klopstock sind herrlich. Lieben Sie mich. Geben Sie meine Sachen nur nicht aus Händen. Es wäre nichts dran gelegen, wenn nicht gewisse Leute was draus machten. Und dann bitt ich Sie sondiren Sie mir wo möglich den Markgrafen und Presidenten über meinen Schwager, den Schlosser. Auch unbedeutende Worte geben Licht.

Adieu; wann sehen wir uns wieder? G.

3.

Frankfurth, den 13. Januar 1775.

Lieber Knebel! Ich bitte Sie gar sehr um ein Wort von Ihnen und um meine Sachen. Wo sind Sie? Bin

1) Gasthaus in Mainz, wo der Herzog von Weimar mit seinem Gefolge logirte.

2) Vergl. Goethe's Werke, XXVI, 330.

3) Gouverneur der Prinzen, von 1761—75; nachmaliger preußischer Staatsminister. Vergl. Goethe's Werke, XXVI, 320.

Digitized by Google

ich in gutem Andenken unter Ihnen? Addio; ich habe einige sehr gute productive Tage gehabt. G.

4.

Frankfurt, den 14. April 1775.

Lieber Knebel! Ich weiß nicht wohin ich ein Wörtgen an Sie senden soll. Item es mag laufen. Lieben Sie mich noch? und denken Sie an mich? Ich! — falle aus einer Verworrenheit in die andere und stecke wirklich mit meinem armen Herzen wieder unvermuthet in allem Antheil des Menschen Geschicks, aus dem ich mich erst kaum gerettet hatte. Klopstock fand mich in sonderbarer Bewegung. Ich habe von dem Theuern nur geschlurpft. Ich habe allerley gethan und doch wenig. Hab ein Schauspiel bald fertig, treibe die bürgerlichen Geschäfte so heimlich leise, als trieb ich Schleichhandel, bin sonst immer der den Sie kennen. Und nun schreiben Sie mir viel von Ihnen. Vom theuern Herzog, erinnern Sie ihn meiner in Liebe. Adieu. Adieu.

G.

5.

Emmendingen, den 4. Juni 1775.

Hier schick ich, l. Knebel, Claudinen; lesen Sie's unserm Herzog zur freien Stunde, und dann bitte ich Sie es wieder zurück an meine Schwester hierher mit dem Postwagen zu senden. Nicht abgeschrieben! Ich bitte gar schön. Danke für Ihr Brieflein! Ist mir herzl. lieb daß Sie nicht abwendig von mir werden. Ihro Durchl. alles herzl. von mir. Addio. Morgen gehe ich nach Schafhausen wenns Glück gut ist. G.

Digitized by Google

6.

Frankfurt, den 1. Auguſt 1775

Wie gehts Ihnen, lieber Knebel, ich möchte gern ein Wort von Ihnen hören und von unſerm Herzog. Ich bin wieder hier, habe die liebe heilige Schweiz deutſcher Nation durchwallfahrtet, und finde mich um ein guts beſſer, und ganz zufrieden mit dem Vergangenen und hoffnungsvoll auf die Zukunft. Schicken Sie mir Claudinen zurück und behalten mich lieb. G.

(Gedruckte Beilage.)

Nicht ich, ſondern Heinrich Leopold Wagner hat den Prometheus gemacht und drucken laſſen, ohne mein Zuthun, ohne mein Wiſſen. Mir wars, wie meinen Freunden und dem Publico, ein Räthſel, wer meine Manier, in der ich manchmal Scherz zu treiben pflege, ſo nachahmen und von gewiſſen Anekdoten unterrichtet ſeyn konnte, ehe ſich mir der Verfaſſer vor wenig Tagen entdeckte. Ich glaube dieſe Erklärung denen ſchuldig zu ſeyn, die mich lieben und mir aufs Wort trauen. Uebrigens war mir's ganz recht, bei dieſer Gelegenheit verſchiedene Perſonen, aus ihrem Betragen gegen mich, in der Stille näher kennen zu lernen.

Frankfurt, am 9. April 1775. G.

Ich vermuthe daß Sie was von der Sache wiſſen, drum ſchick ich das mit. Weiter mag ich darüber nichts ſagen. *) G.

*) Vergl. Goethe, Aus meinem Leben, III, 503 fg., oder ſämmtliche Werke, XXVI, 332 fg. Das Stück „Prometheus, Deukalion und ſeine Recenſenten" (Göttingen 1775) iſt wieder abgedruckt in Heinrich Düntzer's Studien zu Goethe's Werken (zu Goethe's Jubelfeier), 1849, im Anhang. (Vergl. Gervinus, IV, 581.)

Digitized by Google

7.

Frankfurt im Oktober 1775.

Euer junges herzogliches Paar verlangte ich sollte sie nach Weimar begleiten, ich richtete mich ein, packte, zog meine Reisekleider an, nahm Abschied und blieb sitzen durch welch Geschick weis ich nicht [1]), Kalb kam nicht, an den man mich verwies, aber ich wäre doch nachgefahren, wenn es nicht zu fatal wäre bey jetziger Witterung und Strasse den Weg allein zu machen. Indessen sind Briefe gewiss an mich bey Kalb und Wieland, und drunter die mein Herz nah angehen; drum macht sie zusammen, bitt ich, und schickt sie mit der reitenden an meine gewöhnliche Addresse nach Frankfurt; sollten Packete da seyn, schickt sie mit der fahrenden, nur bald. Liebt mich und grüßt alles was sich mein erinnert, nach Stands und Herzens-Gebühr und Würden,

G.

8.

Weimar. (Nov. 1775.)

Ich höre von den Grafen [2]), daß sie heut Abend nicht von der Parthie sind. Ist das ein Versehen oder hats Ursachen? Mich dauern die Jungens, daß sie ihren Abend allein verhungern sollen. Allenfals bleibe ich mit Ihnen. Ein Wort Antwort. G.

1) S. Goethe's sämmtliche Werke, XLVIII, 181, 190.

2) Ohne Datum. Die beiden Grafen Stolberg, welche hier gemeint sein werden, kamen auf ihrer Heimreise von der Schweiz 1775 nach Weimar. (Wachsmuth, Weimars Musenhof ꝛc., S. 60. Schäfer, Goethe's Leben, I, 222.

Digitized by Google

9.

(1775?)

Frau v. Stein hat jetzt schon Antwort von mir. Heut thun wir alle wohl in unsern Höhlen zu bleiben. — Es geht eins nach dem andern hin, singt die christliche Kirche. Unser Dichter von der Ostsee*) ist zu diesen trüben und kurzen Tagen recht erwünscht gekommen. Lebe recht wohl.

G.

10.

(1776.) [1]

Wir kommen Dir l. Br. morgen Montags den 27. mit hellem Heer auf den Hals. Es werden sieben Personen seyn, die wunderlichste Societät, die je an einem Tische gesessen. Mache ja keine Umstände sondern alles hübsch ordentlich. Ich freue mich Dich wieder zu sehen. G.

11.

Weimar, den 30. November 1778.

Beiliegende Geschenke Deiner Freundinnen und Freunde zum Geburtstage, der uns überrascht hat, sollte ich mit einem begleitenden Gedichte zusammen binden. Da ich aber kaum zu diesem prosaischen Wunsche Zeit habe; so lebe wohl und gedenke unser. G.

*) Friedrich Graf zu Stolberg?

1) Ohne Datum; der Handschrift nach aus der frühesten Periode von Goethe's Leben in Weimar. Ende November 1776 war ein sehr bewegtes Leben in Weimar „eine tolle Compagnie von Volk". Goethe an Merk, 22. November 1776 (Wachsmuth, S. 60).

Digitized by Google

12.

(1778.) [1])

Hier mein lieber das erste Buch meines Romans. Ohngefähr der achte Theil desselben. Ich wünschte von Dir zu hören, wie er sich ließt und ob diese Introduzzione würdige Erwartungen erregt? G.

13.

(1778?) *)

Ich kann Dir selbst sagen, daß ich wieder auf guten Wegen bin. Mein Backen ist noch geschwollen, es wird aber auch sich balde geben. Ich danke für Deine Liebe Deinen Antheil, und freue mich der Zeit, die uns zusammen bringen wird. Herders Büchlein ist köstlich. Adieu. Behalte mich in einem guten Herzen. G.

14.

Weimar, den 13. Februar (1779?).

Lieber Br. ich will tugendhaft seyn und morgen nicht mit nach Kochberg gehen. Ein gut Werk, das auch Euch nutze ist, lockt mich an. Es sind gewisse Dinge in Gährung, denen ich abhelfen muß, und morgen der Tag ist mir von Bedeutung.

Gehst Du noch, so grüsse die Stein recht herzlich.

---

1) Ohne Datum. 1778 ward das erste Buch von Wilhelm Meister beendigt. Goethe's Werke, LX, 316.

*) Ohne Datum. Der Handschrift nach aus der frühesten Weimarschen Periode. „Herders Büchlein" dürfte auf die 1778 erschienenen „Stimmen der Völker" am nächsten bezogen werden.

Digitized by Google

Montags kriegt sie einen Brief von mir. Ich bin wie der Bock, der für die Sünden der Gesellschaft in der Wüste spaziren muß.

Adieu, behalte mich lieb. Grüße auch Lingen und Fritzen und bring mir etwas mit. G.

15.

Weimar, den 15. März (1779?).

Hier sind die drei Akte der Iphigenia; lies sie Herdern und Seckendorfen. Letzterem gieb sie mit unter der Bedingung der Stille.

Nimm doch auch ja den Prinzen Constantin vor, und leg ihm seine Scenen ein bischen aus und steh ihm mit gutem Rathe bei.

Adieu. Ich komme nicht eher von Ilmenau wieder, bis das Stück fertig ist. G.

16.

(1779?)

Die Lust die ich diese acht Tage her in Betrachtung und Bildung meines Stücks gehabt habe, ist in ihrem Laufe durch die Abneigung gehemmt worden, die Du mir gestern gegen das Erscheinen auf dem Theater, mitunter hast sehen lassen. Wenn Du Dich bereden kannst mit mir auch noch dieses Abenteuer zu bestehen, einigen guten Menschen Freude zu machen und einige Hände Salz ins Publikum zu werfen, so will ich muthig ans Werk gehen. Ist aber Dein Widerwille unüberwindlich so mag es auch mit andern ernstlicheren Planen und Hoffnungen in die stille Tiefe des Meeres versinken. G.

Digitized by Google

17.

Apolda, den 5. Abends (März 1779.)*)

Ehrlicher alter Hr. König![1]) ich muß Dir gestehen, daß ich als ambulirender Poeta sehr geschunden bin, und hätt' ich die paar schönen Tage in dem ruhigen und überlieblichen Dornburger Schlößchen[2]) nicht gehabt, so wäre das Ey halb angebrütet verfault.

Denn von hier seh ich keine gute Hoffnung, vielleicht in Alstedt! Doch sind die guten Geister offt zu Hause wo man sie nicht vermuthet. Hier machen mich den ganzen Abend ein paar Hunde toll, die ich mit Befehlen und Trinkgeldern nicht stillen kann. (Es kommt mir närrisch vor daß, da ich sonst in der Welt alles einzeln zu nehmen und zu besehen pflege, ich nun nach der Physiognomik des Rheinischen Streichmaßes alle jungen Bursche des Landes klassificire.[3]) Doch muß ich sagen, daß nichts vortheilhafter ist als in solchem Zeug zu kramen. Von oben herein sieht man alles falsch und die Dinge gehen so menschlich, daß man, um etwas zu nützen, sich nicht genug im menschlichen

*) März 1779 ist dem Original mit Bleistift hinzugefügt. — Die eingeklammerte Stelle dieses Briefes fehlt in dem Originale und kann nur von Riemer, von dessen Hand die Abschrift herrührt, aus einem andern, dem Herausgeber nicht zu Gesicht gekommenen Briefe Goethe's, eingeschaltet worden sein. Vergl. Riemer, Mittheilungen über Goethe, II, 82—83.

1) Anspielung auf die Rolle des Thoas, die Knebel bei Aufführung der Iphigenie, an der Goethe damals arbeitete, übernommen hatte. Goethe spielte den Orest, Prinz Constantin den Pylades, Corona Schröder die Iphigenia. Die erste Aufführung geschah den 6. April 1779.

2) Vergl. Goethe an Zelter, Nr. 604.

3) Goethe hatte zu der Zeit, als Mitglied der Kriegscommission, das Geschäft der Recrutenaushebung. S. unten Brief vom 26. Februar 1782.

Digitized by Google

Geſichtskreis halten kann. Uebrigens laſſe ich mir allerley erzählen, und alsdann ſteig ich in meine alte Burg der Poeſie und koche an meinem Töchterchen. [1])

Laß etwas von Dir hören. Montags den 8ten bin ich in Buttſtedt; ſage es der Stein, vielleicht giebt ſie was mit, dahin ſchick mir etwa einen Boten mit irgend einer Narrenspoſſe, daß meine Seele ergözt werde. Dafür bring ich Euch auch was mit, daß der König und die Königin ſagen ſollen: mein liebes Löwchen, brülle noch einmal.

G.

18.

Zürich, den 30. November 1779. [2])

L. Br. ich hatte gehofft Du würdeſt aus Deiner Einſamkeit einmal ein Wörtchen zu mir herüber reden, ſo aber ſeh ich wohl ich muß anklopfen, und aus meiner Zerſtreuung Dir zurufen. So ſchön und glücklich daß man ſich nicht unterſtehen darf zu preiſen, iſt unſre Reiſe bisher geweſen. Helfe die willige Glücksluft weiter und führe uns geſund wieder zu Euch! So wohl mir's geht, ſo mannigfaltig das Leben iſt, ſehn' ich mich wieder nach Hauſe, und ausdrücken kann ich Dir nicht wie lieb ihr mir täglich werdet, und wie ich Gott bitte daß er uns, auch wenn wir wieder näher rücken, immer fort möge fühlen und genießen laſſen was wir an einander haben. Daſſ die ehrenen, hölzernen und pappenen Schalen, die uns oft trennen, mögen zertrümmert

1) Iphigenie. Goethe ſchrieb den vierten Act an einem Tage auf dem Schwalbenſtein bei Ilmenau, den 19. März, und endigte ſie den 28. Wegen des Ausdrucks koche vergl. Fauſt II, 103—106.

2) Goethe begleitete damals den Herzog Karl Auguſt von Sachſen-Weimar auf einer Spätherbſtreiſe durch die Schweiz. S. Goethe's Werke, XVI: „Briefe aus der Schweiz", Abth. 2.

Digitized by Google

und auf ewig ins hölliſche Feuer geworfen werden. Wann werden wir lernen uns der eingebildeten Uebel entſchlagen und die wahren alsdann einander zutraulich im Momente ans Herz legen! Hebe dieſen Brief auf, ich bitte Dich, und wenn ich unhold werde zeig mir ihn vor daß ich in mich kehre.

Hier bin ich bey Lavatern, im reinſten Zuſammengenuß des Lebens. In dem Kreiſe ſeiner Freunde iſt eine Engelsſtille und Ruh, bei allem Drange der Welt nur ein anhaltendes mitgenießen von Freud und Schmerz; doch hab ich deutlich geſehen, daß es vorzüglich darin liegt daß jeder ſein Haus, Frau, Kinder und eine reine menſchliche Exiſtenz in der nächſten Nothdurft hat. Das ſchließt an einander, und ſpeit was feindlich iſt, ſogleich aus. Von der Reiſe ſelbſt laß Dir doch die Stein die Tour durch die Savoy-Gletſcher zeigen. Den Zug durchs Wallis hoff' ich auch ehſtens zu ſchicken.

Lavater iſt und bleibt ein einziger Menſch, den man, nur 3 Schritte von ihm, gar nicht erkennen kann. Solche Wahrheit, Glauben, Liebe, Gedult, Stärke, Weisheit, Güte, Betriebſamkeit, Ganzheit, Mannigfaltigkeit, Ruhe ꝛc. iſt weder in Iſrael noch unter den Heiden. Von Kunſtſachen haben wir eine Menge mit uns gerollt. Treffliche Sachen mitunter. Ich habe per fas et nefas einige Fueslíſche Gemälde und Skizzen erwiſcht, über die ihr erſchrecken werdet; grüs Herdern, und gieb ihm ſeinen Theil von dieſem Briefe. Leb wohl und vergnügt, und thut das eurige wenn wir zurückkommen, daß es uns wohl bleibe, wie wir ganz in der Stimmung ſind, euch freundlicher als jemals, entgegen zu gehen. Adieu, Alter, laß mir nach Frankfurt etwas hören. G.

Digitized by Google

19. An Herrn Hauptmann von Knebel

zu geneigter weitern Beförderung.

G.

Weimar, den 19. Januar 1780.

Den 4. Mai 1778 schrieb der Herr Statthalter v. Dalberg ein Billet in folgendem:

„Müller, der Maler, geht nach Italien. Wünscht Unterstützung, braucht sie. Verspricht dagegen Zeichnungen, Nachrichten von seiner Reise, warmes Dankgefühl. Also bis zu seiner Rückkunft eine jährliche Pension: Ich wage es eine Subscription zu eröffnen."

Es unterzeichneten sich:

Durchl. Herzog	. . . für	20 Louisd'ors.
Durchl. Herzogin Mutter	„	10 Louisd'ors.
Durchl. Reg. Herzogin	. „	10 Louisd'ors.
Durchl. Prinz Constantin	„	10 Ducaten.
Goethe	. . . . . „	5 Ducaten.
von Knebel	. . . . . „	2 Louisd'ors.
Wieland	. . . . . „	5 Ducaten.
von Dalberg	. . . . „	10 Ducaten.

Müller, der im August nach Italien gieng, erhielt durch mich den größten Theil der Pension fürs erste Jahr im September, mit dem Versprechen, daß jährlich fortgefahren werden sollte, und er also seine Einrichtung darnach machen könne.

Er erwartete also vergangenen September die versprochene Summe zum zweiten Mal; da aber in meiner Abwesenheit [1]) Niemand war, der das Geld einsammelte und besorgt hätte, so gerieth Müller dadurch in große Verlegenheit.

1) Während der Schweizerreise.

Digitized by Google

Er schrieb einen Brief von Rom den 16. vergangenen Oktobers, den ich bei meiner Rückkunft antraf.

Er klagt, daß man zu Manheim übel mit ihm umgehe und wie er seine einzige Hofnung auf die Beihülfe von Weimar setze.

Ich zeichne einige Stellen des Briefes aus:

„Ich habe ein Stück für Sie fertig; was es ist, will ich Ihnen jetzo gleich sagen, hernach können wir weiter fortreden. Dieß Stück ist aus der Epistel Judä genommen, stellt den Streit des Erzengels Michaelis mit Satan über den Leichnam Mosis vor, ein Subject das Raphael oder ein Michel Angelo hätte malen sollen. — Kurz ich habs gemacht, und wie ich's gemacht, werden Sie bald sehen, wenn ichs künftiges Frühjahr durch meinen Freund Mechau nach Weimar werde überbringen lassen. — Wers einmal gesehen, kommt immer und sichts wieder, und ob ich gleich nur ein Jahr hier bin, hat mirs doch so viel zuwege bracht, daß mein Wort immer unter denen, die zwölf und funfzehn Jahr schon hier studiren, gilt. —

„Denken Sie also darauf, mein lieber Goethe, wie Sie's mit meiner Pension einrichten wollen. — Wir Deutsche müssen unsere eigene Academie hier unterhalten ꝛc. Glauben Sie, daß zu dem Gemälde, das ich Ihnen überschicken werde, die Studien allein an Modellen, Gipse, Malereien, die ich copirte, und für die Erlaubniß bezahlen müssen, sich über dreißig Zechinen belaufen — das ist, so wahr Gott lebt, die Wahrheit."

Unter diesen Umständen habe ich sogleich bei meiner Rückkunft die ganze Summe, die 304 Thlr. 12 Gr. nach hiesigem Gelde ausmacht, an ihn nach Rom übermacht und erbitte mir von seinen hohen Gönnern gnädigen und gefälligen Ersatz.

Digitized by Google

Ich bin überzeugt, daß er der wohlthätigen Gesellschaft in der Folge sowohl Ehre als Vergnügen machen wird.

Wegen einer Einrichtung für die Zukunft will ich mich mit ihm abreden und seine Antwort vorzulegen nicht verfehlen. G.

20.

(Weimar) den 4. Juni 1780.

Spät wirst Du diesen Brief erhalten, doch zur guten Zeit, denn Du wirst bey Lavatern seyn. Es geht alles hier ruhig und gemein zu. Von der Dessauer Reise sind die Herrschaften sehr zufrieden. Die Herzogin hat ihre Schwester gesehen [1]; die Wöllwarth hat eine kindische Freude in Potsdam gewesen zu seyn. Ich habe indeß meinen Gotha'schen Besuch abgelegt, und bin zufrieden von Ihnen und Sie, hoff' ich, von mir, nach fünf Tagen mancherley Unterhaltung geschieden. Die Waldner war zu gleicher Zeit drüben. Oeser ist hier und hat viel Gutes veranlaßt [2]. Alle Künste, in denen wir sachte des Jahres fortklempern, hat er wieder um einige Grade weiter gerückt. Wenn man nur immer fleißig ist und es auch nicht sehr zuzunehmen scheint, so macht man sich doch geschickt, durch das Wort eines Verständigen schnell vorwärts gebracht zu werden. Die Theater-Malerei hat er sehr verbessert, Farben und Methoden angegeben ꝛc. Den ersten Akt der Vögel, aber ganz neu, werden wir ehstens [3] in Ettersburg geben. Sobald er fertig ist schick' ich eine Abschrift an Dich, er ist voller Muthwillen,

1) Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 116.
2) Briefe an Merk, Nr. 113.
3) Ebend., Nr. 115, 117.

Digitized by Google

Ausgelaſſenheit und Thorheit. Der Prinz [1]) beträgt ſich recht gut. Ich hab ſchon einiges gethan ſeiner Haushaltung eine gute Richtung zu geben. Guſtel hat einen Dienſt, den wäre er alſo los, und braucht keinen neuen vor der Hand. Wir wollen eins nach dem andren ins Beſte zu bringen ſuchen [2]). . . . .

G.

21.

Den 3. Juli 1780.

Die Stein macht noch nicht Mine wiederzukommen. Oeſer iſt weg. Klauer hat ſeine Büſte gar gut gefertigt [3]). Ich bin allein und mitunter geplagt, man kann ſich weder auf Holz, Stein, Erz, Feuer, Waſſer noch Menſchen verlaſſen. Laß Dirs ja wohl ſeyn in der Fremde. Man nimmt von den Vortheilen der Erdbewohner ſein Stückchen und läßt ihnen ihre Beſchwerden. Ich hoffe von Dir zu hören. Adieu! Den Brief der Werthern hab' ich aufgemacht, weil er zu weiblich geſiegelt war, aber kein Wort drinn angeſehen. Adieu.

G.

22.

Den 28. Juli 1780.

Du erhältſt einen Brief auf die Herren Morin Lombard und Borel nach Genv mit der Ordre Dir hundert Carolin auszuzahlen.

Deinen Brief von Richtensweyer erhielt ich geſtern und

1) Konſtantin.
2) Hier folgen noch ſieben bis zur Unleſerlichkeit durchſtrichene Zeilen.
3) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 13.

Digitized by Google

das was Du drinne begehrſt iſt ziemlich durch dieſe Anweiſung erfüllt. Brauchſt Du gegen das Ende Deiner Reiſe noch etwas, wird ſich auch Rath finden. Hoze iſt ein gar guter Mann und muß Dir beſonders wohlgethan haben. Ein Büſtgen und auch den Sattel für ihn will ich beſorgen.

Wollteſt Du Hrn. Paſtor Wytenbach in Bern bitten, daß er mir einige Stückchen Granit und Gneus vom Gotthard und andern Bergen ſchickt und was er ſonſt von Gebürgarten entbehren kann. Er mag es nur an Lavatern ſchicken, von dem erhalt' ichs nachher leichter. Ich will ihm dagegen auch etwas aus unſrer Gegend übermachen.

Daß Du mit Genv ſchließen willſt, iſt gar wohl gethan; Du kommſt zur rechten Zeit wieder, haſt eine ſchöne ganze Tour gemacht. Nur hüte Dich vor dem Winter, man verdirbt ſich das genoſſne Gute indem man in der böſen Jahreszeit reist. Gebe Gott daß Du alsdann gerne und zufrieden in Deinem Zuſtande mit uns leben magſt.

Hier leben wir einige Zeit her ruhig neben einander; was ſich an einander geſchloſſen hat bleibt, und das andere ſtört ſich wenigſtens nicht [1]).

Nimm inliegenden Brief wohl in Acht, denn dem Ueberbringer werden 100 Carol. ausgezahlt, da man Dich dort nicht kennt.

Es grüßt Dich alles. Der erſte Akt meiner Vögel iſt fertig und wird nächſtens aufgeführt [2]).

Ich habe viel guten Humor, bin aber dabey immer Hypochonder selon Mdm. de Fr.... [3]).

Adieu! Moſer [4]) iſt aus Darmſtädtiſchen Dienſten, das

1) Vgl. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 6, S. 122.
2) Vgl. Merk's Briefwechſel, Nr. 113, 117.
3) sic!
4) Merk's Briefwechſel, Nr. 127.

Digitized by Google

Du wohl noch nicht weißt. Die elende alte Rothenhahn ist gestorben. G.

Wenn Du nach Emmendingen kommst; so lies ihnen [1]) die Iphigenie; ich hab's lange versprochen und nicht geschickt.

23.

Den 13. August 1780.

Lieber Bruder, Deine glückliche Reise freut mich sehr; komm, ich bitte Dich, zurück, wenn Dirs das Herz sagt. Du wirst nichts hier verändert finden, Gott sey Dank und leider, wie Du's nehmen willst. Ich bin der alte Hoffer und hoffe immer es soll auch mit Dir gut gehen. Gegen den 25. geh ich mit dem Herzog nach Ilmenau u. s. w. Hast Du etwas zu schreiben, so schick's an die Stein und wenn es etwas ist was sie ausrichten kann, schreib's ihr gleich, wenns auch Geldsachen wären, ich will ihr darüber meine Anweisungen hinterlassen. Wir kommen vor 4 Wochen nicht wieder. Adieu, genieße der freien Luft, denn zu Hause hängt immer ein leichtes sorgliches Gewebe über den Menschen. Adieu, heut (den 18.) werden meine Vögel probirt. Du findst sie in Frankfurt [2]), wo Du nun doch durch mußt. Adieu, schreibe bald [3]). G.

1) Joh. Georg Schlosser und dessen Frau, Goethe's Schwester.

2) Briefe an Merk, Nr. 120, S. 269.

3) Zwischen diesen und den nächstfolgenden Brief wäre Goethe's Gedicht: „Der regierenden Herzogin von Weimar zum Geburtstage. 1781" (30. Januar) einzuschalten, welches in einer Abschrift von Goethe's Hand diesem Briefe beigefügt ist. Es ist abgedruckt in Goethe's Werken, LVI, 41, unter der Ueberschrift: „Ein Zug Lappländer. Zum 30. Januar 1781. Dem Geburtstag der Herzogin Louise."

Digitized by Google

24.

Den 23. Auguſt 1781.

Hier Möſer über Iphigenie, und die Rede eines Obriſten von Scholten [1]) vor einer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Treuenpriezen. Gewiß wird Dich das viel denken machen.

Adieu tauſendmal. G.

25.

Den 21. September 1781.

Ich habe den ſchnellen Entſchluß gefaßt morgen auf Deſſau zu gehen und mein langes Auſſenbleiben dadurch wieder gut zu machen, daß ich auf der Hoheit Geburtstag und zu den dabei angeſtellten Spielen und Feſten komme.

Lebe indeſſen wohl. In acht Tagen bin ich wieder hier. Grüße Toblern. Mit Herdern bin ich in ein Verhältniß gerückt, das mir für die Zukunft alles Gute verſpricht. Schone ihn! man ſchont ſich ſelbſt wenn man nicht ſtreng und grauſam in gewiſſen Lagen gegen Menſchen iſt, die uns oder den Unſrigen wieder näher werden können.

Leb recht wohl. Ich hoffe mir viel Gutes von dieſer kleinen Ausflucht. G.

26.

(1781.) [2])

Ich gehe heut Abend auf Gotha, hier iſt Gablidon.

1) Rede bey Eröffnung der Geſellſchaft in Treuenbriezen. Deſſau und Leipzig 1781.

2) Ohne Datum. Die Erwähnung Tobler's deutet auf Knebel's Schweizerreiſe im Sommer 1780. S. Knebel's Literariſcher Nachlaß,

Digitized by Google

Lies ihn und zeige das Wunder wem Du denkſt. Hier ein Brief an Tobler. Wahrſcheinlich bin ich wieder hier ehe acht Tage vergehen.

Adieu. (Ohne Unterſchrift.)

27.

Weimar den 3. December 1781.

Die Chronologen [1]) ſchicke ich ſogleich mit Dank wieder zurück. Ich kenne ſie ſchon eine Weile, und habe manchmal gerne drinne geleſen. Was Du mir vom Verfaſſer ſagſt, macht mich aufmerkſam auf ihn. Es war bisher etwas in ſeinen Sachen, das mir anmaslich ſchien. Hier und da ſeynſollender Witz und Geiſt, und ein Schnappen nach höherer Vorſtellungsart als ihm von Natur gewährt ſeyn möchte; doch muß ich geſtehen daß ſich nach dieſen beiden letzten Stücken und der Nachricht, daß er Verfaſſer des Milchtopfes ſey, mein Urtheil anders wendet und ſich berichtigt. Wenn das Bunte ſeiner Schrift und Schreibart nur ein wenig durch Geſchmack mehr geläutert wäre, ſo könnte ſie wirklich in ihrer Art vortrefflich werden, denn er hat viele Mannichfaltigkeit und Lebhaftigkeit und, was zu allem dieſem den hübſchen Grund macht, eine große natürliche Gutmüthigkeit. Schreibe mir mehr von ihm, und enthalte mir überhaupt nichts vor, was Du Merkwürdiges von Menſchen und Sachen auf Deiner Wanderung antriffſt, damit ich in meiner Einſamkeit ergözzet werde.

Daß Du über den neuen Beweiß meiner Unermüdlich-

I, XXXIII. — „Gablidon" ſcheint irgend eine, vielleicht nicht gedruckte Dichtung zu bedeuten.

1) Journal von Wilh. Ludw. Weckhrlin, von 1779—81.

Digitized by Google

keit lächeln würdeſt, konnte ich mir wohl vorſtellen; doch iſt ſie bei mir wenig Verdienſt. Das Bedürfniß meiner Natur zwingt mich zu einer vermannigfaltigten Thätigkeit, und ich würde in dem geringſten Dorfe und auf einer wüſten Inſel eben ſo betriebſam ſeyn müſſen, um nur zu leben. Sind denn auch Dinge die mir nicht anſtehen, ſo komme ich darüber gar leichte weg, weil es ein Artikel meines Glaubens iſt, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zuſtande ganz allein der höhern Stufe eines folgenden werth und ſie zu betreten fähig werden, es ſey nun hier zeitlich oder dort ewig. Von dem Kaiſer [1]) denke ich auch wie Du [2]). Wenn ihm das Glück will und ihn ſein Genius nicht verläßt, ſo iſt er gemacht viel, ohne Schwerdtſtreich, zu erobern. G.

28.

Den 3. Februar 1782.

Wieder einmal ein Wort aus dem Lärm in Deine Einſamkeit.

Der Herzog von Gotha und Pr. Auguſt ſind ſeit geſtern hier und ſeit Anfang des Jahres hat es viel Treibens zur Comödie und Redouten gegeben, da ich denn freilich meine Hand den Kräuſel zu treiben habe hergeben müſſen, die von andern Expeditionen oft ſchon herzlich müde iſt.

Hierbei liegt die Skizze eines Redoutenaufzugs der ſich gut ausgenommen hat.

Am 30. haben wir ein Ballet [3]) meiſt von Kindern [4])

1) Joſeph II.

2) Erſt hatte Goethe geſetzt: denke ich auch ſo. „Auch" hat er nicht gelöſcht.

3) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 131.

4) Wahrſcheinlich „Der Rattenfänger zu Hameln", woraus noch

gegeben, das ich Dir auch abschreiben lasse. Ein Amor brachte, am Schluß, der Herzogin beiliegendes Band [1]).

Auf der letzten Redoute erschien ein Aufzug der weiblichen Tugenden [2]), die in einem Reihen, nachdem jede es zu thun abgelehnt hatte, durch die Bescheidenheit, der Herzogin Kränze überreichen ließen, die mit dem auch beiliegenden Band geflochten waren.

Graf Werther führte einen Aufzug der vier Jahreszeiten auf, die französchen Verse sind von ihm.

Ich unterhalte Dich von nichts als Lust. Inwendig siehts viel anders aus, welches niemand besser als wir andern Leib und Hofmedizi wissen können.

Doch ist meine Tenacität unüberwindlich und da es mir gelingt mich täglich mehr einzurichten und zu schicken; so werd ich auch täglich zufriedner in mir selbst. Ich danke Gott daß er mich bei meiner Natur in so eine eng-weite Situation gesetzt hat, wo die mannigfaltigen Fasern meiner Existenz alle durchgebeizt werden können und müssen. Die Stein hält mich wie ein Korkwamms über dem Wasser, daß ich mich auch mit Willen nicht ersäufen könnte. Die Schardt ist ein gutes treffliches Wesen. Sie hat neulich in meinem Stück das beste Wort das drinn war, aus dem Munde eines schlechten Akteurs gleichwie aus der Luft geschossen, das den andern allen entgangen war. Die W..... gewinnt nichts durch Deine Abwesenheit. Ihre Natur die Du ausgetrieben

---

die Ballade unter dieser Rubrik in Goethe's Werken, I, 200, vorhanden. Goethe hatte auch einige Programme zu Kinderballets geschrieben, gedachten „Rattenfänger" und „Die Weiber von Weinsberg". Die Manuscripte müssen der Bellomo'schen Gesellschaft verblieben und mit derselben zerstreut worden sein, denn sie waren schon 1806 nicht mehr aufzufinden.

1) Goethe's Werke, XIII, 204.

2) Ebend., XIII, 203.

Digitized by Google

oder in die Enge getrieben hatteſt, kehrt in ihre alten Rechte zurück. Ich ſeh ihr ſo im Stillen zu, ſie will mir gar nicht gefallen. Vielleicht ſollt ich Dir ſo was nicht ſagen, warum auch immer ſchweigen.

Händel hats in Curia auch wieder gegeben. Stein, Werther und Seckendorf haben ſich gezankt, ohne ſich die Hälſe zu brechen. Wir haben an Schardt und Staff zwey Cammer-, an Luck einen Hofjunker. Die Herzoginnen ſind wie es ſcheint zufrieden und leidlich mit ſich und andern, das Prinzeßchen wächſt in ſeiner Prinzeßheit. Mit dem Herzog hab ich gute Stunden gehabt. Leb wohl und ſchreibe mir bald. G.

Arlekin-Burgemeiſter hat von ſeinem Bruder, dem Milchtopf, nichts. Es iſt ein elend Pasquill [1]).

29.

Weimar den 26. Februar 1782.

Geſtern iſt ein Käſtgen an den Herzog, woraus ich für mich die Amazonenkönigin erhalten habe, angekommen, und es werden heute von dem an Frau von Stein geſchickten Mehl Waffeln gebacken.

Ich beneide Dich um die Ruhe Deines Zuſtandes und um die Nachbarſchaft der Raphaels. Neuerlich leſe ich die Schriften des verſtorbenen Mengs und da lernt man ſich beſcheiden, daß eigentlich Niemand als ein ſolcher Künſtler über die Kunſt reden ſollte. Sie ſind in allem Betracht vortrefflich und gereichen mir zu rechtem Troſt, da ich ſo vieles, was bisher bei mir nur Stückwerk war, verbinden, und meine Erkenntniß der vortrefflichen Sachen immer recht ſchärffen kann.

1) Beide Satiren haben Weckhrlin zum Verfaſſer.

Digitized by Google

Du haſt recht wohl gethan, Deinem letzten Brief jene lange Rechtfertigung einzurücken. Es iſt nimmer gut, wenn man dergleichen Gegenſtände unter ſich abhandelt, denn gewöhnlich ſetzt man ſich etwas in den Kopf und je länger es treibt und Wurzel ſchlägt, deſto ſchwerer iſt es auszurotten.

Unſer Carnaval iſt zu meinem großen Vergnügen endlich auch vorbey. Ich habe viel ausgeſtanden, da ich mich, aus alten und neuen Urſachen, dienſtfertig erwieß und verſchiedene Aufzüge erfand und beſorgte. Ich lege Dir den Entwurf und die Verſe des letzten bey, welchen die beyden Herzoginnen aufführten.

Das Theaterſtück zu der Herzogin Geburtstag laſſe ich Dir auch abſchreiben. Da es meiſt Pantomime und Tanz war, ſo iſt freilich nicht viel dran zu leſen. So viel von der glänzenden Schaale unſers Daſeyns, das Innere iſt im Alten, nur daß mit einem immerwährenden Wechſel ſich das eine Capitel verſchlimmert, indem ſich das andere verbeſſert. Das alberne Geſchäft [1]) der Ausleſung junger Leute zum Militare ſetzt mich in die Nothwendigkeit, nächſtens vier Wochen im Lande herum zu reiten. Ich denke mir die Reiſe angenehm und auf alle Weiſe nützlich zu machen. Es giebt gar vielerlei Weiſen die Welt anzuſehen und Vortheil von ihr zu ziehen. Mein Gedicht auf Miedings Tod [2]) ſollſt Du haben, ſo bald es fertig iſt. Es hat in ſeiner unvollendeten Geſtalt ſchon einen Beifall erhalten, der mich vergnügen muß [3]).

Uebrigens iſt, wie ſich es verſteht, in dieſer Jahreszeit niemand wohl [4]).

---

1) (Von Knebel's Hand?) Als Knebel Goethe bei dieſem Geſchäfte in Buttſtädt beſuchte, ſo fand er ihn am Tiſche ſitzend, die Rekruten um ihn her und er ſelbſt dabei an der Iphigenia ſchreibend.

2) Goethe's Werke, XIII, 135.

3) Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 131.

4) Ebend.

Digitized by Google

Es wäre mir angenehm, wenn Preſtel aus ſeinen Werken diejenigen Kupfer, die nach Raphaelen ſind, um einen leidlichen Preiß einzeln verlaſſen wollte.

Lebe wohl. Nächſtens, vielleicht noch vor meiner Reiſe, die ich den 14. Merz antrete, ein mehreres. G.

30.

Den 9. März 1782.

Hier von Lieben und Guten einige Töne in Deine Einſamkeit [1]). Dabey das Ballet zum 30. Januar. Die Artigkeit der Kinder, die in alte Weibchen und Gnomen verkleidet waren, und das Saubere der Ausführung bey einer gefälligen Muſik gab dem Stück den Werth.

Lebe wohl und bete für mich! G.

31.

Ilmenau den 17. April 82.

Die Erinnerung der guten Zeiten, die wir vermiſcht mit böſen Stunden zuſammen hier genoſſen, treibt mich an, Dir zu ſchreiben, beſonders da ich weiß, wenn ich nach Weimar zurückkomme, drängt ſich gleich eine Menge Sachen auf mich zu.

Seit Charfreitags habe ich einen weiten, und oft beſchwerlichen Weg über Gotha, Eiſenach, Creuzburg, Gerſtungen, Tiefenort, Barchfeld, Kaltennordheim, Oſtheim, Meiningen und über den Thüringer Wald hierher gemacht, und viel geſehen und erfahren was mir Freude macht.

Du erinnerſt Dich noch mit welcher Sorgfalt und Lei-

1) in Tiefurt.

Digitized by Google

denſchaft ich die Gebürge durchſtrich und die Abwechſelungen der Landesarten zu erkennen mir angelegen ſeyn ließ. Das hab ich nun wie auf einer Einmaleins Tafel, und weiß von jedem Berg und jeder Flur Rechenſchafft zu geben. Dieſes Fundament läßt mich nun gar ſicher auftreten, ich gehe weiter und ſehe nun zu, was die Natur ferner dieſen Boden benutzt und was der Menſch ſich zu eigen macht. Ich kann Dir verſichern daß, wenn ich mit Batty [1]) umherreite, der keine Theorie hat, meine Theorie mit ſeiner richtigen Praxis immer übereinſtimmt; worüber ich denn, wie Du denken kannſt, große Freude habe. So ſteig ich durch alle Stände aufwärts, ſehe den Bauersmann der Erde das Nothdürftige abfordern, das doch auch ein behäglich auskommen wäre, wenn er nur für ſich ſchwizte; Du weißt aber, wenn die Blattläuſe auf den Roſenzweigen ſitzen und ſich hübſch dick und grün geſogen haben, dann kommen die Ameiſen und ſaugen ihnen den filtrirten Saft aus den Leibern. Und ſo geht's weiter, und wir haben's ſo weit gebracht, daß oben immer in einem Tage mehr verzehrt wird, als unten in einem organisirt beygebracht werden kann.

ad alia.

Hier haſt Du eine Innſchrift aus dem Alterthum die man einem komiſchen Schauſpieler aufs Grab ſetzte:

Pro jocis quibus cunctos
oblectabat
Si quid oblectamenti apud
vos est
manes insontes reficite
animulam.

1) Landcommiſſarius, durch Merk nach Weimar gebracht und vom Herzog Karl Auguſt wie von Goethe höchlich belobt und geſchätzt. S. Briefe an Merk, Nr. 112, 120, 121. Goethe ſchreibt in ſeinem Tagebuche: „Das iſt mein faſt einziger lieber Sohn an dem ich Wohlge-

Digitized by Google

Ich finde ſie eben in meiner Brieftaſche wieder, ſie hat mich gar ſehr gefreut.

Einige Tage hab' ich mit den Gothiſchen, einige mit den Meinungſchen Herrſchaften zugebracht und fühle mich recht glücklich, daß ich an jedem Orte ohne Vorurtheil leben und in einem richtigen Verhältniß zu meinem und der andern Vergnügen exiſtiren kann.

Schreibe mir balde und werde nicht federfaul, wie es in der Entfernung gar leicht geſchieht.

Wenn Du meinen Mieding nicht haſt, ſo ſoll gleich ein Exemplar abgehen, wenn ich nach Weimar komme. Ich bin mir noch keiner ſo ſchönen Senſation bewußt, als dieſes Gedicht in unſerm Kreis gemacht hat [1]), und wünſche, daß es bei Dir auch ſo anſchlagen möge.

Schicke mir von Deinem Virgil [2]); Du ſollſt auch alle die kleinen Sachen haben mit denen ich mir das Leben würze. Ich bin nun auch in den Geſchmack der Inſchrifften / Epigramme gekommen, und es werden bald die Steine zu reden anfangen.

Von Weimar weis ich wenig. Der Graf und die Gräfin Brühl werden Dir ſchon empfohlen ſeyn. Es wird ein neu Stück von Einſiedeln geſpielt. Lebe wohl. Grüſe Deine liebe Schweſter. G.

32.

Weimar den 5. May 1782.

Die Zeichnungen ſind glücklich angelangt und ich danke Dir dafür. Der Weidenbaum iſt vortrefflich von der Hand

---

fallen habe. So lang' ich lebe, ſoll es ihm weder am Naſſen noch am Trocknen fehlen."

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 131, 132.

2) Ebend., II, 41, 141—143, 298, 299.

Digitized by Google

des Waterloo; die Kirche ist gar leicht und geistreich, gewiß auf dem Platz entworfen. Wenn Du manchmal so etwas erhaschest, so schicke mir es zu.

Von dem Abbé Raynal, der uns einige Tage sehr angenehm unterhalten hat, werden Dir Deine Correspondentinnen wohl manches schreiben [1]). Er stikt voll der angenehmsten Anekdoten, die er mit dem französisch-philosophischen Weltgeiste unter einander verbindet. Er sagt den Königen die Wahrheit und schmeichelt den Frauen, läßt sich aus Paris verbannen und weiß sich sehr gut in jeden kleinen Hof zu schicken. Ich habe, wie Du Dir leicht vorstellen kannst, sehr viele Ideen durch ihn komplettiret. Hier lege ich ein Antwortsschreiben des Kaisers an den Churfürsten von Trier bey, das Du vielleicht noch nicht gesehen hast. Wenn es avtentisch ist, wie mich ein und anderer Umstand vermuthen läßt, so ist es meiner Meinung nach doch ein wenig zu schnakisch. Zwar läßt sich es einem Kayser schwer vorschreiben, wie er die Sache behandeln soll.

Die Inschriften, die Du auf beiliegenden Blättern findest, werden ehestens, in steinerne Tafeln eingegraben, erscheinen [2]).

Wir haben auf des Abbé Raynal histoire philosophique des Indes eine Gesellschaft gegründet, die wöchentlich dreymal zusammenkommt und es durchlesen will. Wir nehmen die Karten dazu und ein jeder trägt zu Erklärung für die Damen das seinige bey. Es ist wenigstens ein Band auf eine Weile und wir wollen sehen, wie es hält. Hast Du Wielands Uebersetzung der Horazischen Episteln gesehen? [3]) Ich bin neugierig, ob das Publikum ihm den verdienten

1) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 133. — Briefe an Merk, Nr. 150, S. 327.

2) Sie folgen dem Briefe.

3) S. Briefe an Merk, Nr. 150, S. 328.

Digitized by Google

Dank dafür abtragen wird. Wenn man ſie laut in Geſellſchaft lieſ't, fühlt man, wie glücklich er mit dem einen Fuß auf dem alten Rom und mit dem andern in unſerm deutſchen Reiche ſtehet und ſich angenehm hin und herſchaukelt. Ich fürchte, man wird ſich, wie gewöhnlich, an einige Stellen hängen, wo ihn der gute Geiſt verlaßen hat, und ich geſtehe ſelbſt, wenn man das Lateiniſche dazu nimmt, ſo erhält dieſes ſo ein Uebergewicht, daß man den Werth der Ueberſetzung faſt zu gering angeben mögte.

Herders Geiſt der hebräiſchen Poeſie habe ich noch nicht geſehen.

Lebe wohl und laß mich bald wieder von Dir hören.

G.

Könnteſt Du mir ohne Deine Beſchwerde eine Schilderung des Anſpacher Hofes machen, vornehmlich auch derer die in Geſchäften gelten? Vielleicht brauchen wir das Haus balde. Laß Dir aber nichts merken.

Hier gedachte still ein Liebender seiner Geliebten,
Heiter sprach er zu mir: werde mir Zeuge Du Stein;
Doch erhebe Dich nicht, Du hast noch viele Gesellen:
Jedem Felsen der Flur, die mich den Glyklichen nährt,
Jedem Baume des Walds, um den ich wandernd mich schlinge,
Ruf ich weihend und froh: werde mir Denkmal des Glyks.
Dir allein verleih' ich die Stimme, wie unter der Menge
Einen die Muse sich wählt, freundlich die Lippen ihm kyst.

Seyd o Geister des Hayns, seyd, o ihr Nymphen des Flusses
Eurer Entfernten gedenk und euren Nahen zur Lust.
Jene feyerten erst hier still die laendlichen Feste,
Wir beschleichen sanft auf ihren Tritten das Glyck.
Amor wohne mit euch, es macht der himmlische Knabe
Gegenwärtige lieb und die Entfernten euch nah.

Digitized by Google

Die ihr Felsen und Baeume bewohnet, o heilsame Nymphen,
Gebet ieglichem gern was er im Stillen begehrt.
Schaffet dem Traurigen Muth, dem Zweifelhaften Belehrung,
Und dem Liebenden gönnt dass ihm begegne sein Glyk;
Denn euch gaben die Götter, was sie den Menschen versagten:
Jedem, der euch vertraut, hülfreich und tröstlich zu seyn.

33.

Coburg den 13. May 1782.

Du wirst Dich wundern, wie ich Dir auf einmal so nahe komme. Ich habe hier zu thun und sehr ungerne kehr ich zurück, ohne Dich und die Raphaels besucht zu haben. Die schönen Tage haben mich neu belebt, ich bin zu Pferde über Gotha, Meiningen, Hildburghausen hierher gegangen und werde über Rudolstadt zurück gehen und also alle Thüringischen Höfe auf einmal besuchen. Ich werde durch die Berge der Aemter Sonneburg und Schalkau mich auf der Steinjagd erlustigen, und auf unsre vorigen Pfade, wo wir vorm Jahre vergnügt reisten, wieder treffen.

Daß Du an meinem Mieding Freude gehabt, ergötzt mich sehr. Ich habe noch ein Gedicht im Sinne, einen Abschied an meinen Garten, da ich eben zur schönsten Zeit genöthigt bin hereinzuziehen. Sollte es fertig werden, so schicke ich es Dir.

Wie wunderbar es ist! Sonst dacht' ich es mir ärger als den Tod, aus meinem Garten zu gehen, jetzt aber, da bey verwickelten Verhältnissen eine unerträgliche Unbequemlichkeit, Versäumniß für mich und andere daraus entsteht, so ist mir's eine rechte Wohlthat, daß ich mich ausbreiten und meine Sachen beisammen haben kann, und gewiß am Ende genieß ich den Garten mit meinem Freunde doch noch besser.

Digitized by Google

Villoiſon habe ich nur einige Tage geſehen, es iſt ein guter, unterhaltender, glücklicher Menſch [1]).

Der Maler und ſein Weibchen ſind ein artig Pärchen; ein großer Künſtler iſt er nicht.

Lebe wohl. Schicke mir meinen Taſſo zurück.

34.

Den 14. Abends.

Morgen früh gehe ich wieder zurück. Die Gegend iſt ſehr ſchön und das junge Grün auf einmal ſehr erquicklich. Adieu. G.

35.

Den 27. Juli 1782.

So lange habe ich Dir nicht geſchrieben, daß ich nicht weis, wiederhol' ich mich, oder übergeh' ich etwas. Du wirſt durch andre mehr wiſſen. Daß Kalb weg iſt und daß auch dieſe Laſt auf mich fällt, haſt Du gehört [2]). Jeden Tag, je tiefer ich in die Sachen eindringe, ſeh ich wie nothwendig dieſer Schritt war.

Als Geſchäftsmann hat er ſich mittelmäßig, als politiſcher Menſch ſchlecht, und als Menſch abſcheulich aufgeführt; und wenn Du nun nimmſt, daß ich dieſe dreye wohl mit der Feder ſondern kann, im Leben es aber nur ein und derſelbe iſt, ſo denke Dir. Doch Du kannſt Dirs und brauchſt Dirs nicht zu denken. Es iſt vorüber.

Nun hab' ich von Johanni an zwei volle Jahre aufzu-

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 133, 190, 191, 193.
2) Ebend., I, 133 fg. — Briefe an Merk, Nr. 153, 154.

Digitized by Google

opfern, biſſ die Fäden nur ſo geſammelt ſind, daß ich mit Ehren bleiben oder abdanken kann. Ich ſehe aber auch weder rechts noch links, und mein altes Motto wird immer wieder über eine neue Expeditions Stube geſchrieben:

Hic est, aut nusquam, quod quaerimus [1]).

Dabey bin ich vergnügter als jemals, denn nun hab' ich nicht mehr, wenigſtens in dieſem Fache, das Gute zu wünſchen und halb zu thun und das Böſe zu verabſcheuen und ganz zu leiden. Was nun geſchieht muß ich mir ſelbſt zuſchreiben, und es würkt nichts dunkel durch den Dritten und Vierten, ſondern hell gerade auf mich. Daß ich bisher ſo treu und fleißig im Stillen fortgearbeitet habe, hilft mir unendlich; ich habe nun anſchauliche Begriffe faſt von allen nothwendigen Dingen und kleinen Verhältniſſen, und komme ſo leicht durch.

Du kannſt denken, daß ich über dieſe Dinge mit Niemandem ſpreche und alſo bitt ich Dich auch keinen Gebrauch hiervon, ſelbſt zu meinem Vortheile, zu machen. Die Menſchen müſſen verſchieden über ſolche Vorfälle urtheilen und man muß thun, was man muß.

Da nun meine Zeit ſo ſehr genommen iſt, wird es ein großes Glück, daß unſere Herrſchaften ein leichtes und leidliches Leben in und unter ſich haben, daß man die wenigen Stunden des geſelligen Lebens in Friede, auch wohl in Freude zubringt.

Für Tiefurt hab ich eine Operette [2]) gemacht, die ſehr gut und glücklich aufgeführt worden. Da Du das Lokale ſo genau kennſt, wirſt Du Dir beym Leſen den ſchönen Effect denken können. Die Zuſchauer ſaßen in der Mooshütte, wo-

1) Briefe an Merk, Nr. 154.

2) Die Fiſcherin. S. Goethe's Werke, XI, 93 fg. Vgl. Briefe an Merk, Nr. 154, 159.

Digitized by Google

von die Wand gegen das Waſſer ausgehoben war. Der Kahn kam von unten herauf ꝛc. Beſonders war auf den Augenblick gerechnet, wo in dem Chor die ganze Gegend von vielen Feuern erleuchtet und lebendig von Menſchen wird.

Hierbei liegt eine Invitations-Epiſtel an die Herdern.

Auch einige Epigramms.

Das zweyte Buch von Wilh. Meiſter erhältſt Du bald, ich habe es mitten in dem Taumel geſchrieben.

Lavaters Erſcheinung in der Gegend von Frankfurt hat große Bewegung gemacht [1]).

In Wilhelmsbad hätte ich ihn ſelbſt ſehen mögen. Lebe wohl und ſchreibe manchmal. G.

Wovon Dir Tobler ſchrieb und was Du wohl nicht verſtanden haſt, iſt Folgendes. Wie er das erſte Mal hier weggeht, ſchreibt er in einem Briefe an Lavatern über uns Alle Urtheile, die mitunter nicht die günſtigſten ſind, und läßt unvorſichtig das Blatt in ein paar Beinkleidern ſtecken, die er dem Schneider zur Reparatur hinterläßt. Von da cirkulirt dieſes Blatt und macht leidige Senſation. Doch iſt alles getüſcht und vorbey. Ich hab' ihm zur Warnung die Sache nicht verſchwiegen u. ſ. w.

36.

Weimar den 20. October 1782.

Hier folgt endlich Dein Tibull. Bisher war mit Deinen wenigen Sachen nicht in Ordnung zu kommen, nun habe ich ſie, Bücher und alles, nach einem Inventario übernommen und bewahre ſie in meinem neuen Hauſe, wo ich Platz

1) S. Briefe an Merk, Nr. 155, 156, 158, 159, 163, 174.

Digitized by Google

genug habe und wo Du wohl auch gelegentlich ein Absteigequartierchen finden könntest.

Du sollst ehstens das erste und zweyte Buch Wilh. Meisters erhalten. Jenes für Deine Schwester, dieses für beyde. Das dritte rückt auch schon vor und wird wahrscheinlich geschwinder fertig als die ersten. Es thut mir gar zu wohl, wenn ich manchmal einige Augenblicke diesen alten Lieblingen zuwenden kann.

Dein Schönnig ist ein guter Mensch und hat sich hier so ziemlich wohl befunden. Die Zeichnungen, die er mitbrachte, sind artig, sauber und charakteristisch.

Ich danke Dir auch für das Prestelische Blatt. Der Herzog ist von seiner Dresdner Reise sehr zufrieden zurückgekommen [1]). Man ist es auch von ihm, und alles sonst gut abgelaufen.

Eine neue Hof- und Jagduniform setzt die Gemüther sehr in Bewegung, bis sie endlich zum Alletags Rock werden wird. Hat man Dir schon von einem grossen Stein gemeldet, der nach den neuen Anlagen zum Point de Vue und Monument transportirt wird? [2])

Lebe wohl. Schreibe mir bald, und behalte Antheil an uns. G.

37.

Den 21. November 1782.

Ich bedaure sehr Deinen Zustand, es ist gar übel ganz allein zu seyn, und selbst die Gegenwart Deiner guten Schwe-

1) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 137. Vgl. Briefe an Merk, Nr. 170, S. 362.

2) S. folgenden Brief; Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 138. Briefe an Merk, Nr. 156, S. 341.

Digitized by Google

ſter macht Dich noch einſamer. Wie traurig iſt's ſeine Freunde ſo zu ſehen, da fühlt man erſt wie ohnmächtig man iſt.

Seit einiger Zeit lebe ich ſehr glücklich. Ich komme faſt nicht aus dem Hauſe, verſehe meine Arbeiten und ſchreibe in guten Stunden die Mährchen auf die ich mir ſelbſt zu erzählen von jeher gewohnt bin. Du ſollſt bald die drey erſten Bücher der Theatraliſchen Sendung haben. Sie werden abgeſchrieben.

Meinen Werther hab ich durchgegangen und laſſe ihn wieder ins Manuſcript ſchreiben, er kehrt in ſeiner Mutter Leib zurück. Du ſollſt ihn nach ſeiner Wiedergeburt ſehen. Da ich ſehr geſammelt bin, ſo fühle ich mich zu ſo einer delikaten und gefährlichen Arbeit geſchickt.

Alle Briefe an mich ſeit 72 und viele Papiere jener Zeiten, lagen bey mir in Päcken ziemlich ordentlich gebunden; ich ſondere ſie ab und laſſe ſie heften. Welch ein Anblick! mir wird's doch manchmal heis dabey. Aber ich laſſe nicht ab, ich will dieſe zehn Jahre vor mir liegen ſehen, wie ein langes durchwandertes Thal vom Hügel geſehen wird.

Meine jetzige Stimmung macht dieſe Operation erträglich und möglich. Ich ſeh es als einen Wink des Schickſals an. Auf alle Weiſe macht's Epoche in mir.

Ich ſehe faſt niemand, auſſer wer mich in Geſchäften zu ſprechen hat; ich habe mein politiſches und geſellſchafftliches Leben ganz von meinem moraliſchen und poetiſchen getrennt (äußerlich verſteht ſich) und ſo befinde ich mich am beſten. Alle Woche gebe ich einen großen Thee, wovon niemand ausgeſchloſſen iſt, und entledige mich dadurch meiner Pflichten gegen die Societät aufs wohlfeilſte. Meine vielen Arbeiten, von denen ich dem Publiko noch einen gröſſeren Begriff erlaube, entſchuldigen mich, daß ich zu niemand komme. Abends bin ich bey der Stein und habe nichts verborgenes vor ihr. Die Herzogin Mutter ſeh ich manchmal u. ſ. w.

Digitized by Google

Der Herzog hat seine Existenz im Hetzen und Jagen. Der Schlendrian der Geschäfte geht ordentlich, er nimmt einen willigen und leidlichen Theil dran und läßt sich hie und da ein Gutes angelegen seyn, pflanzt und reißt aus ꝛc. Die Herzogin ist stille, lebt das Hofleben, beide seh ich selten.

Und so fange ich an mir selber wieder zu leben und mich wieder zu erkennen. Der Wahn, die schönen Körner, die in meinem und meiner Freunde Daseyn reifen, müßten auf diesen Boden gesät, und jene himmlischen Juwelen könnten in die irdischen Kronen dieser Fürsten gefaßt werden, hat mich ganz verlassen und ich finde mein jugendliches Glück wiederhergestellt. Wie ich mir in meinem väterlichen Hause nicht einfallen lies, die Erscheinungen der Geister und die juristische Praxin zu verbinden, eben so getrennt laß' ich jetzt den Geheimderath und mein andres selbst, ohne das ein Geh. R. sehr gut bestehen kann. Nur im innersten meiner Plane und Vorsätze und Unternehmungen bleib ich mir geheimnißvoll selbst getreu und knüpfe so wieder mein gesellschaftliches, politisches, moralisches und poetisches Leben in einen verborgenen Knoten zusammen. Sapienti sat.

Ich sage Dir viel von mir, weil Du mich liebst und es magst, und um Dich zum gleichen einzuladen.

Die Cosmogonie und die neusten Entdeckungen darüber, die Mineralogie und neustens der Beruf, mich der Oeconomie zu nähern, die ganze Naturgeschichte, umgiebt mich wie Bakons grosses Salomonisches Haus, worüber sich Herder und Nikolai streiten. Lebe wohl. Oeser war hier. Ich lerne ihn erst recht kennen. Ein Mann voll Geschmack und Geist und stiller Künstler- und Weltmanns Klugheit.

Wenn der große Stein [1]) in seinem Glanze steht und

1) S. den vorhergehenden Brief und Note.

Digitized by Google

seine Bestimmung offenbar ist, sollst Du eine Zeichnung davon haben.

Lebe wohl. Wenn Du nicht eher wiederkommen willst, biß Harmonie im Ganzen ist und Du eine Uniform nicht für Harmonie nehmen kannst; so werd' ich Dich ewig entbehren müssen. Adieu, Guter. G.

38.

Den 3. März 1783.

Die Ankunft des Erbprinzen, die größte Begebenheit die sich für uns zutragen konnte, hat eine zwar nicht sichtbare, doch sehr fühlbare Würkung. Die Menschen sind nicht verändert, jeder einzelne ist wie er war, doch das Ganze hat eine andere Richtung und wenn ich sagen soll, er würkt in seiner Wiege wie der Ballast im Schiffe durch die Schwere und Ruhe [1]). Die Herzogin ist gar wohl und glücklich, denn freylich konnte der Genuß, der ihr bisher fehlte, ihr durch nichts anders gegeben werden.

Die Musen aller Art haben sich, wie Du wirst gesehen haben, auf alle Weise bemüht das Fest zu verherrlichen [2]). Wieland und Herder haben zwey Singstücke, der eine für den Hof, der andere für die Kirche hervorgebracht; Du wirst sie mit Vergnügen lesen [3]). Wolfs Musik zu der Wielandischen hab' ich probiren hören, sie ist recht glücklich gerathen.

1) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 178, 179, 180.

2) Ebend., Nr. 178.

3) Vgl. Sammlung von Reden und Glückwünschungsgedichten auf die durch Gottes Gnade am 2. Februar 1783 geschehene höchsterfreuliche Geburt des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carl Friedrich, Erbprinzen zu Sachsen Weimar und Eisenach ꝛc. ꝛc. (Weimar.)

Digitized by Google

Ich hatte gehofft das Stück, deſſen Anfang Du kennſt [1]), auch noch biß zum Ausgange der Herzogin fertig zu ſchreiben, es iſt aber unmöglich. Der alte Plan war fehlerhaft und ich mußte es von vorne an neu umarbeiten. Ich fahre ſachte dran fort und ich denke es wird ja nicht zu ſpät kommen.

Ich bin ſehr neugierig ob ich das gewünſchte aus der Kupferſtich Auction erhalten werde; ich hoffe doch der Freund wird mehr als die Duvers erſtanden haben.

Könnteſt Du mir nicht eine gute Beſchreibung von dem Altdorfer Marmorbruch und der umliegenden Gegend verſchaffen, auch vielleicht einige merkwürdige Verſteinerungen von denen die dort brechen? Gar zu gerne möchte ich eine Zeichnung des verſteinerten Crokodilskopfs, deßen Du erwähnteſt, ſehen [2]); denn wahrſcheinlich iſt es der Kopf eines Phyſeters, dergleichen mehr verſteinert vorkommen. Kenneſt Du nicht etwa dort einen Liebhaber, der nach einer Anweiſung die man ihm geben könnte, die Gegend unterſuchte und dadurch zu Erweiterung dieſer Wiſſenſchaft auch etwas beitrüge?

Es ſoll in Nürnberg eine Art von Tontine und Leibrente errichtet worden ſeyn; ſie ſey zwar, ſagt man, ſchon voll, allein weil es damit ſo gut gegangen iſt, ſo wolle man noch eine neue einrichten. Schicke mir auf alle Fälle den Plan derſelben.

Der Aufſatz im Tiefurter Journale deßen Du erwähnſt, iſt nicht von mir und ich habe bißher ein Geheimniß draus gemacht von wem er ſey. [3]) Ich kann nicht leugnen daß der Verfaſſer mit mir umgegangen und mit mir über dieſe

1) Vielleicht Elpenor? Vgl. Schiller's Briefwechſel, Nr. 470 a.
2) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 179, 182, 185, 197.
3) S. Goethe's Werke, I, 3—7 coll. S. 251—253.

Digitized by Google

Gegenstände oft gesprochen habe. Es hat mir selbst viel Vergnügen gemacht und hat eine gewiße Leichtigkeit und Weichheit, die ich ihm vielleicht nicht hätte geben können.

Sobald Du die Kupfer erhältst, schicke mir sie gleich; ich hoffe daß mir der Reinecke Fuchs [1]) nicht entgangen seyn wird.

Leb wohl und nimm mit diesem Blatt vorlieb. Mit Wilhelm Meister hält mich der Abschreiber unsäglich auf.

Ich habe diese Zeit wieder einen Accesſ vom Zeichenfieber gehabt, das aber durch die bittre Rinde des Lebensholzes bald wieder vertrieben worden ist.

Adieu. Schreibe mir bald. Grüsse Deine Schwester.

G.

39.

Weimar, den 2. April 1783.

Ich schicke Dir sogleich den Katalogus der Zeichnungen wieder zurück, weil ich weder im Ganzen noch im einzelnen etwas darauf bieten kann. Zusammen ist mirs zu viel und nach den angegebenen Namen läßt sich nichts aussuchen und nichts bestimmen, wenn man die Blätter nicht selbst sieht. Es mögen schöne Sachen drunter seyn. Ich sehe es als einen Depot an, der irgend in einer alten Familie oder Erbschaft steckt. Die Regensburger Auktion ist lange vorbey und unsere Empletten müßen bald kommen. Die Sachen sind hoch hinauf getrieben worden und es scheinen viele Liebhaber beysammen gewesen zu sein. Der Herzog hat sich einen Katalogus durchschießen und die Preise dazu schreiben lassen. Auch die Nahmen, wer sie erstanden hat. Die Nachrichten vom Altorfer Marmor sind mir recht angenehm.

1) Von Everdingen.

Digitized by Google

Wenn ich den verſteinten [1]) Kopf wohleingepackt, überſchickt erhalten könnte, ſo wollte ich zwar auf das ſorgfältigſte damit umgehen und ihn dem Eigenthümer mit einem Gratial nach gemachtem Gebrauche wieder zurückſchicken. Vielleicht ihn auch behalten, wenn die Forderung dafür nicht gar übermäßig wäre.

Wir genießen des ſchönen Wetters; der Herzog pflanzt viel und der Prinz wächſt zuſehends.

Die Muſik von Wolfen zu denen beyden Gedichten die Du nun haben wirſt, iſt gut gerathen. Es läßt ſich aber davon nichts transportiren, weil die Wirkung des ganzen das beſte iſt.

Die Abſchrift des Wilhelm Meiſter wird nun bald kommen. Ich will ſie in ein Käſtchen packen und wenn ihr ihn geleſen habt, ſo ſchickſt Du es gleich an meine Mutter weiter. Lebe wohl. G.

40.

Weimar, den 21. April 1783.

Die Kupferſtiche ſind pünktlich angekommen und ſind durchgängig ſehr ſchöne Abdrücke. Die Everdings und Guido die für mich ſind, haben mich beſonders erfreut.

Es hat nichts zu ſagen, daß einige mit gekommen ſind, die nicht aufgezeichnet waren, danke nur unſerm Commiſſionäre ſehr für ſeine gehabte Mühe.

Wir waren einige Tage in Ilmenau und es iſt daſelbſt auch Deiner gedacht worden.

Der Prinz iſt friſch und wohl und wird ein ſehr ſtarkes muntres Kind geben. Er ſcheint mir von einer ſanguiniſchen behäglichen Complexion zu ſeyn.

1) Crokodilskopf. S. Briefe an Merk, Nr. 182, S. 384.

Digitized by Google

Herders Kinder haben die natürlichen, doch gutartigen Blattern.

Uebrigens lebt man hier ein klein wenig egaler, sonst aber weder besser noch schlimmer als vordem, und man kann, ohne Prophet zu seyn, das Prognostikon auf die andere Zeit hinaus stellen. .

Meine Finanzsachen gehen besser, als ich es mir vorm Jahre dachte. Ich habe Glück und Gedeihen bey meiner Administration, halte aber auch auf das festeste über meinem Plane und über meinen Grundsätzen.

Der Herzog pflanzt viel und möchte auch schon daß es gewachsen wäre.

Das große Kupfer der Verklärung wird durch die Vergleichung der kleinen Skizze doppelt und dreifach interessant. Man sieht wie durch weiteres Nachdenken und Sinnen über diesem Gegenstand sich derselbe vor dem Künstler über *) höher verklärte. Das Ganze hat sich erweitert, erhöhet und doch ist es wieder so viel schärfer richtiger und reiner geworden. Das Dichterische und Gedachte daran ist viel wärmer, angemessener, ausführlicher. Welch einen hohen Genuß möchte es erst geben, wenn man die Originalzeichnung mit dem Originalgemälde zusammenhalten könnte. Was bey den alten Meistern so verehrungswürdig ist! die Sicherheit und Festigkeit ihrer Idee und doch wieder ihre Beweglichkeit ins bessere. Es mag dies immer die Anzeige eines großen Künstlers seyn, anstatt daß ein geringerer entweder Alles oder Nichts von seinem ersten Entwurfe bey behält.

Die Guido sind gar lieblich und die Everdings so meisterhaft und kräftig als etwas in dieser Art gearbeitet seyn kann.

---

*) Verschrieben statt: immer?

Digitized by Google

Lebe wohl, grüſſe Deine Fräulein Schweſter und ſchreibe mir bald. G.

41.

Den 19. May 1783.

Endlich iſt mit heutiger Poſt der Wilhelm abgegangen, und ich empfehle ihn Dir und Deiner Frl. Schweſter zu Gunſten. Wenn ihr ihn geleſen habt, ſo ſchicke ihn meiner Mutter. Ich habe ein Käſtgen dazu machen laſſen um das Packen zu erleichtern.

Das Geld für die Kupfer habe ich Bertuchen vor einiger Zeit gegeben, wenn er von Leipzig zurückkommt will ich es erinnern und auch des Feuerzeugs gedenken.

Was Du mir von einem kleinen Beſitzthum ſagſt das Du Dir wünſcheſt, verſteh ich nicht ganz. Auch werde ich Niemand, der nicht von der Erde geboren iſt, rathen, ſich mit der Erde einzulaſſen. Es iſt ſchwer ihr etwas abnehmen und thörig, ihr noch gar hingeben. Das letzte thut jeder, der nur einige Imagination zum Feldbau und zur Landwirthſchaft bringt. Der gute Stein iſt ein trauriges Beyſpiel.

Ich bin heute eben nicht ſchreibſelig um Dir viel zu ſagen. Einſiedel hat angefangen ſeine Sachen drucken zu laſſen. [1]) Seckendorfs Rad des Schickſals [2]) iſt auch herausgekommen. Lebe wohl, behalte mich lieb und ſchreib mir etwas über Wilhelm. G.

Ungern hör' ich, daß die Büſte der Herzogin zerbrochen iſt. Man hat alle mögliche Sorgfalt beym Packen an-

1) Neueſte vermiſchte Schriften (1. und 2. Bd., Deſſau u. Leipzig 1783 u. 1784).

2) Oder Geſchichte des Thoangeſee's (2 Bde., Deſſau 1783).

Digitized by Google

gewendet. Mich freut daß Dir dieſes Bild lieb und werth iſt; wir haben viel Plage damit gehabt, und ich hätte gern noch länger daran arbeiten laſſen. Mich dünkt auch es ſey gar ſchön und liebreich.

42.

Den 3. Juli 1783.

Es freut mich recht ſehr, daß Du meinen Wilh. ſo gut aufgenommen haſt und daß Du mir Deine Gedanken darüber ſagen magſt. Was Du daran lobſt, habe ich wenigſtens zu erreichen geſucht, bin aber leider weit hinter meiner Idee zurückgeblieben. Ich ſelbſt habe auch keinen Genuß daran; dieſe Schrift iſt weder in ruhigen Stimmungen geſchrieben, noch habe ich nachher wieder einen Augenblick gefunden, ſie im ganzen zu überſehen. Und ſelten daß ein Leſer beſtimmt ſagen kann, was ihm wohl gethan hat. Das vierte Buch iſt zur Hälfte fertig. Vielleicht rückt die andere Hälfte bald nach, als denn ſollſt Du es bald haben. Schicke aber doch die drey Bücher die in Deinen Händen ſind meiner Mutter; ſie und andere, denen ich's angekündigt, warten ſehnlich darauf. Du kannſt ſie einmal wieder haben.

Lebe wohl und genieſſe der Ruhe, die Dir geſchenkt iſt. Zu uns zu kommen, würde ich Dir jetzt noch nicht rathen, vielleicht kommt eine Zeit da Du mit denen Menſchen leben kannſt die Dir ſo nahe verwandt ſind, ohne ſie und Dich unglücklich zu machen.

Grüſſe Deine Fräulein Schweſter. Schreibe mir manchmal. Fr. v. Stein läßt mich Deine Briefe leſen, die mir wohlthätig ſind. Adieu. G.

Digitized by Google

herausgegeben. Sie sind in Ganzen sehr merkwürdig, und einzelne allerliebste Stellen drinne. Wir haben uns vorgenommen, sie in Gesellschaft zu übersetzen, und also wirst Du sie auch bald zu sehen kriegen. Nochmals Adieu.

G.

45.

Weimar, den 8. December 1783.

Ehstens kommt Wilh. Mstr. 4. Buch von Gotha aus zu Dir, wo es den Prinzen August besucht hat. Wenn Du es gelesen bitte ich es nur in blaue Pappe einbinden zu lassen. Da es durch mehr Hände gehen soll, ist es zu leicht geheftet. Genieße was Dir geniesbar ist daran und schick es an meine Mutter.

Für den Catalog der Charten, besonders für das Büschingische Verzeichniß, danke ich Dir. Ich werde mir das letzte zu nutze machen und von Bremen das Nöthigste kommen lassen.

Herder schreibt eine Philosophie der Geschichte, wie Du Dir denken kannst, von Grund aus neu. Die ersten Kapitel haben wir vorgestern zusammen gelesen, sie sind köstlich. Ich lebe neuerdings sehr eng, doch artig. Welt- und Natur-geschichte rast jezt recht bey uns.

Lebe wohl und laß manchmal von Dir hören. G.

46.

Den 23. December 1783.

Deine Wohlthaten sind schon lange glücklich angekommen, ich habe von einem Posttage zum andern versäumt, Dir zu danken. Es soll alles mit Freude und in Frieden genossen werden.

Digitized by Google

und alles schärfer und fühlbarer an einander rücken kann. [1]) Lebe recht wohl. Viel Glück zu 84. ich habe Hoffnungen auf das Jahr. Grüsse Deine Fr. Schwester.

47.

Den 16. Februar 1784.

Die ganze Zeit her war ich nichts weniger als schreibselig, drum verzeih, daß Du so lange nichts von mir gehört hast.

Hier schicke ich Einladungen zum Ilmen. Bergwerk. Die Nürnberger waren in vorigen Zeiten stark dabei interessirt, vielleicht finden sich dort wenigstens einige Gewerken. Wir haben schon 500, und eröffnen den neuen Johannisschacht auf Fastnacht. Es macht mir viel Vergnügen, daß nach überwundenen so mannichfaltigen Hindernissen auch dieses Unternehmen endlich so weit ist.

Einige Exemplare der Gedichte zum Geburtstage der Herzogin [2]) lege ich bei, und einen Fächer zu Ehren der November Geburtstäge für Deine Frl. Schwester.

Ich bin fleißig und meine Sachen gehen gut, und obgleich übrigens unsere Verhältnisse allerlei Schwingungen unterworfen sind, so steht doch das Oekonomikum auf einem guten Grunde und das ist die Hauptsache.

Persönlich bin ich glücklich. Die Geschäfte, die Wissenschaften, ein paar Freunde, das ist der ganze Kreis meines Daseyns in den ich mich klüglich verschanzt habe.

Schreibe mir doch balde. Noch habe ich auf die Reise nach dem Fichtelberg nicht renuncirt, obgleich ein schöner

1) (Durchstrichen): ich bin jetzt . . .
2) S. Goethe's Werke, XIII, 206—213.

Digitized by Google

Theil des Sommers dem Eisenacher Ausschußtag gewidmet werden muß.

Lebe wohl. Behalte mich lieb und gedenke mein fleissig.

G.

48.

Den 24. April 1784.

Die schöne Versteinerung die Du mir geschickt, ist schon lange glücklich angekommen. Verzeihe daß ich Dich nicht eher davon benachtrichtiget und Dir dafür gedankt. Es ist in dem ganzen Jenaischen Kabinete kein dergleichen Stück. Es ist ein Nautilus und kein Ammonshorn, und deswegen merkwürdig, weil es so breit und groß und nicht zusammengedrückt ist. Ich danke Dir daß Du Dich vor unsere Ilmenauer neue Anstalt interessirst. Die Hälfte unserer Gewerkschaft ist schon beisammen und es finden sich noch täglich Liebhaber. Mit dem Baue selbst geht es sehr gut. Wir sind schon 16. Lachter nieder und haben nunmehro den Gips erschroten, in welchem wir bis fast aufs Flöz immer bleiben werden. Die sechzehn Lachter stehn in verlorner Zimmerung und soll dieser Theil des Schachtes in der Folge ausgemauert werden. Wir haben wenig aber gute Leute bei der Anstalt, und bis jetzo betragen sie sich auf das beste. Man kann das Werk mit gutem Gewissen empfehlen. Die Kommission führt die Direktion umsonst und hat also die Gewerkschaft nur die Unterbediente und eigentliche Arbeit zu bezahlen.

Der Tod des Prinzeßchens hat viele Hoffnungen zerstört und Sorgen vermehrt.

Aus einem Briefe von Dir an die Fräulein Göchhausen sehe ich, daß Du Lust hast uns auf den Sommer zu besuchen. Ich wünsche, wenn Du es ausführst, daß es Dir

Digitized by Google

zur Freude gereichen möge, wie ich beinah fürchte daß es nicht geſchehen wird: Denn Du findeſt zu viel verändert um Dein altes Leben anzuknüpfen, und zu wenig verändert, um von vorne anfangen zu können. Ende Mais gehen wir nach Eiſenach. Die große Karavane des Hofs, fürchte ich, wird bei dieſer Gelegenheit mehr Beſchwerde als Anmuth haben.

Lebe wohl. Verzeih daß ich dieſen Brief dictirt habe, ich verlerne das Schreiben. G.

49.

Den 9. May 1784.

Schreibe mir doch wenn Du kommen wirſt; den ganzen Juni bin ich nicht zu Hauſe und möchte doch gern einen Theil Deiner Zeit hier mit Dir ſeyn.

Ich biete Dir eine artige Wohnung bey mir an, wo Du frey und ungeſtört ſeyn kannſt. Wirſt Du auch manchmal in Tiefurt ſeyn, ſo iſt es doch beſſer Du haſt eine Burg im Rücken in die Du Dich Nothfalls werfen kannſt.

Uebrigens ſage ich Dir nichts und freue mich auf Dich.

Wenn ich auch noch in Eiſenach wäre, könnteſt Du doch recht bequem in meinem Hauſe ſeyn, richte Dich alſo ja darauf, es wird Dir doch nirgends beſſer.

Lebe wohl. Ich komme eben von Jena, wo wir Anſtalt machen das Verſchwemmte wieder herzuſtellen. Lebe wohl. G.

Digitized by Google

50.

Den 6. November 1784.

Die Angelegenheit, von der Du mir ſchreibſt, iſt zu wichtig als daß ich Dir aus dem Stegreife antworten könnte. Ich will, wenn's möglich iſt, morgen zu Dir hinüber kommen. Vielleicht bring ich einige Freunde mit.

Kommen wir mehrere, ſo erfährſt Du es bey Zeiten. Mache nur ja wenig, damit wir nicht überfüttert werden.

Lebe wohl. G.

51.

Den 11. November 1784.

Ich bitte Dich, l. K., um die Regensburger Correſpondenz, ich kann ſie nicht länger entbehren. Es iſt Nachfrage darnach.

Habe Dank für die ſchönen Aepfel, müſſe Dir dagegen jeder ungeſchlachte Stein zum Marzepan werden.

Ehſtens ſchick ich mein Knöchlein [1]) und was' dem anhangig, wenn Du es angeſehen giebſt Du's an Lodern und ſorgſt daß ich es gleich wieder erhalte. Ich möcht' es nun los ſeyn.

Wir haben heute eine neue Operette [2]). Die Geiſter der Muſik werden wenigſtens in der Ferne erſcheinen.

Lebe wohl. Und ſag mir balde wie es Dir geht.

---

1) Die Abhandlung vom Zwiſchenknochen, os intermaxillare. S. Goethe's Werke, XXXI, 16; LV, 135 fg., 162 fg.

2) Wahrſcheinlich „Die Waſſergeiſter" von Einſiedel, in deſſen Neuſten Schriften, Th. 2.

Digitized by Google

Jakobi [1]) hat mir alle Werke des Hemſterhuis geſchickt. Sie freuen mich ſehr.

Ich leſe mit der Fr. v. Stein die Ethik des Spinoza [2]). Ich fühle mich ihm ſehr nahe, obgleich ſein Geiſt viel tiefer und reiner iſt, als der meinige. Lebe wohl. G.

52.

(Weimar, November 1784.)

Hier ſchicke ich Dir endlich die kleine Abhandlung aus dem Knochenreiche und bitte um Deine Gedanken drüber. Ich habe mich enthalten das Reſultat, worauf ſchon Herder in ſeinen Ideen deutet, ſchon jetzo merken zu laſſen, daß man nämlich den Unterſchied des Menſchen vom Thier in nichts einzelnem finden könne. Vielmehr iſt der Menſch aufs nächſte mit dem Thieren verwandt. Die Uebereinſtimmung des Ganzen macht ein jedes Geſchöpf zu dem was es iſt, und der Menſch iſt Menſch ſo gut durch die Geſtalt und Natur ſeiner obern Kinnlade, als durch Geſtalt und Natur des letzten Gliedes ſeiner kleinen Zehe Menſch. Und ſo iſt wieder jede Creatur nur ein Ton, eine Schattirung einer großen Harmonie, die man auch im ganzen und groſſen ſtudiren muß, ſonſt iſt jedes Einzelne ein todter Buchſtabe. Aus dieſem Geſichtspunkte iſt dieſe kleine Schrifft geſchrieben, und das iſt eigentlich das Intereſſe das darinne verborgen liegt. [3])

1) Er war im September d. J. in Weimar geweſen. S. Jacobi's Briefwechſel, Nr. 137 u. 142. it. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 232 fg.

2) Goethe hatte ſie früher ſchon für ſich ſtudirt. S. Goethe's Werke, XXVI, 290 fg.; XXXII, 73; XLVIII, 7—14.

3) Herder's Urtheil darüber ſ. in Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 236 fg.; dagegen Camper's in Briefen an Merk, Nr. 231; Sömmering's, ebend., Nr. 214, und Goethe's richtige Ahnung, Nr. 217.

Digitized by Google

Könnte ich mehr für die vergleichende Anatomie und Naturlehre thun, so würde das noch lebendiger werden. Leider kann ich nur einen Blick auf die Natur thun, und ohne Studium der Schriftsteller, die in diesen Fächern gearbeitet haben, läßt sich auch nichts thun; ich werde mir es aufheben, bis mich das Schicksal quiescirt oder jubilirt.

Lebe wohl. Gieb das Portefeuille an Lodern und schaffe, daß ich es bald wieder habe.

Schreibe mir von Deinen Studien.

Lebe wohl, Lieber.

Es wäre gut wenn wir uns in Holland einen verständigen freundlichen Correspondenten verschaffen könnten.

Eben erhalte ich Deinen Brief und danke Dir für Deine Vorsorge und Liebe.

Es freut mich daß von fremden Orten her etwas Menschliches gekommen ist, und wünsche Dir immer mehr Lust und Liebe zur Erkenntniß natürlicher Dinge.

Wie es vor alten Zeiten, da die Menschen an der Erde lagen, eine Wohlthat war, ihnen auf den Himmel zu deuten und sie auf's geistige aufmerksam zu machen, so ist's jetzt eine größere sie nach der Erde zurückzuführen, um die Elasticität ihrer angefesselten Ballons ein wenig zu vermindern. Lebe wohl und liebe.

Herder ist über der Anthologie [1]) und ist im Uebersetzen sehr glücklich und übersetzt glücklich. (sic.)

Vom Herzog hört man nichts. Ich muthmaße er ist in Zürich. G.

1) Vergl. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 319.

Digitized by Google

53.

Den 15. December 1784.

Ich habe schon längst verlangt, von Dir zu hören, und danke Dir daß Du mir Nachricht giebst. Ich denke oft an Dich und wünschte zu Zeiten Deine Abgeschiedenheit theilen zu können, ob ich gleich außer den Geschäften fast eben so einsam lebe.

Die Stein und Herder sind mir vom größten Werth, und sind beinahe meine einzigen hiesigen Capitale von denen ich Zinsen ziehe.

Es freut mich sehr, daß Waiz [1]) sich gut hält.

Grüße Lodern und danke ihm für die Sorgfalt an der lateinischen Uebersetzung. Frage ihn was ich etwa Uebersetzer und Abschreiber zu geben habe. Es ist nunmehr davon ein prächtig Exemplar [2]) abgeschrieben, wird gebunden und soll vor Weihnachten seine Reise antreten.

Seidler wünsche ich Geschick und Glück zum Anfange, es kommt viel auf den Eintritt an.

Wie der Herzog unterwegs [3]) vom Geiste der Naturlehre überfallen worden, wundert mich; es schienen seine Organe am wenigsten vorbereitet dieses Wehen zu vernehmen.

Du hast ganz recht gegen das Encyclopädische Gastmahl zu eifern was Hr. Schlettwein [4]) auftischt. Indessen bleiben die meisten dieser Materien, man spreche öffentlich davon so viel man will, scientia occulta. Wenigstens gewiß in der Anwendung, und das haben sie mit mehreren gemein.

---

1) Osteologischer Zeichner und Kupferstecher. S. Goethe's Werke, LV, 164. Briefe an Merk, Nr. 217.

2) Ebend., Nr. 231.

3) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 143.

4) Staatswissenschaftlicher Vielschreiber jener Zeit, aus Weimar gebürtig.

Digitized by Google

Du wirſt vielleicht Frau v. Reck geſehen haben. Ich bin neugierig wie ſie Dir einſamen erſchienen iſt.

Herder iſt fleiſig; es iſt unglaublich was er arbeiten kann.

Mich hat der Dezember diesmal weniger als ſonſt geplagt; doch hab' ich nichts als Geſchäfte bey Seite gebracht. Eine Operette in Zwiſchenſtunden, das iſt alles.

Lebe wohl. Ich lade Dich nicht zum Beſuch. Dein Zimmer ſteht bereit.

Wenn Oeſer auf die Feyertage nicht kommt, beſuche ich Dich vielleicht. G.

54.

Weimar den 6. Januar 1785.

Nochmals Glück zum neuen Jahr, das ich mit guten Vorbedeutungen angetreten habe; mögen ſie auch meinen Freunden gelten.

Die ſchöne Schlittenbahn hätte uns zu Dir hinübergelockt, wenn nicht Frau von Stein Gäſte von Rudolſtadt gehabt hätte, die hieher gekommen waren Frau von Recke zu treffen. Dieſe ſonderbare Frau iſt auch wieder weg [1]). Sie war hier nicht in ihrem Elemente; ſie mag gern alle und jede genießen und ſich überall ſo gut aufgenommen ſehen, wie ſie jeden aufnimmt. Man war ihr höflich mehr als herzlich. Mir iſt's wenigſtens nicht gegeben gegen die Menge und mit der Menge herzlich zu ſeyn.

Hier ſchicke ich Deine Ueberſetzung [2]) zurück; ſie iſt ſehr lesbar und ſchön. Fahre ja fort, daß Du wenigſtens den

1) Vgl. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, Nr. 36, S. 294, und Zelter's Briefwechſel, Nr. 494, S. 157.

2) Des Salluſt. S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, Nr. 36, S. 294, und Nr. 39, S. 297.

Digitized by Google

Catilina vollendeſt. Gegen das Original konnte ich ſie nicht halten.

Wie geht es ſonſt? Du haſt einige Beſuche gehabt.

Schreibe mir doch manchmal und verzeihe wenn ich nicht antworte, wenigſtens nicht gleich. Dieſe Tage war es mir unmöglich.

Rückſt Du in der Mineralogie vor? Ich habe in dieſem edlen Studio ſeit meinem letzten Ilmenauer Aufenthalt nichts gethan; deſto friſcher ſoll es gehn, wenn ich wieder dran komme.

In den andern Theilen der Naturlehre treibe ich mich mit Herdern durch Disputiren immer weiter. Er iſt fleißig an ſeinem zweiten Theile [1]).

Der alte Semmler hat ſich auch in dieſes Fach gewendet, es hat mich außerordentlich gefreut. Bei der offenbaren Nichtigkeit ſo vieler andern Dinge und der Wahrheit und Wichtigkeit der ſich ewig immergleichen Natur giebt mich's nicht Wunder. Ich hoffe noch auf mehr Proſelyten.

Er hat angefangen eine Nachleſe zur Bonnet'ſchen Inſectologie [2]) herauszugeben, und iſt derſelbe wie er ſich in ſeinen ältern Schriften gezeigt hat.

Lebe wohl. Da mich der Froſt nicht zu Dir gebracht hat, bringt mich vielleicht das Thauwetter.

Eine Empfehlung an die Hausgenoſſen Hofrath Loder und Büttner.

Adieu. Der Herzog macht noch nicht Miene zu kommen [3]). G.

(Nachſchrift.) Imhofs Brief war mir angenehm zu

1) der „Ideen zur Philoſophie der Geſchichte".
2) Erſtes Stück, Leipzig 1783.
3) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 212, S. 435.

Digitized by Google

leſen. Da ſind die Fiſche recht im Waſſer, ſchade daß ſie keine engliſchen Floßfedern haben.

Schicke mir doch Gerhardts Mineralogie zurück.

55.

Den 2. März 1785.

Der Herzog von Gotha der hier iſt [1]), geht morgen weg. Wenn Du alſo kommen wollteſt, fändeſt Du von der Seite kein Hinderniß. Doch wollte ich Dir faſt rathen, diesmal nicht zu kommen. Die Urſachen mündlich. Du wirſt meinen Brief haben, worin ich mich auf den Sonnabend anmelde, noch ſehe ich nicht daß mich etwas abhalten könnte als daß die Fr. v. Stein ſeit einigen Tagen übler iſt. Kommſt Du Donnerſtag oder Freytag, ſo bleibe ich hier und wir gehen nachher zuſammen.

Seckendorf hat das Mikroſcop gewonnen; ob er es bey ſeinen Negotiationen wird brauchen können, weis ich nicht.

Von Imhofs iſt auch Nachricht hier.

Lebe wohl, ich ſehe Dich auf eine oder die andre Weiſe bald. G.

56.

Den 28. März 1785.

Hier ſchicke ich das Büchlein [2]) mit Dank zurück, ich habe es in einigen Tagen, da ein Weh an den Zähnen mich unthätig hielt, ganz durchgeleſen und mich an der Willkühr eines Gemüthes voll Grazie ſehr ergötzt.

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, Nr. 6, S. 239.

3) Wahrſcheinlich die Mémoires de Skott. S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 240 coll. I, 111.

Digitized by Google

Auch bin ich wieder fleißig an meinem groſen Gedichte [1]) geweſen und bin bis zur 40ſten Strophe gelangt. Das iſt wohl noch ſehr im Vorhofe. Das Unternehmen iſt zu ungeheuer für meine Lage, indeß will ich fortfahren und ſehen wie weit ich komme.

Der Herzog iſt nach Leipzig.

Und wir ſind ſtill [2]).

Lebe wohl und ſey fein fleißig, damit das Frühjahr uns bereit finde. G.

57.

(Ohne Datum.)

Auf das beſte danke ich Dir, mein Werther, für das gute Wort das Du mir zuſprichſt. Je mehr man bei ſeiner Bildung und bei ſeinen Arbeiten nur auf die ſtrengſten Forderungen der Natur und Kunſt achtet, deſto ſeltner kann man ſich einen reinen Wiederklang von außen verſprechen. Sehr tröſtend, beruhigend und aufmunternd iſt daher die Verſicherung des Freundes, der uns auf unſern Wegen gerne begleiten und begegnen mag.

Ich habe mich jetzt wieder in das epiſche Fach gewendet, woraus ich Dir einige Proben bald vorzutragen wünſche.

Lebe recht wohl und gehe mit gewigtem Gemüthe an den letzten Theil des Romans. G.

1) „Die Geheimniſſe.“ S. Goethe's Sämmtliche Werke, XIII, 167.
2) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 216, S. 444.

Digitized by Google

58.

Den 2. April 1785.

Hier einige Soulavie' [1]), ich habe ſie ſelbſt noch nicht recht leſen können. Du wirſt mir einen Gefallen erzeigen, wenn Du einiges notirſt worüber wir ſprechen könnten

Gerne ſchickte ich Dir eine kleine botaniſche Lektion, wenn ſie nur ſchon geſchrieben wäre. Die Materie von Samen habe ich durchgedacht, ſo weit meine Erfahrungen reichen; wenn Du mir nur den Joſeph ab Aromatariis [2]) aus Büttners Bibl. verſchaffen könnteſt. Auch mögte ich die Linnëiſche Diſſertation de seminibus muscorum haben und was neueres über dieſe Materie da wäre.

Ich mag am liebſten meine freien Augenblicke zu dieſen Betrachtungen anwenden. Die Conſequenz der Natur tröſtet ſchön über die Inconſequenz der Menſchen.

Hier das Portrait zurück. Es iſt eine gute wackre Art von Menſchen, der (sic) wohl in dem armſeligen Elemente unſrer kleinen Staaten ſchlecht fortkommen mögte. Neulich war ein ehemalig. kathol. Geiſtlicher bey mir, der ſich zur Proteſtantiſchen Kirche gewendet hatte und der nicht begreifen konnte, daß alle Fürſten des Reichs nicht im Stande ſeyn ſollten, ihm Brodt zu geben. Er war ſchon an mehreren Höfgen abgewieſen worden.

Die Kriegsluſt, die wie eine Art Krätze unſern Prinzen unter der Haut ſitzt, fatiguirt mich wie ein böſer Traum, in

---

1) Wahrſcheinlich die Histoire de la France meridionale, 1re partie: Minéraux; 2me partie: Des Plantes distribuées par climas (Paris 1780).

2) Vermuthlich wegen deſſen Epistola de generatione plantarum ex seminibus vor ſeiner Dissertatio de rabie contagiosa (Venedig 1625, 4.; Frankfurt 1626, 4.); auch in G. Richter's Epistolae selectae (Nürnberg 1662, 4.) abgedruckt.

Digitized by Google

dem man fort will und ſoll und einem die Füße verſagen. Sie kommen mir wie ſolche Träumende vor und mir iſt's, als wenn ich mit ihnen träumte.....

Laß ihnen den glücklichen Selbſtbetrug. Das kluge Betragen der Groſen wird hoffentlich den kleinen die Motion erſparen, die ſie ſich gerne auf Andrer Unkoſten machen möchten.

Ich habe auf dies Capitel weder Barmherzigkeit, Antheil, noch Hoffnung und Schonung mehr. Befleiſſige Dich dies Kreuz auch auf Dich zu nehmen und mir nachzufolgen.

Herder iſt ganz vergnügt.

Ich habe 48 Stanzen an meinem Gedichte. Und muß nun ſchlieſſen.

Lebe wohl. Gedenke mein. Ich freue mich auf unſre Frühjahr- und Sommerwanderungen. G.

59.

(April 1785.)

Den Sonntag Nachmittag will ich hier wegfahren und zur rechten Zeit einlangen. Laß doch Hofrath Webern einliegendes Zettelchen zuſchicken.

Soulavie bring ich mit. Lebe wohl. Ich würde Dich mit noch froherem Herzen beſuchen, wenn ich nicht Fr. v. Stein mit ihrem Uebel allein laſſen müßte. G.

60.

Den 20. April 1785.

Zu dem Frühlingswetter bin ich wieder recht wohl. Ich wäre nach Jena gekommen, da ich höre daß das Waſſer

Digitized by Google

wächſt, wenn ich glaubte dort zu etwas nütze zu ſeyn. Caſtrop [1]) wird ſeine Sachen ſchon machen. Grüße ihn.

Keinen Zelthimmel habe ich, der kleiner wäre als 16 Fuß breit und 22 lang; kannſt Du den brauchen, ſo kannſt Du ihn haben mit den Wänden. Er muß nur vorſichtig befeſtigt werden wegen der Winde.

Lebe wohl. Sei fein fleißig. Liebe mich. Ich freue mich auf dieſen Sommer mehr als jemals auf die gute Jahreszeit. Adieu. G.

61.

Den 30. April 1785.

Wie gut es iſt, vertraulich über ſeinen Zuſtand mit Freunden hin und wiederreden! Ich ging mit viel freierem Muthe von Dir weg, und habe meine Arbeiten wieder angegriffen als wenn es für ewig ſeyn ſollte.

Ich danke Dir daß Du mich haſt fühlen laſſen, daß ich ſo nah in Dein Daſeyn verwebt bin; fern ſey es von mir ſolche Bande vorſetzlich zu trennen.

Seckendorfs Todt [2]) wird Dich unerwartet getroffen haben, wie uns alle. Es iſt dieſer Fall reich an nachdenklichem Stoff. —

Voigt freut ſich Dich zu beſuchen, er wird Dir von Nutzen ſeyn.

Lebe wohl, und ſorge daß Loder Voigten gut aufnehme und daß dieſer ſein Weſen im Cabinete treiben könne. G.

1) Weimariſcher Ingenieur und Artilleriehauptmann, Erbauer der ehemaligen, unter dem Namen der Schnecke bekannten, im Zickzack geführten Landſtraße ins Mühlthal zwiſchen Weimar und Jena.

2) Am 26. April 1785.

Digitized by Google

62.

Den 7. May 1785.

Ich ſchicke Dir, nebſt einigen Büchern, wenige Steine: Harzer Producte die ich von meiner letzten Reiſe mitbrachte. Ehe wir nach dem Carlsbade gehen, kommſt Du noch einmal auf einige Tage herüber, damit wir die Gebirgslehre durchſprechen und uns vorbereiten können. Der Todt des Pr. Leopold [1]) wird Dich gerührt haben. Lebe wohl. Die Gothiſche Herrſchafft iſt hier. Behalte mich lieb. Ich flicke an dem Bettlermantel, der mir von den Schultern fallen will.

Auf oder nach Pfingſten geht's nach Ilmenau. Du kommſt doch mit? G.

Laß mir die beigelegten drei Steine ſchleifen und ſchicke ſie bald zurück. Der unſcheinbarſte iſt der merkwürdigſte.

63.

Den 8. May 1785.

Die erſten warmen Tage habe ich angewendet meine Eroberungen vom vorigen Jahre zu ordnen, und ſchicke Dir Deinen Theil.

Es iſt nicht alles gleich intereſſant. Einiges Ilmenauiſche liegt dabey, damit Du zum Voraus etwas von dorther in Beſitz habeſt, und ſich die Luſt mehre das Vollſtändige ſelbſt zu holen.

Wenn Du herüber kommſt, bringe doch Deinen Catalogus mit; ich kann Dir manches noch abgeben.

Dasmal nicht weiter.

1) Zu Frankfurt an der Oder den 27. April 1785.

Digitized by Google

Nach Pfingſten wollten wir nach Ilmenau. Wenn Du Dich einrichteteſt, wäre es gut. Vielleicht hole ich Dich ab und wir gehn den Saalgrund hinauf. Den Ilmgrund habe ich ſo ſatt, daß ich nicht daran denken mag. Auch über Ohrdruff habe ich den Weg ſchon ſo oft gemacht. G.

64.

Den 1. September 1785.

Endlich bin ich zurück, l. Br., nachdem ich länger als ich dachte in Carlsbad geblieben; es iſt mir recht gut daſelbſt gegangen [1]). Die Fürſtin blieb bis den .... und ich ging den .... [2]) weg. Die ſchöne Tina [3]) war auch von der Geſellſchaft, und ſchien am Ende mehr Antheil an mir zu nehmen, als ich um ſie verdient habe. Dich grüſſt ſie und iſt voller Dankbarkeit für Deine Gutheit gegen ſie.

Sonſt war alles fort was zu unſrer Generation gehörte, auch Fr. v. Rochau habe ich noch begraben.

Edelsheim [4]) kam da ich wegging und machte mir den Abſchied abermals ſchwer; mit ihm iſt trefflich ſchwatzen und in Politicis Erbauung zu hohlen.

In Joachimsthal bin ich nicht eingefahren, hingegen habe ich mich viel in Joh. Georgenſtadt umgeſehn. In Schneeberg iſt wieder verboten, Fremde unter die Erde zu laſſen. Das Cabinet des Bergmeiſters Beyers iſt dagegen

1) Vgl. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 250. — Briefe an Merk, Nr. 222.

2) Die leeren Stellen ſind in der Urſchrift.

3) Gräfin Tina Brühl, an welche Goethe die „Stammbuchverſe, Carlsbad, den 24. Juli 1785" (Werke, LVI, 70) gerichtet hat.

4) Markgräflich Badenſcher wirklicher Geheimerath. Vgl. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 29, S. 157. — Fr. H. Jacobi's Auserleſener Briefwechſel, Nr. 70.

Digitized by Google

höchſt intereſſant. Speckſtein, Hornſtein, Feldſpatkryſtallen in Menge, Du würdeſt nicht weggekonnt haben. Und er eine ſehr redliche Seele, wie es ſcheint guter Beamter und wohl unterrichtet.

Für Deine Sorgfalt mich vom Wege noch mit Gebirgsarten zu verſehen, danke ich Dir; Du ſollſt auch von dem meinigen etwas erhalten.

Meine Hypotheſe freut mich immer mehr, es folgt gar leicht und gut alles daraus, und ich bin gewiſſ daß man auf dieſem Wege zu ſchönen Entdeckungen kommen kann.

Der Herzog will gern etwas thun, um Imhofen herzuziehen. Ich glaube das Beſte wäre er gäbe ihm ein Gewiſſes in der Stille [1]), um den Leuten nicht das Maul aufzuſperren. Sage mir Deine Meinung und was Du etwa glaubſt.

Hier gehts übrigens im Alten. Schade für das ſchöne Gebäude das ſtehen könnte, erhöht und erweitert werden könnte und leider keinen Grund hat! Doch was hat Grund auf der beweglichen Erde!

Prinz Auguſt [2]) iſt hier, ſeine Gegenwart thut wohl. Heute verreist Fr. v. Stein nach Hochberg und läßt mir eine große Lücke. Lebe wohl. Schreibe bald. Sinningsſciold war hier. G.

65.

Den 11. September 1785.

Unter dem erſten Sept. habe ich Dir nach Mörbach geſchrieben und nun auch Deine beiden Briefe von Bareuth erhalten. Möge es Dir doch recht wohl gehn und Du im-

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 21, S. 145.
2) von Gotha.

Digitized by Google

mer der Freiheit genießen können. Ich bin wieder gebunden, fühle aber die Würkung des Bades sehr heilsam; mein Gemüth ist viel freyer, ich kann mehr thun und habe, neben meinen Arbeiten, viel gelesen. Necker und seine Antagonisten [1]) beschäftigen mich jetzo. Ich finde viel Vergnügen daran, obgleich dieses Studium wegen der vielen fremden Details beschwerlich, und im Ganzen höchst abstrakt und fein ist.

Fr. v. Stein ist nicht hier, Friz in Frankfurt und sieht vielleicht in dieser Woche noch Blanchard aufsteigen. Mit Herders bin ich viel [2]). Prinz August ist auch bei uns.

An Wilhelm fahr ich sachte fort und denke im November Wort zu halten. Beinah die Hälfte des sechsten Buchs ist geschrieben, die andere Hälfte geordnet, und werden die Scheite dieses Holzstoßes recht ausgedörrt, damit sie desto schneller in Flammen schlagen.

Darbes ist in Dresden und wechselt zwischen der Gallerie und Tina.

Hemsterhuis und die Fürstin [3]) lassen noch nichts von sich hören.

Wegen Imhof hab ich mit dem Herzog gesprochen; er ist gar nicht abgeneigt ihm einen Zuschuß in der Stille zu geben [4]). Wie viel? hat er sich nicht gleich entschlossen, wie es geht. Sprich noch einmal mit Imhof und schreibe mir etwas Bestimmtes, ob und unter welchen Bedingungen er kommen möchte, nur daß nicht wieder Schwiegermutter und

---

1) Wahrscheinlich Moser's Schrift „Necker" und die von Merk dagegen verfaßte, aber nicht in Druck gekommene Satire „Antinecker". S. Briefe an Merk, Nr. 185, Note.

2) Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 318.

3) Gallizin.

4) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 145.

Digitized by Google

alles drein gemiſcht wird. Oder ſchreibe dem H. ſelbſt; er ſpricht mir doch davon alsdann und ich will es betreiben.

Die Rechnung ſoll gemacht und Dir zugeſchickt werden, mit Ludekus will ich abrechnen.

Seckend. iſt fort. Mir iſt auch lieber Er iſt Reichshofrath [1]), als daß ich's ſeyn ſollte.

Deine überſchickten Steine und Beſchreibung haben mir viel Freude gemacht, fahre ja bei aller Gelegenheit fort. Unſre Wunſiedler Granite die über Hof gingen ſind noch nicht hier, ſchreibe doch den Spediteur.

Ich habe nun auch die Speckſteinkryſtallen und werde nächſtens noch reicher werden. Deine Liebhaberei an dieſen Sachen hilft mir ſehr mit auf.

Ich war in Jena, da war alles ſehr leer.

Lebe wohl, grüße was um Dich iſt. G.

66.

Den 18. November 1785.

Mit Freuden habe ich wieder einmal einen Brief von Dir erhalten und gerne daraus geſehn, daß Du in den Gebürgen [2]) wohl geweſen biſt, daß Du noch vor Winters Dir die Bilder ſo großer und ſchöner Gegenſtände eigen gemacht haſt. Ueber die Bergbewohner habe ich auch neuerdings beſondere Spekulationen.

Schreibe nun auch balde von München etwas, damit man erfahre wie dort der Ton iſt, wie die Menſchen ſind und was ſich auszeichnet; ich bin ſehr neugierig darauf.

Ich führe mein ſtilles Leben fort, bin manchmal in

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 250.
2) in Tirol.

Digitized by Google

Jena, wo ich Dich immer vermisse. Erst jetzo komme ich von Ilmenau zurück, wo alles sehr gut geht, bin über Gotha gegangen und habe einige freundliche Tage daselbst zugebracht.

Das sechste Buch meines Wilhelms ist fertig, ich las es Fr. v. Stein, Imhof und Herders vor. Du fehltest, sonst wäre mein kleines Publikum vollkommen gewesen. Ich war glücklich viel Beyfall zu erhalten, und werde Dir es nicht schicken, um Dich, wenn Du zurückkommst, mit etwas bewirthen zu können.

Schreibe mir doch auch vom Münchner Theater ausführlich, besonders von der Operette. Erkundige Dich nach dem Entrepreneur oder der Direktion, und ob es Leute sind die etwas anwenden können. Ich möchte gar gerne meine letzte Operette [1]), die Kayser recht brav komponirt, irgendwo unterbringen, um dem jungen Künstler ein Stück Geld zu verschaffen und ihn in der deutschen Welt bekannt zu machen.

Deine Beschreibungen haben mir grose Lust gemacht, auch Tyrol einmal zu sehen; wie anders würden mir jetzt diese Massen als sonst erscheinen.

Fr. v. Imhof ist hier. —

Uebrigens kann ich Dir wenig sagen. Ausser meinen gewöhnlichen Geschäften, bin ich auch sonst fleissig. In der Botanik bin ich ziemlich vorgerückt.

An der Fürstin Gallizin, Hemsterhuis, von Fürstenberg [2]), Sprickmann [3]) habe ich interessante Bekanntschaften

1) „Scherz, List und Rache." S. Goethe's Werke, XI, 121 fg. Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 149.

2) S. Goethe's Werke, XXX, 198. — Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 318.

3) Anton Matth. Sprickmann, Doctor der Rechte, kurkölnisch-münsterischer Regierungsrath, Referendar und Professor des deutschen Staatsrechts zu Münster, Verfasser mehrer dramatischen Stücke, als eines Lustspiels: „Die natürliche Tochter" (1774); kleiner Gedichte im

Digitized by Google

am meisten Effect macht, genugsam unterrichtet wäre, ein Stück machen, das gewiß würken sollte.

Ueberdenke es und laß es mit Endzweck Deines dortigen Bleibens seyn. Ich kommunizire Dir meinen Plan, lese Dir das Stück und Du mußt in die Seele des Münchner Publicums votiren.

Ein ähnliches habe ich auf Wien mit ihm vor; er kann und wird sich poussiren.

Du thust mir einen wesentlichen Dienst wenn Du ihm auch Freunde vorbereitest, und Dich um die Verhältnisse des Virtuosen Wesens erkundigst, damit er in ein bekannt Land komme. Setze gelegentlich Punkte auf, die ihm zur Instruktion dienen können, damit alles leichter und geschwinder gehe. Welches ist die beste Jahreszeit? Wie viel brauchte er wohl um ein Vierteljahr zu existiren.

Dies ist's was mir jetzo sehr am Herzen liegt, hilf mir es ausführen.

Der Kasten mit Mineralien ist an Dich schon abgegangen, ich wünsche guten Tausch. Wir können mehr schicken.

Verschreibe auch die Turnalin Stufe, ich will das Geld an Ludekus zahlen.

Was mit mir das nächste Jahr werden wird, weiß ich noch nicht. Grosen und weiten Aussichten mag ich den Blick nicht zuwenden.

Ins Carlsbad geh ich auf alle Fälle, ich bin dieser Quelle eine ganz andere Existenz schuldig.

Uebrigens bin ich fleissig, meine Geschäffte gehen ihren Gang, sie bilden mich, indem ich sie bilde.

Wilhelms 6tes Buch ist fertig, ich schicke Dirs aber nicht.

Ich habe wieder ein Singspiel [1]) angefangen, das aber leider auch nicht für München ist.

---

1) Entweder „Die Mystificirten", die hernach in den Groß-Cophta

Digitized by Google

Mache mir doch einmal eine Beschreibung der singenden Schauspieler und ihrer Fähigkeiten. Lebe wohl. Liebe mich, ich bin Dir herzlich getreu.

Hier ein Brief vom Herzog [1]).

Adieu. Alle Freunde sind wohl. G.

68.

Den 12. März 1786.

Schon war gepackt und gesattelt wie Dir Seter (?) sagen wird, als der Fürst von Dessau kam. Ich bleibe also hier. Der Fürst bezeigte ein Verlangen Dich zu sehen und der Herzog sagte mir, ich sollte Dirs zu vernehmen geben. Thu also wie Du kannst und magst. Gern hätt' ich diese Paar Tage bey Dir zugebracht. Lebe wohl. Mündlich mehr. Der Fürst geht Montags weg.

Lebe wohl. G.

69.

Den 30. April 86.

Ich schicke Dir das Mikroskop, das Du durch Hülfe des Hrn. Cammer. Wied [2]) bald in Ordnung bringen kannst. Die Linse No. 1 fehlt. Ich danke für Deine Liebe und Bewirthung. Morgen geht es im Regen nach Ilmenau, damit ich der schönen Jenaischen Tage in Ehren eingedenk bleibe. Ich fürchte für die Maikur. Lebe wohl. Liebe mich.

G.

überging, oder „Die ungleichen Hausgenossen", fragmentarisch in der neuen Ausgabe in Einem Bande.

1) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, Nr. 22, S. 146.

2) Kammerrath Wiedeburg (?).

Digitized by Google

70.

Carlsbad den 13. Auguſt 1786.

Ich ſchreibe Dir nur einen Grus, denn was von mir und unſerm hieſigen Weſen zu ſagen iſt, wird Frau von Stein viel beſſer erzählen.

Ich bin wohl und werde nach dem Bade noch eine Zeitlang der freien Lufft und Welt genießen, mich geiſtig und leiblich zu ſtärken.

Von Dresden aus habe ich die Erlaubniß, in Schneeberg anzufahren, welches mich ſehr freut und eine ganz beſondere Gunſt zeigt. Da werde ich denn alſo die Kobolde in ihrem eigenſten Hauſe ſehen und das innere eines Gebürgs das mir höchſt intereſſant iſt. Bisher kann ich faſt ſagen: ich habe keinen Stein angerührt, wenigſtens habe ich keinen gekauft. Von Opalen war nichts zu ſpüren.

Fr. von Stein erzähle Dir von Herrn von Racknitz [1]) und Prof. Titius aus Dresden, zwey werthen neuen Bekanntſchaften.

Lebe Dein Leben wohl. Wills Gott komme ich nicht zurück als mit gutem Gewinnſt [2]). Lebe wohl. G.

71.

Rom den 17. November 86.

Auch Dich, mein Lieber, muß ich aus Abrahams Schooße beſonders begrüßen. Wie vielmal denk' ich an Dich und wie manches möcht' ich Dir mittheilen.

Ich bin wie zu Hauſe. Tiſchbeins [3]) Liebe und Vor-

1) S. Goethe's Werke, XXXI, 267.
2) Ebend., XXVII, 5, 7, 46. Vgl. Briefe an Merk, Nr. 253, 254.
3) Johann Heinrich Wilhelm Tiſchbein.

Digitized by Google

ſorge erleichtert und befördert mir alles, es iſt ein gar guter und kluger Menſch.

Von dem Privat Leben der Alten ſind wie bekannt wenig Spuren noch übrig, deſto größer ſind die Reſte, die uns ihre Sorge fürs Volk, fürs Allgemeine und ihre wahre weltherrliche Größe zeigen. Schon hab' ich das merkwürdigſte geſehen und wiedergeſehen.

Waſſerleitungen, Bäder, Theater, Amphitheater, Rennbahn, Tempel! Und dann die Palläſte der Kayſer, die Gräber der Großen — Mit dieſen Bildern hab' ich meinen Geiſt genährt und geſtärkt. Ich leſe den Vitruv, daß der Geiſt der Zeit mich anwehe, wo das alles erſt aus der Erde ſtieg; ich habe den Palladio, der zu ſeiner Zeit noch vieles ganzes ſah, maß und mit ſeinem großen Verſtand in Zeichnungen herſtellte, und ſo ſteigt der alte Phönix Rom wie ein Geiſt aus ſeinem Grabe; doch iſt's Anſtrengung ſtatt Genuſſes und Trauer ſtatt Freude.

Gewiß, man muß ſich einen eigenen Sinn machen, Rom zu ſehen, alles iſt nur Trümmer und doch, wer dieſe Trümmer nicht geſehen hat, kann ſich von Größe keinen Begriff machen. So ſind Muſeen und Gallerien auch nur Schädelſtätten, Gebeinhäuſer und Rumpfkammern; aber was für Schädel! ꝛc. Alle Kirchen geben uns nur die Begriffe von Martern und Verſtümmelung. Alle neue Palläſte ſind auch nur geraubte und geplünderte Theilchen der Welt. — Ich mag meinen Worten keine weitere Auslegung geben! Genug, man kann alles hier ſuchen, nur keine Einheit, keine Uebereinſtimmung, und das iſt's was viele Fremde irre macht. Ich bin nun drey Wochen da und ich ſage ſelbſt: wenn es einem Ernſt iſt, kann man ein halb Jahr bleiben, um nur erſt gewahr zu werden, wo man iſt.

Und ſolch ein Stückwerk iſt mein Brief auch, ſind alle

Digitized by Google

meine Briefe, die ich von hier aus schreibe. Wenn ich wiederkomme, soll mein Mund etwas ganzeres bringen.

So spät die Jahreszeit ist, so freut mich doch mein bißchen Botanik erst recht in diesem Lande, wo eine frohre, weniger unterbrochne Vegetation zu Hause ist.

Ich habe schon recht artige, ins Allgemeine gehende Bemerkungen gemacht, die auch Dir in der Folge angenehm seyn werden.

Das Steinreich hat hier seinen Thron, wo von allen Enden der Welt das Kostbarste zusammengebracht wird.

Wie ein Granit-Freund die Obelisken und Säulen ansieht, kannst Du denken.

Tischbein, dem ich einmal Färbers [1]) Brief über die alten Steinarten in Abschrift schickte, hat sich mit einem ächten sinnlichen Künstler Sinn auf diese Gegenstände geworfen, hat sich alles bekannt gemacht und erleichtert mir auch wissenschafftlich das Studium.

Der Vesuv hat vor ohngefähr 14 Tagen eine Eruption gemacht. Die Lava ist stark geflossen. Auf meinem Tische liegt schon ein ganz frisch gebackenes Stück vor mir, das ein Reisender daher brachte.

Wie viel ich auf Deinen Spuren durch Tyrol an Dich gedacht habe, sag' ich Dir nicht; auf dem Brenner bin ich einige Tage geblieben.

Kobeln in München traf ich nicht zu Hause. Alle diese vorliegenden Gegenden roll't' ich nur durch und hatte keine Ruhe als hier, wo ich mich denn auch recht satt weide.

Ich schließe dies Blat ungesiegelt an Frau von Stein. Lebe wohl. Liebe mich und hilf die gute Stäte einer Rückkehr für mich bereiten. G.

---

1) Vgl. Goethe's Werke, XXVII, 54; LI, 132.

Digitized by Google

Von dem Bologneſer Gypsſpat, welcher nach der Calcination leuchtet, hab ich ſchöne Stücke aus dem Berge ſelbſt genommen. Dieſer Stein iſt mir beſonders wegen ſeiner außerordentlichen ſpecifiſchen Schwere gegen den übrigen Gyps merkwürdig.

72.

Rom den 19. Februar 87.

Deine theilnehmenden Briefe, l. K., habe ich erhalten. Es iſt mir um Deint und des Herzogs willen lieb, daß Du mitgereiſt biſt [1]). Man ſoll ſich nicht iſoliren, denn man kann nicht iſolirt bleiben, in Geſellſchaft lernt man eher ſich und andre tragen. Endlich iſt meine Abreiſe nach Neapel gegen Ende dieſer Woche feſtgeſetzt, das Wetter iſt köſtlich, ich nehme Tiſchbein mit und genieße in ſeiner Geſellſchaft alles doppelt und dreyfach.

Dieſe letzte Zeit in Rom geht es ein wenig bunt übereinander in meinem Kopfe, um ſo mehr als der Zeichengeiſt in mich gefahren und ich ſeit 14 Tagen beſtändig gekritzelt und geſudelt habe. Ich ſchicke 10 Stückchen mannichfaltiger Gegenden, die vielleicht nicht 3000 Schritte aus einander liegen. Ich hatte ihrer noch viel gezeichnet um die Abänderung der Gegenſtände recht fühlbar zu machen, ſie wurden aber nicht fertig.

In einer Schachtel, die Kranz [2]) mitbringt, liegt ein Stück bononiſcher Schwerſpat und ein Stück Breccia Silicea d'Egitto für Dich bey. Seidel [3]) wird Dir ſie einhändigen.

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 155.
2) Concertmeiſter. S. Goethe's Werke, XXIX, 50, 83.
3) Goethe's damaliger Diener.

Digitized by Google

Wie vieles könnte ich mitbringen, wenn nicht der Transport zu theuer wäre, das hier mit nichts anzuschaffen ist.

In wenigen Tagen geht's nach Neapel, dort erwartet mein eine neue Welt, die ich, wie die zerstückte hier, mit offnen und gesunden Augen anzusehen hoffe. Indeß bin ich immer fleissig. Nun wird an Tasso gearbeitet, der geendigt werden soll. Neue Ideen bieten sich mir zu hunderten dar, die ich vors erste ablehnen muß. Wenn mir das gute Geschick frohen Muth erhält; so kann ich viel und vielerlei thun.

Der Vesuv wirft Asche und Steine aus und bei Nachtzeit sieht man den Gipfel in Feuer. Nun ein Lava-Strom, und ich habe nichts weiter zu wünschen. Wegen Sicilien laß ich das Schickſal walten. Vorbereitet bin ich, wenn das Glück mich lockt, geh' ich. Lebe Du indessen wohl und hilf den Freunden leben. Gerne schrieb ich viel und interessantes. Ja ich wollte, von Rom abscheidend, wenn ich Zeit hätte, nur über das was mir besonders vorgekommen und aufgefallen, einen Quartband schreiben. Meine Lage war sehr glücklich und erwünscht hier, ich habe die drei Monate recht radikal nutzen können, und wenn ich manches habe müssen bei Seite liegen lassen, so hab ich dagegen andre Theile gesehen und kennen lernen, wie wenig Fremde in einer so kurzen Zeit. Rechnest Du dazu, daß ich die Hälfte der neuen Arbeit an Iphigenien hier gethan habe; so wirst Du sagen daß ich nicht müßig war. Uebrigens ist Rom eine Welt, und es gehört ein mehrjähriger Aufenthalt dazu, um sagen zu können: ich kenne sie nur einiger Massen. Meine größte Sorge war, keinen falschen Begriff mitzunehmen.

Sehr wohl hab' ich mit meinem Incognito gethan, doppelt und dreyfach. Ich habe Zeit und Geld gespart, und habe doch lustig und bequem gelebt und Freunde mitgenießen lassen.

Digitized by Google

Das Carneval muß man ſehen, ſo wenig Vergnügen es gewährt; eben ſo iſt's mit den geiſtlichen Mummereien.

Die Gegenden um Rom hab ich faſt gar nicht geſehen. In Tivoli war ich nicht, nicht in Albano, das wird auf die Rückkunft aufbewahrt.

Ich bin wohl und das Wetter iſt unbeſchreiblich ſchön.

Daß Du meinen Götz mitgenommen, iſt recht gut; wenn Du ihn brauchen kannſt, ſo behalte ihn bis ich wiederkomme, und gebrauche meines Hauſes nach Deinem Willen.

Lebe wohl. Auf der Reiſe nach Neapel wird viel gezeichnet, ſo der Himmel will. Tiſchbein geht mit. Wie leid thut es mir, daß ich dieſe meine zweyte Jugend nicht auch mit Dir verleben kann. G.

Hierbey liegt für den Herzog ein Specimen hielandiſcher Naturgeſchichte. Wir können mit Saamen von dieſen Früchten aufwarten.

73.

Rom den 18. Auguſt 87.

Ich habe Dir lange nicht geſchrieben, lange nichts von Dir gehört. Ich bin nun auf einem Punkte wo ich alle meinen Fleiß auf die Gegenwart concentriren muß. Die Fr. v. Stein wird Dir manches von mir bei ihrer Rückkunft aus dem Carlsbade erzählt haben.

Ich werde mit den Künſten und der Natur immer verwandter und mit der Nation immer fremder; ich bin ohnedieß ſchon ein iſolirtes Weſen und mit dieſem Volke hab ich gar nichts gemein. Doch getraute ich mich als Künſtler hier zu leben, wenn ich nur einige meiner Freunde hierher verſetzen könnte. Denn eigentlich iſt doch der Grund und das A und O aller Kunſt hier noch aufbewahrt. Man ſchreibt

Digitized by Google

mir, es sey in Deutschland ein schöner Sommer gewesen, mögest Du ihn auch genossen haben. Schreibe mir einmal wieder, wo und wie Du lebst.

Wenn man als Künstler gern in Rom ist und bleibt, so wünscht man als Liebhaber der Natur nun weiter südlich zu gehen. Nach dem was ich bei Neapel, in Sicilien, von Pflanzen und Fischen gesehen habe, würde ich, wenn ich zehn Jahr jünger wäre, sehr versucht seyn eine Reise nach Indien zu machen, nicht um etwas Neues zu entdecken, sondern um das Entdeckte nach meiner Art anzusehen. Wie ich es oft vorausſagte habe ich es gefunden, daß hier alles aufgeschlossner und entwickelter ist. Manches was ich bey uns nur vermuthete und mit dem Mikroskop suchte, seh ich hier mit bloßen Augen als eine zweifellose Gewißheit. Ich hoffe Du wirst auch dereinst an meiner Harmonia Plantarum, wodurch das Linnäische System aufs schönste erleuchtet wird, alle Streitigkeiten über die Form der Pflanzen aufgelöst, ja sogar alle Monstra erklärt werden [1].....

Hier ist es bey der Nelkenflor etwas Gewöhnliches, daß aus einer gewissen Sorte gefüllter Nelken eine andere gefüllte völlige Blume herauswächst. Ich habe eine solche gefunden, da aus der Hauptblume vier andere herausgewachsen waren [2]. NB. Vollkommen, mit Stielen und allem, daß man jede besonders abbrechen hätte können; ich habe sie sorgfältig gezeichnet, auch die Anatomie davon in die kleinsten Theile.

Im Herbste geht es aufs Land, und wenn gleich mein Hauptzweck ist, Landschaft zu zeichnen und meine Einbildungskraft zu bereichern und meinen Styl zu erweitern, zu reinigen, zu vergrößern, so wird doch nebenher manches eingesammelt werden.

1) Der Nachsatz, leicht zu ergänzen, fehlt im Original.

2) S. Goethe's Versuch über die Metamorphose der Pflanzen, neueste Ausgabe (Stuttgart 1831), Cap. XVI, 84.

Digitized by Google

Sage doch Batſchen [1]), er möchte mir ſchreiben wie es ihm geht? Was er ſtudiert? Was er die Zeit gearbeitet? Ob ich ihm mit was dienen und helfen kann? Sein Weſen und Schickſal intereſſirt mich, ich möchte ihn nicht ganz aus den Augen verliehren.

Und da wir nicht nach Indien gehn, werden wir uns wohl gelegentlich auf der Büttnerſchen Bibliothek wiederfinden.

Grüße Eichhorn, Büttner, Loder, Wiedeburg, Schütz und wen Du ſonſt etwa magſt, auch Bentheim, wenn er noch lebt [2]).

Sage mir auch ſonſt etwas von Academicis, Politicis wie Du magſt und willſt.

Behalte mich in gutem Andenken, mein Herz iſt bey Euch. Wenn ich nach Deutſchland zurückdenke, mag ich nirgends leben als in Eurer Mitte. Gebe nur der Himmel, daß ich Euch geſund wiederfinde!

Wo wirſt Du dieſen Winter bleiben?

Du addreſſirſt die Briefe auf die alte Weiſe an mich, oder giebſt ſie Seideln.

Lebe wohl. G.

74.

Frascati den 3. Oktober 1787.

Dein Brief erfreute mich zu meiner Abreiſe von Rom, nun bin ich ſeit acht Tagen hier, in Geſellſchaft des alten Kunſtfreundes Reifenſtein, der ſehr viele Kenntniſſe hat und

1) S. Goethe's Werke, XXXI, 55, 70. Verſuch über die Metamorphoſe der Pflanzen (neueſte Ausgabe, Stuttgart 1831), Nachträge und Zuſätze, S. 128 fg.

2) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 158.

Digitized by Google

ein gefälliger, guter, muntrer Geſellſchafter iſt. Ich ſetze hier das Studium des Landſchafts Zeichnens eifrig fort. Jetzt oder niemals werde ich über gewiſſe Schwierigkeiten hinauskommen und mir wenigſtens ein bequemeres Talent für die Zukunft erwerben, als ich bisher beſaß, wo es mir mehr Verdruß als Freude machte.

Das Studium der Kunſt wird ſehr ernſthaft getrieben. Beſonders da ich jetzt Zeit vor mir ſehe. Nur dies Land zu recognosciren braucht es ein Jahr, und erſt ſeit ich von Neapel zurück bin, hab' ich eine Art von Ruhe empfunden. Die heiſſen Monate hab' ich der ſtillen Betrachtung, der Arbeit zu Hauſe und dem Egmont gewidmet, der jetzt wohl bey Herdern angekommen ſeyn wird. Mich verlangt, eure Meynung darüber zu hören [1]).

Die bildende Kunſt wird ſo ernſthaft als möglich getrieben. Man kann mit ihr, wie mit den heiligſten Sachen ſpielen, wofür ich mich denn ſehr in Acht nehme.

Kaum war die erſte Begierde des Anſchauens geſättigt, kaum hatte ſich mein Geiſt aus der Kleinheit der Vorſtellungsart, die uns Ultramontanen mehr oder weniger anklebt, erhoben; ſo ſah ich mich ſchnell nach den beſten und ſicherſten Wegen um. Ich fand ſie leicht und gehe nun Schritt vor Schritt darauf hin, langſam, aber ſicher, als wenn es mein Metier werden ſollte, und ſo daß ich einen feſten Grund habe, auf dem ich, ſelbſt in der Entfernung von dieſen Gegenden, zwar langſam, doch gewiß fortbauen kann. Glücklicherweiſe hab' ich auch eine Combination der Kunſt mit meiner Vorſtellungsart der Natur gefunden und ſo werden mir beide doppelt lieb.

Die Botanik übe ich auf Wegen und Stegen. Es möchte wie eine Rodomontade klingen, wenn ich ſagte, wie

1) S. Goethe's Werke, XXIX, 183 fg.

Digitized by Google

weit ich darin gekommen zu seyn glaube. Genug ich werde immer sichrer, daß die allgemeine Formel die ich gefunden habe, auf alle Pflanzen anwendbar ist. Ich kann schon die eigensinnigsten Formen z. E. Passiflora, Arum, dadurch erklären und mit einander in Parallel setzen.

Zur völligen Ausbildung dieser Idee braucht's doch noch Zeit. Dieses Land ist schon recht zu einem solchen Studio gemacht. Was ich im Norden nur vermuthete, finde ich hier offenbar. Leider daß ich so ganz von allen Büchern, die zu diesem Studio gehören, entfernt bin! Die Genera Plantar. und noch dazu eine alte Edition, sind der ganze Vorrath meines Robinson Crusoe'schen Musei.

Ich habe diesen Sommer eine Nelke gefunden aus welcher 4 andre, vollkommene Nelken herausgewachsen waren, und aus diesen wieder andre gewachsen wären, hätte die Vegetation Trieb genug gehabt [1]). Es ist ein höchst merkwürdiges Phänomen und meine Hypothese wird dadurch zur Gewißheit. Das Phänomen ist ganz anders als es Hill beschreibt, der von solchen Pflanzen ein Traktätchen herausgegeben hat.

Die Reise des D. Saussure auf dem Mont blanc, die man mir aus der Schweiz zugeschickt hat, freut mich herzlich. Es ist immer schön wenn jemand einen Gipfel seiner Wünsche erreicht. Nur giebt michs wunder, daß er es nicht eher gethan und sich die Palme des ersten Ersteigens hat rauben lassen. Als ich in Chamouni war, sagte ich voraus, daß es möglich sey und gab eine Art an, die von der, welche sie gebraucht wenig unterschieden war.

Grüße Batschen. Ich fürchte der Heuraths Versuch wird mißlingen. Es ist freylich der schönste den ein Naturkundiger machen kann, nur will er nicht immer gerathen.

---

1) S. den vorhergehenden Brief, Note 1.

Digitized by Google

Lebe wohl und gebrauche des Meinigen. Empfiehl mich dem Herzoge, den Herzoginnen und guten Freunden. Und was Du beytragen kannſt, daß mir die Zeit meiner Entfernung friedlich hinſtreiche, daß mir mein Willkommen bei Euch freundlich werde, das thu [1]). Liebe mich G.

75.

Rom den 21. December 87.

Du biſt gar freundlich, lieber Br., daß Du mir oft ſchreibſt, Deine Briefe erfreuen mich ſehr. Laß nicht ab, mich auch durch dieſes Band feſt an euch zu halten.

Wie ſonderbar kommt es mir vor, Dich in meinem Garten zu denken, in den niedrigen Zimmerchen, wohl eingepackt und kalfatert, indeſſen ich in einem hohen Saal, faſt ohne Feuer, eines andern Himmels genieße. Möge Dir es recht wohl ſeyn! Du haſt doch die Vorfenſter eingeſetzt und Dich auch mit Teppichen verwahrt?

Die vorige Woche hab ich noch eine Wanderung in die Gebürge hinter Rom mit einigen Freunden angeſtellt. Es waren unglaublich ſchöne Tage. Wir gingen noch einmal die Gegend von Frascati bis Nemi durch und ſtiegen ſogar auf den Monte Cavo. Alles iſt Vulkan und die Gegend die mannichfaltigſte, die ich kenne. Um Neapel und Catania wo andere herrliche Gegenſtände ſind, iſt nichts dergleichen, ſo kompendieus und zierlich. Jene gehen mehr ins Weite. Es iſt eine Welt für den Landſchaftsmahler.

Ich halte mich immer ernſthafter an die Kunſt, mit der ich zeitlebens nur geſpielt habe, und fühle erſt was Gelegenheit und Unterricht einem angeborenen Talente, einer drin-

1) Vgl. Goethe's Werke, XXIX, 165.

Digitized by Google

genden Neigung aufhelfen. Es verſteht ſich daß ich bei meinen Jahren in der Ausführung zurückbleiben muß; in ächter, beſtimmter Kenntniß will ich wenigſtens ſo weit vorwärts als möglich.

Meine Kenntniß der natürlichen Dinge hilft mir ſehr fort. Es iſt unſäglich wie die Alten der Natur und mit welchem großen Sinn ſie ihr gefolgt ſind.

Ich hoffe noch einige Zeit zu gewinnen, denn es wäre ſehr ſchmerzlich wenn ich jetzt abbrechen ſollte, da ich ſoweit vorwärts gegangen bin. Auch glaube ich, vorerſt mögt Ihr mich und könnt mich wohl entbehren. Ich lebe ganz einſam mit meinen Hausgenoſſen, Kayſer iſt bei uns und thut uns wohl. Die Woche ſeh ich Angelika zweimal, es iſt das beſte Weſen von der Welt. Man hat keinen Begriff von einem ſolchen Talent, mit ſolcher Einfalt, Herzensgüte und ächter Beſcheidenheit. Uebrigens widerſteh ich allem Andringen der ſogenannten großen Welt. Ich will auch keine Stunde um der Menſchen willen verſäumen, die mir nichts geben können und denen ich nichts geben kann. Sie haben Freunde genug, die Viſitenbillets abgeben, einen Platz bei Tiſche und am Spieltiſch einnehmen. Den Commandeur Dolomieu habe ich kennen lernen. Er hat viele und gute mineralogiſche Kenntniſſe. Der junge Camper iſt auch hier, ein fähiger, unterrichteter Mann, lebhaft und fahrig [1]). Zimmermann von Braunſchweig iſt auch angekommen, ich hab ihn noch nicht geſehen. Was kommt nicht alles nach Rom.

Nach Weimar iſt die ſchöne Gore gekommen [2]), die Dir doch auch wohl in die Augen geſtochen hat.

Lebe wohl. Grüße die Freunde. Gedenke mein. G.

---

1) Vgl. Goethe's Werke, XXIX, 216.

2) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 167, II, 242 coll. 260.

76.

Mayland den 24. May 88.

Manche Schuld, mein l. Knebel, werde ich Dir mündlich abzutragen haben, denn ich habe Dir lange nicht geschrieben. In der letzten römischen Zeit hatte ich nichts mehr zu sagen, es ging hart zu da ich mich trennte [1]). Nun wittre ich wieder Gebirgs und Vaterlands Luft, da wird mir's denn, wo nicht besser, doch anders.

Erst heute hat mich die Mineralogie wieder einmal angelächelt. Ich war beim Pater Pini und sah seine Bergkrystallisirten Feldspaths und ward wieder einmal nach einem Stück Stein lüstern. Er hat mir einiges versprochen, es ist ein guter behaglicher Mann.

Nun habe ich eine schöne Reise vor mir. Auf Como über den See nach Cleven, Chur und so weiter. Da wird auch manch Stück Granit betreten und wieder einmal geklopft werden. Ich kaufe hier einen Hammer und werde an den Felsen pochen um des Todes Bitterkeit zu vertreiben.

In Rom wurde kein Stein mehr angesehen wenn er nicht gestaltet ist. Die Form hatte allen Antheil an der Materie verdrängt. Jetzt wird eine Crystallisation schon wieder wichtig und ein unförmlicher Stein zu etwas. So hilft sich die menschliche Natur, wenn nicht zu helfen ist.

Ich höre von fern, und kann es ohne das vermuthen daß mein Egmont in alle Welt ausgangen ist. Ich wünsche daß er auch gedruckt meinen Freunden Freude mache, die ihm, da er als Manuscript kam, eine gute Aufnahme gönnten.

Jetzt bin ich an einer sonderbaren Aufgabe, an Tasso. Ich kann und darf nichts darüber sagen. Die ersten Akte müssen fast ganz aufgeopfert werden.

---

1) Vgl. Goethe's Werke, XXIX, 334—344.

Digitized by Google

Nun lebe wohl. Bald werden wir uns sehen [1]). Ich bringe vieles mit, wenn Ihr nur im Falle seyd es zu genießen. Liebe mich. G.

77.

Weimar den 2. September 1788.

Du bist wieder [2]) zu Hause angekommen, wozu ich Glück wünsche.

Sey doch so gut mir sobald als möglich die

Mémoires de l'Academie des Sciences

von 1751. zu schicken.

Ich habe wieder einen schönen geschnittenen Stein von Rom erhalten.

Lebe wohl. G

78.

Weimar den 20. September 1788.

Auf den Dienstag, mein Lieber, komme ich mit einigen kleinen Freunden *) zu Dir und bitte Dich um ein frugales Mittagessen. Wäre Dir's ungelegen, so schreibe mir; fiele mir etwas vor, so ließe ich's Montags sagen. Ich hoffe das Wetter soll sich erhohlen.

In Gotha ist mir's recht wohl gegangen und ich kann in mehr als Einem Betracht von meinem Aufenthalte zufrieden seyn. Lebe wohl. G.

1) Goethe traf den 18. Juni 1788 wieder in Weimar ein, Abends um 10 Uhr mit dem Vollmonde. S. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 242.

2) von Ilmenau. S. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 242.

*) Von Müller hat als Glosse eingeschaltet: „unserm kleinen Erbprinzen und einigen andern".

Digitized by Google

79.

Weimar den 1. Oktober 1788.

Ich danke Dir für Dein Andenken und die Früchte. Hier etwas aus meinem Garten [1]).

Ich lege des Künstlers Erdenwallen dazu, weil Du es vielleicht nicht bei der Hand hast und es doch voraus gelesen werden muß.

Nun bin ich eifrig an Tasso, er geht von statten. Es wird ihm aber doch nicht jemand leicht, wenn er fertig ist, die Arbeit ansehn die er kostet und man soll's auch nicht.

Lebe wohl. Gedenke mein. Vielleicht besuche ich Dich bald wieder. Schreibe mir wenn Weinlese ist. G.

80.

Weimar den 11. Oktober 1788.

Wahrscheinlich, m. L., komme ich etwa Dienstag oder Mittwoch zu Dir, ich habe einiges drüben zu thun. Wedel wird wohl mitkommen. Es soll mich freuen wenn die Weinlese schön Wetter hat.

Es ist mir sehr lieb daß Dir mein kleines Gedicht gefallen hat. Tasso rückt nur langsam. An natürliche Gegenstände wird nur selten gedacht, die Kunst steht auch fast stille.

Von Spalanzani habe ich nur beykommendes. In Italien hab ich an diese Gegenstände gar nicht gedacht.

Lebe wohl und gedenke mein. G.

Vielleicht bring ich den Prinzen zur Weinlese.

1) „Künstlers Apotheose." Goethe's Werke, XIII, 145 fg. coll. XXIX, 294.

Digitized by Google

81.

Den 25. Oktober 1788.

Wofür Du dankſt, lieber Bruder, habe ich zu danken, glaube mir daß ich Deine Liebe und Freundſchaft erkenne.

Ich bin hier faſt ganz allein. Jedermann findet ſeine Convenienz ſich zu iſoliren, und mir geht es nun gar wie dem Epimenides nach ſeinem Erwachen.

Es iſt wenig gethan worden. Da nichts recht vom Flecke wollte, habe ich indeſſen geordnet, unzählige kleine Skizzen, die ich mitgebracht habe, in Bücher gebracht, daß ſie nur einigermaaßen genießbar werden.

Die Cenci*) ſoll auf Dich warten, ich mag ſie nicht ſchicken, aus Furcht es begegne ihr etwas. Danke für das Kleeblatt der Dichter, ich beſaß es nicht.

Göttlingen hab ich eine Partie Bologneſer Spath zu Verſuchen gegeben; ich will die mineralogiſche Beſchreibung machen der Art, wie er bricht, und es Trebra in ſeine Acta geben. Du kennſt das Unternehmen wohl noch kaum, hier ſchicke ich das Einladungsſchreiben mit dem erſten Bogen.

Taſſo hat einen Stillſtand gemacht. Der achte Band iſt indeß auf dem Sprunge. Ein Summa Summarum ſo mancher Empfindungen eines ganzen Lebens iſt ein wunderlich Ding und es konnte noch viel bunter ausſehen, ich mußte zu viel weglaßen.

Es hat mich gereut, daß ich von Dir gegangen bin, wir waren auf guten Wegen. Ich wünſche daß Du in Jena ſeyn mögeſt, wenn ich meinen anatomiſchen Curs antrete.

Den erſten Band der hinterlaſſenen Werke des großen

*) Ohne Zweifel die Skizze eines Gemäldes von der durch ihr tragiſches Schickſal berühmten Beatrix Cenci im Palaſt Colonna zu Rom.

Digitized by Google

Alten [1]) habe ich geleſen. Es iſt doch was Einziges um dieſen Menſchen! Die Anecdotenſchreiber will ich doch aufſuchen.

Lebe wohl und liebe mich. G.

82.

Weimar den 8. November 1788.

Morgen Sonntag den 9ten treff ich bey Dir ein und bleibe wohl acht Tage, ich bringe Fritzen [2]) mit, der früher wieder nach Hauſe reiten wird. Ich will die Myologie nochmals angreifen und ſehen ob ich Breſche ſchießen und ſie mit Sturm erobern kann.

Ich freue mich auf unſer ſtilles Zuſammenſeyn. Lebe wohl. Mündlich mehr. G.

83.

Weimar den 5. Januar 1789.

Ich habe einige Tage das Zimmer, ja ſogar das Bett hüten müſſen, Du erhältſt alſo ſpäter ein Wort auf Deinen Trauerbrief. Der gute Wiedeburg hat mich ſehr gedauert, mehr, daß er des Lebens nicht ſonderlich froh ward, als daß er geſtorben iſt.

Hier ſchicke ich die verſprochenen Kupfer, theile ſie unter die Wohlwollenden aus. Komm doch bald wieder, Du wirſt doch nicht den 12. hujus in Jena zubringen wollen?

Moritz grüßt. Er lehrt den Herzog Engliſch, es geht unglaublich ſchnell. G.

1) Königs Friedrich II.
2) Fritz Stein.

Digitized by Google

84.

Den 28. Januar 1789.

Ich habe an Dir bemerkt und habe durch Moritzen ausführlicher gehört, daß Du über den Brief im Merkur [1]) böse bist. Hätte ich vermuthet Dich dadurch verletzen zu können; so würdest Du ihn weder gedruckt sehn, noch würde ich schriftlich oder mündlich dieser Sache weiter erwähnt haben.

Gegenwärtig kann ich nichts weiter sagen als daß ich's ernstlich und aufrichtig gemeint habe, daß meine Absicht war: einen Grundstein zu künftigem gemeinschaftlichen Bau manches wissenschaftlichen Denkmals zu setzen. Gelingt das nicht und wir stehen in Prinzipien zu weit auseinander; so ist es ja besser, es behandelt jeder die Sache auf seine Weise, als daß wir uns einander immer anzuähnlichen suchen und uns dann am weitsten entfernt finden, wo wir uns eben zu begegnen glaubten.

Es ist mir sehr Ernst in allem was die großen ewigen Verhältnisse der Natur betrifft, und meine Freunde sollten über die Art, wie ich meine Erkenntnisse manchmal mittheile, einigermaßen nachsichtig werden.

Was übrigens in diesem Falle zu entschuldigen und zurechtzulegen ist, das überlasse ich Deinem freundschaftlichen Herzen, das das beste dabey thun muß. G.

85.

(1789).

Ich danke Dir Deinen Morgengruß und Deine Expectoration. Schon ist es Trost, daß wir auch eine Masse

1) S. Teutscher Merkur, 1789, Febr., S. 126; desgl. März, S. 252.

Digitized by Google

ſind, die übereindenken. Heut früh iſt die erſte Scene des Taſſo fertig geworden. Ich gehe an Hof und leſe ſie auch dieſen Nachmittag bey Frau von Stein, wenn nichts hindert.

Ich möchte Euch nun nach und nach mit dem Stück bekannt machen und mich mit Euch zum Schluß ermuntern.

Der Deinige G.

86.

(1789).

Ich danke Dir herzlich für Dein freundliches Wort. Es trifft mich eben beym Taſſo, an dem ich um deſto lebhafter arbeite, als mich mein nächſtes und ich möchte ſagen einziges Publicum ermuntert. Ich ſehne mich recht nach der Stunde in der ich Dir ihn ſenden kann. Lebe wohl und habe 1000 Dank für Deinen Antheil. G.

87.

(1789).

Dein kleiner Bote fand mich ſchreibend am Taſſo. Ich bin heute nicht unglücklich an der Arbeit geweſen. Es iſt mir leid, daß Du bey Hofe ſpeiſeſt, ſonſt könnten wir zuſammen eſſen; ich bin zu Hauſe.

Lebe wohl. Ich hoffe Euch bald wieder etwas zu leſen.

G.

88.

Weimar den 4. Juli 1789.

Ich hoffte Dich neulich zu ſehen, das böſe Wetter hielt mich ab. Wie lebſt Du? Schwerlich haſt Du Dich der

Digitized by Google

vergangenen Tage gefreut. Ich habe ſie genutzt ſo gut wie möglich und Taſſo ſteht nun auf dem Punkt fertig zu werden. Die drey erſten Akte ſchicke ich Dir hoffentlich noch dieſe Woche und komme vielleicht Sonnabends mit den beiden andern nach. Ohngefähr vier, fünf Tage möchte ich bey Dir bleiben und der Zeit genießen, wenn ſie freundlich iſt. In meiner Stille bin ich ganz zufrieden, ich habe mir auf ein Jahr Arbeit ſchon beſtimmt; wir werden ſehen, wie weit wir kommen.

Lebe indeſſen wohl und ſchreibe mir ob ich Dir gelegen komme. Morgen erwarten wir Fr. v. Stein. G.

89.

Weimar den 17. October 1789.

Ich höre vom Herzoge und von Herdern daß Altes und Neues, das Dir unangenehme Empfindungen erregt, Dich von uns, wenigſtens eine Zeit, entfernen wird [1]). Ich kann nichts dazu ſagen, als daß es mir ſehr leid thut und daß ich fühle wie viel ich durch Deine Abweſenheit verliere. Iſt es Dir möglich ſo bleib und laſſ uns dieſen Winter zuſammen freundlich verleben. Hier ſchick ich das neue Muſeum, vielleicht haſt Du es noch nicht. Lebe wohl G.

90.

Jena den 22. Dezember 1789.

Ich melde Dir, mein Lieber, daß es mir wohl geht und daß Batſch die Sache ſehr gut aufgenommen hat. Ich

1) Vergl. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 39, S. 168.

Digitized by Google

habe wieder neue pſychologiſche Erfahrungen bei dieſer Gelegenheit gemacht, und ſehe wohl, daß der Umfang des Ganzen ſchwer zu denken iſt. Ich arbeite es nun aus und es mag hingehen. Die Hauptſache wird nun ſeyn, daß ich die Idee weiter ausarbeite und durch Beiſpiele und Tafeln erläutere.

Des Thee's auf den Sonnabend nimmſt Du Dich wohl an. Beſonders daß es an einen L'hombre-Tiſch nicht fehle.

Lebe wohl. Es iſt gar ſtill und freundlich in Deiner Stube. G.

91.

Verona den 31. Mai 1790.

Die Herzogin Mutter hat oft nach Dir mit aufrichtigem Antheil gefragt; ſie hat noch geſtern geſagt daß es ihr Freude machen würde Dich in Nürnberg einen Tag zu ſehen. Ich zeige Dir, lieber Freund, dieſes um ſo lieber an; da ich Dich auch wiederzuſehen wünſche. Wir ſind den 11 oder 12 Juni wahrſcheinlich in Nürnberg und ſteigen dort im rothen Roß ab. Meine Reiſe, mein Aufenthalt in Venedig, ehe die Herzogin ankam, waren glücklich und angenehm. Du haſt wohl einen Brief und einige Epigrammen erhalten. — —

Lebe wohl. Ich habe dieſes Vierteljahr gar vergnüglich zugebracht und für meine Lieblingsfächer manches geſammelt. Lebe wohl. In Mantua haben wir zwey ſchöne Tage zugebracht. Morgen gehen wir ab und hoffen den 16—17 Juni zu Hauſe einzutreffen. G.

Digitized by Google

92.

(1790) [1]).

Hier ſchicke ich Dir endlich das mühſam ausgearbeitete Werkchen. Wenn Du es Freitags leſen könnteſt, ſo würde ich es Sonnabend früh an Batſch überſchicken, den ich doch noch einmal darüber hören will. Wenn ich es nun könnte ein Jahr liegen laſſen und es dann wieder vornehmen, ſollte es doch noch eine reinere Geſtalt kriegen. Ich habe indeß mein möglichſtes gethan, und was abgeht hoffe ich durch eine Fortſetzung, durch einen Commentar nachzuholen. Vale.

G.

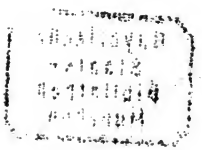
93.

Weimar den 9. Juli. 1790.

Meinen Fauſt und das Botaniſche Werkchen wirſt Du erhalten haben; mit jenem habe ich die faſt ſo mühſame als genialiſche Arbeit der Ausgabe meiner Schriften geendigt; mit dieſem fange ich eine neue Laufbahn an, in welcher ich nicht ohne manche Beſchwerlichkeit wandeln werde. Mein Gemüth treibt mich mehr als jemals zur Naturwiſſenſchaft, und mich wundert nur, daß in dem proſaiſchen Deutſchland noch ein Wölkchen Poeſie über meinem Scheitel ſchweben bleibt. Mein libellus Epigrammatum iſt zuſammengeſchrieben, Du ſollſt ihn dereinſt ſehen, aus der Hand kann ich ihn noch nicht geben.

Kaum habe ich mich von meiner Venetianiſchen Reiſe erhohlt, ſo werde ich zu einer andern berufen, von der ich

1) Ohne Datum. Das erwähnte „Werkchen" kann, wegen der Beziehung zu Batſch, nur die Metamorphoſe der Pflanzen geweſen ſein, geſchrieben zu Jena 1790 (Werke, XXXI, 13). Vgl. den folgenden Brief.



Digitized by Google

mir auſſer mancherley Beſchwerden viel Vergnügen und Nutzen verſpreche. Der Herzog hat mich nach Schleſien berufen, wo ich einmal ſtatt der Steine und Pflanzen die Felder mit Kriegern beſät finden werde. Unterwegs gedenke ich Dresden zu ſehen, im Rückweg Freyberg.

Sollte ich irgendwo lange Stunden haben, ſo ſchreibe ich das zweyte Stück über die Metamorphoſe der Pflanzen, und den Verſuch über die Geſtalt der Thiere. Beydes möchte ich künftige Oſtern herausgeben.

Soviel von mir, wenn ich gleich noch manches zu ſagen hätte.

Die Herzogin-Mutter iſt nach Belvedere gezogen [1]), ſie beträgt ſich wirklich heroiſch und verbirgt was ſie ſchmerzt unter einer Affabilität die jedem wohlthut. Wenn es nur einigermaßen ſchön Wetter wird, ſo wird ihr Aufenthalt in Belvedere ihr angenehm werden. Es werden viele Menſchen ſich um ſie verſammeln und ſie wird für den troſtloſen Winter einige Stärkung gewinnen.

Empfiehl mich Deiner Fr. Schweſter, ich habe mir recht ſehnlich gewünſcht länger mit ihr zu ſeyn und über manches mich mit ihr auszuſchwätzen. Vielleicht wird mir es künftig ſo wohl.

Deinen Brief habe ich dem H. [2]) geſchickt, wenn ich ihn ſpreche werde ich Deinen Auftrag ausrichten.

Meine Caſſe für den jungen Steinſchneider iſt durch ſeine Reiſen dieſen Sommer und durch die Erbauung ſeiner Maſchine etwas ſchmal geworden. Ich kann deswegen den obgleich vortheilhaften Handel der Petſchaft-Steine nicht machen. Schicke mir gelegentlich einige zur Probe und zum Verſuch, in einiger Zeit kann ich ſie vielleicht alle nehmen.

---

1) Vgl. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 201; II, 253, 256.
2) Herzog.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Digitized by Google

Grüße die Frau Caſtellan ſchönſtens und den Holzſchuher. Murr [1]) hat mir ſchon geſchrieben und mir wieder einen Handel angeboten. Was ich auch mit ihm ſchachre, will ich, wenn Du magſt, durch Deine Vermittlung thun. Zu den Aretinis habe ich noch immer Luſt. Laß Dir doch gelegentlich den Catalogus geben. Lebe wohl. Dießmal ſag ich nicht mehr. Aus Schleſien ſollſt Du ein Wort hören. Lebe in Deinem Kreiſe glücklich und laß uns die Hoffnung, daß wir Dich bald wieder ſehen. G.

94.

Weimar den 17. Oktober 1790.

Wir ſind nun wohl und glücklich aus Schleſien zurückgekommen und ich begrüße Dich wieder aus Thüringen. Ich kann ſehr zufrieden von meiner Reiſe ſeyn, denn ich habe ſehr viel Intereſſantes geſehen, beſonders hat mich Dresden zuletzt recht glücklich gemacht. Sehen wir uns wieder, ſo werde ich manches erzählen und mittheilen können. Meine kleinen Arbeiten gehen auch immer fort und ich denke noch vor Ende des Jahres das anatomiſche Werkchen zu endigen.

Heute ſchreibe ich Dir in einer eignen Angelegenheit, die ich wohl zu überlegen, vorerſt aber zu verheimlichen bitte, daß keine Luft davon hierher wehe.

Die Herzogin Mutter iſt ſchon ſeit einem Jahr mit der Göchhauſen radicaliter brouillirt, es iſt nicht möglich daß ſich das Verhältniß wiederherſtelle. Die Herzogin wünſcht ſie je eher je lieber los zu werden, und da die Noſtiz geſtorben, ſo wird die Sache erleichtert. Sie hat Abſicht auf Deine Frl. Schweſter und das iſt es, wovon ich Dir Nach-

1) Chriſtoph Gottl. von Murr, der bekannte Nürnberger Literator und Sammler (ſtarb 1811).

Digitized by Google

richt geben wollte. Ueberlege mit den Deinigen, ob auf dieſe Weiſe euer Verhältniß zu uns und in dieſem Lande nicht angenehmer und feſter werden könnte. Du hatteſt Abſicht zu einem kleinen Beſitzthum, etwa in Jena, vielleicht läßt ſich das zuſammen verbinden [1]). Daß ich die Möglichkeit wünſche, kannſt Du denken; ich ſage aber nichts weiter, bis ich ein Wort von Dir höre, ob Du es ganz ablehneſt oder darauf reflectiren magſt. Heute ſage ich nichts weiter. Lebe wohl und liebe mich. G.

95.

den 1. Januar 1791.

Auf Deinen lieben Brief antworte ich ſogleich um einigermaaßen die Schuld meines langen Stillſchweigens zu bezahlen. Wohl habe ich zur rechten Zeit das Schächtelchen erhalten und mich über deſſen Inhalt gefreut; ich bin aber dieſe Zeit ſo entfernt von aller Schreibeluſt daß noch mehr gute Briefe unbeantwortet mir ſtille Vorwürfe machen. Seit meiner Rückkehr aus Schleſien habe ich mich, nach einer unruhigen Zeit in dieſem letzten Vierteljahr, wieder zuſammengenommen. Dresden hat mir große Freude gemacht und meine Luſt, an Kunſt zu denken, wieder belebt. Es iſt ein unglaublicher Schatz aller Art an dieſem ſchönen Orte.

Kaum war ich wieder zu Hauſe als ich mir vornahm den Verſuch über die Geſtalt der Thiere zu ſchreiben, wozu mich beſonders eine Sammlung Thierſkelette, welche ich in Dresden fand, aufmunterte; ich habe auch ohngefähr drey Wochen daran gedacht und dictirt, zuletzt aber wollte es mit dieſer mehr als abſtrakten Materie nicht fort und ich

1) Vgl. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 41, S. 172.

Digitized by Google

mußte sie zurücklegen. Indessen bin ich doch sehr vorgerückt und habe mir für das nächstemal viel vorgearbeitet.

Die Büchlein Elegien und Epigramme habe ich auch so ziemlich gefaltet und gelegt. Auch war ich nicht abgeneigt die ersten herauszugeben. Herder widerrieth mir's und ich habe blindlings gefolgt.

Durch Aufmunterung der Herzogin-Mutter habe ich in diesen letzten Tagen Wilhelm Meister wieder vorgenommen [1]). Vielleicht ruckt in diesem neuen Jahr auch dieses alte Werk seiner Vollendung näher.

Wir haben jetzt Becks von Manheim hier [2]). Sie singt sehr brav, Er ist ein interessanter Akteur, der denkt und sich Mühe giebt.

Ich habe mich diesen Winter in den untern Zimmern eingerichtet. Es hat mir auch einige Zeit gekostet und bin noch nicht in der Ordnung.

Die Sammlung geschnittener Steine von der Du schreibst, ist gewiß sehr interessant. Ich erwarte die Schwefel zu denen Du Hoffnung machst, wolltest Du sie, wenn sie fertig sind, an mich addressiren, so geschähe mir ein Gefalle. Doch kann man aus Kupfer und Zeichnungen wenig, und selbst aus Schwefeln nicht alles sehn; ein kleiner Umstand verändert sehr viel und setzt einen unglaublich herauf oder herab. Wenn ich die Schwefel gesehen habe, will ich meine Gedanken sagen [3]). Könntest Du die Kupferplatten zugleich abdrucken lassen? es gehen 4. auf ein Quartblatt, so käme man schon etwas weiter.

Der grüne Feldspath den Du mir geschickt hast ist mir sehr angenehm; ich halte seitdem den schönen grünen Theil

---

1) Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, Nr. 16, S. 260.
2) Ebend., I, 206; II, 260.
3) Ebend., I, Nr. 18, 19, 20, S. 203—205.

Digitized by Google

des Verde di Corsica auch für Feldſpath, und glaube auch in einem Steinchen, das wir aus der Saale gezogen dergleichen zu ſehen.

Die Hoffnung Dich und Deine Frl. Schweſter, die ich herzlich grüße, aufs Frühjahr zu ſehen, macht mir viel Freude.

Möge es Euch in der Nähe wohl werden können. Was Du arbeiteſt, wird mich gewiß aufmuntern. Ich bin wohl und zufrieden. Schreibe mir ja manchmal und wecke mich, wenn ich ſchlummre. G.

96.

Weimar den 14. März 1791.

Ich begrüße Dich und Deine Frl. Schweſter aufs herzlichſte; wäre ich nicht ſo angebunden, ſo ginge ich Euch entgegen. Der ſolide Bau des Schloſſes und der leichte des theatraliſchen Gerüſtes beſchäftigen mich jetzt. Lebe recht wohl und komme bald herüber. G.

97.

Weimar den 31. März 1791.

Gegen Dein zierliches Bändchen ſchicke ich Dir Nachrichten von dem Ilmenauer Werke und wünſche daß Du ſie freundlich aufnehmeſt. Im Juni iſt Gewerken Tag, vielleicht wohnſt Du ihm bey und ſiehſt das alte Ilmenau einmal wieder. Es iſt zu wünſchen daß die Gewerkſchaft zu einem Hauptentſchluſſe Muth haben möge. Ich bin ſo zerſtreut, daß ich Dir auf Deinen lieben Brief wenig ſagen kann. Mündlich wird es an Unterhaltung nicht fehlen.

Digitized by Google

Ich bin fleiſſig [1]) und bringe nach und nach allerlei zuſammen. Lebe wohl und erfreue uns bald mit Deiner Gegenwart. G.

98.

30. Auguſt (1791?) *).

Ich danke Dir für Deinen Brief und für die ſtille Feier meines Geburtstages. Wir haben daran getanzt bis nach Mitternacht. Auch ſind mir ſonſt allerlei freundliche Dinge begegnet, welche guten Augurii ſind. Wir wollen der beſten Hoffnungen leben.

Fahre wohl einmal wieder in die Berge. Mir ſind meine vulkaniſchen Sachen angekommen und einiges Erfreuliche aus Sicilien. Beſonders eine Schwerſpathdruſe von der erſten Schönheit.

Mit dem Herzog geht es recht gut. Das heißt die Wunde beſſert ſich merklich. Wenn er Geduld hat auszuharren; ſo wird er bald kurirt ſeyn.

Lebe wohl. Gedenke mein. G.

99.

Weimar den 26. September 1791.

Wollteſt Du wohl die Güte haben und Prof. Batſch erſuchen daß er eine lateiniſche Ueberſetzung der Erklärung ſeiner microſcopiſchen Muſcheln fertige. Die deutſche iſt fürs Ausland unbrauchbar.

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 263.

*) Das Original fehlt. Die Abſchrift und (zweifelhafte) Stelle dieſes Billets rührt von Riemer her.

Digitized by Google

Dann wünſchte ich das Stück, ich weiß nicht welcher Monatsſchrift, in welcher die farbige Microſcopiſche Erſcheinung beſchrieben iſt, die er vor einigen Jahren bemerkte. Ich werde ihrer in meiner Abhandlung gedenken.

Lebe wohl und glücklich in dem Schooße wiſſenſchaftlicher Demokratie und gedenke mein. G.

100.

Weimar den 5. Oktober 1791.

Es thut mir herzlich leid daß ich dieſe ſchönen Tage nicht mit Dir in Jena zubringen kann, eine doppelte Beſchäftigung hält mich hier zurück: die Ausgabe des optiſchen Verſuchs und die Einrichtung des Schauſpiels; jenes macht mir mehr Freude als dieſes, denn ich kann hoffen dort etwas Reelles und Bleibendes zu leiſten, wenn die vorübergehende Theater Erſcheinung nicht einmal ihre Wirkung in dem Augenblick äußert für den ſie beſtimmt iſt. Vielleicht kann ich nächſten Sonntag abkommen, ich ſchreibe Dir es Sonnabend.

Es verlangt mich recht ſehr was Du zu meinem erſten Stücke der optiſchen Beiträge ſagen wirſt? es iſt ſehr kurz und wird kaum drei gedruckte Bogen enthalten, das Publicum muß erſt mit dieſem Penſum bekannt ſeyn eh ich weiter ſpreche. Indeſſen arbeite ich ſchon am zweiten Stücke, weil ich doch einmal in der Materie bin; es wird auch dazu noch eine Sammlung Tafeln nöthig. Lebe recht wohl und erfreue Dich des ſcheidenden Jahres in der ſchönen Gegend.

G.

Digitized by Google

101.

Weimar den 8. Oktober 1791.

Das ſchlimme Wetter iſt's nicht allein was mich abhält Morgen zu kommen. Die Correctur der kleinen Schrift und Theater-Angelegenheiten laſſen mir keine Freiheit. Ich werde kaum diesmal das Jenaiſche Thal an Deiner Seite durchwandern können.

An einem Jeſuiten Grimaldi [1]), welcher ohngefähr zu eben der Zeit mit Neuton ſich um das Licht und die Farben bekümmerte, habe ich ſehr große Freude und Troſt. Sein Buch de Lumine, coloribus et Iride iſt fünf Jahre früher gedruckt als Neuton ſeine optiſchen Vorleſungen hielt und viel früher als er ſeine Optik herausgab. Grimaldi iſt ein weit ſchärferer Beobachter als Neuton und ganz, dünkt mich, auf dem rechten Wege, von dem uns dieſer Kirchenvater abgebracht hat. Lebe wohl. Gedenke mein. G.

102.

Weimar den 12. Oktober 1791.

Du erhältſt endlich das erſte Stück der Beiträge zur Optik, das an Bogen nicht ſtark geworden; möge der Inhalt deſto ſpecifiſch ſchwerer ſeyn. Ich bin neugierig wie man es anfaſſen wird, denn freilich etwas räthſelhaft ſieht es aus; in dem zweiten Stücke denk' ich doch eine etwas weitere Ausſicht zu eröffnen. Einige ſehr ſchöne Experimente habe ich wieder gefunden, und die Erſcheinungen ſcheinen ſich immer mehr um Einen Punkt zu verſammeln.

1) S. Goethe, Zur Farbenlehre, II, 306—311, oder Ausgabe letzter Hand, LIII, 231 fg.

Digitized by Google

Die Theater-Qual hält mich noch immer feſt und ich ſehe nicht wie ich abkommen will. Lebe recht wohl und genieße die guten letzten Tage und gedenke mein. G.

Ich ſchicke zugleich zwey Prismen, welche H. Büttner gehören und die er mir vor weniger Zeit geſendet, zurück, damit es euch zu den Verſuchen daran nicht fehlen möge.

103.

(Oktober 1791?).

Aus meinem optiſchen Laboratorio frage ich bey Dir an, ob Du wohl zu mir kommen und einige hübſche Experimente ſehen wollteſt. Zugleich wünſche ich, Du möchteſt dieſen Mittag mit mir vorlieb nehmen. Wir haben lange nicht geſchwatzt. G.

104.

Im Lager bey Hans den 27. September 1792 [1]).

Dein Brief hat mich recht erfreut und ich eile Dir nur ein Wort zu ſagen, da gleich wieder eine Gelegenheit geht. In dieſen vier Wochen habe ich manches erfahren, und dieſes Muſterſtück von Feldzug giebt mir auf viele Zeit zu denken. Es iſt mir ſehr lieb, daß ich das Alles mit Augen geſehen habe und daß ich, wenn von dieſer wichtigen Epoche die Rede iſt, ſagen kann:

et quorum pars minima fui.

Wir ſind in einer ſonderbaren Lage. Nach der Einnahme von Verdun fand man, daß die Franzoſen die Forêt

1) S. Goethe's Werke, XXX, 3—94.

Digitized by Google

d'Argonne beſetzt und den Paß von Clermont auf Ste Menehould verrannt hatten. Man ſüchte ſie zu tourniren und mit Hülfe des Generals Clairfait vertrieb man ſie von dem Poſten von Grandprée, die ganze Armee ging über dieſen Ort und ſetzte ſich zwiſchen S. Menehould und Chalons. Als man den Feind zu Geſichte bekam, ging eine gewaltige Canonade los, es war am 20ten, und da man endlich genug hatte, war alles ſtill und iſt nun ſchon 7 Tage ſtill. Sogar die Vorpoſten ſchießen nicht mehr. Die Franzoſen ſtehen ohngefähr wie vorher und von uns kann man nur über Grandprée nach Verdün gelangen. Entſetzliches Wetter, Mangel an Brod, das langſam nachkommt, machen dieſen Stillſtand noch verdrießlicher. Man fängt an den Feind für etwas zu halten, den man bisher verachtete und (wie es zu gehen pflegt bei ſolchen Uebergängen) für mehr zu halten als recht iſt.

In kurzem wird ſich zeigen was man beſchließt. Es ſind nur wenig Wege aus dieſer Lage zu kommen.

Der Herzog iſt recht wohl, ich bin es auch, ob ich gleich täglich etwas von meinem Fette zuſetze, wie meine Weſten und Röcke zeugen. Ich bin nach meiner Art im Stillen fleißig und denke mir manches aus; in Opticis habe ich einige ſchöne Vorſchritte gethan.

Ich leſe franzöſiſche Schriftſteller, die ich ſonſt nie würde geſehen haben, und ſo nütze ich die Zeit ſo gut ich kann. Wäre es gut Wetter, ſo wäre alles anders und man könnte manches verſuchen und mehr Menſchen ſehen, ſo aber mag man Tage lang nicht aus dem Zelte. Die Gegend iſt abſcheulich.

Behalte mich lieb. Empfiehl mich den Durchl. Herzoginnen und allen Freunden. Es freut mich ſehr zu hören daß Herder wohl iſt, um wenige Tage hätte ich ihn in Frankfurt geſehen. Ich wünſche ſehr bald wieder bei euch zu ſeyn,

Digitized by Google

da aber unſer Weg ſehr paraboliſch iſt, läßt ſich die Bahn ſchwer berechnen.

Indeſſen mag meine Wohnung fertig werden und, wie ſie Meyer einrichtet, ein Plätzchen werden, wo meine Freunde gern zuſammen kommen. Lebe wohl. Liebe mich! G.

Inliegendes bitte an Durchl. die Herzogin-Mutter, ſodann an Prinz Auguſt zu befördern.

105. An Goethe.

Jena den 11. May 1793.

Mich freut Dein Andenken recht ſehr, und daß ich Dir noch ein Wort vor Deiner Abreiſe ſagen kann. Mir geht es hier gut, und ich freue mich auf den alten Bergen herumzuklettern, wie ich geſtern gethan habe und die nach einer beſſern Heimath ſchmecken.

Loder, oder vielmehr ſeine Frau, läßt Dir für das ſchöne Geſchenk von Kupferſtichen gar ſehr danken. Sie ſind enthuſiaſtiſch dafür eingenommen. Er bittet die Abhandlung ihm noch vorher zu ſchicken, wenn Du allzulang ausbleiben ſollteſt. Letzteres wollen wir uns deshalb verbitten, da nicht einzuſehen iſt, warum der allgemeinen Thorheit auch noch ein beſonderes Opfer zu bringen ſey. Es ſcheint vielmehr Pflicht zu ſeyn, aus dem allgemeinen Uebel ſo viel einzelnes Gutes herauszubringen, als möglich iſt. Trage alſo Sorge für Dich und mache daß Du Dich wohlbefindeſt, und ſage auch dem Herzog was Gutes von mir, wenn Du magſt. Die Natur hat eine ſonderbare Gleichgültigkeit gegen die einzeln Individuen. Man muß es abwarten, und ſeiner eigenen Sorge etwas zulegen.

Es thut mir leid, wenn Du Deinen Reinecke Fuchs nicht bei uns läßt.

Digitized by Google

Hier habe ich noch nicht sonderlich viel gelernt. Es scheint, als wenn die Zeiten auch dieses akademische Leben wegschlemmten. Es will nicht mehr so gehen, und die jungen Professors müssen sich schon mit vorlesen behelfen, zum Zeichen daß es mit ihren Ohren nicht mehr recht gehen will, und daß ihnen die Jugend über den Kopf wächst.

Dein August befindet sich recht wohl, wie mir Götze [1]) sagt. Lebe wohl und vergesse mich nicht. Knebel.

Grüsse doch Meyer gar sehr.

106. An Knebel.

Weimar den 11. May 1793.

Nur noch ein Wort zum Abschied. Möge Dir die Cur in Gesellschaft der Musen recht wohl bekommen, ich will suchen mitten im Getümmel recht fleißig zu seyn. Grüße Nachbar und Nachbarin. Ich schicke von Zeit zu Zeit etwas. Meinen Kleinen empfehl ich Dir; er kommt, hoff ich, glücklich durch. Reineken muß ich mitnehmen. Die Correctur so eines Stücks ist eine Sache, die sich nur nach und nach macht. Meyer grüßt aufs beste. Lebe tausendmal wohl.

G.

107. An Knebel.

Lager bei Marienborn, 2. July 93.

Ich sage Dir nichts von dem was um mich vorgeht, es ist menschlich genommen sehr unerfreulich [2]); hilft es politisch, so wollen wir uns damit trösten.

1) Paul Götze, Goethe's „treuer Zögling, Diener und Gefährte" in der Campagne 1792. S. Goethe's Werke, XXX, 80.

2) Ebend., XXX, 278—284, 305.

Digitized by Google

Ich frage wie geht es Dir? arbeiteſt Du fleißig? und wie weit biſt Du mit Deinem Werke vorgerückt? Iſt die Kur wohl bekommen?

Wie ſehr wünſcht' ich den Muſen des Friedens huldigen zu können! Was möglich iſt thue ich doch. Reinecken habe ich ſtark durchgeputzt, auch an meinen optiſchen Sachen habe ich viel gearbeitet; theils habe ich manches Einzelne aufgeſchrieben, theils habe ich mir eine Ueberſicht über das Ganze zu verſchaffen geſucht, worüber ich jetzt einen kleinen Aufſatz ausarbeite. Ich halte mich um ſo feſter an dieſe Gegenſtände des Denkens, da wir in dieſem Augenblicke mehr als jemals der Ableiter bedürfen.

Du biſt, wie ich höre, wieder in Weimar; Deine Fräulein Schweſter, deren Krankheit mich in Sorge geſetzt hat, iſt wieder beſſer, wozu ich Glück wünſche. Lebe wohl, empfiehl mich beſtens und ſchreibe mir ein Wort. G.

108. An Knebel.

(Ohne Datum.) 1793 [1]).

Hier ſchicke ich, werther Freund und Kunſtgenoſſe, den erſten Geſang Reinekens mit der Bitte, ihn wohl zu beherzigen und kritiſch zu beleuchten, indem ich ihn zum Drucke bald abzuſenden gedenke. G.

109. An Goethe.

Weimar den 17. Juli 1793.

Es freut mich gar ſehr von jenen Gegenden, an welche man nicht mit Freude und Zufriedenheit denken kann, ein Wort Deines Wohlſeyns und Andenkens zu hören. Schon

1) Goethe's Werke, LX, 319.

Digitized by Google

lange wollte ich Dir auch selbst was sagen, aber ich fürchtete meine Stimme bei dem Donner der Kanonen hören zu lassen.

Ich rege mich so viel ich nur kann und bin erst vorgestern von Ilmenau zurückgekehrt, woselbst ich einen Aufenthalt von etlichen Tagen, in Lynkers [1]) Gesellschaft, der durch eine Commission dahin bestimmt war, gemacht habe. Mit Zufriedenheit hab ich daselbst die Betreibung unsres Bergwerkes wahrgenommen. Mehrere tausend Zentner Schiefer, die man aus der Tiefe des Schachts gebracht, sind und werden bereits geröstet. Wir haben auch der ersten Wäsche beygewohnt, wobey sich der Schlicht freilich nicht reichhaltig, doch so gezeigt hat, daß man hoffen kann, die Menge des Gesteins werde den innern Gehalt ersetzen helfen. In 4—5 Wochen werden sie schmelzen, wozu die Gebäude und Anstalten nun bald gänzlich im Stande seyn werden, und wozu der Hüttenmeister ein zu seinem Werke verständiger rechtlicher Mann scheint. Lynker hat auch in seinem Geschäfte, wegen Zerschlagung Niederpörlicher Guts, über Erwarten reüssirt, und die Leute scheinen damit wohl zufrieden. Ueberhaupt hat sich uns der gute Sinn dortiger Landbewohner zu unsrer herzlichen Freude aufs neue offenbart, und die größere Freiheit, deren sie genießen, macht sie nur williger, arbeitsamer, und an ihr Wesen und ihren Landesherrn gebundener. Man zählt in Ilmenau bereits gar keine Bettler mehr; jeder nährt sich und treibt etwas, und die Umstände der Stadt und Gegend wachsen sichtlich. Möchten doch Alle bedenken, daß die Menschen nur schlechter werden, wenn man sie schlechter behandelt! Auch die übrigen Menschen haben uns größtentheils gefallen. Arenswald ist da recht an seinem Platz.

1) Linker von Lützenwick (Joseph Johann Jakob), geb. 1747, zuletzt Geheimer Kammerrath, gest. den 13. Juni 1807 (vgl. Knebel an Goethe, 1. Juli 1807), Uebersetzer der „Epischen Fabel der Psyche nach dem Apulejus" (Jena 1804).

Digitized by Google

Kein beſſeres Subject hätte ſich für dieſen Ort nicht finden können. Noch muß ich Linkern das Zeugniß geben, daß er die Sachen, ſoweit ich nur davon urtheilen kann, mit vollkommener Einſicht und Verſtand geführet hat, und überhaupt in allen Stücken eine Rechtlichkeit und Redlichkeit gezeigt hat, die ich mir zum Muſter nehmen möchte. Er wird übermorgen von hier ins Carlsbad gehen.

Nun zu uns! Es freut mich gar ſehr, daß ſich Reinecke der Fuchs bei dem Donner der Kanonen ſo unter Deinen Händen verbeſſert. Das zeigt von ſeiner guten Natur, und es gehört mit zur ſchönſten Fabel Deines Gedichts. Dein Opticismus wäre mir, ich muß es geſtehen, unter Deiner Lage gleichfalls ein zu feiner Ableiter, an den ich bei den rauchenden Flammen einer Stadt und bei ſo vielem Umſturz von Schickſal und Glück nicht gedenken dürfte. Meine Beſchäftigungen ſind weit geringer, und doch komme ich nicht immer dazu; oft aus Mangel hinlänglicher Geiſteskraft. Das erſte Buch meines Lukrez iſt beinahe geendigt. Weiter bin ich noch nicht fortgerückt; treibe es aber auch nicht zu ſehr, weil ich mir anſcheinlich gewiß bin, daß ich ihn endigen werde. Er iſt ein gar guter Tonſtimmer meines inneren Selbſts, ſo daß ich nicht einmal wünſchen kann, damit ſogleich, wie mit einer andern Arbeit, fertig zu werden. Auch hoff' ich ſoll er bei dieſem längern Umgang nichts verlieren.

Dieß alles hätt' ich Dir nun ſelbſt hinterbringen können, wenn ich den Einladungen unſers alten guten Gore [1]) gefolgt hätte, der mich, nach meiner Zurückkunft von Ilmenau, mit ſich in Euer Feldlager haben wollte. Ich habe es ihm aber abſchlagen müſſen, aus hundert Urſachen, ob ich gleich gerne dem Herzog meine Aufwartung gemacht und Dich beſucht hätte. Ich fürchte eine gewaltſame Zerſtreuung, da ich

1) S. Goethe's Werke, XXX, 296, 306—308.

Digitized by Google

nicht große Mittel habe wieder auszubeſſern und herzuſtellen, und finde keinen Genuß des Lebens mehr, als unter den Schatten. Die Mittel aequum animum sibi parare haben mich meine philoſophiſche Dichter gelehrt; nur darf keine gewaltſame Zerſtörung von auſſen hinzukommen.

Unſer guter Meyer iſt recht fleißig und wacker. Freilich leidet er immer, innerlich und äuſſerlich, und der Mittel ſind hier ſo wenig, oder vielmehr die Anwendung derſelben fällt hier ſo ſchwer, um die Kräfte des Lebens zu erneuern. Er iſt öfters in Tiefurt, woſelbſt die Herzogin recht wohl und gut iſt. — Gleiches läßt ſich nicht von der Frl. Göchhauſen ſagen, die ſeither öfters bettlägerig geworden iſt. Uebrigens iſt der größte Theil unſrer Menſchen im Bade, oder zieht noch dahin, um in einem Zehntel oder Eilftel des Jahres auszubeſſern was die andern Theile zu Grunde richten und verderben.

Herders ſind wohl. Sie werden vielleicht auch auf einige Tage nach dem thüringer Walde zu Holze ziehn. Der fünfte Theil ſeiner zerſtreuten Blätter iſt erſchienen; ich habe ihn aber nur geſehen.

Meine Schweſter dankt Dir ſehr liebreich für Dein gütiges Andenken. Lebe recht wohl, und empfehle mich gelegentlich dem Herzog. Knebel.

110. An Goethe.

(Weimar) den 28. Auguſt 1793.

Ich danke Dir für die Mittheilung gegenwärtigen Aufſatzes, den ich noch geſtern Abend mit Aufmerkſamkeit und großem Wohlgefallen durchgeleſen habe. Beſonders hat es mich erfreut, daß Du nun einen reinen Satz zuletzt ſelbſt aufgeſtellt haſt, an den man ſich halten kann, und der mit

Digitized by Google

der Erfahrung übereinzuſtimmen ſcheint. Ich glaube wenn Du ſo nach und nach Deine eignen Sätze hinſtellteſt, nemlich diejenigen welche Du noch der Farbenlehre hinzuzufügen glaubſt, oder worinnen Deine Beobachtungen und Erfahrungen von den bisherigen verſchieden ſind, ſo würde dies das nächſte Mittel ſeyn, die Aufmerkſamkeit rege zu machen und die Gemüther auf den Punkt zu ziehen, welchen Du für ihr Intereſſe lebendig machen möchteſt. Ich kenne vielleicht das Deutſche Publicum nicht genug, aber ich habe wenig Hofnung zu einem Beitritt von mehrern. Zudem iſt es auch ſchwer einzelne Fächer und Theile zu bearbeiten, wo man nicht gewiſſermaßen das Ganze überſieht und ſich eigen gemacht hat. Indeſſen iſt Deine Austheilung und Verfächerung (wenn ich ſo ſagen darf) vortrefflich, und ſie kann auch in andere Theile der Naturhiſtoriſchen Wiſſenſchaften bei großer Ausdehnung große Klarheit und Ordnung bringen.

Verzeihe daß ich Dir dieſes alles ſage, da ich nur gleichſam wie ein Fremder von den Sachen urtheile, und laß Dir indeſſen, als einem Kinde des Lichts, zu dem Lichte Deines heutigen Geburtstages Glück wünſchen. In meiner Lichtlehre wird dieſe Erſcheinung immer ziemlich oben an zu ſtehen kommen. Knebel.

111. An Goethe.

(Weimar) Sonntags den 8. December (1793).

Ich danke Dir für die guten Zeilen die Du mir zurückgelaſſen haſt, und wünſche daß Dir Dein Aufenthalt in Ilmenau erträglich ſeyn möge. Du haſt wohl recht, daß man ſich aus dem Geiſt der jetzigen Zeit herausſetzen müſſe, um nur leben zu mögen. Bei uns wird er dadurch zum Selbſtmord, daß man ſich durch die äuſſerſten Dinge aufgeſpannt fühlt, ohne daß man Zweck, Mittel und Wege fände, auch

Digitized by Google

nur die kleinste Wirkung damit hervorzubringen. Auch habe ich seit ein paar Tagen Lukrez gänzlich allein wieder à l'ordre du jour gelegt, weil ich empfinde, daß mir sogar das Lesen nicht mehr anschlagen will.

Man sagt hier, und namentlich hat es mir Frl. Riedesel gestern in der Komödie gesagt, daß die preußischen Prinzen in Eisenach ausgesagt hätten, unser Herzog werde nicht hieher kommen. Weiter weiß ich nichts; vermuthlich wissen es die Herzoginnen auch noch nicht.

Figaro ist gestern gespielt worden und passabel, obgleich noch weniger rasch wie das erste Mal. Die Rudorf [1]) war gleich anfangs krank, doch hat sie das ganze Stück ausgehalten und die Arie im vierten Akt vortrefflich gesungen. Heute ist sie todkrank.

Lebe wohl und hilf das Säkulum wenigstens unter der Erde wieder in das erste Saturnische verwandeln. Magst Du dem Geh. Rath Voigt und seinem Bruder etwas Gutes von mir sagen! Auch dem ächten Sans-culotte Ahrenswald!

Lebe recht wohl, und glaube, daß ich den herzlichsten Theil nehme an allem was Dir begegnen mag.

Dein Knebel.

112. An Goethe.

(Februar 1794.)

Ich danke Dir für die Mittheilung beifolgender Tabellen. Ihre Uebersicht ist weit, groß und schön. Wenn Du ihre Festigkeit mit dem Gesang der Muse verschmelzen kannst, so wird es ein Einziges ewigdauerndes Werk werden. Mögen sie Dir alle dazu beihelfen und günstig seyn!

Knebel.

1) Kammersängerin der Herzogin Amalie, Knebel's nachherige Gattin.

113. An Knebel.

(Februar 1794.)

Den Innhalt beikommender Abhandlung habe ich Dir oft, ja ad nauseam wiederhohlt; verzeihe also wenn ich Dich bitte nochmals Deine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand und auf die Methode des Vortrags zu wenden und mir Deine Bemerkungen nur flüchtig zu notiren. Dieser Aufsatz soll Lichtenbergen vorgelegt werden; ich wünschte sehr daß dieser Mann meiner Unternehmung Freund bliebe, wenn er auch sich von meiner Meinung nicht überreden konnte. G.

114. An Goethe.

(Weimar, März 1794.)

Ich sende Dir mit vielem Dank gegenwärtige [1]) Beobachtungen zurück, die Du mir mitzutheilen die Güte gehabt hast. Die klare, einfache, behutsame Art, mit welcher sie dargestellt sind, überzeugt an und vor sich selbst, wenn man auch die Erscheinungen nicht gesehen hätte, da ich doch die meisten bei Dir schon gesehen habe. Man wünscht freilich immer das Wort zu den so schönen und klaren Räthseln der Natur zu finden, und es tantalisirt den aufmerksamen Sinn nicht wenig, daß es ihm so leicht nicht wird solches zu errathen. Vielleicht und ohne Zweifel hilfst Du uns in der Zukunft aus, und es scheint mir sehr begreiflich, daß man bei solcher deutlichen wohlverfolgten Vorstellung der Erfahrungen zuletzt von selbst zum Aufschluß gelangen könne, wenn wir nur von der Lichtmaterie einen zulänglichen Begriff hätten!

1) optische. M.

Digitized by Google

Ich habe noch manches Neues in Deiner Abhandlung gefunden, wovon ich Dir mündlich sagen will. Indessen danke ich Dir nochmals von Herzen. Knebel.

115. An Goethe.

(1794.) [1]

Ich muß Dir für Mittheilung Deines Versuches aufs herzlichste danken und kann weiter nichts hinzufügen, als daß er mir von einem Ende zum andern nicht nur völlig genug gethan, sondern mich durch das neue klare Licht seiner Beobachtungen und Folgerungen auf das überzeugendste und vorzüglichste erleuchtet hat. Ich weiß gar nicht, was sich gegen diese Darstellung könnte aufbringen lassen; ob Hr. Lichtenberg die fernern Folgerungen daraus wird ziehen wollen, wird von ihm zu erwarten sein. Allerdings aber ist es gut, daß Du einen Mann zum Beistand erwählet hast, der die einmal angenommne Wissenschaft mit allen Kautelen zu vertheidigen weiß. Desto sicherer muß der Strahl der Wahrheit hervordringen. Lebe wohl, ich sehe Dich vermuthlich diesen Mittag. K.

116. An Goethe.

(1794.)

Ich danke Dir Lieber für die Mittheilung der beiden Briefe, die mich recht glücklich gemacht haben. Ich bin nun auf lange Zeit mit unsern Schriftstellern wieder ausgesöhnt, da ich sehe, daß es unter ihnen giebt, die es so warm und so ernstlich nehmen können.

1) Ohne Datum. Das Jahr geht aus den beiden vorhergehenden Briefen hervor.

Digitized by Google

Die allenfalſigen Zweifel und Einwürfe über Deine Farbentheorie bitte ich mir ſelbſt einmal vollkommen klar zu machen, da ich ſie nicht ſo ganz hinlänglich faſſen kann; doch ſind in dieſem Briefe noch einige generelle Bemerkungen, die mir gar ſehr zu bas gekommen ſind. Dürfte ich Deine Antwort doch auch gelegentlich leſen?

Der arme Vogt! Es iſt gut, daß ihm ſeine ſchnellen Conzeptionen ein wenig geſperrt worden ſind. Und auf ſo gute Art, mit ſolchen Gründen! Ich hätte mir nie von Lichtenberg ſo viel allgemeine Kenntniß und ſolchen Ueberblick erwartet [1]).

Lebe wohl und erfreue uns mit den Geſchenken der Muſen, die Dich begleiten. K.

117. An Goethe.

(1795.)

Es iſt ein junger Engländer, der Blackford heißt, mir, als Freund der Mineralogie, vom Prf. Blumenbach zugewieſen worden. Da er Morgen wieder Weimar verläßt, ſo wollte ich ihm doch in der kurzen Zeit etwas merkwürdiges zeigen, und da würde ihn ohne Zweifel Deine Perſon — und auch wohl Deine Sammlung am meiſten intereſſiren. Willſt Du Beides, oder auch nur Eines von dieſen ihm zugeſtehen, ſo würde ich mir die Erlaubniß nehmen, ihn dieſen Nachmittag zu Dir zu führen! Er kommt nach halb drey Uhr zu mir, Du haſt alſo die Güte, von dieſer Stunde an über uns zu beſtimmen. K.

1) Ueber Lichtenberg's anfängliche, bald aber erkaltete Theilnahme an Goethe's optiſchen Verſuchen vgl. Goethe's Werke, LIX, 301.

Digitized by Google

118. An Knebel.

(1795.) [1])

Ich habe meine Einrichtung gemacht, morgen nach Jena zu gehen, Mittwochs kommen Dumanoir mit noch einigen der Colonie, und Millau bewohnt die Zimmer nach dem Graben, ich weiß also nicht was ich Dir rathen, oder wozu ich Dich einladen soll. Wäre Dirs nicht zuwieder, so könntest Du im Bären logiren, wo ich oft war, und wo man ganz sauber und leidlich ist. Ginge ich nicht hinüber um zu arbeiten, so könnten wir uns wohl in den vorderen Zimmern zusammenthun, dadurch käme aber keiner zur Ruhe.

Möchtest Du im Bären logiren, so könnten wir morgen zusammen fahren, Du könntest Mittwochs nach Belieben Dich sehen lassen oder nicht, und man hätte dann noch manche Stunde zusammen. G.

119. An Knebel.

(1795.)

Bey Zurücksendung des Archivs der Zeit [2]) ersuche ich Dich ein Exemplar der Horen anzunehmen, wovon die übrigen Stücke seiner Zeit folgen sollen. Ich freue mich schon im voraus, die Elegien künftig drin zu sehen. Ehe ich abreise besuche ich Dich noch. G.

1) Ohne Datum. Wol 1795, bei welchem Jahre Goethe (XXXI, 44) seiner Bekanntschaft mit Graf Dumanoir, einem Emigrirten, gedenkt.

2) Berliner Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. Von Rambach, W. L. M. Meier und Feßler. Sechs Jahrgänge. (Berlin 1795—1800.)

Digitized by Google

120. An Knebel.

(Ohne Datum, 1795?)

Die elektriſchen Beobachtungen, für deren Mittheilung ich danke ſind ſehr artig, Voigt hatte mir das Manuscript gezeigt, geſehen hab ich ſie noch nicht, wir können ſie aber, wenn ich Dich einmal bei mir ſehe, wenigſtens im Allgemeinen verſuchen. Wie ſiehts mit den Elegien aus? G.

121. An Goethe.

Im Garten den 29. October (1795).

— Die Herdern hat mir eben aufgetragen, um einer Sache die ſie betrift, mit Dir zu ſprechen. Da ich mit einen ſtarken Schnuppen behaftet bin, ſo iſt es mir heute nicht wohl möglich. Vielleicht haſt Du die Güte mir auf morgen oder übermorgen die Stunde anzuweiſen, wo ich Dich am beſten treffe. Knebel.

122. An Goethe.

(Ende November 1795.)

Hier überſchicke ich Dir, lieber, meine Elegien aus dem Properz, da ich ſie heute nicht ſelber überbringen kann. Sieh ſie mit Freundesaugen an! Sie ſind freilich noch mancher Verbeſſerung bedürftig. Da ich es nicht laſſen konnte, was ich bei Wiederleſung fand noch zu ändern, ſo iſt das Manuſcript etwas zerhackt und unrein geworden. Sollteſt Du finden daß es ſo nicht bleiben könne, ſo bitte ich es auf meine Koſten abſchreiben zu laſſen! — Und nun danke ich noch herzlich für den überſchickten dritten Theil des Wilhelm Meiſter. Da die Neugierde meiner Schweſter, als

Digitized by Google

eines Frauenzimmers, in dieſen Sachen der meinigen vorausgeht, ſo hab ich ihr dieſen Band ſogleich zuſchicken müſſen. Sie hat mich gebeten, Dir was recht ſchönes darüber zu ſagen, da ſie ſolchen mit ihr eigenem Vergnügen geleſen hätte. — — Den Unfall den Du kürzlich in Deinem Hauſe gehabt haſt, beklage ich recht ſehr. Ich nehme herzlichen Antheil daran [1]). Knebel.

123. An Goethe.

(8. December 1795.)

Lieber, verzeihe wenn ich Dich in einer etwas beſchwerlichen Sache abermals behellige! Es iſt aber für Andrer Glück — und ich darf wohl ſagen, für ein gemeinſchaftliches Glück.

Ich habe dieſer Tage mit der Herdern wegen Ihrer Umſtände geſprochen, und ihr ohngefähr das begreiflich zu machen geſucht, was Du mir letzthin bey Dir ſagteſt. Sie findet freilich in den Umſtänden, worinnen ſie ſich dermalen bey ſo zahlreicher Familie befindet, die eben, wenn ich ſo ſagen darf, in die Knospe ſchießt und den meiſten Saft verlangt, die Summe von tauſend oder zwölfhundert Thalern ſehr unzureichend. Sie meinet, daß, da es der Herzog durch eine Art von Pakt übernommen hätte für ihre Kinder zu ſorgen, (welcher Pakt oder Contrakt doch von ihrer Seite ſehr ernſtlich hätte verſtanden ſeyn müſſen, da ſie ſonſten unbeſonnen oder treulos gegen ihre Kinder gehandelt hätten) ſo ſeyen 300 ℔ für jedes von 4. Kindern gerechnet, eine Summe welche, wie jeder erachten könnte, bey dermaligen Zeiten nicht ſehr bedeutend ſey. Indeß wolle ſie ſich

1) S. Briefwechſel zwiſchen Schiller und Goethe, Nr. 115, 116, 118, 119, 120.

fürs erſte damit befriedigen, und bittet nur, daß ſie der Herzog etwa im Verlauf von zwey Jahren noch mit 800. andern Thalern zur Hülfe ihrer Familie unterſtützen möge! Sie ſtellet mir vor, daß ſie zur Erhaltung des Lebens von ihrem Manne das nächſte Jahr durchaus eine Badereiſe mit ihm vornehmen müſſe, und daß ſie dies aufs neue in Koſten ſtecke, wozu ſie die Mittel nicht habe.

Ich will keine weitern Beweggründe hinzufügen: denn was hilfts zu argumentiren, wo die natürliche Empfindung ſpricht! Und bei Dir wird ſie hinlänglich ſprechen, ohne ſelbſt durch irgend eine andere Rückſicht gereizt zu werden. Es kommt nur darauf an, in wieferne Du es ſelber einleiten kannſt, daß dieſes bewerkſtelligt werde, und daß ſie etwa 600 ℔ zum neuen Jahre, (wie ſie es ſehr wünſchen) und die übrigen 600 ℔ auf Oſtern ausbezahlet erhielten! H. ſelbſt iſt, wie Du ihn kennſt, hierin ein ſo wunderbarer, reizbarer und empfindlicher Mann, daß ſich ſeine Frau nicht getrauet hierüber mit ihm zu ſprechen — und freylich mag es dem, der uns die Schätze der Wiſſenſchaften aufgräbt, zu verzeihen ſeyn, wenn es ihm widrig wird zu ſorgen, wo er das Eiſen hernehme um das Gold zu erſcharren.

Ich übergebe jetzt alles Deinem Genius und Deiner Sorge! Sie werden beide wohlthätig und hülfreich ſeyn, wie ſie es immer geweſen ſind! Knebel.

124. An Goethe.

(15. December 1795.)

Erſtens danke ich Dir, Lieber! für das leckre Grazengeſchenk von den Händen der Nymphen überreichet; Zweitens für die fortdauernde Theilnahme an dem geringen Spiele meiner Muſe. Du wirſt aus beiliegendem erſehen, wie und

Digitized by Google

wo ich helfen kann, und wie ich manches ansehe. Ich möchte fast wünschen, daß unsre Kritiker noch etwas tiefer schöpfen möchten! Meine Arbeit, so leicht sie aussieht, ist doch das Resultat mancher Beobachtungen und Abstraktionen, und ich habe nicht so leicht ohne Grund etwas hingesetzt oder stehen lassen. Daß es noch zu poliren giebt, weiß ich am besten; nur wünschte ich freilich den wichtigern Fleck zuerst zu verbessern — und dieser ist wohl die Sache selbst, Sinn und lebendiger Ausdruck. Dieses letztere zumalen scheint unsern strengen Rigoristen eine Nebensache, ohne Bedeutung, — wofern nur die Sylben richtig sind. Sie bedenken auch nicht daß, gerade bey den ersten Dichtern aller Zeiten, letztere sehr oft, auf Unkosten jener Vorzüge, haben Noth leiden müssen, und daß man, nicht nur im Properz, sondern im Virgil und Homer Strichelchen die Menge machen könnte, wenn sie ein ächter, strenger, teutscher Kritikus unter sich kriegte. Doch wozu sag ich dies Dir? —

Endlich muß ich aber nur noch einem kleinen Scheinsatze begegnen. Es ist nemlich nicht wahr, daß der Uebersetzer solcher Werke einen leichtern Stand habe, als die Originaldichter. Freilich ist er nicht Erfinder seines Gedichtes, aber die Mühe ist eine ungleich größere, da er nicht nach Willkühr mit den Ausdrücken, noch weniger mit den Gedanken, schalten kann. In Einer Folge zwey Properzische Zeilen mit zweyen deutschen zu geben, immer mit ähnlichem Sinn, Wendung und Nachdruck — wo sind denn die Originalmodele dazu in unsrer Sprache? Lieber! laß uns Deine Elegien wegnehmen, das übrige ist ja meistens Gewäsch, wo nicht Sylben, sondern Seiten, ja die ganze Sache wegzustreichen wäre. Doch ist es gut, wenn man ein vornehmes Gesicht macht, und sich hohe Stelzen anleget! —

Du wirst lachen, daß ich mich meiner armen Stiefkinder so annehme; doch möchte ich ihnen keine eigene Brut nach-

Digitized by Google

ſchicken, und wenn ſie mir auch nur den leichteſten Trieb ſie zu machen koſteten!

Lebe wohl, und danke dem Jeniſchen Ariſtarch wenigſtens für ſeinen guten Willen! Du ſelbſt aber nimm von dieſem Dank für Dich das beſte! Knebel.

125. An Goethe.

17. December 1795.

Zuvörderſt muß ich Dir danken für die geſtern überſendeten ſpaniſchen Bücher. Das wäre freilich ein hübſches Stückchen Arbeit, wer es erreichen könnte!

Dann muß ich Dich bitten, wenn es anders möglich iſt, beiliegendes Papier, worauf ich noch einige kleine aber nothwendige Veränderungen in Einer der Elegien angedeutet habe, ſobald es ſeyn kann, nach Jena nachzuſchicken! Du wirſt mir damit eine rechte Gefälligkeit erweiſen.

Unſer Dichter Gerning, der Dir hier ein Exemplar ſeiner Triumphlieder [1]) ſchickt, plagt mich aufs gewaltigſte um ein gewiſſes Manuſkript über Albrecht Dürers Bilder, welches Du, wie Herder mir ſagt, von ihm empfangen haſt. Ich bitte Dich darum, um den unglücklichen Muſenſohn einigermaßen zu befriedigen, den Dein grauſamer Vorwurf wegen der Kaſtanien in brennendes Leid verſetzt hat. Er wird Dir ſolche gerne mit einigen Saphicis und Alcaicis erſetzen wollen. K.

1) Vgl. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, Nr. 4, S. 380.

Digitized by Google

126. An Goethe.

22. December 1795.

Ich habe nur immer für neue Güte und Sorgfalt Dir zu danken. Durch die Nachricht die Du mir wegen H.[1]) giebſt, iſt mir eine große Laſt vom Herzen genommen. Ich danke Dir tauſend — tauſendmal dafür! Die Liebe die Du meinen adoptirten Elegien erzeigſt, iſt unvergeltbar. Ich bin mit allem im voraus zufrieden was Du ändern und ordnen wirſt. Nur bemerke ich, daß die Aenderungen welche in dem letztern Scripto, wegen Versbau und Sylbenmaaß, gefodert wurden, nicht auf Kenntniß noch Geſchmack der Sache und der Sprache gegründet waren. Ich habe davon eine feſte aufgeklärte Ueberzeugung. Denn erſtlich iſt der Gebrauch des doppelten Trochäen zu Anfang des Pentameters an und vor ſich nicht ſchleppend; Properz würde ſich ſeiner ſonſt nicht — es müßte denn ſeyn daß der Spondee, den er gebraucht hat, weniger ſchleppend wäre — faſt beſtändig bedient haben. In jeder Elegie fand ich ihn ein paarmal, und zuweilen hinter einem Hexameter der blos aus Spondeen beſteht.

Nimm dieſelbe zwölfte Elegie des zweiten Buches, bei mir die erſte:

Nec quis|qu' ex il|lo vulnere sanus abit —

und der allernächſte darauf: —

Sed cer|te pen|nas perdidit ille suas. —

Die gleichfolgende Elegie im Original:

Non ego| sum for|mae tan|tum mirator honestae
Nec si| qu' illus|tres femina jactat avos.

Hier hat der Hexameter nur Einen Daktylen, und doch fängt

1) Herder.

der Pentameter mit zwei ſchweren Füßen an. Ja ſogar der allererſte Pentameter im ganzen Properz iſt ein ſolcher:

Contactum nullis ante Cupidinibus.

Properzens Sylbenmaß geht überhaupt ſehr langſam. Die ſpringenden Verſe ſind ſeine Sache nicht, und ich habe, ſo viel es möglich war, mein Ohr genauer an ſeinen Sylbenklang gehalten.

Was die zweiſylbigen Pronomina und andere dergleichen Wörter belangt, die ich als kurze gebraucht habe, ſo bin ich von der gänzlichen Nothwendigkeit davon überzeugt. Auch ſind ſie ſogar dem Nachdruck und daher dem wahren Wohllaut beförderlich; wenn wir Abwechslung des Verſes für nothwendig erachten, und nicht ewig den ähnlichen Fall wiederholen wollen — wie es unſre neuern übelorganiſirten Hrn Puriſten machen.

Genug hiervon, Lieber! da Du im vollkommenen Beſitz biſt, auch hierüber Regel auf dem Parnaß zu geben, und ich z. B. Deinen Reinecke Fuchs für das beſte, und der Sprache eigenthümlichſte, Werk deutſcher Proſodie halte; ſo wollte ich nicht, daß Du Andern, die bey weitem nicht Gefühl und Geſchmack genug zu dieſer Sache haben, aus zu vieler Nachſicht und Gutheit zu viel einräumteſt. Der lebendige Geiſt, mit Sinn und Geſchmack verbunden, fehlt ja faſt überall noch in unſern Gedichten, und was ſoll es werden, wenn ſich unſre einzigen Muſter unter die Regel einſeitiger oder fühlloſer Pedanten ſchmiegen!

Für die überſchickten[1]) Novellen danke ich weiters noch. Gott, wenn mir meine Stille hier auſſen auſſer der Ruhe auch noch die Munterkeit gäbe, mich durch eine fremde Sprache in dieſe Novellen einzuarbeiten! — Dieſer letzte franzöſiſche Ueberſetzer iſt äuſſerſt willkührlich. Knebel.

1) ſpaniſchen.

127. An Goethe.

Den 3. Januar 1796.

Ich danke Dir, Lieber, für Deine freundschaftliche Vorfrage in allem und werde das übersandte wohl behändigen.

Gestern hatte ich einen recht zufriedenen Abend bei der Fr. v. Kalb. Ich las, auf Verlangen, dem alten Wieland einige der Elegien vor, und er hatte außerordentliches Gefallen daran. Dabey erinnerte ich mir, welche geschickte und schöne Verbesserungen ich Dir schuldig bin, und mein Gemüth war recht dankbar dafür.

Lebe wohl auf Deiner Fahrt nach dem literarischen Jena, und vergiß unser nicht ganz! Dein K.

Von Deinen Epigrammen im Neuen Musen Almanach wurden auch einige mit großer Freude gelesen. Sie verschönern den schönen Almanach noch um vieles. — Auch ich bin jetzt wirklich über meine spanische Guitarilla her.

128. An Knebel.

Jena den 6. Januar 1796.

Aus meinem Hause wird man Dir melden wenn die 600 ℔ für Herder anlangen. Es wäre mir lieb wenn Du sie alsdann eines Abends selbst abhohlen und an die Behörde schaffen wolltest, ohne Aufsehen, und damit man selbst bey mir nicht wüßte wo sie eigentlich hinkommen. Ich habe Ordre gestellt, daß das Geld entweder Dir oder Deinem Bedienten gegen Quittung soll verabfolgt werden. Lebe recht wohl in Deiner Einsamkeit, ich befinde mich vergnügt und meine Arbeit geht von Statten [1]). G.

1) Herzog Karl August unterstützte Herdern mit diesen 600 Thalern.

Digitized by Google

129. An Goethe.

Weimar 13. Januar 1796.

Lieber, ich muß Dir nur ſagen, daß ich zwar Deinen Brief von Jena erhalten habe, ſeitdem aber nichts weiter. Was machſt Du denn in dem Saalathen? Arbeiteſt Du daran, ihm den Namen mit Recht zu geben, und ſind die Muſen gefällig, Dir den Aufenthalt noch vorzüglicher zu machen? Ich zweifle nicht, daß ſie Dir nicht noch ein beſondres Geſchenk daſelbſt ſollten aufgehoben haben. Hier iſt es etwas öder. Der befruchtende Geiſt zeigt ſich meiſt nur in Keimen, und wird bald durch ein unmildes Schickſal wieder hinweggeführt. Ich habe indeß meine Properziſchen Elegien wieder durchgeleſen, und eine nach andern Leſearten mit mehreren Zuſätzen hergeſtellt. Ich weiß nicht wie Du damit zufrieden ſeyn dürfteſt; ſollte ſie Dir aber nicht gefallen, ſo bin ich eben über einer andern, welche ſich ſtatt jener einſchalten lieſſe.

Unſer politiſcher Keſſel iſt übrigens noch immer im Halbkochen, und will nicht gar werden. Die Spezereien unſerer Ausgewanderten ſetzen zwar ſtarke Phlogiſta zu, aber ſie thun widrigen Effect. Ich fürchte das ganze Gebräue dürfte umſchlagen.

Lebe wohl, lieber! Grüſſe doch Schillern und ſeine Frau. Ich habe nicht ohne Erbauung und Theilnahme ſeinen Aufſatz über die Dichter im letzten Stücke der Horen geleſen. So treffend und ſchön manches darinnen iſt, ſo möchte ich doch bei weitem nicht alle Urtheile genau unterſchreiben. Voſſens Luiſe z. B. iſt, nach meinem Urtheile, auf einen viel zu hohen Gipfel geſetzt. Ich laſſe einzelne Schilderungen und Versbau gelten, aber ſelbſt die affektirte Nachahmung der homeriſchen Sprache iſt zuweilen burleske, ſo wie gar manches platten Inhaltes iſt; und was Dichter-

Digitized by Google

talent anbetrift, ſo möchte ich in der That einige von Zacharia's heroiſch-komiſchen Gedichten lieber geſchrieben haben. Doch wir vergeſſen gar bald was wir bereits beſitzen.

Knebel.

130. An Goethe.

Januar 1796.

Erlaube mir, Lieber, daß ich Dich ſchon wieder in poëtiſchen Angelegenheiten behelligen darf! Ich habe nemlich die vier letzten Elegien, welche für die Horen beſtimmt ſeyn ſollen, gar zuſammen gemacht. Statt des Lemuriſchen Feſtes habe ich eine andre (eine der zierlichſten!) überſetzt, um dem hohen moraliſchen Sinn des vortreflichen Publikums durch erſtere kein Skandal zu geben. Nun wünſchte ich aber, daß dieſe vier ſogleich in das nächſtkünftige Stück der Horen möchten eingerückt werden, wenn es irgend thunlich iſt. Man wünſchet einige von den größern Elegien des vierten Buchs zu ſehen, und ſo würde dem Verlangen bald gewillfahret. Du haſt wohl die Güte, und ſiehſt ſie noch ein wenig durch! Ich habe mein möglichſtes gethan. Alles giebt ſich freylich nicht ſogleich.

In den erſten Tagen beſuche ich Dich ſelbſt.

Knebel.

131. An Goethe.

(Februar 1796?)

Ich kann meinen Dank nicht zurückhalten, ob ich Dir gleich dieſen Morgen die neuverlangten Elegien mitſchicken wollte. Es iſt vielleicht das erſte Mal in meinem Leben, daß mir etwas von mir gefällt, wie heute die Elegien im Gewande der Horen. Aber für Deine treflichen Verbeſſe-

Digitized by Google

rungen kann ich Dir nicht genug danken; es ist mir eigentlich nur, als wenn sie mir um derentwillen gefielen.

Ich habe bei diesem Sturme nicht Lust auszugehen, sonst wäre ich diesen Morgen zu Dir gekommen. Ich will Dir auch die nächsten Elegien heute gar liefern. Ich habe derselben noch drey gemacht, so daß es jetzt in allem vierundzwanzig sind. Du kannst es damit halten, wie Du willst, aussondern und weglassen, was Du nicht magst. Nur muß ich Dich freilich bitten, ihnen eine Stunde zu schenken. Deine Aenderungen nur geben ihnen eine wahre Zierde, und sie erhalten dadurch eine vollkommene Gestalt. Es ist auch fast nicht möglich daß man, bei meiner wenigen Uebung an eigner Arbeit, alles sogleich übersieht.

Daß Dein Wilhelm so guten Fortgang hat, freuet mich gar sehr. Ich bin sehr verlangend immer wieder etwas Neues aus dieser interessanten Familie zu sehen.

Für das beigelegte prächtige Gold, dessen meine Verse lange nicht werth sind, danke ich gar sehr.

Sage auch Schillern etwas Verbindliches. Ich bin für die Mühe, die er sich wahrscheinlich beim Drucke gegeben, und mit dem Drucke selbst äußerst zufrieden. Knebel.

132. An Goethe.

Weimar den 2. März 1796.

Ich bitte noch um Entschuldigung, Lieber, Deine Musen jüngst so unbedeutend gestört zu haben, und danke Dir noch für alle Freundschaft und Güte.

Der Winter hat seitdem festen Besitz von uns genommen, und, wie ich höre, führet er schon bey uns Aristocratie und Democratie aufs Eis zusammen, und ist also ein wahrer Friedensmediateur geworden. Vielleicht steigen dabey die

unreinen Lüfte innerlicher Gährungen auch als Eisblasen in die Höhe, und lassen die Bahn künftig wo nicht ebner doch sicherer.

Wollte Gott, daß es sich die Musen in Kopf setzten, uns für alles dieses Nichtleben reichlicher zu belohnen, und gegen die Säuren dieses Lebens ihren Honig in vollerem Maße mitzutheilen! Aber es scheint schon, daß der engere Himmel sie auch beschränket, und sie wenden nur wenigen ihre Gaben zu, da sie Dir wahrscheinlich anjetzt an Ausarbeitung Deines Wilh. Meister allein behülflich sind.

Wenn ich was Erhebliches von hier wüßte, so würde ich es Dir gewiß schreiben. Ich ergötze mich noch in Gedanken und Anwendungen an der trefflichen Theorie, die Du mir jüngst vom Auge gabst. — K.

Nachschrift. Du saheſt kürzlich ein paar Zeilen von mir auf einer Karte mit Nachsicht an. Erlaube, daß ich Dir hier ein paar andre schicke, die ich soeben hinwerfe — und woraus ich Dich bitte ein ordentliches Epigramm zu machen! —

Ich finde soeben in meinem Garten eine wunderlich verwachsene Tulpe, an der sich die Blumenblätter in drey Theile getheilt haben. Da mein Garten nicht viel seltene Producte bringet, als die sich etwa durch Ausartung zeugen, so mag diese wenigstens mir Gelegenheit geben, Dir mein Andenken zu bezeigen. Mich freut es, wenn Du übrigens recht wohl bist, und den Frühling in Deine Tage überbringst.

Knebel.

Digitized by Google

133. An Knebel.

(Mai 1796?) [1])

Hier mein Lieber einige Blättchen von Meyer, die sich wohl eine gute Aufnahme versprechen dürfen; er ist fleißig, und es läßt sich von seinen stillen Bemühungen viel hoffen.

Die vierzehn Tage meines hiesigen Aufenthalts habe ich mehr gesellig als fleißig zugebracht. Wir hofften Dich auch zu sehen.

Doch ist eine Idylle zu Stande gekommen, die ich Dir bald vorzutragen hoffe.

Lebe recht wohl und liebe mich. G.

134. An Goethe.

Weimar den 18. Mai 1796.

— Daß Du in friedlicher Stimmung den Idyllengeist in Dir erweckst, ist mir sehr angenehm zu hören. Es ist Zeit, daß man sich über dies Weben und Weben der Dinge beruhige, ehe uns die Natur mit Gewalt zur Ruhe zwingt, und aus unserm Grabhügel eine Idylle macht. Nicht alle Gemüther sind bey uns in dieser Verfassung; öfters stören sie Andere. Ich bedaure es sehr; aber es ist nun einmal so, und die Kräfte der Natur bereiten im Menschen Essig, wie in andern Wesen, wann sie nicht zur reifen Traube verglühen können.

Ich habe seither viel Gutes gelesen, worunter auch Herders 7te und 8te Sammlung der Humanitätsbriefe ist.

1) Siehe den folgenden Brief Knebel's. Meyer war 1795 und 1796 in Italien (Goethe's Werke, XXXI, 45, 66). Die Idylle deute ich auf Hermann und Dorothea (ebend., S. 66).

Digitized by Google

Nur finde ich, daß er gegen das Ende zu ungerecht gegen die ausländiſchen Dichter iſt [1]).

Lebe wohl, und grüſſe Schillern beſtens.

Dein Knebel.

135. An Knebel.

(1796.) [2])

Da Schiller in dieſen Tagen die zweite Sendung der Elegien wünſcht, ſo ſende ich hier das Paquet mit, bitte ſie auszuſuchen, Deine bisherigen Korekturen dazu zu ſchreiben, und ſie mir zuzuſchicken. Ich wünſche guten Beſuch der Muſen in der Einſamkeit.

Ich habe die Ausſicht, daß mein Roman vor Ende dieſes Monats fertig ſein wird, worüber ich eine große Freude empfinde. Vale. G.

136. An Knebel.

(1796?)

Schiller wünſcht Utzens Bildniß vor ſeinen Calender zu ſetzen. Könnteſt Du uns wohl ein gutes Gemählde zu dieſem Gebrauch auf eine oder die andere Weiſe verſchaffen?

G.

1) Vgl. Schiller's Briefwechſel, Nr. 165, S. 46 fg.; Nr. 168, S. 50 fg.

2) Ohne Datum. Im Auguſt 1796 ward der hier angeführte Roman (Wilhelm Meiſter's Lehrjahre) beendigt. Goethe's Werke, LX, 320.

Digitized by Google

137. An Knebel.

(1796.) [1])

Hier die Robespierriſche Rede zurück. Davon mündlich, wenn Du morgen Mittag mit uns eſſen willſt, wo ich Herders erwarte. Meinen Roman bitte nicht aus der Hand zu geben; da noch manches darin zu beſſern ſein möchte, ſo iſt es gut, wenn er erſt ganz unter uns bleibt. G.

138. An Goethe.

(Oktober 1796.)

Ich danke Dir, Lieber, gar ſehr für Deine holden Gaben und Geiſtesgeſchenke, die mich ſehr erfreuet haben. Ich habe den letzten Wilhelm ſogleich zum Schneider geſchickt, daß er ihm ein Röckchen anpaſſe; dann ſoll er mich ergötzen. Glaube, daß ich den Werth Deiner Talente und Geiſtesprodukte erkenne und ſie zu ſchätzen weiß. Nicht durch jene nur, ſondern auch durch Richtigkeit Deiner Beurtheilungskraft ſtehſt Du mir vor allen Schriftſtellern unſers Vaterlandes voran. Dieſes letztere macht mir den Mann, der freilich in den mannichfaltigſten Reichen der Einbildungskraft ſchwerer herauszufinden iſt, als in dem gewöhnlichen Leben, aber ſich durch den richtigen Takt ſeiner Urtheile und Gefühle zeigt.

Ich weiß nicht, ob ich hier etwas ſehr Verſtändliches — oder gar Verſtändiges, ſage. Es ſind allgemeine Eindrücke, die mir ſeit kurzem — und auch bei Erſcheinung der Schillerſchen Muſen-Almanache geblieben ſind, wovon ich nur den hinterſten Theil noch geleſen habe. An Geiſt und Witz,

1) Ohne Datum. Der angeführte, eben beendigte Roman (Wilhelm Meiſter) weiſt auf 1796.

Digitized by Google

Einbildungskraft und richtiger scharfer Beurtheilung — die leider bei uns so selten ist! — fehlt es da nicht. Es ist ein heiliges Geschäfte die Thoren zu züchtigen, zumalen wer, wie Du, die Geisel vom Apollo dazu erhalten hat. Du hast ein Theseisches Werk bestanden, und obwohl die Ungeheuer Gift und Galle schäumen werden, so wird sie doch schadlos zur Erde fallen.

Wie angenehm ist es, den Freunden nur einen Theil von Sich Selbst vorhalten zu dürfen, um ihnen die schmeichelhafteste Empfindung zu geben, die wir ihnen zu geben vermögend sind! Knebel.

139. An Goethe.

(Oktober 1796.)

Ich danke tausendmal für die Mittheilung des Buches*). Es hat mir Leben gegeben, da, im Allerheiligsten der Seele, wo es so wohl thut. In der That es ist vortrefflich gedacht, empfunden und geschrieben. Die Züge der Reisfeder bleiben fest und getreu bis zum äussersten Umriß. Sprüche und Bilder, wie sie die sieben Weisen des Alterthums möchten gesagt und vorgestellet haben; und ganz neu, durch die neueste Scene der Menschheit so ganz durchgefühlt die Revolution! —

Dank auch für den Stein! Du bist immer gut!

Knebel.

140. An Knebel.

(Weimar) October 1796.

Auf das beste danke ich Dir, mein Werther, für das gute Wort das Du mir zusprichst. Je mehr man bey seiner

*) Wilhelm Meister, wie aus Goethe's Antwort hervorgeht.

Digitized by Google

Bildung und bey seinen Arbeiten nur auf die strengsten Forderungen der Natur und der Kunst achtet, desto seltner kann man sich einen reinen Wiederklang von außen versprechen. Sehr tröstlich, beruhigend und aufmunternd ist daher die Versicherung des Freundes der uns auf unsern Wegen gerne begleiten und begegnen mag.

Ich habe mich jetzt wieder in das epische Fach gewendet [1]), woraus ich Dir einige Proben bald vorzutragen wünsche.

Lebe recht wohl und gehe mit geneigtem Gemüthe an den letzten Theil des Romans. G.

141. An Goethe.

Den 1. November 1796.

Den letzten Band Deines Wilh. Meister habe ich durchgelesen, und ich danke Dir für meinen Theil gar sehr für das Gastmal das Du uns ausgerichtet, und für den schöngeschliffenen Menschenspiegel, worinnen sich uns so manches Annehmliche und Annehmungswürdige zeigt. In diesem Sinn und Gefühle habe ich das Ganze verfolgt, und es hat mich bei ruhiger Lesung immer weiter gelockt, und nie ganz ohne Interesse gelassen. Da jedem dichterischen Werke eine Art von Muse präsidirt, so möchte ich das Geschlecht der Romane dreien Göttinnen unterordnen, nemlich gewisse Zauberromane blos den Feen, die nichts mit den gemäßigtern Musen zu theilen haben; andere, tragische, der Melpomene, und die letzten, von der gegenwärtigen Art des Wilh. Meister, vermischt mit dieser der Thalia, mit dem ruhigen Hinblick und Verstand, wie sie Meister Terenz erkannt hat — in das Leben der Menschen wie in einen Spiegel hinein-

1) Hermann und Dorothea.

Digitized by Google

zuſchauen, der heiter und klar ſeyn muß, ohne die tauſendfachen Farbenbrechungen.

Da ich niemals daran gedacht habe, mir ein Werk dieſer Art, auch nur als einen hervorgebrachten Traum zu bilden, ſo bin ich zur genauern Beurtheilung ungeſchickt, und nicht ſehr aufmerkſam und aufgelegt dem Faden nachzugehen oder der Intrigue aufzupaſſen. Da ich Dein und unſer äuſſeres Leben kenne, ſo bin ich vielmehr verwundernd, daß Du noch ſo viel Stoff und Hülfsmittel ausgefunden haſt — da Du Dir die Zaubermittel größtentheils verſagteſt. Einen einzigen Anſtand habe ich bei dem hinreißenden Ende des Ganzen gefunden, und da dieſer höhern Belangs iſt und in die moraliſche Naturgeſchichte des Menſchen gehört, ſo wünſchte ich wohl darüber nähere Auskunft. Ich möchte nemlich wiſſen, ob Dir zur Geſchichte Mignons und ſeiner Eltern irgend ein beſtehendes hiſtoriſches Faktum Gelegenheit gegeben hätte?

Die Frage iſt nicht ganz unwichtig. Sie intereſſirt die Menſchheit. Hat der Dichter, der übrigens das Gleichmaß der menſchlichen Handlungen und ihrer Folgen ſo ſehr zu erhalten ſucht, (das vorzüglichſte Verdienſt bey dieſer Art von Schriften, wie ich glaube) hier, aus eigener Willkühr, einer Handlung alle die ſchrecklichen Zufälligkeiten beigelegt, oder hat er nur was wirklich Geſchehenes erzählt, und nach ſeiner Art wiedergegeben? Auf jeden Fall aber ſcheinet mir zu viel ſchreckhaftes, und daher der Neigung widriges in dem Ausgange dieſer Geſchichte zu liegen. Iſt die letzte Verklärung einem ſo dämoniſchen Weſen, wie nun Mignon erſcheint, angemeſſen? Kann ſie wohlthun? Konnte nicht der Vater wenigſtens, der aus einem urſprünglich reinem Triebe, deſſen Vertheidigung ſo wohl geſetzt wird, gehandelt hatte, um die Entſtehungsgeſchichte des Kindes zu mildern, ohne Schuld aus der Welt gehen? Und hat

Digitized by Google

wirklich die Lüge der Pfaffen Einfluß auf die Geſetze der Natur? —

Dieſes Alles laſſe ich Dir zur beſſern Entſcheidung über.

Habe nochmals herzlichen Dank für alles das Gute und Gefällige, was in dieſem Buche enthalten iſt — denn Dank iſt leider unſere einzige Gabe! Knebel.

142. An Goethe.

December 1796.

Ich danke Dir, Lieber, für das liebe Geſchenk Deiner Muſe [1]). Es erfreut mich herzlich. Wie wohl thun die Töne, die unmittelbar aus der Bruſt hervordringen! Ich ſage Ja! und Amen! zu Allem. Es iſt ſchön, auszuſprechen was dieſen Zuruf hervorbringt. Es iſt ſchön, den Pöbel niederzudrücken, damit ſich der Edlere erheben könne. Es iſt ſchön, mit immer neuen Lorberreiſern das Haupt zu umflechten, wann gleich Cäſars Täuſchung nicht vonnöthen iſt.

Sey meiner Theilnahme, meiner Freude und meines Dankes gewiß! Knebel.

143. An Goethe.

(December 1796.)

Ich muß mich am frühen Morgen nach Deinem Wohlſeyn erkundigen, und Dir verſichern, daß ich noch nicht eingefroren bin, wie Du wohl glauben möchteſt; im Gegentheil heizt ſich mein Stübchen vortrefflich bei ſtiller Luft, und die eignen Naturerſcheinungen ſind jetzt unterhaltend.

1) Elegie zur Ankündigung von Hermann und Dorothea. Siehe Goethe's Werke, I, 330. Vgl. Schiller's Briefwechſel, Nr. 247, S. 283, Nr. 248, S. 286, Nr. 249, S. 290.

Digitized by Google

Erlaubst Du wohl, daß ich Dich wegen des Buchs der Frau von Stael [1]) befrage? Wenn Du es wieder bekommen hast [2]) und auf einige Tage wegleihen kannst, so wird es sehr begierige Leserinnen erhalten.

Von Deinen optischen Aufsätzen hast Du mir jüngst etwas mitzutheilen versprochen. Ich wäre anjetzt sehr in Bereitschaft etwas davon zu lesen. Schicke mir doch, was Dir für gut dünkt. Knebel.

144. An Goethe.

(December 1796.)

Ich freue mich, daß Du meinen wahren Beifall und meine kleinen Zweifel so wohl genommen hast.

Ich habe seitdem den neusten Musen-Almanach gelesen, und da habe ich von ersterem noch mehr zu ertheilen. Ich habe, bei mehreren schönen und vortrefflichen, die beiden schönsten Disticha gefunden, die ich nur in deutscher Sprache — ich hätte bald gesagt in irgend einer — kenne.

Knebel.

145. An Goethe.

W. den 13. December 1796.

Lieber, die beiden Kaledonier [3]), Böttiger und Herder, wollen morgen Mittag bei mir hier aussen im Garten vorlieb nehmen. Möchtest Du wohl dem rauhen Weg und Wetter trotzen, und mein kleines Mahl mit Deiner Gegenwart krönen?

1) De l'Influence des passions sur le bonheur des individues et des nations (Lausanne 1796).

2) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 255, 256, S. 300, 301.

3) Schottländer. S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 257, S. 305.

Digitized by Google

Ich brauche kein weiteres Motiv, aber ich hoffe, daß Du mir's nicht verſageſt! Knebel.

146. An Goethe.

December 1796.

Ich danke Dir für Dein gutes Andenken, und für den zierlichen Goldſtein, den Du mir geſchickt haſt. Er iſt gar fröhlich und ſchön, und ein holdes mineraliſches Kleinod hier in meinem Zimmerchen.

Daß Du ſo glücklich in Deinen optiſchen Aufſätzen fortrückſt, freut mich gar ſehr. Es intereſſirt mich doppelt, um der Sache ſelbſt willen, und dann Deinetwillen — ne quid temere fecisse opineris. Ich dächte, ohne eigene Hypotheſe unterzuſtellen, ſollteſt Du doch Neutons Hypotheſe zu den gemachten Verſuchen hinſtellen, ob? und wie? der beliebige Leſer beide mit einander vereinen kann. Dies würde dienlich ſeyn, um das Unzuverläßige ſeiner Hypotheſe auffallender zu machen.

Ich erhalte eben ein neues Stück des vortrefflichen Journals Deutſchland. Die Kerls gebrauchen Dich auf mancherley Weiſe. Hier iſt vieles aus Meiſter klaſſiſch angeführt, und ſogar ein Lied von Mignon komponirt. Von den beliebten Xenien iſt noch nichts gedacht. à propos, Stolberg ſoll ja ein Gedicht in der neuen hamb. Zeitung haben einrücken laſſen, voll chriſtlicher Großmuth. Wenn Du es haſt, ſo bitte ich darum!

Uebrigens geht es mir in meiner einſamen Clauſe ganz wohl, und ich bemerke den Winter kaum, den ich kürzlich noch ſo ſehr fürchtete. Ich begreife nicht, wie die Menſchen nicht glücklicher ſind, da es doch um ſo weniges erlaubt iſt.

Digitized by Google

Aber das Unglück gehört unter die Krankheiten, wie L.... von der Religion sagt. Knebel.

147. An Goethe.

(December 1796.)

Ich habe gegenwärtige Bogen [1]) mit der größten Aufmerksamkeit gelesen und danke Dir für deren Mittheilung. Da alles noch größtentheils auf bloße Thatsachen beruht, so kann ich nichts sagen, als daß die Erfahrungen rein, deutlich und bestimmend vorgetragen sind, so daß sie zu lautern und bestimmten Resultaten führen müssen. Ich ahnde freilich die Schwierigkeit des Ganzen, in diesem Verfolg bis zu dem Schlusse einer festen Theorie zu kommen, die, auf diese Weise fortgeführt, und von allen Seiten gegen Eingriffe verwahrt, einzig und vortrefflich seyn würde. Ich dächte aber, Du solltest Dir die Sache gleich anfänglich so gar schwer nicht nehmen, sondern sie in gewisse Parthien vertheilen, die eine sichtbare Vorstellung des Ganzen darböten und so nach und nach, durch Ausfüllung mit mehrern Gliedern, ihr volles Leben und Bestand geben.

Ausser, daß Dir die Sache sehr beschwerlich werden muß, so möchte auch eine sehr lange hingestellte Reihe von Erfahrungen, ohne ein gewisses sinnliches Resultat, das blos dem ingenio des Lesers überlassen wird, zu sehr ermüden.

Ich muntere mit allen meinen Kräften auf; leider aber habe ich auch keine andern, als Ermunterungskräfte.

Der Engel des Lichts stärke und bewahre Dich! K.

1) der optischen Aufsätze. Vgl. Schiller's Briefwechsel, Nr. 253, S. 297.

Digitized by Google

148. An Goethe.

(Ende December) 1796.

Ich habe meinen Dank noch aufgehoben für das Afrikaniſche Landſchäftchen, das Du mir ſo hübſch haſt copiren laſſen.

Wie geht es Dir bey dem abenteuerlichen Wetter! — Uns iſt in Jena ganz wohl geweſen; vorzüglich auch den Kaledoniſchen [1]) Bergbewohnern. Sie freuten ſich wie Kinder, Berge zu ſehen.

Schiller [2]) habe ich zweymal beſucht. Er empfielt ſich, wie die übrigen, die Dich bald zu ſehen hoffen.

Die neuen Schätze des Cabinets haben wir, obwohl etwas in Eile geſehen, weil es ſehr kalt in den Zimmern war.

Hufelands Makrobiotik iſt erſchienen und ſcheint ein ſehr leſerliches Buch zu ſeyn. Knebel.

149. An Goethe.

(Weimar den 11. Januar 1797.)

Ich freue mich Deiner Ankunft [3]), die ich in der That diesmal ſehnlicher erwartet hatte. Laß mir einen Wink geben, wenn ich Dich bequem zu Hauſe finden kann.

Ich lebe hier ſo meiſt in meinem kleinen Kamtſchatka, und ſuche mir das Leben nicht ganz ungenießbar zu erhalten, indem ich mich von der unbedeutenden oft widrigen Menge entferne.

Das Buch hat, ſoviel ich mich erinnere, Herder jüngſt

1) S. vorher Brief vom 13. December.
2) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 257, S. 305.
3) Ebend., Nr. 259, S. 3 fg.

Digitized by Google

zu ſich geſteckt [1]). Doch weiß ich es nicht ganz gewiß, und er hat mir nichts darüber geſprochen.

Lebe wohl. Ich bin begierig von Deinem auswärtigen Leben etwas zu erfahren. Knebel.

150. An Goethe.

(Weimar, Februar 1797.)

Ich darf Dich wohl an Dein Verſprechen erinnern, mir von Deiner neuen epiſchen Arbeit [2]) etwas hören zu laſſen! Beſtimme mir eine Stunde des Morgens oder des Nachmittags, daß ich zu Dir kommen kann. Zu mir iſt Dir wohl der Weg zu weit, und billig zu ſchmutzig.

Ich bin ſehr verlangend das Verſprochene zu hören, und Aganippens Waſſerfall im Thüringer-Lande zu vernehmen. K.

151. An Knebel.

Jena den 2. März 1797.

Einen freundlichen Gruß habe ich zu rechter Zeit erhalten und mich deſſen erfreut; ſeitdem habe ich mich zu meinen poetiſchen Arbeiten, nach gewohnter Weiſe, vorbereitet und bin nun ſo nach und nach zur Stimmung gekommen, in der ich, wenn ſie mich nicht zu früh verläßt, mein Gedicht [3]) zu endigen hoffe.

Ich habe in der Zwiſchenzeit mit meinen Beobachtungen und Zuſammenſtellungen, die Du kennſt, fortgefahren; nun

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 259, S. 5 fg.

2) Hermann und Dorothea.

3) Hermann und Dorothea. Vgl. Schiller's Briefwechſel, Nr. 280, S. 46.

Digitized by Google

iſt der Bergrath von Humboldt hier, der, wie ein reiches Cornu copiae, ſeine Gaben mit Liberalität mittheilt und deſſen Umgang äußerſt erfreulich und nützlich iſt.

Damit Du ſiehſt, daß meine Spaziergänge nicht ganz unfruchtbar ſind, ſo ſchicke ich Dir das Schwänzlein eines beliebten Thiers, welches ich in Dein Naturaliencabinet aufzuheben bitte.

Es iſt übrigens hier meiſt in allen Fächern ein ſo ſchnelles literariſches Treiben, daß einem der Kopf ganz drehend wird, wenn man drauf horcht. Es iſt aber ſehr merkwürdig zu ſehen wie in unſerer Zeit nichts, auch nur einen Augenblick, an ſeiner Stelle bleiben kann und alles ſich wo nicht verbeſſert doch immer verändert. Die literariſche Welt hat das Eigne, daß in ihr nichts zerſtört wird ohne daß etwas Neues daraus entſteht, und zwar etwas Neues derſelben Art. Es bleibt in ihr dadurch ein ewiges Leben, ſie iſt immer Greis, Mann, Jüngling und Kind zugleich, und da wo nicht alles, doch das meiſte bei der Zerſtörung auch noch erhalten wird, ſo kommt ihr kein anderer Zuſtand gleich. Das macht auch daß alle, die rein darinne leben, eine Art von Seligkeit und Selbſtgenügſamkeit genießen, von der man auswärts keinen Begriff hat.

Dieſe Bemerkung die ſich mir aufdringt und die ich nur ſo hinwerfe, verdiente beſſer geſagt und abgehandelt zu werden.

Ich habe dieſe Tage den Swammerdam ſtudirt, es iſt eine außerordentlich ſchöne Natur und ein trefflicher Beobachter. Er erhob ſich unglaublich über ſein Zeitalter, durch eine treue Beobachtung der Phänomene, durch eine klare Aufſtellung und eine verſtändige Zuſammenſtellung derſelben; er dachte gut und es fehlte ihm bis auf einen gewiſſen Punkt weder an Klarheit noch an Methode. Im Vortrag iſt er nicht immer glücklich, und im polemiſchen

Digitized by Google

Theile giebt er ſeine eigne erkannte Wahrheit einigermaßen auf, um dem Feinde deſto ſicherer aus dem Felde zu ſchleichen.

Lebe wohl und verzeih daß ich dergleichen Urtheile und Meinungen ſchreibe, ſo leicht hin wie ſie allenfalls im Discours paſſiren.

Ich muß mich nun die erſte Zeit recht zuſammenhalten, bis mein letzter Geſang auch aus ſeiner Puppe ausgekrochen iſt und ihm die Flügel gewachſen ſind; dann hoffe ich wieder eine Zeit lang, will's Gott, als ein freyer Menſch zu leben. G.

152. An Goethe.

Weimar den 4. Merz 1797.

Ich freue mich recht ſehr etwas von Dir zu hören, und inſonderheit auch daß Du in guter Stimmung biſt und Dein Gedicht heranwächſt. Mögen Dich die Götter des Himmels, die ſich zwar jetzt heiter aber kalt zeigen, immer dabei erhalten.

Den innern Genuß der Seele, welchen uns die Studien geben, fühle ich jetzt auch zuweilen ein wenig, und fühle daher, wie wahr Du Dir das ſagen kannſt, der Du eine weit reichere Erbſchaft hiezu erlangt haſt. Ich leſe jetzt in den Werken von Büffon, auf den mich einige Anekdoten aus ſeinem Leben gebracht haben, und das mit großem Genuß. Wenn er nicht der allererſte Beobachter ſeyn ſollte, ſo iſt er mir doch der erſte Schreiber und das will viel ſagen, in dem Geiſte wie er es ſelbſt genommen hat. Bey ihm kann man ſich die Luſt zur Naturgeſchichte wie aus der Natur ſelbſt holen.

Ich möchte wohl den Swammerdam bei Dir ſehen, d. h. mir einiges von ihm von Dir zeigen und ſagen laſſen.

Digitized by Google

Auch Humboldt möchte ich ſehen. Sollte es einen Tag der künftigen Woche Dir nicht beſchwerlich ſeyn, ſo komme ich hinüber. Du müßteſt mir aber den Tag beſtimmen und ſo käm' ich früh. Böttigern und ſo was, müßte ich wohl mitnehmen.

Ich habe indeß die chaumière Indienne erhalten, von der Frau von Stael ſo herzlich ſpricht. Sie paſſirt nun in der Welt herum, ſonſt wollte ich Dir eine Stelle abſchreiben, die Dir, der optiſchen Beobachtungen wegen, ſehr auffallen würde. Ein andermal!

Unſer Herder iſt krank und liegt zu Bette. K.

153. An Knebel.

Jena den 28. März 1797.

Ich habe Dir, mein werther Freund, lange nicht geſchrieben und Dich nicht, wie ich vorhatte, eingeladen; es hat ſich dießmal alles ſo gedrängt, daß mich die Mannigfaltigkeit der Exiſtenz und die Anforderungen des Tages faſt betäubt haben. Wenn Du mein Gedicht [1]) ſehen wirſt, das beinahe ganz geendigt und von vorn bis hinten nochmals durchgearbeitet iſt, ſo wirſt Du am beſten beurtheilen können, daß ich dieſe vier Wochen nicht müßig war. Dann fordert die Thätigkeit der Freunde und Kunſtverwandten auch noch zur Theilnahme auf. Schiller iſt fleißig an ſeinem Wallenſtein, der ältere Humboldt arbeitet an der Ueberſetzung des Agamemnon von Aeſchylus, der ältere Schlegel an einer des Julius Cäſar von Shakſpeare, und indem ich ſo ſehr Urſache habe über die Natur des epiſchen Gedichts nachzudenken, ſo werde ich zugleich veranlaßt auch auf das Trauer-

1) Hermann und Dorothea.

Digitized by Google

ſpiel aufmerkſam zu ſeyn, wodurch denn manches beſondere Verhältniß zur Sprache kommt.

Dabey bringt noch die Gegenwart des jüngern von Humboldt, die allein hinreichte eine ganze Lebensepoche intereſſant auszufüllen, alles in Bewegung was nur chemiſch, phyſiſch und phyſiologiſch intereſſant ſeyn kann, ſo daß es mir manchmal recht ſchwer ward mich in meinen Kreis zurückzuziehen.

Nimmſt Du nun dazu, daß Fichte eine neue Darſtellung ſeiner Wiſſenſchaftslehre, im philoſophiſchen Journal, herauszugeben anfängt, und daß ich, bei der ſpekulativen Tendenz des Kreiſes in dem ich lebe, wenigſtens im Ganzen Antheil daran nehmen muß; ſo wirſt Du leicht ſehen, daß man manchmal nicht wiſſen mag wo einem der Kopf ſteht, beſonders wenn noch reichliche Abendeſſen die Nacht verkürzen und die den Studien ſo nöthige Mäßigkeit nicht begünſtigen. Ich freue mich daher bald wieder nach Weimar zu kommen, um mich wieder in einem andern Kreiſe zu erholen. Unglaublich aber iſt's, was für ein Treiben die wiſſenſchaftlichen Dinge herumpeitſcht, und mit welcher Schnelligkeit die jungen Leute das, was ſich erwerben läßt, ergreifen. Lebe indeſſen wohl in Deinem ruhigen Garten, wo ich Dich zu Ende der Woche wieder zu ſehen hoffe. G.

154. An Goethe.

April 1797.

Wie geht es Dir, Lieber? Ich habe Dir ſeitdem jeden Tag wieder danken wollen für Deine Bemühung, das Leben hier aus ſeiner gewöhnlichen Gleichgültigkeit zu reiſſen, und für Deine letzte liebe Vorleſung. Möchte es Dir vielleicht einmal dünken, um den Ort zu verändern, mir das Ende

Digitized by Google

davon in meinem Garten genießen zu lassen? Er ist zwar nicht so wohl zubereitet wie der Deinige, aber doch auch still und einsam.

Darf ich Dich um die Kupfer vom Mont-blanc wieder bitten? Sie gehören zu Saussure's Werk und ich will sie binden lassen.

Lebe wohl. Knebel.

155. An Knebel.

(1797.) [1]

Indem ich Dir meine Ankunft melde mit der Hoffnung Dich bald zu sehen; so frage ich an, ob Du nicht etwa jene Herzensergießungen eines Klosterbruders, welche Rath Schlegel damals mitbrachte, zu Dir genommen hast? oder ob Du weißt wer etwa von der Gesellschaft das Buch haben könnte? ich werde wieder daran erinnert, hatte es ganz vergessen und finde es nicht in meinem Zimmer.

Es ist mir die Zeit über recht wohl gegangen und die Menge der Menschen und neuer Gegenstände hat mich recht wohl unterhalten, wovon mündlich mehr. G.

156. An Goethe.

(1797.) [2]

Magst Du vielleicht wissen, wie die Franzosen ein Stück, wie unser Monodrama Medea war, beurtheilen, so

1) Ohne Datum. Im Jahre 1797 kam der hier erwähnte Roman Wackenroder's heraus. Vgl. Goethe's Werke, XLV, 135; XXXI, 142.

2) Die Medée von Fr. Ben. Hoffmann (tragédie lyrique en 3 actes en vers) erschien zu Paris an V (1797). Quérard, La France littéraire, T. IV.

wirſt Du es in gegenwärtiger Decade am bezeichneten Orte finden. Der Lit. Hofmann ſcheint es ganz nach dem Teutſchen gebildet zu haben, ob er dieſes gleich nicht nennt.

Auch das vorſtehende Fragment — sur les pommes wird Dir Spas machen. — Darf ich mir's heute wieder zurück erbitten?

Guten Morgen! Knebel.

157. An Goethe.

Bayreuth den 25. Jul. 1797.

Mich verlanget, Lieber, an Dich zu ſchreiben, da es mir beinahe ſchon ein halbes Jahr dünkt, daß ich Dich verlaſſen habe, ob es gleich kaum über vier Wochen ſeyn mag, daß ich von Weimar entfernt bin.

Aber die Zeit verlängert ſich in der Vorſtellung unendlich, wann mehrere veränderte Punkte in ſie gelegt werden. Dir von dieſen die Erzählung zu machen, würde für Dich und für mich anjetzt beſchwerlich ſeyn. Wer ſo lange wieder in der zuſammengeengten Welt ſeiner ſelbſt geſeſſen hat, wie ich letzten Winter, dem öffnet ſich leicht ein weiter Schauplatz, wann er nur einige Meilen von der Stelle kommt, und gleichſam wieder anfängt mit Menſchen zu leben. Das Leben der Menſchen hat ſo was Unbeſtimmbares, daß, ob es gleich nur die beſtändige Wiederholung der alten Bemerkungen und Regeln iſt, man doch mit jeder Stunde auf neuem Boden zu ſtehen glaubt. Woher auch ſonſt erhielte ſich das Intereſſe für daſſelbe?

Um Dir alſo von mir anzufangen, ſo muß ich Dir nur ſagen, daß es mir bisher recht gut gegangen iſt, und daß ich überall bin wohl aufgenommen worden. Mein

Digitized by Google

Weg mit Matthiſſon bis Coburg [1]) war für uns beide angenehm, und niemals iſt wohl der Thüringer Wald poetiſcher durchreiſ't worden. Er hat mir das Vergnügen gemacht, mir den größten Theil ſeiner Gedichte, die er meiſt auswendig kann, im Wagen vorzuſagen, und ich habe durch ſeinen Ausdruck erſt ihren ganzen Werth und ihre Eigenthümlichkeit gefühlt.

Die Gegend um Bayreuth, ſo wie die Stadt ſelbſt, iſt einladend und ſchön. Die Meinigen fand ich wohl; ſie nahmen mich freundlich auf. Ich beſuchte den Präſident Schuckmann, der mich beinahe brüderlich aufnahm. Er iſt gar ſehr Dein Freund. Um ſeinetwillen allein wäre es mir von großer Wichtigkeit geweſen, mich einige Zeit hier aufzuhalten. Er iſt in einem ſehr hohen Grade das, was ich mir von einem Manne, der ſolchem Weſen vorſteht, nur denken könnte. Simpel und ohne einen Schatten von Eitelkeit, die ſich ſo vielfach verkleidet, — gleichſam ohne Perſon, wenn ich ſo ſagen darf; — gerade nur auf die Sache und ihren Grund losgehend; unerſchütterlich in ſeinem Weſen und Geſchäfte, und doch voll warmen menſchenfreundlichen Sinnes und biegſamer Nachgiebigkeit.

Ich habe ſeitdem andere von den großen Preußiſchen Geſchäftsmännern in ſeiner Geſellſchaft geſehen, welche die Nähe der Bäder hier durchführte. Ihre gewaltſame Thätigkeit machte mir beinahe Furcht vor jedem Thun. Sie erreichen alles mit ihren halben Kenntniſſen, d. h. ſie pfuſchen überall; möchten die Luft verarbeiten, um ſie zum Nutzen des Staates anzuwenden, und können, aus eigner Superficiellität, die ſchönen Geiſter gar nicht vertragen. Ihre eigne Perſon iſt immer der Hauptgegenſtand ihrer Be-

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 2, S. 131.

Digitized by Google

mühungen, und in der That sollte man sich zuweilen wundern, daß sie das noch aus ihr herausbringen.

Daß mich Schuckmann wohl aufgenommen habe, brauch ich Dir also nicht zu wiederholen, und gewiß würde es mir hier nicht schwer fallen, künftig eine von den neuetablirten Kreisdirektorstellen zu erhalten (bei der nächsten Erledigung einer derselben), das er mir beinahe versichert hat. Ich bin jetzt unbekümmerter um mein Schicksal, und ob es mir gleich an Fleiß und gutem Willen nicht fehlen wird, so scheue ich mich doch eine Laufbahn anzutreten, zu der entweder eine ältere Erfahrung gehöret, oder ein etwas jugendlicherer Trieb zum Aushalten in meist subalternen Geschäften. Auf die Nachsicht meiner Obern möcht' ich nicht gerne rechnen, und so könnte es kommen, daß mir unter angestrengter Arbeit der Zweck verloren ginge, weshalb ich solche unternommen, nemlich um das Leben zu arbeiten. Das arme Vorurtheil, das bisher in Weimar geherrscht hat, daß zu gewissen Geschäften nur außerordentliche Fähigkeiten der Praxis erfordert würden, herrscht wenigstens in Schuckmanns Kopf nicht. Er weiß, daß man mit Vernunft sich gar leicht eine Praxis macht, und rechnet auf diese mehr, als auf alles was ohne eigene Vernunft geschieht. Indeß bleibt uns bei unsern langen politischen Vorurtheilen doch immer und leider eine Vernachläßigung gewisser Kräfte, die denn durch Anstrengung beschwerlich ersetzet wird. Gehe es nun wie es wolle! Ich will unbekümmert um mein Schicksal seyn. An guten Willen hat es mir nicht gefehlt; die Hälfte der Schuld mögen die verkehrten Zeiten tragen! —

Ich hätte Dir noch viel zu sagen, Lieber! aber das Blatt ist beschränkter als mein Wille. Ich kann nicht leugnen, daß mir zuweilen das Gefühl kommt, als wenn aus der Schule, woraus wir gekommen sind, das Leben

Digitized by Google

einen höhern Gesichtspunkt verdiente, als ihm die gemeinen Geschäfte anweisen. Dies sey noch zum vorigen. Lebe wohl und erhalte mir Deine Freundschaft. Empfehle mich auch dem Herzog, wenn es die Gelegenheit giebt.

Dein treuer Knebel.

158. An Knebel.

Frankfurth a/M. den 10. August 1797.

Deinen lieben Brief habe ich in Frankfurth erhalten und bin gegenwärtig ein Reisender wie Du. Ich fühle das sehr lebhaft was Du über die Veränderung des Zustandes sagst, denn mir geht es hierin beinah wie Dir, und wenn man nicht immer in der Welt lebt, so sieht man sie anfangs wieder mit verwunderten Augen an, und so gut man sie kennt, machen einen die neuen Erscheinungen wieder auf kurze Zeit aufmerksam, bis man denn das alte plumpe Mährchen wieder bald gewahr wird. Ich wünsche Dir zu allen Deinen Unternehmungen Glück und begreife den Sinn einiger Stellen Deines Briefes recht wohl; ich hoffe daß Dein gutes Geschick Dich verhindern wird, Dich noch in alten Tagen einer solchen Subalternität zu unterwerfen, die jeden rechtlichen Menschen zur Verzweiflung bringen muß. Kannst Du eine gute Pfründe Sine cura erwischen, so thue es ja und laß die Andern aus Licht und Luft arbeiten was sie können.

Was mich betrifft, so sehe ich nur immer mehr ein, daß jeder nur sein Handwerk ernsthaft treiben und das übrige alles lustig nehmen soll. Ein paar Verse, die ich zu machen habe, interessiren mich mehr, als sehr viel wichtigere Dinge auf die mir kein Einfluß gestattet ist, und wenn ein jeder das Gleiche thut, so wird es in der Stadt und im

Digitized by Google

Hauſe wohlſtehen. Die wenigen Tage die ich hier bin hat mich die Betrachtung ſo mancher Gegenſtände ſchon ſehr vergnügt und unterhalten, und ich habe für die nächſte Zeit noch genug vor mir.

Ich will hernach unſern guten Meyer, der am Zürcher See angekommen iſt, aufſuchen und ehe ich meinen Rückweg antrete, noch irgend eine kleine Tour mit ihm machen [1]). Nach Italien habe ich keine Luſt, ich mag die Raupen und Chryſaliden der Freiheit nicht beobachten, weit lieber möchte ich die ausgekrochenen franzöſiſchen Schmetterlinge ſehen.

Lebe recht wohl, und ehe Du einen neuen Zuſtand erwählſt, ſo bedenke alles ja wohl, denn es iſt nichts gefährlicher als ſich in unſerm Alter zu vergreifen.

Empfiehl mich Herrn von Schuckmann, es iſt einer der ſchätzbarſten Männer die ich in meinem Leben gekannt habe. G.

159. An Knebel.

Weimar den 2. Januar 1798.

Beiliegendes Blatt gibt nähere Auskunft was mit den Büchern und dem Gelde zu thun, du haſt die Güte das nöthige zu beſorgen. —

Wir hatten um ſo mehr Urſache uns Deines freundlichen Empfanges in Nürnberg [2]) zu freuen, da es das letzte Gute war, das uns auf der Reiſe begegnete, Weg und Wetter fanden wir nachher abſcheulich.

Seit meinem Hierſeyn habe ich mehr einiges vorbereitet als etwas gethan; in dieſer Jahreszeit bin ich ohnedies nicht zu viel Gutem aufgelegt und die Reiſe hatte mich be-

1) S. Goethe's ſämmtliche Werke, XLIII, 164—244.
2) Ebend., XLIII, 244. Schiller's Briefwechſel, Nr. 347.

Digitized by Google

ſonders zerſtreut. Man iſt in einem gewiſſen Alter an einen gewiſſen Ideengang gewöhnt, das Neue was man ſieht iſt nicht neu und erinnert mehr an unangenehme als angenehme Verhältniſſe, und ganz vorzügliche Gegenſtände begegnen einem doch ſelten.

Ich will nun nach und nach wieder an irgend eine Arbeit gehen; denn wenn ein Jahr nicht leer verlaufen ſoll, ſo muß man bei Zeiten anfangen. Ich denke den Fauſt zuerſt vorzunehmen und zu gleicher Zeit meine phyſikaliſchen und naturhiſtoriſchen Arbeiten fortzuſetzen. Wie weit wir kommen muß die Folge zeigen.

Wir haben jetzt ein paar Elephanten hier, die nebſt ihrer übrigen Geſellſchaft unſer altes und junges Publikum ſehr in Bewegung ſetzen; außer noch einigen wilden Thieren ſind außerordentlich ſchöne Papageyen dabei.

In einiger Zeit denke ich nach Jena zu gehen und innerhalb Deiner vier Wände mir Stimmung zu allerlei Gutem zu holen. Lebe Du auch indeſſen recht wohl und laß mich von Dir hören. Möge Dir die Zeit das Beſte bringen. Nochmals Dank für alles Gute.

Meyer iſt ſehr heiter, er grüßt und ſchreibt. G.

Grüße die Freunde beſtens.

Du haſt ja wohl die Güte durch Deinen Bedienten oder ſonſt einen dienſtbaren Geiſt die Antwort auf inliegendes Blatt bey dem Mechanikus Behringer abholen zu laſſen, und mir ſolche zu melden. Ich habe den Mann ſelbſt beſucht und er verſprach mir in einigen Monaten den angefangenen Globus zu liefern.

Digitized by Google

160. An Goethe.

Nürnberg den 5. Januar 1798.

Schon längſt, Lieber! hätte ich bei Dir zugeſprochen, wenn mir meine nicht immer heitere Stirne erlaubt hätte, Deinen Muſentempel zu beſuchen.

Ich denke mit dem 20. dieſes, oder wenigſtens ſogleich darnach, von hier abzugehen und mich in Ilmenau zu etabliren. Der Bergrath Voigt daſelbſt iſt äußerſt gut und gefällig gegen mich und verſpricht mir alles zu bereiten. Ich werde nicht unglücklich ſeyn. Sage, wenn Du es gut findeſt, doch dem Geh. Rath Voigt auch was von mir und ſuche ihn mir zu verbinden. Es iſt doch nöthig, da man gegen uns Partey macht, daß wir auch etwas zuſammenhalten. In wenigen Tagen gehe ich nach Anſpach, meine Mutter da zu beſuchen, und zugleich den Miniſter Hardenberg zu ſprechen. Ich werde ſuchen, mir doch einige Ausſicht im Nothfall für die Zukunft offen zu halten.

Nun zu andern! Ich habe Deinen Hermann und Dorothea dieſe Zeit wieder bei Holzſchuher [1]) und den Seinigen vorgeleſen. Sie haben uns den allermeiſten Genuß verſchafft. Kein Wort fiel ohngefühlt zur Erde. Wir lieben und bewundern dies herrliche Produkt einer ſeltenen Geiſtesintegrität.

Meine letzten Anmerkungen zum Properz habe ich nun an Böttiger überſchickt. Da ich alles wieder von neuem ſtudiren mußte und mir öfters die Geiſtesſtimmung fehlte, ſo ſind ſie, ſo klein und unbedeutend ſie auch ſind, mir doch ziemlich ſauer geworden. Sie brauchen aber durch-

1) Knebel's Jugendfreund in Nürnberg, „ein biederer, Kunſt und Wiſſenſchaft liebender Mann". (Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, xxxv.)

Digitized by Google

aus noch einer ſtrengen Reviſion und ich bitte Dich, Lieber! daß Du Herrn Böttiger bereden mögeſt, ſolche zu übernehmen! Ich habe ihn auch gebeten, das Leben des Properz dazu zu ſchreiben [1]). Bey ſeinem weitläuftigen Vorrath und vieler Beleſenheit iſt ihm das ein leichtes, das mir jetzt beinahe unmöglich ſeyn würde. Ich bitte Dich, unterſtütze mein Verlangen, damit dieſe kleine Arbeit endlich auf Oſtern vollendet ſeyn möge.

Und nun Dank, Lieber, im voraus, wenn Du alle meine Bitten erhörſt! Ich liebe Dich herzlich, wie auch alle Guten hier.

Herr von Murr läßt Dich doch auch ſeiner Hochachtung verſichern, ob er gleich den wohlfeilen Götzen nicht vergeſſen kann [2]). Ich habe ihm unterdeſſen auch ein paar Blätter eines alten Manuſcripts von Properz abgezwickt, die er irgendwo vom Einband eines alten Buches aufgegabelt hat und von denen er einen gelehrten Gebrauch machen wollte. Wirklich ſind ein paar merkwürdige neue Lesarten auf dieſen Blättern. Knebel.

161. An Knebel.

Weimar den 12. Januar 1798.

Auf Deinen lieben Brief will ich nur gleich einige Worte ſagen, damit ſie Dich noch in Nürnberg antreffen.

Ich wünſche Dir Glück zu Deinem Entſchluß, denn in ſolchen Fällen bleibt doch zuletzt nichts übrig, als ſich zu einer oder der andern Aufopferung zu entſchließen, und zu einer ſolchen Wahl kann ſich der den es trifft doch immer

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, III, 29.

2) Bezieht ſich auf einen Kunſtgegenſtand aus ſeiner Sammlung.

Digitized by Google

nur zuletzt selbst bestimmen. Nimm es daher mit denen nicht zu genau, die als bloße Zuschauer Dir theils zu heftig widerstrebten, theils zweifelhaft waren was und wie sie mitwirken sollten. Bei noch so verschiedener Ueberzeugung hat doch jeder nur Dein Bestes, freilich auf seine Art und Weise, gewünscht, und nichts kann Deinen Entschluß besser rechtfertigen als Dein künftiges Glück.

In wie fern Böttiger sich entschließen wird, Deine Anmerkungen zum Properz zu revidiren, wollen wir von ihm vernehmen. Er ist freilich über alle Begriffe überhäuft und es ist schwer sich in die Arbeit eines Andern hinein zu denken. Du sollst bald erfahren was hat geschehen können.

Du hast in Ilmenau an dem Bergrath einen gar guten Nachbar und Agenten.

Geheime Rath Voigt wird Dir gern in allem gefällig seyn, was Dir in Ilmenau wünschenswerth seyn kann.

Herr von Fürstenbach ist nicht in hiesigen Diensten angestellt, ich weiß auch nicht daß davon die Rede gewesen sey, er lebt still und ich wüßte weder etwas lobens- noch tadelnswürdiges zu sagen.

Es freut mich, daß Du mein Gedicht nochmals vorlesen wollen. Einer Gesellschaft von Freunden harmonische Stimmung zu geben und manches aufzuregen, was bei den Zusammenkünften der besten Menschen so oft nur stockt, sollte von Rechtswegen die beste Wirkung der Poesie seyn.

Seit ich zurück bin habe ich noch nichts hervorgebracht, dagegen aber vieles gelesen und manches vorbereitet. In diesen letzten Tagen habe ich die Farbenlehre wieder vorgenommen und will meine vielen Erfahrungen wenigstens so stellen, daß meine Arbeit andern nicht ganz unnütz bleibe. Wenn ich genöthigt wäre, diese Lehre nur zwei halbe Jahre öffentlich zu lesen, so wäre alles gethan; aber die Gelehrsamkeit auf dem Papiere und zum Papiere hat gar zu wenig

Digitized by Google

Reitz für mich. Man glaubt nicht wie viel Todtes und Tödtendes in den Wissenschaften ist, bis man mit Ernst und Trieb selbst hineinkommt, und durchaus scheint mir die eigentlichen wissenschaftlichen Menschen mehr ein sophistischer als ein wahrheitsliebender Geist zu beleben. Doch es mag jeder sein Handwerk treiben [1]).

Lebe nun schönstens wohl und komm uns glücklich näher, es läßt sich alsdann wohl eine ganz leidliche Communication nach Ilmenau einrichten. Indessen lass, ehe Du von Nürnberg weggehest, noch ein paar Worte von Dir hören. G.

Vielleicht magst Du an einer Sendung Theil nehmen, die ich an Mineralien vom Gotthardt kommen lasse. Magst Du Dich auf 1 bis 2 Karolin unterschreiben, so sollst Du verhältnißmäßig interessante Sachen erhalten. Ich erbitte mir hierüber bald einige Nachricht.

162. An Goethe.

Nürnberg den 18. Jenner 1798.

Deinen Brief vom 2. dieses habe ich in Ansbach, und den letzten vom 12. hier vor ein paar Tagen erhalten.

In Ansbach ging es mir diesmal nach Wunsch. Präsident Schuckmann kam kurz zuvor von Baireuth aus hin und nahm mich wieder mit Freundschaft auf. Ich eröffnete ihm, daß ich größtentheils, auch meiner Familie wegen, einige vortheilhafte Aussicht in diesen Landen zu haben wünschte, wobei ich doch in kein neues Joch mich zwängen könnte, noch möchte. Er kam mir auf halbem Wege entgegen und

1) Vgl. Schiller's Briefwechsel, Nr. 405, S. 27.

Digitized by Google

gab mir eine Aussicht, die — wenn das Schicksal dieser Lande ferner so bestehen sollte — für mich und Andere Annehmlichkeit und Vortheil haben könnte. Er ermahnte mich hierauf, die Sache ihm gänzlich zu überlassen, und da er täglich mehr Zutrauen und Einfluß gewinnt, so konnt' ich mich dabey wohl beruhigen. Uebrigens fand ich daselbst meine alte Mutter sehr zufrieden und wohl, und in des Ministers [1]) Haus empfing ich mehrmalen Zeichen destinguirter Achtung. —

Von Herrn Böttiger will ich mir die Abschrift meiner Uebersetzungen nochmals nach Ilmenau ausbitten und da der Druck ohnehin nicht sogleich gefördert wird, sie selbst nochmals durchsehen. Doch wünschte ich, daß er mir einiges bezeichnete. Ich hoffe, daß er das letztere wird erhalten haben. Künftigen Sonntag in der Nacht denke ich von hier abzugehen und da die Reise Tag und Nacht gehet, so denke ich wohl nächsten Dienstag schon in Ilmenau zu seyn. Ich hoffe sehr darauf, daß Du mir die Communikation zwischen da und Weimar etwas erleichtern werdest, und ein Mittel ausfinden mögest, den Mangel literarischer und anderer Neuigkeiten ohne Deine zu große Beschwerde, zu ersetzen.

Zu einer Theilnehmung an Mineralien vom Gotthardtsberge stimme ich für die benannte Summe gar gerne. Ueberhaupt wird das Steinreich für meinen künftigen Aufenthalt mir wichtiger werden. Ich habe einige recht schöne Sachen hierzu in Anspach erhalten, auch einige miranda naturae, die ich Dir aufbewahre.

Ueber die seltne Erscheinung der Elephanten, die auch ohne Zweifel in diese Gegenden kommen werden, freut man

1) Hardenberg.

Digitized by Google

sich allenthalben. Vielleicht ist schon ihrethalben der Winter etwas gelinder.

Daß Du Dich von der Muse des Gesangs wieder zur Muse der Naturgeschichte wendest, ist erfreuend für mich. Beide sind dem Menschen so würdig und so nahe. Auch ich verdamme die Papierweisheit, und glaube, daß alles mehr in lebendigen Vortrag übergehen sollte. Wie wenig diese belesenen Menschen durch innere Natur und Charakter vermögen, habe ich in dieser letzten Zeit wahrgenommen. Wie weit mehr Zuversichtliches und Sicheres liegt in diesen roheren Menschen, deren Kruste weniger glänzend und polirt ist. Der Unterschied der Sophistik und Wahrheitsliebe, den den Du in Deinem Briefe machst, ist äußerst wahr und bemerkenswerth.

Nun lebe wohl, Lieber! Ich freue mich, Dir bald näher zu kommen, und in meinen Wäldern soll künftig auch Dein Name ertönen. Grüsse nochmals den guten Meyer, den ich so sehr schätze, und bleibe mir gewogen!

Dein K.

163. An Goethe.

Ilmenau den 24. Jenner 1798.

Seit gestern, Lieber, bin ich hier, und freue mich wenigstens Deiner Nähe. Alles lässet mich hier einen zufriedenen Aufenthalt ahnen, und Deine gute Sorgfalt ist mir hierin auch schon zuvorgekommen. Der gute Voigt hat mich wie einen langerwarteten Gast wohl vorbereitet aufgenommen. Ich habe hier mein Quartier auf dem Markte, in dem Hause, das eine angenehme französische Familie vor mir soll bewohnt haben. Das Quartier ist artig, nur wird es ziemlich enge werden. Jetzt bin ich mit den ersten Einrichtungen beschäftigt.

Digitized by Google

Meine Hieherreiſe, bei den abſcheulichſten Wegen, die ſich je Menſchen denken können, war doch nicht ganz ohne Annehmlichkeit. Ob wir gleich Stunden lang im Moraſte verweilen mußten, wo wir ſtecken geblieben, ſo machte mir doch der erfahrne verſtändige Sinn unſers Wagenpiloten (denn ich fuhr mit dem Hamburger Wagen bis Hildburghauſen) manches Vergnügen, und durch den Wald bin ich geſtern luſtig auf den Schlitten hergekommen. Da liegt der Schnee 3 bis 4 Ellen tief, und wo der Weg nicht gebahnt iſt, findet man nichts als Abgründe. In der That unterſtützte ich das eigene dieſer Fahrt mit der Idee, daß ich in Kamſchatka ſey, und niemals bin ich den polariſchen Reichen in meiner Vorſtellung näher geweſen.

Nun, Lieber! unterſtütze auch Du mich zuweilen mit Nachrichten von Dir, mit etwas Literariſchem, das Dir zufällt, und laß mir den Südwind des Genies von Norden herwehen.

Ich liebe Dich herzlich, wie auch unſern guten Meyer. Ihr werdet mir immer, wie der zuſammenfrierende Wein, koſtbarer.

Lebe wohl, Du Guter! Knebel.

164. An Knebel.

Weimar am 1. Februar 1798.

Sey mir ſchönſtens in dem Ilmenauer Schnee gegrüßt, in deſſen Nähe ich Dir heitere Tage wünſche, bis das Frühjahr uns alle wieder erquickt. Möge der letzte Knoten [1]), den Du in Dein Schickſal knüpfteſt, Dir alles wünſchbare Gute herbei führen.

1) Knebel's Verheirathung.

Digitized by Google

Laß mich von Zeit zu Zeit hören wie Du Dich befindest, und womit man Dir einiges Vergnügen machen könnte. Kommt mir irgend was merkwürdig Neues zur Hand, so soll es Dir mitgetheilt werden. Ich habe in diesen Tagen nur geordnet und bei Seite geschafft, ich muß mir Raum machen, um bald einen Jenaischen Aufenthalt zu einigen Arbeiten nutzen zu können. Leider hat meine Reise, mit ihren Folgen, mich sehr viel Zeit gekostet, ob ich gleich nicht Ursache habe sie mich reuen zu lassen. So wie man bei dem wilden Zustand der Welt recht zufrieden seyn kann, sich wieder zu Hause zu befinden. Lebe recht wohl und gieb mir bald Nachricht von Deinem Leben und Wesen. G.

165. An Goethe.

Ilmenau den 17. Februar 1798.

Lieber! Mein Herz hat viel seitdem an Dich gedacht und oft gewünscht es Dir sagen zu können. Zumalen hat mich Dein guter Wunsch gerührt. Nur der Weise weiß was er zu wünschen hat, wie, wann, und unter welchen Bedingnissen. Ich nehme ihn an, als Zusage eines guten Glücks.

Den 9ten dieses habe ich mich bei Bergrath Voigt mit Luisen [1]) trauen lassen, die Tags zuvor spät in der Nacht hier ankam, da sie den Wagen im Walde zerbrochen hatten. Ich nahm dieses als letztes Zeichen des bösen Geistes, der uns bisher so tückisch verfolgt hatte. Seitdem bin ich glücklich, froh und heiter, und sie ist es auch. Mehr will ich nicht sagen; aber ich hoffe, es soll sich fernerhin bestätigen. Ich habe immer ein zartes gutes Gefühl und einen gesunden

1) Fräulein Luise von Rudorf. Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, XLVIII.

Digitized by Google

Sinn bei einem Weibe für das angesehen, was zum Glück eines Mannes durch sie hinlänglich sey. Für die andern hohen Naturen habe ich keinen rechten Sinn mehr, und ich bin neuerer Zeit immer mehr abgekommen, das eigentlich Moralische, das aus einer höhern Ansicht der Dinge und einer Vergleichung und Aehnlichstellung unserer Natur mit derselben sich herleitet, auf die weibliche Natur zu passen. Es kommt ihnen nur dem Scheine nach zu, nicht aber von innen heraus, durch eigene Erkenntniß; denn es verläßt sie auch alsbald wieder in dem Punkte, wo es am entschiedensten wirken sollte. Ich kann mir durchaus keinen Zug eines Weibes in der Geschichte erinnern, der auf wahrer innerer moralischer Größe ruhte. Ihnen muß Stolz oder Eitelkeit das ersetzen. Was nicht durch einen natürlich guten Instinkt bei ihnen gewirkt wird, hat für mich keinen Werth mehr — es sey denn Fleiß und Lebensgeschäfte. —

Soviel genug. Uebrigens ist mir mein Aufenthalt hier sehr lieb und auch Luisen gefällt er. Wir lieben beide nicht sehr herumzuspazieren, und die Bekanntschaften aufzusuchen, und übrigens ist Zeitvertreib genug. Ich sage mir das — **suave, mari magno** — meines **Lukrez**[1]) vor, und vorzüglich das — **sed quibus ipse malis careas, quia cernere suave est** — und so finde ich Ilmenau den leidlichsten Ort von der Welt.

Du wirst Dich nun bald nach Deinem Jena begeben — oder bist Du vielleicht schon da! Da wünsch ich Dir auch viel Gutes. Dich werden freilich andere Göttinnen erwarten, die ich hier nicht zu beherbergen würdig bin, aber doch wünscht ich von ihren Conversationen zuweilen etwas zu vernehmen.

Lieber! wenn Du unter Deinen Naturhistorischen Bü-

1) zu Anfang des zweiten Buchs.

Digitized by Google

chern ein vorzügliches Werk über die Mooſe haſt, ſo ſchicke mir es doch. Ich denke dieſen Theil der Naturgeſchichte mir etwas näher hier bekannt zu machen.

Was macht denn der gute Meyer? Auch ihn nicht zuweilen ſehen zu können, gehört unter meine weſentlichſten Verluſte. Vielleicht verirrt er ſich doch einmal in dieſe Berggegenden, wo wenigſtens geſundes Waſſer läuft.

Ich ſchicke Dir hier ein kleines mirandum naturae. Du ſollſt mir ſagen, was es iſt und von welchem Thiere? Mehreres ſoll ſchon nachkommen. Du könnteſt uns aber auch ein paar Müſterchen von Deinem Gotthardtsberg ſchicken!

Magſt Du die Güte haben, mir durch Geiſt, Cooks Reiſen, die Schiller von mir hat, abfordern zu laſſen und mir ſie gelegentlich übermachen?

Dein K.

166. An Knebel.

26. Februar 1798.

— Für das überſchickte mirandum naturae danke ich, es iſt in doppelter Rückſicht merkwürdig. Es iſt ein Ueberbleibſel eines Haſenſchädels, deſſen Vorderzähne, ſowohl die größern, als die nach dem Gaumen zuſtehenden kleinen, ſich widernatürlich verlängert und krumm gebogen haben. Dieſe Erſcheinung iſt an ſich ſchon merkwürdig genug, ſie wird es aber für mich noch mehr, da ich zu bemerken glaube, daß das Thier in der obern Kinnlade keine Backzähne gehabt hat, wodurch das alte, mir ſo unendlich werthe Geſetz der organiſchen Natur, daß an einem Orte kein Ueberfluß ſeyn kann, wenn am andern nicht ein Mangel entſteht, aufs neue beſtätigt wird.

Einiges vom Gotthardsberge lege ich bei, freilich nur wenig; denn ich habe, um mich nicht zu beladen, nur meiſt

Digitized by Google

einzelne Stücke mitgenommen. Ich hoffe daß uns künftig mein Correspondent vom Gipfel dieses ehrwürdigen Berges einige gute Stufen zuschicken soll.

Die Wahl unseres Bergrath Voigt hat, wie ich bemerken konnte, auch in seiner Familie Beyfall. Grüße ihn und wünsche ihm Glück.

Ich habe seit Anfang des Jahres meist mit dem Studio der Farbenlehre zugebracht und habe die Sache wieder etwas weiter vorwärts geschoben. Ich hoffe daß die Geschichte derselben interessant genug werden und viel Licht über die Materie überhaupt verbreiten soll.

Ich subscribire für zwey Exemplare des Werkes von Grübel mit dem Portrait. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, aber freylich aus einer alten Welt [1]). Wenn seine Sachen einmal heraus sind, so wird man sehr leicht Auszüge daraus ins gewöhnliche Deutsch übersetzen und sie dadurch weiter bekannt machen können; das wird aber dem armen Teufel zur Einnahme wenig helfen.

Nun lebe recht wohl, grüsse Deine Gattin und gedenke mein.

Zu Anfang März will ich nach Jena gehen. G.

167. An Goethe.

Ilmenau den 6. März 1798.

Deinen Brief mit den werthen Geschenken vom Gotthardtsberge habe ich mit besonderer Freude erhalten. Laß es Dich nicht reuen daß Du den Raub an Dir begangen hast; der Weg dazu steht Dir noch immer offen, und wenn

1) Vgl. Schiller's Briefwechsel, Nr. 415, S. 68; Nr. 536, S. 379, 381, 384.

Digitized by Google

ſich auf meinen Wegen und Stegen etwas findet, das Dir Freude machen kann, ſo werde ich auch nicht unterlaſſen es aufzuleſen. Wenn Voigt zu mir kommt, (das wohl heut geſchehen dürfte) ſo wollen wir noch beſonders über die überſandten Stücke Rath halten. Da ich jetzt den edlen Steinfreund Saussure fleißiger leſe, ſo haben mir die Stücke von den Schweizerbergen, und beſonders der blättrige Granit (von dem er öfters ſpricht) ſehr wohl gethan.

Ich überſchicke Dir für jetzt die geſammelten Helfenbeinſtückchen, die freylich ſehr enge zuſammengeſchnitten ſind, weil ſie von den Kammmachern kommen, die auf den Gebrauch des Materials etwas ſparſam ſind. Sonſt habe ich auch einige wunderbarverwachſene Gehörne von Hirſchen und Rehböcken, die durch Krankheit oder Verkümmerung dieſer Thiere, wie die Jäger ſagen, entſtanden ſind, mitgebracht, und mögen ſolche allerdings für den naturforſchenden Kenner einige Wichtigkeit haben.

Voigt iſt auf die Entdeckung des kryſtalliſirten Erdpechs von Lenz ſehr eiferſüchtig. Er kann nicht ruhen bis er auch davon erhalten hat.

Wegen Berichtigung des wunderbaren Zahnes danke ich ſehr. Ich hätte ihn von jedem Thiere eher als vom Haſen vermuthet, und glaubte er müſſe durchaus von einem fleiſchfreſſenden Thiere ſeyn.

Verlangend bin ich von Deinen Fortſchritten in der Farbenlehre bald etwas zu leſen. Ein Aufenthalt wie der hieſige, reizt mehr zu naturhiſtoriſchen Forſchungen; wenn ich nur in vorigen Zeiten mich mehr mit dem Mechaniſchen hiezu hätte abgeben und die Hülfsmittel mir anſchaffen können!

Soll ich wegen der Subſcription auf Grübels Gedichte für Dich nach Nürnberg ſchreiben? Einen andern jungen Mann daſelbſt, der Dir unter dem Namen Prediger Witſchel im Abendclubb iſt vorgeſtellt worden, und der das Diplom

Digitized by Google

als Dichter, wie wenige nur, aus den Händen der Natur erhalten hat, haben ſie, wie ich höre, ganz kürzlich garſtig in der Allgem. Lit. Zeitung herumgenommen, und ihm nicht einen Funken von Talent und Vernunft zugeſtanden. Die Unverſtändigen! die um der Vernachläſſigungen oder Mistritte willen nicht die angeborene Kraft des Talents erblicken. Seinen Hermolaus [1]), den ſie, wie ich höre, ſo mißhandeln, habe ich ſchon mehrmalen geleſen, und leſe ihn immer wieder. Wie wenige unſrer Dichter haben eine ſo urſprünglich edle Ader! Seine Dichtungen, die ich mir von Nürnberg mitgenommen habe, machen größtentheils mein Vergnügen. Er vernachläſſigt ſich freylich oft und ſchreibt was er ſelbſt nicht weiß, aber wie ſich in Nürnberg bilden? und wozu ſein Talent da? und bei ſeiner Lebensart? In andern ſteht ihm die leichte Erfindung willig zur Seite und des poetiſchen Ausdrucks iſt er mächtig, wie irgend ein Dichter. Der arme treffliche Menſch! Er wird bald zu Grunde gehn. Er iſt genöthigt beynahe ums Tagelohn zu dichten, und da macht er freylich zu viel; denn ſchwer wirds ihm nicht. Ich habe noch einige ſchöne ungedruckte Gedichte von ihm [2]).

Für das überſchickte zehnte Stück der Horen danke ich. Sie ſind ja recht niedlich ausgeputzt. K.

168. An Knebel.

Weimar am 9. März 1798.

Mit dem rückkehrenden Boten nur wenige Worte: Zuerſt meinen Dank für das Elfenbein! Die Stücke ſind trefflich inſtructiv und würden es vielleicht weniger ſeyn wenn ſie

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 274.
2) Ebend.

Digitized by Google

nicht so unbarmherzig zusammengeschnitten wären. Dadurch ist aber eben manches Interessante an den Tag gekommen [1]).

Von dem Erdpech kann ich Euch vielleicht etwas schicken. Wenn ich nach Jena gehe, will ich davon zu erhalten suchen.

Wegen Grübels Gedichten will ich an Herrn Merkel schreiben, mit dem ich doch jetzt in einigem Verhältniß stehe.

Was es mit dem guten Witschel werden kann, sehe ich nicht voraus. Wir hatten ein Bändchen seiner Gedichte auf der Reise mit uns, und lasen es also mit heiterer Unbefangenheit. Poetisches Talent kann man ihm nicht absprechen; es fehlt aber seinen Sachen irgend wo, ob an einem gewissen natürlichen Geschmack, oder an Mangel von Bildung, weiß ich nicht zu unterscheiden.

In diesen Tagen habe ich den Cellini wieder vorgenommen [2]), um ihn zu einer neuen Ausgabe vorzubereiten. Er soll nun ganz erscheinen und durch erläuternde Noten an die allgemeine politische und Kunstgeschichte seiner Zeit angeknüpft werden.

Unser alter Oppel hat uns verlassen. Fräulein Seebach die ältere heurathet Karl von Stein, die jüngere einen Herrn von Ahlefeld, das sind so die wichtigsten Stadtneuigkeiten.

Befinde Dich ja wohl hinter Deinen Thüringer Bergen; in der übrigen Welt, nach Mittag zu, will es noch nicht lustiger aussehen. Grüße die Deinigen und Herrn Bergrath Voigt. G.

---

1) S. Goethe's Werke, XXXI, 80 fg.

2) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 435, S. 134; Nr. 437, S. 139.

Digitized by Google

169. An Knebel.

Weimar am 18. März 1798.

Ich bin im Begriff nach Jena zu gehen und will ſehen ob ich der Muſe dort etwas abloken kann [1]). Die zweite Hälfte des Winters habe ich hier ganz vergnügt zugebracht. Unſer Theater überhaupt, beſonders aber die Oper, hat mir viel Unterhaltung gegeben. Die von Einſiedel überſetzte Oper Il marito disperato, Muſik von Cimarosa, iſt fürtrefflich und recht gut gegangen, ſo wie die heimliche Heirath und Cosi fan tutte immer gewinnen, je mehr man ſie hört.

Auch muß ich Dir melden daß ich das kleine Gut zu Oberroßla erſtanden habe, wodurch noch ein neues Kapitel in die Mannigfaltigkeit meiner Exiſtenz eingeſchoben wird [2]). Ich werde mir zwar nie einfallen laſſen es zu adminiſtriren, aber wenn ich nur deutlich wiſſen will, was ich denn eigentlich beſitze? ſo muß ich mich in das geheimnißvolle Feld der Landwirthſchaft wagen, das, mehr als man glauben ſollte, von denen die im Beſitz ſind ſorgfältig verwahrt wird, damit kein Laye dieſe offenbaren Geheimniſſe kennen lerne. Da ich aber einmal feſten Fuß habe, ſo will ich ihnen wohl bald auf die Sprünge kommen.

Meinen Cellini habe ich nun bald, in einer abermals corrigirten Abſchrift, neu beiſammen. Ich bin nun darüber die Anmerkungen zuſammenzuſtellen, die jenes Jahrhundert, die genannten Perſonen, Sitten und Kunſt jener Zeit dem Leſer näher bringen und ſo den Werth der Schrift ſelbſt erſt recht ins Klare ſtellen ſollen.

Uebrigens hoffe ich ſoll mein Jenaiſcher Aufenthalt mir in mehr als Einem Sinne fruchtbar ſeyn. Lebe recht wohl

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 441.
2) Ebend., Nr. 439.

Digitized by Google

mit der Deinigen, und erfreue Dich des Frühjahrs, das in euren Bergen sich in einer eignen Gestalt zeigt.

Schreibe mir doch zunächst: ob von dem berühmten Erdpech schon etwas zu euch gekommen ist? oder ob ich einige Stücke von Jena senden soll?

Nochmals ein Lebewohl. Meyer grüßt schönstens.

G.

170. An Goethe.

Ilmenau den 29. März 1798.

— Auf die Freuden der Kalliope, Thalia und Melpomene, die Dir diesen Winter Vergnügen geschafft haben, muß ich wohl hier Verzicht thun. Die Beruhigung des Geistes ist alles wonach ich streben kann. Indeß freue ich mich doch, daß Dir jene Anmuth und Zufriedenheit verschafft haben.

Zu Deiner Acquisition des Gutes von Oberroßla gratulire ich von Herzen. Es scheint wohlgethan, wenn man es vermag, zu jetzigen Zeiten der Mutter Erde selbst ein kleines Besitzthum abzukaufen. Die beweglichen Güter scheinen durch die Umstände immer beweglicher zu werden, und wer kann am Ende für ihr Daseyn stehen? Der Boden muß doch halten. Die Herrn Franzosen scheinen nun das südliche Deutschland auch nach und nach zur Republik organisiren zu wollen, und diese Absicht war schon voraus zu ersehen. Im Würtenbergischen sollen sich die Landstände in ihren Versammlungen für permanent erklärt haben, und im Badischen geht es auch an allen Ecken los. Ein Brief, den mir gestern Herr von Röder von seiner Schwägerin aus Carlsruhe zeigte, ist voll Unruhe und Besorgniß. Aber wie man sich auch benimmt! Der kleine rachgierige Geist französischer Emigranten hat alle die herrschenden Köpfe eingenommen, und indem man schimpft, verläumdet und schmäht,

Digitized by Google

ſieht man ſich gezwungen, alle Vorſchläge der Transrhenaner — die in keinem Punkte weichen — unbedingt anzunehmen.

Daß das Uebel mehr ein inokulirtes als durch Luſt erzeugtes ſey, mag Dir auch gegenwärtige Erklärung der Nürnberger bezeugen. Wie kann man zu jetzigen Zeiten ein Volk und eine Stadt, die ſo lange in ihrem Weſen exiſtirt hat, ſo aufs äuſſerſte treiben! Hier kann der Ausdruck Shakſpeare's ſtatt finden: „um einem grimmigen Löwen zu entfliehen, würde ich ins tobende Meer ſpringen".

Meinem Hauswirth in Nürnberg, dem Hrn. v. U.... [1]), (der einen Abend bei uns zubrachte) haben ſie einen für ihn nicht luſtigen Streich geſpielt. Da er ſich immer etwas preußiſch geſinnt gezeigt hat, ſo haben ſie ihm eines Abends ſpät, als er nach Hauſe ging, aufgepaßt, ihn tüchtig durchgeprügelt, und ihm nachher einen preußiſchen Adler, den ſie zuvor mit rother Farbe beſtrichen hatten, auf dem Buckel abgedrückt. Man ſieht daraus wie animirt die Bürger ſind.

Holzſchuher empfiehlt ſich aufs beſte. Witſchel hat mich mit einem recht artigen herzlichen Gedicht beſchenkt. Der gute Menſch! Freilich fehlt es ſeinem Talente noch an genugſamer Ausbildung, und er iſt ſeiner Sache nicht immer gewiß. Aber was unſer Lukrez pectus nennt, das hat er gewiß und das ziehe ich aller der kleinen Kunſt unſerer halbgräciſirenden Herren vor. Man ſollte ihn in einer öffentlichen Kritik anweiſen, zurechtſtellen, ermuntern — aber wir haben nicht die theokritiſchen Schäferzeiten, wo die Jungen ſangen und irgend ein Alter richtete; bei uns ſingen meiſt nur die Alten und die Buben richten. Ich habe geſtern noch in ſeinem Hermolaus mit großer Innigkeit geleſen.

Doch wozu das alles an Dich? Die goldne Muſe die

1) unleſerlich.

Digitized by Google

Dich immer begleitet, ſtehe Dir ferner bei und laſſe mir bald von ihren erfreulichen Früchter ſehen. Ich freue mich jetzt nur des herannahenden Frühlings; und wenn mir die Stimme fehlt ihn zu ſingen, ſo fehlt mir wenigſtens die Bruſt nicht ihn zu fühlen. — — Knebel.

Vom kryſtalliſirten Erdpech haben wir noch nichts. Entſchuldige mich, wenn Du magſt, bei Lenz, daß ich ihm noch nicht für die Ehre gedankt, mich in ſeine mineralogiſche Geſellſchaft aufzunehmen. Ich finde mich aber beinahe deren unwürdig.

171. An Goethe.

Ilmenau den 31. März 1798.

Da mein Brief, aus Mangel an Gelegenheit, ſo ſpät erſt abgeht, ſo erlaube mir noch einige Worte. Erſtlich gratulire ich zu Deinem Einzug nach Jena. Wenn die Witterung daſelbſt nicht gefälliger iſt als hier, ſo wirſt Du noch manche rauhe Stürme haben erfahren müſſen, die ſich hier meiſt noch mit den kryſtalliniſchen Formen des Schnees vergeſellſchaftet finden, der aber, wenn er nicht auf die Berge fällt, bald wieder zu Waſſer wird.

Indeſſen haben wir hier (zu meiner Verwunderung) Blümchen aller Art ſchon lang in dieſem Monat gehabt. Die Kleeblümchen und Primeln fand ich gleich zu Anfang dieſes Monats in dem kleinen Garten, den ich mir gemiethet. Veilchen haben wir ſeit 14 Tagen. Die tussilago farfara und andere frühzeitige Blumen fand ich ſchon zu Ausgang des Februars auf den naſſen Wieſen u. ſ. w. Das bezeugt mir, daß der Unterſchied des Wachsthums der Pflanzen unter ähnlichen Breiten nicht ſonderlich iſt — auſſer was jeder Pflanze wegen der beſondern Erd- und Steinart

Digitized by Google

eigen seyn mag. Seltsam ist es, daß mir der alte Holzschuher von Nürnberg vom 22. März schreibt, daß er mir gern eine Primel schicken möchte, wenn schon eine um Nürnberg zu finden wäre. Damals fand ich die meinigen schon 10. Tage vorher hier im Garten. Ich glaube, daß mit Sorgfalt (den Schaden der Stürme und des Schnees abgerechnet) alles hier zu pflanzen wäre, was in Weimar und Jena wächst.

Bei dieser Gelegenheit mag ich Dich wohl bitten, ob Du mir nicht zu einem guten Barometer in Jena behülflich seyn könntest? Wenn es ein portatifes, nach Humbolds Art wäre, würde es mir hier wohl gelegener seyn. Wo nicht, so schreibe ich an den Präs. Schuckmann, der mir eines in B. verfertigen zu lassen, versprochen hat.

Diesem guten Mann möchte ich auch, zum kleinen Andenken, etwas von dem neuentdeckten krystallisirten Erdpech zuschicken. Wenn Du ein gutes Stück erhalten kannst, so bitte ich darum.

Lebe wohl, lieber! Genieße des Glücks, das Dir Dein Genius bereitet und vergiß unser nicht.

Dein Knebel.

172. An Knebel.

Weimar den 5. Mai 1798.

Ich habe Dir lange nicht geschrieben und auch lange nichts von Dir gehört; hier sende ich eine Schachtel mit der Bitte: die inliegenden hölzernen Modelle, nebst dem Billet, Herrn Bergrath Voigt zu übergeben, er wird die Gefälligkeit haben mir diese Körper in Eisen gießen zu lassen, ich brauche sie zu magnetischen Versuchen und hoffe dadurch einige artige Resultate zu gewinnen. Zugleich liegt auch

Digitized by Google

etwas mineraliſches für Dich bey, Gipskryſtalle von Montmartre und der ſogenannte kryſtalliſirte Sandſtein von Fontainebleau. Ich habe von Humboldt einige Stücke dieſer Art erhalten, welche ich der Gefälligkeit Dolomieu's verdanke. Dieſer lebt noch immer, wenigſtens ruhig und leidlich, in Paris.

Humboldts befinden ſich auch recht wohl.

Wir haben indeſſen Iffland hier gehabt, der uns acht ſehr vergnügliche Abende verſchaffte [1]); er iſt und bleibt ein ſehr ſchätzbarer Künſtler.

Von dem was ich bisher gethan, kann ich nicht viel rühmen, ob ich gleich immer fortgearbeitet und manches vorbereitet habe.

Am ernſthafteſten und anhaltendſten hat mich das Studium der Ilias beſchäftigt, das ich auch noch eine Zeit lang fortzuſetzen denke [2]).

Da mein erſter epiſcher Verſuch [3]) gut aufgenommen worden, ſo iſt es mir eine Art von Pflicht dieſe Dichtungsart noch näher zu ſtudiren, um mich noch weiter drinnen zu wagen; denn ich finde ſie ſowohl meinen Jahren als meiner Neigung, ſo wie auch den Umſtänden überhaupt am angemeſſenſten, ja vielleicht dürfen wir Deutſche in keiner Dichtart uns ſo nahe an die echten alten Muſter halten als in dieſer, und es kommen ſo viel Umſtände zuſammen, die ein ſchwer ja faſt unmöglich ſcheinendes Unternehmen begünſtigen. Habe ich in Hermann und Dorothea mich näher an die Odyſſee gehalten, ſo möchte ich mich wohl in einem zweiten Falle der Ilias nähern; ſollte aber auch ein ſolches Unternehmen zu kühn ſeyn, ſo gewinne ich doch ſchon un-

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 450—459.
2) Ebend., Nr. 459.
3) Hermann und Dorothea.

Digitized by Google

glaublich beim bloßen Studio, und eine Aussicht auf einen künftig praktischen Gebrauch, wenn sie auch nur ein frommer Wahn wäre, begünstigt doch unglaublich jede theoretische Untersuchung. Und selbst die klare Einsicht von Unerreichbarkeit eines hohen Vorbildes gewährt schon einen unaussprechlichen Genuß, ja es ist jetzo gewissermaßen einem jeden, der sich mit ästhetischen Gegenständen beschäftigt, die höchste Angelegenheit, sich über diese alten Meisterstücke, wenigstens mit sich selbst, in Einigkeit zu setzen, da man von allerlei Seiten so manches Sonderbare darüber hören muß.

Bergrath Scherer ist am Sonnabend zurück und wir haben also auch ein chemisches Orakel in der Nähe, welches um so wünschenswerther ist, als diese Wissenschaft nicht allein vorschreitet, sondern auch hin und wieder schwankt, so daß ihr nur derjenige folgen kann dessen eigentliches Geschäft sie geworden ist.

Unser guter Meyer fährt fleißig fort seine Bemerkungen sowohl als seine Grundsätze über bildende Kunst zusammenzuschreiben. Ich werde auch einiges dazuthun und wir wollen mit dem Druck nicht lange säumen. Ich freue mich dadurch, mit Dir und andern entfernten Freunden einen neuen Communicationsweg eröffnet zu sehen.

Lebe recht wohl und genieße der schönen Jahreszeit und laß mich bald hören, daß Du Dich wohl befindest. G.

No. 1. [1]) Chaux sulfatée Crystallisée ou Gypse crystallisé, de Montmartre près Paris.

No. 2. Grés à pate calcaire, affectant les formes du spat calcaire, de Fontainebleau.

1) Von Goethe eigenhändig hinzugefügt.

Digitized by Google

173. An Knebel. *)

Hier M. Ideen über die Bildung des Schönen zusammengerückt und mit einem Köpfchen und Schwänzchen versehen, wie es wohl als Rec. in der Lit. Zeitung passiren möchte. Schicke mirs Morgen früh zurück und sage mir Deine Meinung.

174. An Goethe.

Ilmenau den 30. Mai 1798.

Ich komme eben von einem kleinen Marsche nach dem hohen Ofen in Güntersfeld zurück, wo ich Deinen durch Herrn Bergrath Voigt bewilligten Auftrag selbst besorgt habe. Der Bergamtsassessor Herley [1]) daselbst hat mir versprochen, die Gießung der mathematischen Körper aufs beste zu besorgen.

Den guten August Herder, der einige Zeit abwechselnd bei mir zugebracht, und nun seine Reise zu Fuß weiter fortgesetzet, habe ich zugleich dahin begleitet. Ich habe mich sehr verwundert über die trefflichen Progressen dieses guten jungen Menschen, in jeder Rücksicht. Er hat sich seine Wissenschaft ganz eigen gemacht, zum Theil aus Pflicht, zum Theil aus Neigung, und seine Mäßigung und sein gutes moralisches Betragen wetteifert mit seiner Liebe für die Kenntniß. Ich habe recht holde Tage mit ihm zugebracht und er hat mich manches erkennen gemacht, was ich vorher

*) Ich schalte dieses undatirte Billet hier ein, weil ich keinen passendern Platz dafür weiß. Ich vermuthe nur, daß M. auf den im vorangehenden Briefe genannten Heinrich Meyer geht.

1) Nachmaliger Oberberghauptmann zu Freiberg. S. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 275 fg.

Digitized by Google

nicht wußte; wobey ich denn den feinen Bemerkungsgeist und den systematischen Kopf seines Lehrers Werner bewundern lernte.

Daß Du, Lieber, nun zu einer Iliade schreitest, das ist freilich ein großes Unternehmen, zumalen in dem Städtchen Weimar, aber für Dein Genie, das so vieles zu besiegen weiß, nicht unmöglich. Ich gebe den bergmännischen Zuruf von ganzem Herzen dazu, der sichrer eintreffen wird, als der auf unsern Gebirgen, wo die goldnen Adern etwas selten sind.

Für die beiden überschickten mineralogischen Seltenheiten danke ich gar sehr. Den Montmartre Gyps habe ich noch nie so gesehen. Ich wünschte Dir aus unsern Bergen etwas dagegen schicken zu können. Aber was wir auf den Bergen umher gesammelt haben ist nicht von solcher Wichtigkeit. Doch findet sich noch manches, das vielleicht eine sorgfältigere Untersuchung verdiente. Im Schwarzburgischen hat obengedachter Hr. Herley jetzt einen kupferhaltigen Gang im Porphyrgebirge gefunden, von dem er sich viel verspricht. Er ist 7 Fuß mächtig, und Herr Heckert hier hat in dem Gestein, das man bis jetzt herausgefördert, 10 pr.C. Kupfer gefunden. Mit nächsten schicke ich Dir ein paar Stückchen davon. — —

Der Deinige Knebel.

Holzschuher aus Nürnberg wird mich nächstens hier besuchen, und über Weimar kommen, wo er sich wohl einer freundlichen Aufnahme auch von Dir zu versprechen hat.

175. An Goethe.

Ilmenau den 5. Juni 1798.

Ich schicke Dir hier etwas von der Steinart, worauf sie jetzt im Amte Gehren spekuliren — nur um auch etwas

Digitized by Google

von hier zu ſchicken. Das darinn enthaltene Erz ſcheint Kupferfahlerz, und das Geſtein ſelbſt hornſteinartig zu ſeyn. Bei den vielen Abänderungen die der Porphyr hat, kommt auch dieſe hornſteinartige vor, und ſie ſcheint immer etwas metalliſches zu enthalten. Ich lege Dir ein Stück bey, das wir auf dem Wege nach Manebach in der Gegend unter dem Schwalbenſtein gefunden haben, und das auch dergleichen Spuren enthält. Vielleicht iſt es Dir angenehm, auch die alten Bekannten unter den Steinreiche wieder einmal zu ſehen.

Von den in Eiſen zu gießenden mathematiſchen Figuren habe ich noch keine Nachricht erhalten; ich erwarte ſie aber täglich.

Uebrigens ſteht es ganz gut in unſern Bergen, und wir würden Freude haben, Dich auch einmal wieder darin zu ſehen. Für mich ſind ſie ein Symbol der Ruhe, das bei gegenwärtigen fluctuirenden Zeiten ſich gar wohlthätig dem Gemüthe realiſirt. Auch anderwärts fühlt ſich dieſe Noth des Gemüthes gar ſehr und wenn die Unruhe im Reiche fortdauern ſollte, ſo möchte es mir nicht leid ſeyn, recht artige Koloniſten hierher zu bekommen. Unter dieſen ſtellt ſich die reiche Frau Ritterhauptmännin von Hutten zuerſt an; und ob ich es gleich bisher nur für Scherz hielte, ſo läßt ſie mich doch in ganzen Ernſte verſichern, daß — wie es faſt den Anſchein habe — wann die Preußen Nürnberg bekämen, ſie hieher ziehen wolle.

Dem geſchehe wie ihm wolle, ſo will ich mich mit dem Schutze meiner Berge begnügen, und meine Schulſtudien, die einzigen in denen ich mich noch etwas regen kann, hier fortſetzen, und ſoweit es mir erlaubt iſt, vollenden. Mit Antheil und Vergnügen ſehe ich Deinen höhern Bemühungen aus der Ferne zu, und ob mich gleich zuweilen ein Verlangen dahin reizt, ſo beſcheide ich mich doch mit dem

Digitized by Google

geringern Theil, den ich erhalten, und der hinlänglich ist, mich zu beschäftigen. Knebel.

176. An Goethe.

Ilmenau, den 19. Juni 1798.

Ich bin sehr verlangend, etwas von Deiner dermaligen Existenz zu wissen, die ohne Zweifel mit den schönen und hohen Wirkungen der Natur gleichen Schritt hält. Ich ergötze mich hier nur, gleich einem andern Erdenkinde, an der letzten; und unser alter Holzschuher aus Nürnberg (der sich Dir bestens empfiehlt) theilt diese Freuden mit mir, und wird noch einige Zeit sie hier genießen.

Von den mathematischen Körpern habe ich aus Güntersfeld noch nichts erhalten; ich habe sie aber erinnern lassen.

Lebe wohl, Lieber, und behalte mich in Deinem schätzbaren Andenken! K.

177. An Knebel.

Weimar, 29. Juni 1798.

Deine Briefe, mein lieber Freund, habe ich theils in Jena, theils in Roßla erhalten. An dem letzten Orte nahm ich das kleine erstandene Gut in Besitz [1]). Nun bin ich wieder hier, um, wenn der Herzog wieder weg ist, abermals nach Jena zurückzukehren und selbst vor Winter noch manches auszuarbeiten.

Beyliegend erhältst Du einen Versuch, das Anschauen der Natur, wo nicht poetisch doch rhythmisch darzustellen [2]).

1) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 439, 469 a, S. 219.

2) Abschrift des Gedichts: „Die Metamorphose der Pflanzen." S. Goethe's Werke, I, 326.

Digitized by Google

Wer kann mehr Antheil daran nehmen als Du, indem Du es mit der Lucreziſchen Art vergleichſt. Sage mir doch ja bald Deine Gedanken darüber. Es iſt nebſt noch verſchiedenen andern für den nächſten Muſenalmanach beſtimmt.

Sobald Du die Eiſenkörper erhältſt, überſchickſt Du ſie mir. Ich habe die magnetiſchen Phänomene nach meiner Art zuſammengeſtellt.

Uebrigens wird noch allerley vorbereitet, getrieben und redigirt, wovon die Reſultate nächſtens wo nicht öffentlich, doch im Stillen, den Freunden bekannt werden ſollen.

Es that mir herzlich leid, daß ich unſern guten Holzſchuher in Weimar verſäumt. Wie gern hätte ich ihm für ſeine vielfachen Gefälligkeiten eine geringe Dankbarkeit bezeigt. Grüße ihn ja von mir aufs allerbeſte! G.

178. An Goethe.

Ilmenau, den 7. Juli 1798.

Die beſtellten Figuren von Eiſen wirſt Du nun nächſtens erhalten. Ich bin ſelbſt dieſen Morgen auf dem Hammer bey Langerwieſen geweſen, und ich habe ſie in Augenſchein genommen.

Ich lebe hier nach meiner Weiſe auch ſo fort, und genieße das Daſeyn mehr als in irgend einem Zeitpunct meines Lebens. Daß ich dabey nicht ganz unbeſchäftigt ſey, kannſt Du wohl denken; aber ich begränze und beſchränke mich nach dem Maaß meiner Kräfte. Ein Glück iſt es, daß ich durch den Umſtand des Ortes von manchen heterogenen Sachen abgezogen werde. Ich arbeite jetzt, für gewöhnlich, an meinem alten Lukrez, mit Sorgfalt und Liebe, und wie ich vielleicht hoffen darf, mit einigem Glück — ſo daß künftige Oſtern der erſte Band gewiß erſcheinen kann,

Digitized by Google

wenn ich anders einen Verleger dazu finde. Ich will nemlich das Ganze in 3. Bändchen absondern, wovon der dritte meine eignen Anmerkungen enthalten soll. Mein Properz wird um nächste Michaelis, unter Hrn. Göschens Protektion, gewiß erscheinen.

So im Kleinen! was wir thun, obgleich just nicht alles was wir sind; denn weiter Umfang würde mich zu jeder Sphäre bereit finden, wohin Du mich führen wolltest.

— Der alte Holzschuher hat vierzehn Tage bey mir zugebracht und war sehr glücklich hier. Ilmenau ließ sich in einem besondern Glanze sehen, denn fast alle Tage waren Convivia, und man hatte ihn sehr gern. Auch haben wir viele Reisen zu Fuß gemacht und waren in Paulinzell und andern Gegenden. Die Reste sind sehr schön; es fehlte nichts als eine Flöße.

Die weiten Fußpromenaden geben mir hier gleichsam eine neue Gesundheit und ich bin meistens sehr wohl und heiter. Glücklich daß ich mein Leben in den so oft gewünschten Bergen einmal gefunden habe!

Lebe wohl, Lieber! und bleibe mir gewogen, wie ich Dir von Herzen zugethan bin. K.

Abends 8 Uhr.

Eben erhalte ich Deinen lieben Brief, nebst dem Stück Horen, da der meinige fort muß. Ich danke dafür und werde alles besorgen. Die Eisenkörper kommen nächsten Mittwoch, mit dem Bothen. Sey glücklich in den Deinigen und durch das Deinige! Ich liebe Dich herzlich. —

Digitized by Google

179. An Knebel.

Weimar den 16. Juli 1798.

Die ſchweren richtigen Eiſenmodelle [1]) ſo wie die leichten und trefflichen Käſe ſind beide glücklich angekommen, ich danke Dir ſchönſtens für Deine Sorgfalt.

Ich lege Dir das vergeßne Blatt [2]) bey und kann mir eine gute Aufnahme verſprechen.

Ich denke vielleicht eheſtens ein Gedicht über die magnetiſchen Kräfte auf eben die Weiſe aufzuſtellen. Man muß einzeln verſuchen, was im Ganzen unmöglich werden möchte [3]). Nächſtens erhältſt Du noch ein paar Gedichte von der luſtigen Art.

Mein Contingent zum Muſenalmanach wird dies Jahr wieder ſtark. Uebrigens weiß ich kaum wo mir der Kopf ſteht und bin leider diesmal, durch allerlei Umſtände, wie ein Ball zwiſchen Jena und Weimar hin und hergeworfen worden.

Ein zur Decoration des Schloſſes berufener, geſchickter Stuttgarter Künſtler, Profeſſor Thouret [4]), hat auch eine Zeichnung zur Decoration des Theaterſaals gemacht, die wir in der Geſchwindigkeit auszuführen gedenken. Wie glücklich würde ich mich finden und was wollte ich vor mich bringen, wenn ich ein Vierteljahr mit Dir in der Abgeſchiedenheit leben könnte.

Es ſoll mich freuen die Wirkungen Deines Fleißes gelegentlich zu ſehen.

Was Dein Häusliches betrifft, ſo wünſche ich Dir das

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 476, S. 234 fg.
2) Abſchrift der Metamorphoſe der Pflanzen.
3) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 477, S. 238.
4) S. Goethe's Werke, XXXI, 75, 79; XLIII, 96.

Digitized by Google

Beſte. Was wir nicht meiſtern können, in der Stille abzuwarten und ſich ums Publikum ſo wenig als möglich zu bekümmern, iſt was ich am probateſten gefunden habe.

Lebe wohl und behalte mich lieb; laß mich ja von Zeit zu Zeit etwas von Dir hören. G.

180. An Goethe.

Ilmenau den 18. Juli 1798.

Dein Gedicht [1]) macht einen ſeltſamen gefälligen Eindruck auf mich. So führſt Du alſo die Poeſie auf die ſimplen belehrenden Formen wieder zurück, die ſie zum Theil bei den Griechen und Römern hatte. So haben Empedocles, Lukrez, Virgil und ſo viele andere, die Naturkenntniſſe die ſie hatten, in Verſe gebracht. Es iſt wahrer Sinn der Sache und erhebt die Poeſie von einer gefälligen Freundin zur Lehrerin. Ich freue mich herzlich darüber, auch daß Du den eiteln poetiſchen Schmuck verworfen haſt. Die Sache und ihr reiner Vortrag, muß ſich ſelbſt hier durch höhere Schönheit ſchmücken. Dies iſt alles was ich jetzt noch darüber ſagen kann; doch wünſchte ich beinahe, Du hätteſt den ganzen Hexameter vorgezogen, obgleich der weichere Vortrag an eine Freundin den elegiſchen Vers entſchuldigen mag. Habe tauſend Dank für die Mittheilung und laß mich bald wieder etwas hoffen.

Mich freut es, daß Euer Weimariſches Theater ſo ſchöne Dekorationen bekömmt, und wünſchte ſie wohl einmal zu ſehen. Von Kunſt weiß man hier nicht viel; ich muß mich alſo an die alte Künſtlerin halten, Daedala Tellus. K.

1) Die Metamorphoſe der Pflanzen.

Digitized by Google

181. An Knebel.

Weimar den 27. Juli 1798.

Dein Bedienter iſt hier und ich will ihm nebſt einem Gruß doch etwas mitgeben. Du erinnerſt Dich wohl, daß vor 10 Jahren ein kleiner Roman: la folle en pélerinage, an der Tagesordnung war; in demſelben ſtand eine kleine Romanze, die wegen der Artigkeit allgemein gefiel. Ich legte mir ſchon damals die ſchwere Pflicht auf ſie zu überſetzen, allein es wollte nicht gehen. Nun habe ich ſie umgebildet, wie Du in der Beilage ſiehſt [1]); ich wünſche, daß Du an dem Scherz einiges Vergnügen finden mögeſt.

Für Deine Käſe habe den beſten Dank, ſie verdienen eine eigne Ecloge.

Bald ſiehſt Du mehr von mir, denn ich habe ein eigen Bedürfniß fleißig zu ſeyn. G.

182. An Goethe.

Ilmenau den 1. Auguſt 1798.

Deine artigen Verſe habe ich erhalten, die mir viel Vergnügen gemacht haben.

— Ich freue mich bald wieder eine Frucht Deines Geiſtes zu ſehen. Die Pflanzen-Metamorphoſe hab ich ſeitdem noch öfter zu meinem Vergnügen geleſen. Eine Sache die man lebendig begreift, auf wie mancherlei Weiſe läßt ſie ſich nicht darſtellen! Alles auf dieſe Art begriffene, das einer ſinnlichen Darſtellung fähig iſt, gehöret ins Reich der Muſe. Ich weiß nicht ob dieſes ſo ganz der Fall mit abſtrakten

1) S. Goethe's ſämmtliche Werke, I, 210: „Der Müllerin Verrath.“ Vgl. Schiller's Briefwechſel, Nr. 469 a und Nr. 374.

Digitized by Google

oder blos relativen Gegenständen seyn könnte, wie z. B. die Sylbenmaße, die Klopstock zum Gegenstand einiger lyrischen Gedichte gemacht hat. Diese Dinge, die an sich keinen Körper haben und nur Weisen sind, wie gewisse Schalle empfunden werden, scheinen mir kein Gegenstand der Poesie. Ich las gestern Abends in Klopstocks Oden, und da fiel es mir auf. Ich möchte wohl eine gesunde Kritik über diese Oden lesen. Sie scheinen mir mehr Kinder eines starken, viel in sich selbst wirkenden Geistes, und einer hochgespannten Empfindung, als der gefälligen Muse. Das dulce sonat ist wenigstens selten. Der Pindarische Anhauch und Forttrieb war doch, wenn ich nicht irre, ein anderer. K.

183. An Knebel.

Weimar den 23. August 1798.

Da der Bote bei mir anfragt ob ich nichts nach Ilmenau zu bestellen habe, so will ich ihm wenigstens einen Gruß mitgeben, ob ich gleich sonst gegenwärtig nichts mitgeben kann.

Mich beschäftigt gegenwärtig die neue Einrichtung des Schauspielhauses, das, wie ich hoffe, ganz anständig und lustig aussehen wird [1]); übrigens bin ich fleißig ohne viel aufweisen zu können.

Man erwartet den Herzog heute, man sagt daß er diesen Mittag in Tiefurt speise. Die Herzogin Mutter war krank, hat sich aber ganz leidlich wieder erholt.

Am Almanach vom nächsten Jahre wird schon gedruckt; auch schicke ich Dir bald einige Bogen von einem Werke [2])

1) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 489.
2) Propyläen.

Digitized by Google

in dem Meyer und ich unſere Kunſtconfeſſion niederzulegen gedenken.

So viel für heute. Lebe recht wohl und ſchreibe mir bald wie Du Dich befindeſt. G.

184. An Goethe.

Ilmenau den 28. Auguſt 1798.

Es iſt recht freundlich von Dir, daß Du jüngſthin des Boten Anfrage bei Dir mit einigen Zeilen beſchenken wollteſt. Der unvermuthete Anſtoß der Freunde thut ſehr wohl, zumalen da er bei mir ſo ſelten iſt.

Ich verlange recht ſehr nach der Arbeit, die Du mit unſerm guten und geiſtvollen Meyer unternommen haſt, ſo wie nach allem was von Dir und aus Deiner Feder kommt. Die geiſtigen Reſultate einſichtsvoller und über das Gemeine erhobener Menſchen ſind der letzte und ſchönſte Genuß der Menſchheit, über welchen Gegenſtand ſie ſich auch verbreiten mögen. Hier ſind die Muſen alle verſchwiſtert, und ein aufgeklärter Geiſt weiß ſie alle unter Ein Band zu bringen.

Ich bin ſeit einiger Zeit nichts als ein eigentlicher Versifex, und putze und räume an meinen Lukreziſchen Verſen, denen ich gerne eine annehmliche Geſtalt geben möchte, und unſerer Sprache, wie man ſagt, damit eine Ehre anthun. Daß ich dabei öfter einen Blick auf Deine Werke werfe, kannſt Du wohl denken. Ich finde, daß Du unter allen unſre Sprache am natürlichſten, ihr eigenſten gebraucht haſt und daß ſie Dir ſelbſt hierin kräftig beigeſtanden hat. In welcher andern lebenden Sprache hätteſt Du das wohl machen können? Die Franzoſen, die ſich aller Feſſeln haben entledigen können, haben doch nicht Kraft

Digitized by Google

des Geiſtes genug gehabt, die Feſſeln des Reimes von ſich zu ſchütteln, die ihrer Poeſie immer ein enges, ängſtliches, geziertes Daſeyn geben werden.

Die Lateiniſche Sprache war nicht ſo trefflich und wohlklingend als wir es uns jetzt einbilden. Stelle Dir einen Vers des Lukrez vor

Nam cer|te non | inter | se sti|pata cohaeret
Materies.

So macht ihn nicht leicht ein ehrlicher Deutſcher ſo ſchlecht.

Was hat aber Virgil aus dieſer Sprache gemacht! Und doch auch nicht überall; — doch ich mag über dieſen ſonoriſchen und ausgearbeitetſten aller Dichter nicht urtheilen [1])!

Ich habe geſtern noch Moriz Proſodie, die Du mir geſchenkt haſt, ganz durchſtudirt und bei manchen Verirrungen, wo er ſich auf ſein individuelles Gefühl bezieht, das ihn zuweilen irre führt, trefliche und aus der Natur der Sache erſonnene Bemerkungen gefunden. Ich habe vielleicht irgendwo Gelegenheit, meine eignen hierüber gemachten Bemerkungen anzubringen.

Uebrigens geht es hier und in meinem Hausweſen ganz gut. Wir leben in der glücklichen Untheilnehmung von vielen Dingen, haben zuweilen kleine Geſellſchaften, die wenigſtens ohne allen Zwang und Anſpruch und dabei liberal genug ſind, und laſſen uns das Leben genügen. Die Menſchen ſind wie die Erze; es giebt freilich taube darunter, das reine Gold iſt ſelten, aber die andern, wenn man die rauhe Gangart und die ſchwefelichten und arſenikaliſchen Theile herausgebracht hat, ſo findet man doch noch einen Gehalt,

1) Homer, wenn es auf dieſen göttlichen Graubart noch kommt, hat mitunter herzlich ſchlechte Verſe gemacht, wie ſichs aus mehrern erweiſen läſſet. (Knebel's Anmerkung.)

Digitized by Google

er sey so klein er wolle. An den Höfen und dergleichen wird nur alles mehr verschwefelt und vererzt; das giebt dann vielleicht Farben und Gestalten, aber wenig Gehalt. —

K.

185. An Goethe.

Ilmenau, den 8. September 1798.

Ich hatte immer gehofft, Dich wenigstens in der Nachbarschaft von hier diesen Sommer einmal zu sehen; aber es scheint daß Deine kleinen Ausflüge eine andre Himmelslage erwählt haben, wo Du mehr Nahrung für Dich findest. Sollte Dir aber doch, vor Schluß dieses Sonnenjahres, der Gedanke noch kommen die dicken Wälder einmal zu besuchen, so lasse mich's wissen, und ich will Dir entgegen kommen, wohin Du es verlangst.

Das Enrollement unsers S. (?) unter die preußische Kavallerie haben wir auch vernommen. Es scheint mir mehr das Projekt irgend eines unsrer französischen Freunde, die sich in den Staaten der kleinen Fürsten nicht mehr sicher genug glauben und so auf ihren Hörnern zum Brunnen hinauszusteigen glauben.

Wenn es nur zwischen unsern Bergen stille und Friede bleibt, wo es zur Zeit noch recht behaglich und gut ist.

Von dem astronomischen Congreß in Gotha höre ich zur Zeit noch gar nichts. Sollte es ihm wie dem zu Rastadt gehen, wo die deutschen Deputirten eben nicht die glänzendste Rolle spielen? Lalande scheint mir ein besondrer Mann zu seyn, und noch etwas unter das ancien régime der Eitelkeit zu gehören. Ich habe vieles seither in den französischen Journalen von ihm gelesen. K.

Digitized by Google

186. An Knebel.

Weimar am 30. October 1798.

Du wirst mir verzeihen, werther Freund, daß ich so gar lange nichts von mir gemeldet habe. Hier sende ich Dir ein Stück der Propyläen und wünsche daß Du Dich aus der Ferne durch dieses Mittel gerne mit uns unterhalten mögest.

Ueber die Einrichtung des Theaters, sowohl zum Schauspiel als zur Redoute, bin ich bisher fast nicht zu mir gekommen; nun mag denn alles gelassen seinen Gang gehen, ich werde mich ehester Tags wieder nach Jena [1]) begeben und von dorther Dir etwas mehr schreiben.

Von Wien habe ich sehr schöne ungarische Stufen erhalten, durch Graf Fries und Lerse; die verschiedenen Pechsteine, Halb- Holz- und Wachsopale, schöne Antimonialstufen, Titamit, haben sich bey dieser Gelegenheit eingefunden. Es thut mir leid daß ich sie Dir nicht vorzeigen kann, denn bey solchen Gelegenheiten freut man sich gar zu gern mit seinen Nachbarn.

Lebe recht wohl, gedenke mein! G.

187. An Knebel.

Weimar den 8. November 1798.

Wie bunt es mir bisher um den Kopf gegangen ist, wie sehr ich mir eine Einsamkeit, der Deinigen ähnlich, gewünscht habe, kann ich Dir nicht ausdrücken. Deinen Properz erwarte ich mit Verlangen. Das erste Stück der Pro-

1) Schiller's Briefwechsel, Nr. 520.

Digitized by Google

pyläen wirſt Du erhalten haben oder erhalten. Gedenke unſer in Freundſchaft. Lebe recht wohl und behalte uns lieb. G.

188. An Goethe.

Ilmenau den 14. November 1798.

Deine Propyläen habe ich erhalten und ich danke dafür. Du haſt ſie weit und hoch aufgeſtellt, und es ſcheint anmuthig da zu wandeln. Ich leſe das geleſene wieder und erhalte dadurch mehr. Auch unſers guten Meyers trefflich-treffende Art iſt äußerſt belehrend. Noch hab ich nicht alles geleſen.

Hier ſchicke ich Dir auch ein Exemplar von meinem Properz. Nimm es mit Güte auf, und laß es einen Platz unter Deiner kleinen Bücherzahl einnehmen. Die beiden andern haſt Du die Güte an Herren Schiller und Meyer gelangen zu laſſen.

Ich danke letzterem noch gar ſehr für ſeine Bemühung dabey, und wünſche, daß meine Ueberſetzungen ſo gut mögen gerathen ſeyn, wie die ſeinigen immer gerathen.

Deine Frieſiſchen und Lerſiſchen Erdprodukte wünſchte ich gar ſehr zu ſehen. Bei uns bedeckt ſich nun die Erde mit dem chemiſchen Niederſchlag des Schnees. K.

189. An Knebel.

Jena den 28. November 1798.

Ich muß Dir, mein lieber Freund, doch nun auch für Deine Elegien danken, die ich in demſelben Zimmer [1]) er-

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 806.

Digitized by Google

hielt, wo Du mir die erſten Verſuche dieſer Ueberſetzung manchmal vorlaſeſt. Vieles hat ſich mit uns, vieles hat ſich ſeit der Zeit in der Welt verändert, und doch bleiben dieſe artigen Werke der Kunſt immer das was ſie waren und ergötzen noch jetzt, wie vormals, den der ſie zu empfinden und zu ſchätzen verſteht. Eine öffentliche Meldung dieſer verdienſtlichen Arbeiten wird, wie man mir verſichert, bald erſcheinen. Ich erwarte, daß ſie der Sache gemäß, das heißt ehrenvoll ſeyn werde.

Ich habe den größten Theil der Elegien wieder geleſen und ſie haben eine Erſchütterung in meiner Natur hervorgebracht, wie es Werke dieſer Art zu thun pflegen, eine Luſt etwas Aehnliches hervorzubringen, und die ich vermeiden mußte, weil ich gegenwärtig freilich ganz andere Dinge vorhabe.

Das zweyte Stücke der Propyläen iſt abgeſendet und das dritte ſtellt ſich ſchon zuſammen. Eine ſolche vierteljährige periodiſche Ausgabe fordert zu anhaltendem Fleiß auf, beſonders wenn man es ernſtlich nimmt. Doch iſt es gut, wenn man ein ſo beſtimmtes Penſum hat, denn man kann immer mehr thun als man thut. Beſonders will ich den Winter zu dieſen Arbeiten anwenden und ſehen ob ich das Frühjahr nicht wieder etwas Poetiſches hervorbringen kann; es liegt noch ſo manches Unvollendetes da, das ich ſeiner Erſcheinung langſam entgegenſchiebe.

Seit 18 Tagen bin ich nun wieder in Deiner alten Stube, in der nichts als der Ofen verruckt iſt, der nun aus dem kleinen hintern Zimmer eingeheizt wird, wodurch ich viel Holz erſpare und um vieles behaglicher wohne.

Die Steine Deines kleinen Schränkchens ſind in vier Käſtchen nach Weimar abgegangen, die feinen Sachen findeſt Du darin beſonders wieder in Schachteln gepackt und ich wünſche daß alles wohlbehalten bei Dir ankommen mag.

Digitized by Google

Einiges davon iſt noch in einzelnen Schachteln in meinen Händen, die ich auch einmal mit einer größern Sendung nachſchicken will.

Deine Landcharten ſollen nun auch aufgerollt werden, wie Du verlangſt und nachfolgen. Inzwiſchen wird Dein Geiſt und Dein Andenken ſo leicht nicht aus dieſem Kreiſe verſchwinden.

Meyer grüßt ſchönſtens und wird ſelbſt ſchreiben [1]). So dankt auch Schiller für das überſchickte Exemplar.

Hier geht alles in ſeinem gewöhnlichen Fleiße fort, und es iſt wirklich intereſſant ſo viele Menſchen zu ſehen, von denen jeder arbeitet als wenn er für alle arbeiten müßte. Dieſe Betriebſamkeit hat für mich immer etwas Anſteckendes.

Nun ſage mir doch auch, wie Du Dich in Deinen beſchneiten Bergen befindeſt, denn der Schneegott, der uns ſo früh und reichlich heimgeſucht hat, wird es auch wohl bei euch nicht fehlen laſſen. G.

190. An Goethe.

Ilmenau den 1. December 1798.

Schon lange haben mir keine ſchwarzen auf Weiß gedruckten Lettern ſo wohl gethan, als Deine Propyläen. Es iſt ſo angenehm, ſich von Sachen belehren zu laſſen, die uns ſo nahe ſind, nach denen wir ſolches Verlangen tragen, die wir ſelbſt gegenwärtig nicht ſo genießen würden, und wobey wir durchaus nicht im Streit weder mit uns ſelbſt noch mit anderer Meinung kommen, weil uns die Klarheit der Vorſtellung von der Gewißheit überzeugt.

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, Nr. 4, S. 412.

Digitized by Google

Mehr will ich noch nicht zu dieser neuen Erscheinung sagen; aber ich höre auch, daß sie allgemein Beifall erhält.

Hier leben wir so fort unter einem wunderbaren Himmel. Die Abwechselungen sind stark und zum Theil vehement. Indeß gewähren sie meiner Aussicht das seltsamste und oft ergötzendste Schauspiel. Neulich sah ich beym großen Schnee die ganze mir gegenüberliegende südliche Seite der Berge, beym glänzenden Untergange der Sonne, in den schönsten und auffallendsten blauen Farbenschatten. Auch die Nebel und Wolken ergötzen durch ihre Abwechslung. Die elektrischen Wirkungen in der Atmosphäre scheinen stärker auf diesen Höhen zu seyn, als in den niedrigern Gegenden. Vielleicht tragen auch die vielen Harzwälder dazu bey. Die Wolken haben nur sehr selten die einförmigen langweiligen Formen, die sie um Weimar haben.

Das sind großentheils in der Länge des Tages meine Abwechslungen. Könnte ich nur bestimmtere Erfahrungen darüber machen!

Herder [1]) hat mir ein Buch empfohlen, in dessen Besitz Du seyn sollst. Es heißt „Schellings Ideen zur Philosophie der Natur und ein Schreiben von der Weltseele". Wenn Du mir solches mittheilen wolltest, würdest Du mich sehr verbinden. Ich werde es zur bestimmten Zeit wieder zurückgeben.

Ich höre ja nichts von dem neuesten Musenalmanach. — Lebe wohl, und erhalte mir Deine Freundschaft. K.

---

1) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 276. Vgl. Goethe's sämmtliche Werke, XXXI, 80.

Digitized by Google

191. An Knebel.

Weimar am 7. December 1798.

Mit der Rolle Landcharten, welche der Bote überbringt, ſage ich Dir nur einen Gruß. Ich bin wieder in Weimar und wir haben dieſe Zeit Beſuch vom Graf Fries und Lerſe gehabt.

Ich freue mich ſehr daß Du Dich mit den Propyläen befreundeſt, denn ſo kann ich doch hoffen Dir vierteljährig etwas Angenehmes zu ſenden.

Schellings beide Schriften ſind nicht zu Hauſe, ſobald ich ſie erhalte, will ich Dir ſie überſchicken. Er iſt ein ganz trefflicher Kopf und ich bin ſehr zufrieden daß er uns ſo nahe iſt. Er läßt jetzt ein kleines Werk als Grundlage zu ſeinen Vorleſungen drucken, das ich Dir auch, ſobald es beiſammen iſt, ſenden werde. Es iſt noch faßlicher als die beiden andern Schriften. Lebe wohl! für heute ſage ich nicht mehr. G.

192. An Goethe.

Ilmenau den 13. December 1798.

— Daß Du meinen Properz ſo freundlich aufgenommen haſt, danke ich Dir ſehr. Ich wollte Du hätteſt mir nur was von dem geſchickt, was er Dir eingegeben hat. Ich fühle hier den wahren Unterſchied von der eigentlichen Dichterader. So ſehr ich die Properziſche Art und Weiſe glaube zu fühlen und inne zu haben, ſo wenig dürft' ich es wagen, etwas Aehnliches hervorzubringen. Du haſt den Geiſt zu bilden; doch ſind Deine Bildungen in andrer Anſicht als die Properziſchen, wenn ich nicht irre; obgleich in Manier und Behandlung oft ſo ähnlich.

Digitized by Google

Für die künftigen Propyläen danke ich im Voraus. Das gegenwärtige erſte Stück hat mir viel Freude und Genuß verſchafft. So manches was in der Einleitung von der Kunſt überhaupt geſagt iſt, läßt ſich auf unſre Poeſie beſonders anwenden. Man lobt ſtets die Alten, und iſt himmelweit von ihrer Manier verſchieden. Ganze Nationen haben ein ſolches Idol der Kunſt verehrt und ſich dabey immerfort mit den Alten gemeſſen, ſie auch wohl zu übertreffen geglaubt, ohne zu bedenken, daß der alte Verehrte vielleicht kaum eine Zeile von den ihrigen in ſein Werk hätte brauchen können. Solche Urtheile und Prüfungen, wie in dieſen Propyläen über die Werke bildender Kunſt aufgeſtellt ſind, müßten auch über Werke der Dichtkunſt gefällt werden. Es wäre ſchön, ein und denſelben Gegenſtand, von Einem oder von mehrern Alten bearbeitet, und dann auch von einem Neuern, neben einander zu ſtellen.

Dein kleines Geſpräch[1]) „über Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit in den Werken der Kunſt" hat auch auf leichten Grund ein wichtiges Intereſſe ausgeführt. Die Briefe[2]) zuletzt ſind mir gar werth. Sage nur dem guten Meyer was Herzliches!

Hier haben wir ſeit ein paar Tagen ſehr kalt; zumalen war es ſo in letzter Nacht. Die Abwechslung der Witterung und Stellung der Sonne geben hier ſchöne Schauſpiele und Dekorationen. Ich habe faſt alle Morgen eine neue. Wenn ich doch ein Maler wäre, um das Intereſſante dieſes nordiſchen Himmels darzuſtellen! Wann z. B. bei meiſt heiterm Himmel ſich die Nebel und Dünſte zum Theil mit der Atmoſphäre, zum Theil mit der Höhe

1) Propyläen, Stück 1, Nr. III; auch in Goethe's Werken, XXXVIII, 143.

2) über etruriſche Monumente, von H. Meyer. Ebend. Nr. IV.

Digitized by Google

des Bergwaldes vermiſchen, daß man nicht weiß, wo jene anfängt und dieſer aufhört, und die untergehende Sonne dieſe Miſchungen noch ſeltſamer und bunter macht. — —

Lebe recht wohl und behalte uns lieb!

Dein K.

193. An Knebel.

Weimar den 14. December 1798.

Der Bote, der mir Deinen Brief überbringt, eilt wieder fort und ich ſende Dir diesmal ohne viele Worte Schellings beide Werke [1]), welche ihrem Gehalt nach eine tüchtige Ladung ausmachen. Lebe recht wohl und erfreue Dich derſelben in Deinen beſchneiten und bereiften Gebirgen, und gedenke mein. G.

194. An Knebel.

Weimar den 19. December 1798.

— Daß Du die Propyläen beſonders mit Neigung durchleſen und durchdenken magſt, iſt mir ſehr angenehm; denn bei ſo einem Werke muß das, was man in andern erregt, immer weit beſſer ſeyn als das, was man geben kann.

Sehr treffend bemerkſt Du, daß man ſo vieles was nur von der bildenden Kunſt geſagt zu ſeyn ſcheint, auch auf Poeſie anwenden könne. Es wird künftig ein immer angenehmeres Geſchäft werden, anſchaulicher zu machen was ſie alle gemein haben müſſen, und auf welchen Punkten ſie ſich von einander aufs ernſtlichſte geſondert halten ſollen. In

1) Ideen zu einer Philoſophie der Natur, Th. 1 (Leipzig 1797); Von der Weltſeele (Hamburg 1798).

Digitized by Google

der Theorie ist man so uneinig darüber nicht, aber die Schwierigkeit scheint zu seyn, es dem Künstler, zur Leitung bei seinen Arbeiten, deutlich zu machen.

Ich wünsche uns Deine fortgesetzte Aufmerksamkeit, ja ich darf sie hoffen.

Für heute lebe wohl! das düstre Wetter scheint sich um die Seele wie um die Augen zu ziehen.

Lebe frisch und gesund auf Deinen Bergen und theile mir etwas gelegentlich von Deinen Gedanken und Ansichten mit. G.

195. An Goethe.

Ilmenau den 29. December 1798.

— Für den übersandten Schelling danke ich. Er hat mich einige Tage durch stark exercirt. Es ist Schade, daß auch dieses Produkt unter die unreifen Werke gehört, die in unsern Tagen so mancherlei erscheinen. Ihre Schreibart ist aufreizend, verworren, schwer, weil die Gedanken nicht berichtigt sind, die Frucht unbefriedigend und sauer. Gerade das Gegentheil von den Propyläen, wo Reife herrscht und süßen Genuß verschafft. August [1]) hat mir erst die angenehme Erscheinung des Schillerschen Musen-Almanachs verkündigt; so sehr sind wir hier in Neuigkeiten zurück. K.

196. An Knebel.

Weimar am 31. December 1798.

— Ich lege die Recension Deines Properz bei, sie ist von Rath Schlegel in Jena. Ich wünsche daß Du Dich

1) Herder. S. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, Nr. 58, S. 311. R.

Digitized by Google

mit ihm in Relation ſetzteſt und mit ihm über Deinen Lucrez conferirteſt, es würde Dich gewiß fördern, in ein ſolches Verhältniß zu kommen. Er hat ſehr ſchöne Einſichten, und einen kritiſchen Freund an der Seite kommt man immer ſchneller vom Fleck. Schicke mir aber das Blatt wieder, denn es gehört zu einem Exemplar auf Schreibpapier, das ſchwer wieder zu ergänzen iſt.

Auch lege ich Dir ein Exemplar vom Almanach bei, ich habe kein beſſeres im Hauſe.

Schelling arbeitet jetzt ſeine Ideen zum Behuf ſeiner Vorleſungen nochmals aus; ſie müſſen freilich noch manchmal durchs Läuterfeuer bis ſie völlig rein daſtehen, er iſt aber auch noch jung und das Unternehmen iſt groß und ſchwer.

Ich freue mich Auguſt Herder wieder zu ſehen.

Lebe recht wohl in Deinen Schneegebirgen und behalte mich lieb. G.

197. An Goethe.

Ilmenau den 12. Januar 1799.

Du haſt mich durch Deine letzte Sendung ſo reich gemacht, daß es mir wohl verziehen werden mag, daß ich mich eine Weile darüber in Ruhe ſetzte und zu ſchreiben unterließ. Hiezu kamen auch noch äuſſere Verhinderungen, als der Beſuch unſers guten braven Scherers [1]), den ich als einen neubelebten treflichen Menſchen fand; die Nachrichten vom Tode meines Bruders, die mich in Schmerz und Unruhe verſetzten.

Nun empfange alſo meinen beſten Dank für alles Gute — auch vom metalliſchen Gehalt; vor allem aber für Deine

1) Weimariſcher Bergrath. Goethe's Werke, XXXI, 73, und Musculus, 243.

Digitized by Google

treffliche Euphrosyne [1]), die ich aber und aber gelesen, mit tiefer Herzens- und Geistesrührung. Sie ist eines der naturseligsten zartesten Werke, die je von eines Dichters Seele durch die Feder geflossen; einzig, eigen und schön; die Verse, frei wie die Natur.

Nach dieser wirst Du wohl nicht verlangen, daß ich Dir viel von dem übrigen sagen soll: doch habe ich Deine übrigen Schätze bemerkt, so manches zierliche, schöne und artige in dieser Sammlung: Matthissons Hexenlaunen, Schillers künstlichschönen Prolog und so manche verständigen, lieblichen und artigen Sächelchen, wobey auch Louisens Verse gar leicht und gefällig hinlaufen. So viele Werke ähnlicher Art kann das Gemüth nicht auf einmal gehörig fassen; Du wirst es mir also verzeihen, wenn ich über manches mein Urtheil noch aufbewahre.

Für die überschickte Recension der allgemeinen Literatur-Zeitung danke ich Dir auch, und vorzüglich daß sie so bald erschienen ist, welches dem Verleger lieb seyn wird. Es ist uns immer angenehm und schmeichelhaft, über unsre Arbeit irgend etwas Belangendes und Treffendes zu hören, ob es gleich dieser Recension an manchem noch fehlen dürfte, was der Uebersetzer als erstes Urtheil eines kunstrichterlichen Ausspruchs hätte erwarten mögen. Und das ist der Geist und die Sache selbst, nach welchem der Uebersetzer das wieder hervorzubringen sucht, was in der Seele des Dichters die Ursache des Gedichts war, und was er selbst zu bewirken wünschte. Hier wäre einige Vergleichung der Sprachen nothwendig gewesen, und wie weit der Deutsche den Effekt des Römers erreicht. So hält sich der Kunstrichter fast blos ans Mechanische, worin doch auch sein Urtheil zuweilen schwankt. Das Loben wird ihm aber überhaupt etwas sauer.

1) S. Goethe's Werke, I, 314.

Digitized by Google

erfüllt. Schon lange war es mein geheimer Wunsch, und er ist auch mir bei Deinem Gedichte über die Metamorphose der Pflanzen gewachsen. Es ist allerdings ein ungeheures Unternehmen, das aber Deine Schultern allein zu tragen vermögen. Selbst in Rücksicht des Gemüthes würde es ein Wagestück seyn, da Du Dich von der Wahrheit des Lukrezischen Geistes nicht würdest entfernen wollen. Zu einer Zeit aber, wo man, aus Mangel gesunderer Grundsätze, offenbar ein Verfinsterungssystem einzuführen sucht, würde man bei Aufdeckung solcher Wahrheiten, um deren willen es fast allein der Mühe werth wäre, eine solche Arbeit zu unternehmen — Gefahr laufen. Der Himmel segne Dich, und setze Deinen vielen Bemühungen den schönsten Kranz dadurch auf! — Was meine Arbeit der Uebersetzung anbetrifft, so habe ich solche seit einiger Zeit mit ununterbrochenem Fleiße fortgesetzt. Die Natur derselben gestattet freilich nicht, schnell und viel zu fördern. Es sind gewissermaßen beschwerlichere Rücksichten als bei eigenem Unternehmen, die mehr den Fortschritt hemmen. Indeß, wann ich so fortfahren kann, so denke ich in einem Jahre viel gethan zu haben, und hoffe mich ziemlich am Rande meines Gegenstandes zu befinden Ein Glück ists, daß er mich gewissermaßen immer mehr begeistert.

Auch in dem ersten Buche, welches ich Dir bereits zugeschickt, habe ich schon wieder vieles geändert — nachdem man sich nämlich immer mehr von dem Eindrucke des Originals zurückzieht, und durch eignen Anblick sieht.

Ich bin ungewiß, ob ich Dich in Weimar oder Jena suchen soll, doch vermuthe ich Dich am letzten Orte. Ich fürchte ihr werdet daselbst, bei dem gewaltigschnellen Aufthauen, von Wassersgefahr leiden.

— Unser 99r Jahr scheint sich zu sonderbaren Ereignissen vorzubereiten, die große Veränderungen erwarten las-

Digitized by Google

ſen [1]). Es ſcheint, daß die allgemeine Sicherheit und ſogar eine gewiſſe Verwegenheit in dieſer, ſie noch vielmehr herbeiführe.

Dein treuer K.

202. An Knebel.

Weimar am 15. März 1799.

Ich wollte Dir auf Deine verſchiedene lieben Briefe nicht antworten bis ich etwas mitſchicken konnte. Hier ſind nun vier Bogen des dritten Stücks der Propyläen [2]), die ich mir jedoch bald wieder zurück zu ſchicken bitte, indeſſen wird das Ganze fertig und Du erhältſt Dein Exemplar.

Du findeſt wieder ein Capitel Diderot. Man glaubt nicht wie leicht und loſe ein übrigens ſo trefflicher Mann ſolche Gegenſtände behandelt; aber freilich niemand fühlt es leicht als wer beym eignen Hervorbringen Rath und Troſt in ſolchen Schriften ſucht; allen denen die nur beſchauen, iſt eine theoretiſche Leerheit gewiſſermaßen recht willkommen.

Meyer grüßt und wünſcht auch ſeiner Niobe eine freundliche Aufnahme. Es iſt uns beyden ein ſehr angenehmes Gefühl, da wir keine großen Briefſchreiber ſind, uns mit Freunden in der Abweſenheit periodiſch unterhalten zu können. Bis jetzt noch müſſen wir das Abenteuer allein beſtehen, das uns denn freilich genug zu thun giebt. Indeſſen liegt ein unendlicher Stoff parat, und zur Form mag die Stimmung des Augenblicks helfen. Denn in unſern Tagen geht alles ſo entſetzlich ſchnell, daß ich Aufſätze die vor einem Jahr geſchrieben ſind, ohne ſie umzuarbeiten, nicht kann drucken laſſen.

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 323.
2) Bd. 2, St. 1.

Digitized by Google

Bey manchen äußerlichen Hinderniſſen des Lebens habe ich mir ſeit einiger Zeit innerlich eine gute Stimmung zu erhalten geſucht und ſie angewendet eine ſonderbare Arbeit anzufangen, die ich ſeit einiger Zeit mit mir herumtrage und wovon ich Dir das Bekenntniß machen muß. Schon lange habe ich viel über das epiſche Gedicht nachgedacht; ſeit der Streitigkeit über das Alter der Homeriſchen Geſänge und der Ausführung von Hermann und Dorothea ſind mir dieſe Gegenſtände faſt nie aus den Gedanken gekommen, und ich habe bei mir einen Plan verſucht, wie man die Ilias fortſetzen, oder vielmehr wie man ein Gedicht, das den Tod des Achills enthielte, daran anſchließen könnte [1]). Da ich nur denken kann, inſofern ich producire, ſo wird mir ein ſolches kühnes Unterfangen zur angenehmſten Beſchäftigung, und es mag daraus entſtehen was da will, ſo iſt mein Genuß und meine Belehrung im Sichern: denn wer bey ſeinen Arbeiten nicht ſchon ganz ſeinen Lohn dahin hat, ehe das Werk öffentlich erſcheint, der iſt übel dran.

Ich denke mich dieſen Sommer nicht weit von Hauſe zu entfernen und wir kommen vielleicht einmal irgendwo auf halbem Wege zuſammen, und wenn das Glück gut iſt ſo bringe ich ſchon einige Geſänge mit [2]).

Den erſten Geſang Deines Lukrez erhältſt Du bald mit Anmerkungen von Schlegel zurück. Ich wünſche, daß Dir ſein guter Wille förderlich ſeyn möge.

Lebe recht wohl und gedenke meiner in Freundſchaft.

G.

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 395, S. 385; Nr. 397, S. 393; Nr. 454, S. 173.

2) Ebend., Nr. 454, S. 173.

Digitized by Google

203. An Goethe.

Ilmenau den 19. März 1799.

Dein neues Stück der Propyläen [1]) hat mir wieder unendliche Freude gemacht. Es ist nicht nur ein Spaziergang unter Vorsäulen, es ist ein schöner antiker Marmortempel selbst.

Deine Art die Diderotschen Kunstvisionen zu berichtigen, ist bestimmt, streng und scharf, und doch dabey genialisch. Das ist, was unsern Kunstrichtern fehlt. Unsers trefflichen Meyers Niobe [2]) würde mir freilich noch mehr Vergnügen gewähren, wann mir das Bild vor Augen wäre, oder ich es nur gesehen hätte; aber auch so ist was er darüber sagt herrlich und belehrend, und man sieht das Kunstwerk, durch die zergliederte Kunstvorstellung desselben, gleichsam gebildet vor sich.

Auch das voranstehende poetische Bildchen [3]) ist leider sehr nah weissagend. Dieses alles zeigt mir, daß euer Herz noch im Friedens- und Freiheitszustand besteht, wo freier Wechsel von innen nach aussen stattfindet. Das meinige hab ich schon längst in Belagerungszustand versetzen müssen, wo ich nur für dessen innere Sicherheit besorgt seyn kann.

Daß Du, wie es scheint, von der Idee eines Lukrezischen Gedichts abgekommen bist, nimmt mich eigentlich nicht Wunder. Der Stoff gehört zu den widerstrebenden, und vereinigt sich nicht eigentlich mit dem wahren Sinne der Dichtung. Ich freue mich von Deiner neuen Bildung etwas zu hören. Mir ist die Geschichte und der Gegenstand nicht ganz bekannt, worauf Du Dein Werk gründen werdest; aber

1) Bd. 2, St. 2.
2) Ebend. 182.
3) Phöbos und Hermes; s. Goethe's Werke, II, 137.

Digitized by Google

ich kann im voraus gewiß seyn, daß es auf gutem Grunde stehen werde.

Lebe gesund und wohl — das übrige wirst Du Dir selbst geben. Mich würde es sehr freuen, wenn ich Dich dieses Frühjahr oder diesen Sommer wieder einmal sehen sollte K.

204. An Knebel.

Jena, 22. März 99.

Deinen Brief erhielt ich eben, als ich von Weimar nach Jena gehen wollte.

— — Von hier aus will ich Dir nun wenigstens ein Wort schreiben und Dir von meinen Hoffnungen etwas sagen.

Die Achilleis ist eine alte [1]) Idee, die ich mit mir herumtrage und die besonders durch die letzten Händel über das Alter der Homerischen Gedichte und über die rhapsodische Zusammenstellung derselben neues Leben und Interesse erhalten hat. Ich fange mit dem Schluß der Ilias an, der Tod des Achills ist mein nächster Gegenstand, indessen werde ich wohl noch etwas weiter greifen. Diese Arbeit führt mich auf die wichtigsten Punkte der poetischen Kunst, indem ich über das Epische nachzudenken alle Ursache habe. Schiller fördert indessen das Trauerspiel und so kommt man theoretisch und practisch immer etwas weiter. Ich sehe recht zufrieden in den vorstehenden Sommer hinein und auf die nächsten Arbeiten, die sämmtlich von vergnüglicher und geisterhebender Art sind.

Jenes große Naturwerk habe ich auch noch nicht auf-

1) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 395, 397, 454 fg., 459, 464 — 466 a, 565, 566, 567, 569, 570, 571, 573, 54; und vgl. Goethe's Werke, XXXI, 79.

Digitized by Google

gegeben. Mir däucht ich könnte den Aufwand von Zeit und Kräften, die ich an jene Studien gewendet, nicht beſſer nutzen als wenn ich meinen Vorrath zu einem Gedicht verarbeite. Du haſt den kleinen Verſuch über die Metamorphoſe der Pflanzen gut aufgenommen, und Herder hat mir auch etwas beſonders Freundliches darüber geſagt, welches mich ſehr ermuntert an das größere Werk zu denken. Freilich iſt es im Ganzen ein fürchterlicher Anblick, doch muß man denken, daß man nach und nach durch anhaltenden Fleiß vieles zu Stande bringt.

Lebe recht wohl und halte Dich auch am Fleiße; ſobald das dritte Stück der Propyläen geheftet iſt, erhältſt Du es. Du findeſt wohl noch einiges darin was Dir Freude macht. Lebe wohl und gedenke mein. G.

205. An Goethe.

Ilmenau den 9. April 1799.

— Einen frühern Brief habe ich bereits von Dir erhalten, von fröhlicherm Inhalt. Ich nehme an Deiner Achilleis großen Antheil, doch freut es mich noch mehr, daß Du deshalb die Idee von einem Naturgedichte nicht willſt fahren laſſen. Zuweilen denk ich wie ſolches werden kann! Der Lukreziſche Weg kann Dein Weg nicht ſeyn. Dieſer faßte alles zuſammen, wie in einem orbis pictus, weil die Wiſſenſchaft noch enge war, und die philoſophiſche Welt noch etwas unmündig. Daß dieſes anders geworden ſey, iſt klar. Indeſſen hat doch dieſe Unmündigkeit und Enge dem Werk, als Gedicht, aufgeholfen, da es mehr für die Sinne zu ſprechen fand, wo wir jetzt, in allgemeinerer Anſicht, nur dem Verſtande reden. Auch giebt das Motiv des ganzen, als Bekehrungswerk ſeines Memmius zu der neuen Philoſophie,

Digitized by Google

noch ein dringenderes Intereſſe, das durch das Ganze hervorleuchtet und die öftern Wiederholungen und minutiöſen Details entſchuldigen muß. Dieſem ohngeachtet iſt es, aus dem ganzen römiſchen Alterthum wenigſtens, für die Philoſophie und in jedem andern Betracht, vielleicht das wichtigſte Werk. — Ich eile jetzt mit dem vierten Buche zu Ende, das ich mir ſchmeichle, ſo ſchwer es iſt, nicht ohne Klarheit und Glück wiedergegeben zu haben. —

In der Allgemeinen Zeitung hab ich eine Anzeige von Schillers Wallenſtein geleſen, die mir gefiel. Möchte mir nicht Schiller den Monolog von Wallenſtein beſonders ſchicken?

Jetzt regt ſich der Frühling auch bei uns, und mein Herz ſehnt ſich ihm entgegen. Lebe wohl.

Dein K.

206. An Goethe.

Ilmenau den 17. Juni 1799.

Es iſt Zeit, Lieber, daß ich mich auch einmal wieder bei Dir melde, damit Du nicht glauben mögeſt, ich ſey durch den kalten Winter und Sommer, wie die zu frühen Blätter, vielleicht gar verſchrumpft, oder was noch ſchlimmer wäre, ich hätte der Anhänglichkeit und Treue vergeſſen, die ich Dir durch mein ganzes Leben ſchuldig bin. Keines, zum Glück, von beiden iſt wahr, und obgleich der unmilde Himmel, den wir ſeit geraumer Zeit erfahren, die Gänge meines Bluts nicht ſonderlich in Bewegung ſetzt, ſo trieb ich mich doch wie das Moos oder andere Pflanzen unter den Schnee fort, und erhalte, wenn auch keine ſonderlichen Blüthen und Gewächſe, doch den Umlauf des Lebens. Dein Garten ſteht reicher und tiefer gepflanzet, auf beſſeren Grund; auch haſt Du mir vor einiger Zeit ſegnende Früchte daraus zugeſchickt, für die ich Dir ſeitdem, zwar nicht mit dem Herzen, aber

Digitized by Google

doch mit der Feder und dem Munde zu danken, unterlaſſen habe.

Nimm eben jetzt noch meinen herzlichſten Dank für das letzte ſchöne Stück der Propyläen! Ich ſprenge mich gleichſam daraus an, wie aus einem heiligen Quell; denn in der That alles iſt ſo rein und kräftig darin. Dieſe Säulen ragen freilich etwas ſehr über den Geiſt unſrer gegenwärtigen Kunſtverwandten hervor, aber ſie finden doch den guten Beifall von den wenigen, und werden wie zu hoffen iſt, der aufgehenden Jugend rathen. Schwer iſt es freilich ſich Deutſchland je als ein Kunſtland in dieſem hohen Sinne zu denken — aber genug, daß wir nur wenigſtens vor der Hand die fräßigen Franzoſen auf einige Zeit los ſind, die alles zu unterdrücken und uns von allem zu berauben würden geſucht haben. Der Himmel laſſe — wenn es auch nichts weiter iſt — den Deutſchen nur ihre Erde; vielleicht erwächſt dennoch mit der Zeit darauf auch ein und anders Gefälliges.

Daß die Kantiſche Philoſophie wieder etwas die Wege räumen zu müſſen ſcheint, iſt auch ein großes Glück; und unſer Bergrath Voigt lebt wieder neu auf, da die Vulkanität des Baſalts wieder neue Wahrſcheinlichkeit erhält.

Dies iſt alles was ich Dir aus unſern engen Gegenden ſchreiben kann. Damit Du nicht immer nur Quittungen *) von mir erhältſt, ſo lege ich Dir noch etwas von meinen eignen Berg- und Wald-Phantaſien bei. Mögſt Du es mit Gefallen aufnehmen!

Ich freue mich von Dir und Deinen Unternehmungen bald wieder zu hören, da ich doch nicht darauf rechnen kann, Dich ſobald zu ſehen. —

Dein K.

*) über die ausgezahlte Penſion.

207. An Knebel.

Weimar am 25. Juni 1799.

Da ich ein mehr mühſames als arbeitſames Vierteljahr durchlebt habe und wenig davon zu ſagen weiß, als daß es vorbei iſt; ſo wollte ich nicht eher ſchreiben, als bis ich Dir das neueſte Propyläenſtück mitſchicken könnte, in welchem doch wenigſtens einige Spuren meines Daſeyns zurückgeblieben ſind. Wie oft habe ich Urſache Deine Einſamkeit zu beneiden.

Deine Elegie hat mir viel Freude gemacht. Die Verbindung des Allgemeinen und Individuellen, des Poetiſchen und menſchlich Wahren thut eine ſehr gute Wirkung und eine ernſte doch angenehme Stimmung theilt ſich mit.

Gernings [1]) Beſuch hat Dir gewiß Freude gemacht. Er iſt von ſeiner Reiſe ſehr vergnügt zurückgekommen, er hat mir Deinen Zuſtand geſchildert wie ich Dich gern ſehen mag.

Ich wünſche Dir einen guten Nachſommer und einen leidlichern Winter als den vorigen, ob er gleich auf dem Walde noch lang und ſtreng genug bleibt.

Von mancherlei Dingen die ich vorhabe mag ich nichts ſagen, ja ich mag nicht gern daran denken wie viel ich vorhabe! Es ſind alles Dinge die nur durch die reinſte Stimmung hervorgebracht werden können, und die weltlichen Dinge ſind nicht geeignet, ſie uns zu geben oder zu erhalten.

Die nahe Ankunft des Königs [2]) bringt uns auch aus unſerm Geſchicke. Da wir zweimal hinter einander Schauſpiel geben, ſo bin ich bei dieſer Erſcheinung auch nicht frei von allen Beſchwerden [3]).

Lebe recht wohl und behalte mich lieb. G.

1) Vgl. Goethe's Werke, XLIII, 16, 341, 347. Musculus, 113.
2) von Preußen.
3) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 587, S. 64; Nr. 593, S. 79.

Digitized by Google

208. An Goethe.

Ilmenau den 6. Juli 1799.

— Daß Du mit meinem überſchickten kleinen Verſuche zufrieden biſt, freut und ermuntert mich gar ſehr. Vielleicht kann ich Dir bald eine zweite Elegie dieſer Art überſchicken. Zu großen Dingen bin ich nicht beſtimmt; aber ich möchte der Seele doch gern einen Widerſchein laſſen, wozu mir die Poeſie das holdeſte Mittel ſcheint. Für die Proſe fürchte ich mich, wann ſie nicht von reellen Gegenſtänden handelt. Dieſe habe ich nicht hinlänglich geſammelt und iſt jetzt auch nicht mehr Zeit dazu. Ich muß mich allein von meinen Wäldern belehren laſſen, die mir manches ſagen und in Erinnerung bringen — was man auch in guter Geſellſchaft nicht immer erfährt. Ich habe erſt dieſen Morgen meine Lektion da gehalten und bin mit heitrem Gemüthe zurückgekehrt. Deine Arbeiten ſtehen mir neben den Arbeiten der Alten, immer vor dem Sinne. Du haſt — beinahe der Einzige unter uns — den wahren Pfad betreten. Dein glückliches Genie leitete Dich und Deine frühe Liebe zur Natur und zu den Künſten. Selbſt Deine frühern Schriften ſind gleichſam mehr mit dem Pinſel als mit der Feder geſchrieben und Du lernteſt nachher immer mehr, die ſtrengen Geſetze der Kunſt auch auf die Poeſie übertragen.

Aber was ſoll ich Dir das ſagen? Ich wollte, ich könnte es der Welt zeigen und ſagen, wie ich es verſtehe und fühle. Aber was hülf' auch dies? Sie erkennen einzelne abſtrakte Regeln, und ſchmieren oder krähen nach ihrer Art fort; preiſen ein andermal das Mittelmäßige und Schlechte wie das Gute und Vortreffliche.

Aus den Propyläen könnten ſie ſich eine ars poetica machen.

Gernings Beſuch hat mich recht erfreut. Die ſchönen

Digitized by Google

Sachen, die er mitgebracht, und ſein leichter dichteriſcher Sinn, der an allem gefällig Antheil nimmt, haben unſer brauneres Kolorit mit einigen hellern Farben aufgeheitert. Er hat viel geſehen, und obgleich ihm nur die flüchtigſten Eindrücke geblieben ſind, ſo bemerkt man doch gern auch die leichten Spuren davon. Aehnliche Beſuche ſind in unſern etwas unkultivirten Wäldern, unter dem ziegenfüßigen Geſchlechte, ſehr wohlthuend.

Vielleicht beſucht mich auch mein alter Holzſchuher wieder, der jetzt, für ſeinen Spaß, eine kleine Reiſe nach Hamburg gemacht hat. Ich habe ſeine feine und zarte Seele immer mehr kennen lernen. Von der Gegenwart der Königlichen Perſonen in Weimar hat man auch hier viel erzählt; da dies eine rechte Materie iſt, den Mund des Volkes zu füllen. In Hildburghauſen, wo man ihn [1]) ganz ſimpel und ganz nach ſeiner Verordnung aufgenommen hat, ſoll er ſich ſehr wohl gefallen haben. In Weimar iſt man mehr in Geſchmack, durch Unruhe ein vermeintliches Leben zu geben.

Dieſe iſt nicht gut für den arbeitenden Geiſt und ich wollte daß Du Dein Naturgedicht bald und mit heiterer Seele beginnen könnteſt. Gewiß würde dieſe Arbeit ſowohl für Dich ſelbſt als für andere einen unſäglichen Werth haben. Ich weiß kaum was man ſchreiben ſoll, wenn man dieſes kann! Das blos Menſchliche iſt ja bei uns leider faſt zu entfernt; man lieſ't es höchſtens zum Wohlgefallen.

Lebe recht wohl und behalte uns und unſre Wälder lieb! Grüſſe den braven Meyer. K.

1) den König von Preußen.

209. An Goethe.

Ilmenau den 14. Auguſt 1799.

Mein langes Stillſchweigen magſt Du immer als eine Selbſtbeſtrafung für mich anſehen, da ich mich einer Mittheilung beraubt habe, die mir beinahe unentbehrlich iſt; zumalen bei einem Leben, wo ſo wenig wahres Menſchliches unterläuft. Was aber nicht auf dem Papiere geſchehen iſt, iſt im Stillen geſchehen. Deine neuſten Propyläen [1]) hab ich auch etwas ſpäter geleſen; weil mich kleine Hinderungen ſtörten, die gleiche Gemüthsſtimmung hinzuzubringen, durch die ich mir das Deinige gehörig eigen zu machen ſuche.

Ich danke Dir alſo abermals für das holde ſchöne Geſchenk. Die Propyläen haben mich durchaus ergötzt. Das voranſtehende kleine poetiſche Bildchen [2]) iſt, ſeinem Sinne und ſeiner Ausführung nach, unvergleichlich. Der Eingang zur Abhandlung über Lehranſtalten u. ſ. w. hat mich gewiſſermaßen erhoben. Wie würdig iſt die wahre Würde des Künſtlers vorgeſtellt! Es war indeſſen Zeit, wie mich dünkt, dieſen edlen Ton etwas näher zur Faſſung und Unterhaltung des größern Theils des Publicum herabzuſtimmen, und Du haſt dies in den nachfolgenden Briefen vortrefflich erreicht. Unſre Kunſtkenner können doch zum Theil ihre Bilder da finden und es wird nützliches und treffliches dabei geſagt. Die Behauptung und Ausführung des Satzes, daß Schönheit das letzte Ziel der Kunſt ſey, hat mir ſonderlich gefallen. Freilich iſt dieſer Satz umfaſſender, als viele denken, die das Schöne mit dem Gefälligen nur in einen engern Raum einzuſchließen vermögen — das doch alles charakteriſtiſche in ſich faßt und gleichſam durch Vollkommenheit nur

1) Bd. 2, St. 2.

2) „Spiegel der Muſe.“ Goethe's Werke, II, 137.

Digitized by Google

erhöhet. Das Schöne wie mich dünkt, bezeichnet alle Arten von sinnlicher Vollkommenheit, die eine Sache für uns haben kann; das Charakteristische ist nur ein bestimmter Theil davon. — Doch ich will es Dir überlassen einen Gegenstand auseinander zu setzen, worinnen Du so sehr Meister bist; ich freue mich nur, durch diese Erörterung selbst einen Aufschluß erhalten zu haben, warum z. B. manche Gedichte nicht gefallen, wenn man ihnen gleich das Charakteristische, das Bedeutende, nicht absprechen kann.

Deine Zufriedenheit mit meinem letzthin Dir beigelegten kleinen Produkt macht, daß ich es wage, Dir wieder eines hier beizulegen. Zeichne mir die Zeilen und Distichen an, die Dir minder gefallen sollten. Ich habe noch einige lieblichere Gegenstände im Herzen, denen ich den Segen der Muse wünschte. K.

210. An Goethe.

Ilmenau den 10. September 1799.

Ich erfahre nichts von Dir, was Du machest, und ob Du Dich meiner erinnerst. Die Trennung von meinen Freunden, bei denen sich mein Gemüth Raths zu erholen pflegte, wird mir zuweilen sehr fühlbar. Ich kann sie durch keine andern ersetzen. Und überdies scheint ein unmilderer Himmel auch da Einfluß zu haben, wo er ihn nicht haben sollte. Die Vergleichung mit den Schicksalen anderer muß in diesen Zeiten gewaltig zu unserm Troste beitragen.

Der Herzog war vor kurzem auch bei uns, wie Du wirst gehöret haben. Er war, nach seiner Art, freundlich und gut; auch blickte zuweilen Empfindung durch, wo sie nicht durch den allgemeinen Weltton, den er sich anzueignen sucht, gehindert wurde.

Die beiden jüngern Einsiedels haben sich hier auf einige

Digitized by Google

Zeit etablirt. Sie leben nach ihrer Weise eingezogen und gut. Wir gehen öfters zusammen spaziren.

Auch Gerning will ein paar Monate hier zubringen.

Ich habe seit kurzem Pallas' neueste Reisen in das südliche Rußland gelesen. Ihr Inhalt kann freilich nicht reicher seyn, als die Gegenden es selbst sind, wo Sandsteppen und Salzseen den weitläuftigsten Gegenstand ausmachen; doch ist die allgemeine Wissenschaft des Mannes in alle Theile der Naturkunde und der Landesökonomie zu bewundern; auch blicket bei einem so wissenschaftlichen Manne nicht gemeiner empfindender Geist durch.

Was machst denn Du? und wie bald bekomme ich wo nicht etwas schriftliches, doch etwas gedrucktes Neues von Dir zu lesen?

Was macht Dein guter August, von dem ich so gar nichts höre? Ich habe auch einen Buben, den ich sehr liebe, und der mir jetzt schon zuweilen Sorge macht. Er hat ein äußerst zartes und rechtliches Gemüth und da möchte ich ihn gerne der rauhen Stöße des Lebens überheben, die sein Vater zuweilen hat ertragen müssen, und die er schwerlich aushalten dürfte. Ducimur fatis! —

Dein K.

211. An Knebel.

Jena den 17. September 1799.

Ich habe Dir lange, mein lieber Freund, nicht geschrieben und thue es gleich, da ich mich wieder in meinem und Deinem alten Zimmer in Jena befinde; gewisse Orte behalten sich immer das Recht vor uns gewisse Eindrücke zu geben. Hier [1]) bin ich fleißiger und gesammelter als in

1) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 806.

Digitized by Google

Weimar, ob es mir gleich auch dort an Einſamkeit nicht fehlt.

Ich habe ſechs Wochen in meinem alten Garten zugebracht, der jetzt, bei einer Veränderung die mit dem ſogenannten Stern vorgenommen worden, viel gewonnen hat und angenehm zu bewohnen iſt. Ich muß nur erſt das nächſte Frühjahr die Wildniß ein wenig bändigen, denn die Bäume und Sträuche, die vor 20 Jahren geſetzt worden, haben dem Boden und dem Hauſe Licht und Luft faſt weggenommen. So kommt es doch wohl manchmal, daß uns unſere eigenen Wünſche über den Kopf wachſen.

In der ziemlichen Abgeſondertheit, in der ich daſelbſt lebte, nahm ich meine kleinern Gedichte vor, die etwa ſeit 10 Jahren das Licht der Welt erblickten [1]). Ich ſtellte ſie zuſammen und ſuchte ihnen ſowohl an Gehalt als Form was fehlen mochte zu geben, und ich werde noch eine Zeit lang zu arbeiten haben, wenn ich mir genug thun will. Es iſt indeſſen eine angenehme Beſchäftigung. Der Rückblick auf ſo mancherlei Situationen die man durchlebte, die Erinnerung an ſo viele Stimmungen in die man ſich verſetzt fühlte, macht uns gleichſam wieder jung, und wenn man fühlt daß man mit den Jahren vielleicht an Ueberſicht und Geſchmack gewonnen hat, ſo glaubt man einigen Erſatz zu ſehen, wenn ſich Energie und Fülle nach und nach verlieren will.

Außerdem habe ich jetzt mit Meyern die Kunſtgeſchichte des gegenwärtigen Jahrhunderts vor. Erſt bis auf Mengs und Winkelmann, dann die Epoche die ſie machten und welche Wendung nach ihnen die Sachen genommen haben. Bei der beinah faſt ganz falſchen Richtung unſerer Zeit ſind vielleicht hiſtoriſche Darſtellungen, in welchen man den Geiſt

1) Schiller's Briefwechſel, Nr. 597, 618, 620.

Digitized by Google

und die Triebe der Nationen in den verschiedenen Epochen übersieht, das Nützlichste. Es hält freilich schwer nicht einseitig zu seyn, und wer möchte gern gestehen, daß das was er vermag das Unrechte sey, besonders wenn es noch sogar vor der Welt gilt.

Die Preiszeichnungen sind auch eingekommen, acht an der Zahl, und ob sie gleich keineswegs sind wie sie seyn sollten, so ist doch manches Verdienstliche darunter; und da wir sie genau betrachten und beurtheilen müssen, öfnen sie uns einen Blick über den Zustand der Künste in den verschiedensten Gegenden Deutschlands, und über deutsche Art und Natur selbst. Auch das liebe Publikum manifestirt sich bei dieser Gelegenheit auf seine Weise. Da wir allein die Namen und die nähern Verhältnisse kennen, so machen wir uns im Stillen über das hin und wieder Rathen und Tappen lustig; denn wer der Künstler sey und wo er sich aufhalte, interessirt die Menschen mehr als was er gemacht hat.

Vom sonstigen Leben und Treiben könnte ich noch manches erzählen, doch will ich schließen, wenn ich Dir vorher für die geist- und leibliche Speise gedankt habe, die Du mir zugesendet hast.

Deine Elegien sind recht brav. Du hast Dich in diese Art wacker einstudirt. Der kräftige Ton der zweiten [1]) ziemt auch wohl der Elegie, die sich allen Regionen, also auch der höhern Satyre, in gewissem Sinne, nähern darf. Doch hätte ich gewünscht daß Du die guten Deutschen mehr bedauert als gescholten hättest. Vielleicht hätte es Dir einige schöne und eigentlich elegische Stellen gegeben. Doch es muß jeder machen und thun was ihm das Beste dünkt. Vielleicht sage ich Dir gelegentlich etwas über einzelne Stellen.

---

1) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 22.

Digitized by Google

Die köstlichen Käse, die Du mir überschickt hast, verdienen auf alle Weise einen Platz in einer Theokritischen Idylle; sie können nicht besser gewünscht werden [1]).

Mein August wächst und hat zu gewissen Dingen viel Geschick: zum Schreiben, zu Sprachen, zu allem was angeschaut werden muß, so wie er auch ein sehr gutes Gedächtniß hat. Meine einzige Sorge ist blos, das zu cultiviren was wirklich in ihm liegt und alles was er lernt ihn gründlich erlernen zu lassen. Unsere gewöhnliche Erziehung jagt die Kinder ohne Noth nach so viel Seiten hin und ist Schuld an so viel falschen Richtungen, die wir an Erwachsenen bemerken. Uebrigens will ich ihn nicht von mir lassen und, wenn er noch einige Jahre hin hat, allenfalls auf eine Reise mitnehmen. Er ist mit in Frankfurt gewesen und ich schicke ihn in der Gegend auch überall herum. Ich wünsche Deinen Knaben wohl auch einmal zu sehen, möge er Dir viel Vergnügen machen.

So lebe nun wohl und laß mich bald wieder etwas von Dir vernehmen. G.

212. An Goethe.

Ilmenau den 27. September 1799.

Dein gestern erhaltener Brief hat mir viel Freude gemacht, sowohl wegen Deines guten Andenkens an mich, als auch daß Du Dich selbst so wohl befindest. Es ist ein wahres Geschenk für mich, wenn Du mir zuweilen einige Zeilen zuschicken magst. Ich möchte, wie Adam Smith, beinahe alle guten Gefühle auf Sympathie gründen, wenig-

1) Vgl. oben Brief vom 27. Juli 1798, und Briefe an Merk, Nr. 67.

Digitized by Google

ſtens erhalten ſie durch Zuſammenſtimmung erſt ihr volles Leben und ihre Dauer.

Daß Du Dich dieſen Sommer in Deinem Garten mit Deinen kleinern Gedichten beſchäftiget haſt, freut mich auch nicht wenig. Sie ſind ein Schatz für mich, ſo weit ich ſie kenne, und ich wollte wohl, daß Du mir von den unbekanntern einige auszeichnen ließeſt, um mich daran zu ergötzen. Ich werde gewiſſenhaft damit umgehn.

Daß Du meine paar Elegien Deiner Aufmerkſamkeit gewürdigt haſt, dafür danke ich gar ſehr. Deine Erinnerungen ſind mir ſehr werth. Vergiß nicht diejenigen mir nachzuholen, die Du über einzelne Stellen zu machen haſt. Nur dadurch kommt man zu etwas Sicherm und Allgemeinerm — wenigſtens in der Betrachtung, wenn man auch das ſeinige nicht ändern könnte. Die harte Stelle an die Deutſchen will ich zu lindern ſuchen, ſo weit es das Steigende des Affekts erlaubt, welches der Schluß hauptſächlich mir zu erfordern ſcheint.

Da die Elegie bey uns doch mehr durch die Form als durch die innere Situation des Gemüths beſteht, ſo hab ich eine ganz lehrende verſucht. Ich habe dieſen Sommer nämlich den Heſiodus [1]) geleſen, und gewünſcht, von ſeiner ſinn- und ſpruchreichen Art etwas nachahmen zu können. Auch wirſt Du aus dem Anfange eine bekannte Stelle von ihm erkennen. Ich wünſche, daß Du mir auch hier etwas ſagen mögeſt.

Zu lieblichern Gegenſtänden ſind mir leider die Tage nicht warm und nicht heiter genug; ſonſt hätt' ich noch den Urſprung der Ilm geſungen und von dem ſchmalen engern Strom aus auch Euch, Ihr Lieben, ein Blättchen meines Dankes hinfließen laſſen. Aber noch fließt der kleine

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 279.

Digitized by Google

Strom und vielleicht gelingt es mir noch etwas an ihm zu bilden [1]).

Ich bin sehr verlangend nach der Fortsetzung Eurer Propyläen und auf die Darstellung der Kunstgeschichte. Heilsam für Sinn und Geschmack ist dies Unternehmen. Auch wäre ich begierig von den eingelaufenen Preiszeichnungen etwas zu vernehmen, die ich wohl in Eurer Gegenwart betrachten möchte. Was das deutsche Publikum betrift, so kenne ich es auch zum Theil und wie verloren man ist, wenn man auf wahres Interesse zählt. Sollte es denn nicht seyn, daß sie etwas stumpfen Geistes sind? Doch hasse ich nichts so sehr, als den fatalen Geist der Franzosen — ob ich sie gleich lese.

Was Du mir wegen Erziehung Deines Sohnes schreibst, billige ich sehr. Ich fühle erst hier ganz die Unnützbarkeit der Verwirrung in Vielem, zumalen bei heutiger Selbstgenügsamkeit. Mein Kleiner, der nun bald vier Jahr hat, beschäftigt sich mehr mit der Einbildungskraft und mag sich immer etwas bilden — K.

213. An Knebel.

Weimar am 23. Oktober 1799.

Du hast mir diesmal, mein werthester Freund, zweyerley zu verzeihen: erstlich daß ich ohne Anfrage Deine Elegie [2]) in den Almanach abdrucken lassen, zweitens daß ich in derselben einige Veränderungen gemacht. Ich wünsche daß Dir beides nicht unangenehm seyn möge. Schiller grüßt

1) Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 29: „An der Quelle der Ilm."

2) Ebend., I, 19: „Die Stunden."

Digitized by Google

beſtens, überſchickt hier ein Exemplar und läßt Dich erſuchen, Deine übrigen Arbeiten uns für das nächſte Jahr aufzuſparen; denn man muß bei ſo einem Inſtitut, wie in einer Garküche, indem die Gäſte ſich zu Tiſche ſetzen, ſchon an die nächſte Mahlzeit denken.

Von Deinem Lukrez ſollſt Du auch nächſtens hören; für heute ſage ich Dir weiter nichts, damit nur der Almanach fortkommt. Erhalte Dir den Lebensmuth und ſey fleißig. G.

214. An Goethe.

Ilmenau den 28. Oktober 1799.

Du haſt mir eine große Freude durch Ueberſendung des Muſen-Almanachs [1]) gemacht, wofür ich Dir und Schillern herzlichſt danke.

Die Schweſtern von Lesbos [2]) haben mich in angenehmes Erſtaunen geſetzt. Griechiſche Töne, mit griechiſcher Seele, gleichſam unter einem griechiſchen Himmel geſungen, ſo jungfräulich und zart, und doch mit ſolcher Geiſteszuverſicht und Fülle! Ueberall ſproſſen Blumen, und nicht nur die nahen und gewöhnlichen, ſondern auch die entferntern, mit jungem Reize. Ueberdies iſt der Faden des Gedichts und der Umriß der Charaktere ſo feſt und wohl gehalten, wie bei einem Werke des geübteſten Dichters. Ich freue mich dieſes ſchönen Kunſtwerkes, dieſes ſeltnen Schatzes für unſre Sprache und werde es noch oft leſen.

Auch unſer Meyer hat von ſeinem Genius lieblich hinzugethan. Die anflatternde Taube iſt mir ein willkommnes

1) von 1800.

2) in ſechs Geſängen von Amalie von Imhof. S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 571, 572, 583—587.

Digitized by Google

Symbol und die Mädchen am Borne eine höchſtliebliche Ausführung. Dank Euch, Ihr Lieben, für ſolche Geſchenke!

Daß Du meine Elegie haſt wollen anfügen laſſen, gereicht ihr zur Ehre. Eigentlich war ſie für Herders Aurora beſtimmt. Da dieſe aber mit nächſtem Jahre noch nicht erſcheint, ſo mag ſie ſich etwas voreilig hier zeigen. Daß Du Dir die Mühe genommen haſt einige ſchwierige Stellen darinnen aufzulöſen, danke ich Dir gleichfalls. Mit einigen bin ich zufrieden, bei einigen hab' ich aber noch Bedenken.

Wir haben ſeit einiger Zeit angenehme Beſuche hier gehabt. Auch Herder [1]) war hier und hat mich höchlich erfreut: Sein freundlicher Beſuch hat auch in meinem Häuslichen viel Gutes geſtiftet, und vieles zur Vernunft und Ruhe gebracht. So viel vermag zuweilen die Gegenwart eines braven Mannes!

Die übrige kleine Kolonie hier lebt fort nach ihrer Weiſe und ſieht dabei ganz geſund aus. Die Weimariſchen, darunter unſer Einſiedel, der auch hier war, finde ich etwas gealtert — doch werden ſie mich auch nicht jünger gefunden haben. Nur kommt es einem etwas ſeltſam vor, wenn das kindiſche, nichts bedeutende Hofleben immer mit den grauen Köpfen noch fortgeht. Die Fürſten können nicht oft genug rekrutiren. K.

215. An Knebel.

Weimar am 7. November 1799.

Nachſtehendes iſt ein Auszug aus einem Schlegelſchen Brief den ich vor einigen Tagen erhielt.

Da ich gegenwärtig keine ruhige Zeit vorausſehe, in welcher ich mich einigermaßen in den Lukrez eindenken und

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, Nr. 30, S. 286.

Digitized by Google

Dir etwas Bedeutendes über Deine Ueberſetzung ſagen könnte; ſo ſchicke ich das erſte Buch mit den Schlegelſchen Bemerkungen gleich. Haſt Du davon Gebrauch gemacht, ſo ſendeſt Du mir beides wohl einmal wieder zurück, damit ich auch, auf eine oder die andere Weiſe, an dieſer Deiner ſchönen Arbeit Theil nehme.

Ich habe den Mahomet von Voltaire überſetzt, und denke ihn bald aufführen zu laſſen. Ich weiß nicht was dieſer ſonderbare Verſuch für eine Wirkung haben kann [1]).

In dem nächſten Propyläenſtück findeſt Du einen ſehr bedeutenden Aufſatz über das gegenwärtige franzöſiſche tragiſche Theater.

Ueberhaupt, hoffe ich, ſoll Dir dieſes Stück durch ſeinen Inhalt und Mannigfaltigkeit Vergnügen machen.

Lebe recht wohl, grüße Herrn Gerning der wohl noch in Deiner Nachbarſchaft ſich befindet und gedenke mein.

G.

Beilage.

(A. W. Schlegel an Goethe.)

Jena den 5. November 1799.

„Sie erhalten hierbei das Manuſcript des Herrn von Knebel zurück, haben Sie die Güte mich wegen des langen Aufſchubs bei ihm beſtens zu entſchuldigen, und ihn zu bitten, daß er mit dieſen unbedeutenden Anmerkungen vorlieb nimmt. Ueber die verſchiedne Methode, die man ſelbſt befolgen würde, kann man ſich nicht ſo gut durch Worte erklären als durch die That, und ſo intereſſirt es vielleicht den Verfaſſer der Ueberſetzung zu erfahren, daß ich auch einmal ein 40 Verſe des Lukrez überſetzt habe, um ſie mit ſeiner Ueberſetzung derſelben Stelle zu vergleichen. Sie

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 181, coll. II, 381.

Digitized by Google

ſtehen in meines Bruders Geſchichte der griechiſchen Poeſie abgedruckt. Freilich iſt es ſchon einige Jahre her und ich würde jetzt manches anders machen.

Uebrigens iſts mir bei dieſer Confrontation ſehr klar geworden, daß eine Ueberſetzung des Lukrez zu den ſchwierigſten Aufgaben aus dem ganzen Alterthume gehört, wobey ſichs alſo der Ueberſetzer nicht darf verdrießen laſſen, daß vieles zum erſten Mal nicht gelingt."

216. An Goethe.

Ilmenau den 18. November 1799.

Für Deine lieben Zeilen und die beigefügten Anmerkungen des Hrn. Rath Schlegels über einen Theil meiner Lukreziſchen Ueberſetzung danke ich Dir recht ſehr. Ich habe in beigefügtem Blatte Hrn. Rath Schlegel ſelbſt meinen Dank hierüber geſagt, und einige Bemerkungen hinzugefügt, die ich aus der Sache genommen habe und die ſchon von einſichtsvollen Männern gemacht worden ſind. Ich kenne übrigens die von Hrn. Schlegel überſetzten Verſe nicht, werde mir aber ſolche zu verſchaffen ſuchen. Eine Stelle, die Hr. Voß, und wie es ſcheint mit beſonderer Sorgfalt, überſetzt hat, habe ich vor Augen gehabt. So ſchön dieſe Stelle an ſich und auch in der Ueberſetzung iſt, ſo laſſen ſich doch Erinnerungen dabei machen, und ſo ſehr ich die Vortheile des Hrn. Voß erkenne, ſo finde ich es doch nicht für gut, ſeine Manier nachzuahmen.

Was ich noch wegen unſrer deutſchen Proſodie in kurzem dieſem Blatte angehängt habe, hat mir beinahe die Nothwendigkeit des Wahren nur abgedrungen. Man iſt zumalen bei einer Arbeit wie bei dem Lukrez — ſo oft in Verlegenheit mit ſich ſelbſt, um dieſen neuen Forderungen, ohne ge-

Digitized by Google

waltsame Verschränkung der Wortstellungen, genug zu thun, so daß man am Ende finden muß, daß sie in der That größtentheils der Natur und dem Geiste unsrer Sprache zuwider sind. Sanftmuth erträgt, Weisheit belehrt, Hofnung ernährt, Anmuth vergnügt — und so viele unsrer deutschen Redensarten und Wortverbindungen, sind so unzertrennlich durch unser Gehör und die Natur unsrer Sprache aneinandergeknüpft, daß sie auseinander zu reissen und dem Ohr dafür reine seynsollende Spondeen zu geben, eine gewaltsame That ist, die weder dem Geiste noch dem Gehöre Anmuth bringt. Ich sage nichts von den übrigen Zerrüttungen unsrer Sprache, die absolut nur zu dem jetzigen Modeton gehören und nicht aus der Natur der Sprache selbst geschöpft sind. Klopstock — der doch auch ein Wort in dieser Sache haben dürfte — hat sich hierüber in seiner Ode: Unsere Sprache an uns sehr deutlich und bestimmt erklärt. Eine poetische Kabale hat, wie es scheint, diese Ode aus seinen Werken zu entfernen gewußt. Ich habe Hrn. Schlegels Elegie an Dich in dem neusten Athenäum gelesen. Sie ist in der That ungemein schön und fleißig bearbeitet, und hat allen diesen neuen Foderungen hinlänglich Genüge gethan. Er wird mir aber verzeihen, daß ich die Bemerkung mache, daß, wahrscheinlich diese Foderungen zu befriedigen, er sehr oft aus dem eigentlichen elegischen Rhythmus gekommen ist, dem das öftere Ueberschreiten der Distichen ineinander zuwider scheint.

Was sollt' es mit größern Gedichten werden? Und wie kann die Sprache diese Fesseln ertragen, die weit beschwerlicher für uns sind, als sie für Griechen und Römer waren und gewiß auch für den wahren Endzweck der Poesie höchst unfruchtbar.

Doch was sage ich solches Dir, der Du längst durch die That bewiesen, welcher Gesinnung Du hierüber seyst.

Digitized by Google

Deſto vorſichtiger, ſollte man meinen, würden andere ſeyn, Geſetze zu geben, die durch kein hinlängliches Anſehn autoriſirt ſind.

Nun möchte ich noch gerne wiſſen, was Du aus dem Voltair'ſchen Mahomet gemacht haſt! Ich werde ihn wieder leſen, da ich ihn beſitze, um etwa Deine Gedanken daraus zu errathen.

Auf die nächſten Propyläen freue ich mich. Schicke ſie nur bald!

Unſer Parnaſſus iſt beſchneit und wir werden wohl wenige Früchte für dieſen Winter mehr daher holen.

Gerning ſitzt, wie ein Abdruck des Apolls, auf ſeiner Sonnenhöhe; iſt ſehr arbeitſam, und empfiehlt ſich beſtens. Wahrſcheinlich wird er noch einige Zeit hier zubringen. Er verſieht mich von Zeit zu Zeit mit kleinen Kunſtwerken, die mir ſehr wohlthätig ſind. K.

Beilage.

30. November 1799.

Die Mühe, die ſich Hr. Rath Schlegel gegeben hat, mir einige Bemerkungen über das erſte Buch meiner Lukreziſchen Ueberſetzung mitzutheilen, erkenne ich mit dem verbindlichſten Danke. Sie ſind größtentheils in dem Sinne, wie ich ſie mir von einſichtsvollen Kennern wünſche, und wenn gleich die Folge ſelbſt mehrere Veränderungen von mir herbeigebracht hätte, ſo befördern ſie doch die Arbeit ungemein, indem ſie unſer Urtheil über zweifelhafte Stellen aufs neue ſpannen.

Es ſey mir erlaubt, hier einige Bemerkungen über das Werk des Lukrez ſelbſt anzubringen, um damit einigen vom Hrn. Rath Schlegel vorausgeſchickten Erinnerungen zu begegnen.

Man wird nemlich bei genauerer Prüfung des Lukre-

Digitized by Google

ziſchen Gedichts gar bald gewahr, daß ſolches zwar nach einem weiten Entwurf, mit großen Fleiß und Nachdenken gebildet worden ſey, aber deshalb in ſeinen Theilen große Ungleichheiten und Unvollkommenheiten habe. Dieſe zeigen ſich vornemlich in der nachläſſigern Bearbeitung des Vortrags und des Styls, wo der Dichter nicht ſelten ſchon geſagte Sachen etwas langweilig, zuweilen zum Ueberdruß, wiederholet, ſondern auch in Darſtellung ſeiner Gedanken und Bilder ſelbſt öfter ohne Noth weitſchweifig iſt, gleichſam unter den Augen des Leſers ſelbſt den Gedanken erſt gebiert, und dabei um die Wahl der Worte und die eigentliche Bildung des Verſes wenig bekümmert iſt, wann er nur ſeine Abſicht, den Gedanken, erreicht hat. Dieſes läßt ſich aus mehrern Stellen, zumalen der erſten Bücher, darthun, und dieſe Sorgloſigkeit des Dichters (nach welcher er auch ganze ſchon vorhergebrauchte Stellen zum zweiten Male wieder ſeinen Büchern einſchaltet) mag zum Theil ihren Urſprung in dem perſönlicher Charakter deſſelben haben, zum Theil auch in der Trockenheit der Materien ſelbſt, gewiß aber auch in den Vorurtheilen ſeiner Schule, der er eifrigſt ſich nachzubilden ſtrebte, und welche, nach ihrem Meiſter Epikur, allen Schmuck und Zierde der Rede verwarf, und in Gedichten vorzüglich nur auf die Wirkung auf das Gemüth des Menſchen und auf moraliſche Endzwecke drang. Dieſe nun angeführten Eigenſchaften ſind größtentheils Urſache, warum es ſo ſchwer wird, den Lukrez zu überſetzen und überhaupt, bei der Trockenheit der Materien, die uns nicht mehr ſo intereſſiren können, ein lesbares Buch aus ihm zu machen. Unſtreitig wäre daher dieſer Dichter freier zu überſetzen, als vielleicht irgend ein anderer, wann ſeine wahren Eigenthümlichkeiten, von den Unbeholfenheiten (wie ſich Hr. R. Schlegel recht wohl ausdrückt) die keinen dichteriſchen Charakter repräſentiren, genau und mit

Digitized by Google

Einsicht unterschieden würden. So haben auch alle Uebersetzer desselben (von denen ich in mehrern Sprachen alle mir bekannten zur Hand habe) von ihm geurtheilt und Hr. Meinecke selbst, der zwar die Zahl der Verse richtig ausfüllt, ist nichts weniger als dem Sinne und dem Ausdrucke des Dichters stets getreu geblieben und hat ihn, bei seinem übrigen guten Verdienste, oft etwas platt verunstaltet.

Nun noch ein paar Worte über unsre deutsche Prosodie!

Es ist gewiß verdienstlich, daß wir unserm Versbau, durch genauere Bestimmung der Accentuation und des Gewichtes der Sylben, angemessenere Gesetze aufzulegen suchen. Wenn wir aber hierinnen, nach allzugenauer Maßgabe der griechischen und römischen Sylbenmaße, unsre Forderungen zu strenge treiben, so möchte zu befürchten seyn, daß wir die erhaltnen Vortheile wieder vernichteten. Denn da unsre Sprache sich nicht ähnlicher Vortheile bedienen kann, wie jene Sprachen, welche z. B. durch die Position fast jede Sylbe lang oder kurz machen können, so würde die Schwerfälligkeit derselben nur noch mehr ans Licht kommen, da ihr immer die ähnliche Accentuation bleibt.

Kleinere, mit Mühe bearbeitete Gedichte können hierin nicht entscheiden. Es fragt sich, ob ein Dichter, der sich in der Nothwendigkeit eines anhaltenden freiern Ausbruchs seiner Einbildungskraft befindet, sich in die ängstlichen Gesetze dieser Versbaues werde einschließen lassen, und die Frage ist noch bisher mit: Nein! beantwortet worden.

Sonderbar ist es in der That, und einem deutschen Biederherzen wohl zu erwägen, daß ein Mann, der beinahe seine ganze lange Lebenszeit im Studium seiner Muttersprache und deren Prosodie in Verhältniß der alten Sprachen zugebracht und selbst ein Heldengedicht von zwanzig Ge-

Digitized by Google

fängen mit großem Fleiße gemacht hat [1]), bei unsrer neusten Sprachconstitution gar nicht in Anregung gebracht wird, ob er sich gleich, wie es scheint, gar nicht zu ihren Gesetzen bekennen will, noch in seinen Gedichten dazu bekannt hat. Indessen leugne ich nicht, daß mir der Bau seines Hexameters, im Ganzen genommen, noch immer als der unsrer Sprache angemessenste und wohllautendste vorkommt, wobei es mehr auf wahren poetischen Perioden und Numerus ankömmt, als auf die ängstliche Beschränkung der Sylben. Doch vielleicht kommt auch jene Mode wieder; denn wir Deutschen scheinen nur in den verständigen Sachen Moden zu machen, wo andre Nationen etwas getreuer ausharren.

K.

217. An Goethe.

Ilmenau den 16. December 1799.

Umsonst erwartete ich seit einiger Zeit Deine mir versprochenen neuesten Propyläen, um mich von den vielen unreifen und albernen Produkten, die man jetzt unter Gesicht bekommt, durch sie schadlos zu halten. Vielleicht stehet mir dieses Vergnügen nun bald bevor. Ich ergötze mich indeß an einer Spanischen Reise von Hrn. Fischer in Dresden, die sehr anmuthig geschrieben ist, uns unter ein froheres Clima versetzt und Bescheidenheit und Charakter des Verfassers verräth, was jetzt so selten ist.

Von den neuesten politischen Ereignissen in Frankreich verspricht man sich ja viel. Nicht so günstig sind die Nachrichten aus Rußland, wo ein großer Akt der Tyranney, durch Ausschließung des ältesten Prinzen vom Throne, vor-

1) Klopstock.

Digitized by Google

gegangen zu seyn scheint. Zu welchen Auftritten kann eine solche Handlung noch Anlaß geben. Mich hat eine Stelle in Pallas neuesten Reisen, in Rücksicht auf diesen Prinzen [1]), besonders gerührt, wo er einem außerordentlich vortrefflichen Gesundbrunnen den Namen Alexandersquelle ertheilt: wie er mit Rührung hinzuzusetzen scheint, nach dem Namen eines vortrefflichen Prinzen. Alle Leute in Rußland scheinen sich doch nicht mit Pauls Kopfe drehen zu wollen.

Lebe wohl, Lieber, und erhalte Deine Gesundheit, welche, unter diesen Umständen, noch das hülfreichste Gut ist.

K.

218. An Knebel.

Weimar am 1. Januar 1800.

Möge Dir das fünfte Stück der Propyläen [2]) zum neuen Jahre eine angenehme Gabe seyn und Dir die langen Winternächte verkürzen helfen. Es ist mir eine angenehme Empfindung, mich auf diese Weise mit entfernten Freunden zu unterhalten. Ich hoffe Du sollst bald noch andere Früchte meines Fleißes sehen, den ich so wenig als möglich unterbreche und der mein ganzes Glück macht.

Schiller ist hier [3]) zu meinem großen Troste; er ist nach seiner Art ziemlich gesund, munter und thätig.

Lebe wohl in Deiner Einsamkeit, gedenke mein und schreibe mir von Zeit zu Zeit.

G.

1) den Großfürsten Alexander.
2) Bd. 3, St. 1.
3) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 657.

Digitized by Google

219. An Goethe.

Ilmenau den 2. Januar 1800.

Glück zum Neuen Jahre und zu den vielgerundeten Zahlen! Man ſagt mir, daß in Weimar gar ſchöne Sachen vorgehen, Opern, Concerte und dgl. und daß Du Deinen Mahomet vorgeleſen haſt. Nach letzterm wäre ich ſonderlich verlangend.

Wir zwitſchern hier nur wie die Wintermeiſen unter dem Schnee. Willſt Du was von dieſem Gezwitſcher hören, ſo will ich Dir hier beilegen wie ich geſtern den ſchönen Neujahrsmorgen begrüßt habe.

Unſerm Gerning wird auf unſern Höhen ganz froſtrig; doch ſchreibt er unendlich an ſeiner Reiſe.

Einſiedel treibt ſeine chemiſchen Verſuche mit vieler Gefälligkeit.

Ich habe dem Böttiger eine arabiſche Elegie zu ſeinem Merkur [1]) zugeſandt. Ich bin verlangend, was Du dazu ſagen wirſt. Es iſt ein eigner Geiſt darin.

Lebe wohl, und laß uns auch im neuen Jahre Dir nicht unwerth ſeyn. K.

1. Januar 1800. [2])

Hofnungſchwangeres Jahr, weheſt Du neues Glück
Vom Olympus herab? Sieh, wie umleuchtet uns
Mit dem goldenen Saume
Lieblichröthlicher Morgenduft!
Und er ſenkt ſich herab, hauchet uns milder an:
Starrt ſchon blendender Schnee hoch um der Berge Haupt,
Zeigt er heller die Bahn nur
Zu des Himmels gewölbtem Blau.

1) Jahrgang 1800, Januar, S. 8—18.
2) S. Herder's Adraſtea, 1. Stück (Leipzig 1801).

Digitized by Google

Sey willkommen, o Jahr! Deinen erwarteten
Segen, geuß ihn herab; denn wir bedürfen sein!
Gleich dem schimmernden Morgen
Sey Dein sinkendes Abendroth!

220. An Knebel.

Weimar am 10. Januar 1800.

Da wir das letzte Stück der Propyläen nach Möglichkeit auszustatten gedachten, so ist uns ein Beifall wie der Deine, der so frisch und freundlich zu uns kommt, freilich sehr erwünscht, und es ist mir sehr angenehm daß Du meinem Mahomet ein gutes Zeugniß giebst. Die Gelegenheit zur Vergleichung mit dem Original sollte den denkenden Deutschen auffordern, über das Verhältniß der Kunst beider Nationen nachzudenken. Gebe mir der Himmel mehr solche Leser wie Du bist [1])!—

Magst Du etwa einem auswärtigen Freunde, dem die Propyläen nicht gerade in die Hände kommen, einige Notiz geben von dem Stücke überhaupt und der neuen Preisaufgabe, so liegen einige Exemplare bei des Bogens, den ich besonders habe abdrucken lassen.

Die Uebersetzung schicke ich Dir ganz, sobald ich eine Abschrift entbehren kann.

Heute sage ich nichts weiter, denn die Zeit ist kurz. G.

1) Vgl. dagegen Knebel's Literarischer Nachlaß, II, Nr. 10, S. 329; Nr. 11, S. 331.

Digitized by Google

221. An Goethe.

Ilmenau den 9. Januar 1800.

Du haſt mir durch Ueberſendung Deiner neuſten Propyläen [1]) ein reiches Geſchenk gemacht. Du kannſt Dir wohl denken, daß mich der Anblick des Mahomet zuerſt erfreute. Ich las ihn und verglich ihn dann mit dem Originale. Wie ergötzt es mich, nicht etwa den Sinn und Ausdruck des Originals treu und zierlich dargeſtellt zu ſehen, ſondern auch ſeine poetiſche Vollkommenheit erhöht, und gleichſam die poetiſche Logik deſſelben reicher und vollkommener ausgedacht zu finden. Dieſe Ueberſetzung iſt ein Kommentar über alle Gallicismen, ſo weit ſolche nemlich nur irgend aus einem franzöſiſchen Originale weggeſchafft werden können. Die zweite Scene hat deren ſchon weniger; aber ſie iſt auch ein Meiſterſtück von Voltairens Talent — und unendlich paſſend auf die jetzige Zeit.

Die Nachrichten von der gegenwärtigen franzöſiſchen Bühne las ich erſt nachher. Sie ſind reich an feinen und richtigen Beobachtungen und mitunter an tiefen Spekulationen. Der Unterſchied der Deutſchen und Franzoſen iſt hübſch bezeichnet; beſonders von dem was dieſe Natur heißen, wodurch ein Kunſtwerk entſteht u. ſ. w. Das ſcheint mir wohl ausgedacht und zeigt ſehr vom gegenwärtigen lebhaften Eindruck der Sache ſelbſt. Daß wir weniger ſinnlich poetiſches Gehör haben, als andere Nationen, das iſt wohl klar; wie weit aber der Verfaſſer meint, daß unſre Ausbildung hierin durch Hrn. Voß noch wunderbar gewinnen werde — das iſt mir noch ein Räthſel. Die Sprache müßte vollends alles Eigenthümliche verlieren, wie wir an unſern neueſten Ausbildern ſehen, die ſolche wagerechte Verſe machen, die

1) Bd. 3, St. 1.

Digitized by Google

kein Menſch hören kann. Hr. Voß hört übrigens nur mit den Augen und ziemlich holſteiniſch, wie wir aus ſeinen eignen Verſen und Liedern ſehen. Ich geſtehe, daß ich mich jüngſt in der gefälligſten Laune für ihn an ſeinen Virgil machte — ich konnt' ihn aber für Härte und Verzerrtheit des Ausdrucks nicht leſen.

Das erſte Stück der Sammlung [1]) hat mich wieder ſehr erbaut. Ich leſe es in der doppelten Hinſicht auf poetiſche Kunſt und bildliche Malerei, und da wünſche ich, daß wir mit den Werken der erſtern auch ſo aufs Reine und Richtige kommen möchten: Zuſammenſtellung der Zeit, des innern Vermögens und der äuſſern Umſtände. So viel gründliche, klare, aus der Natur der Sache gewonnene Beobachtungen und Urtheile!

Das Beſtreben Deines Fleißes ſoll auch mich ermuntern — denn, ſo große Philoſophen wir auch ſind, ſo iſt doch zuweilen eine Ermunterung von auſſen nöthig. So iſt mir auch der freundliche gemüthliche Brief, den mir der Herzog [2]) geſchrieben hat, wahre Ermunterung geweſen. Die Seele wird gleichgültiger gegen äuſſere Thätigkeit, wann ſie ſich ſelbſt nur als den Zuſchauer davon betrachten darf.

Gerning lieſt uns zuweilen von ſeiner italiäniſchen Reiſe vor, die ich mit Vergnügen anhöre. Ich weiß nicht was alles davon ſein eigen iſt, doch hat er vielerley zuſammengetragen.

Schillers Glockengeſang im neuſten Muſ. Almanach iſt ſehr hübſch. K.

---

1) der Propyläen.

2) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 48, S. 181.

Digitized by Google

222. An Goethe.

Ilmenau den 27. Januar 1800.

Lieber, erlaube mir daß ich mich mit wenigen Zeilen an Dich wende. Ich habe nämlich von meinem Bruder, dem gewesnen Hanöverschen Gesandten am schwäbischen Kreise, ein Herschelsches Telescop von Schrader verfertigt ererbt. Meinen Bruder hat es über tausend Gulden gekostet, und da er es selbst verfertigen lies, und in dem Posten stand, wo er Verbindungen hatte, so ist nicht wahrscheinlich, daß er es zu theuer bezahlt habe. Auch hat er in seinem Testamente besonders angemerkt, daß wir es nicht unter hundert Louisd'or verkaufen möchten; und Hr. v. Zach [1]), den ich vor Kurzem deshalb habe durch Einsiedel befragen lassen, hat ihm gesagt, daß dieser Preis keinesweges zu hoch sei, woferne nur der Spiegel wohl erhalten wird, denn darauf käme alles an. Diesen habe ich vor kurzem visitirt, und da er treflich eingemacht und verwahrt ist, so ist auch nicht die geringste Beschädigung daran wahrzunehmen.

Indessen fürchte ich doch, das Instrument könne hier Schaden nehmen, und da ich es durchaus nicht gebrauchen kann, auch es nicht einmal aufzustellen vermag, so wünschte ich es je eher je lieber wegzugeben. Es fragt sich ob Du mir hiezu eine Auskunft verschaffen kannst, und Du würdest mir eine große Freundschaft erweisen, wenn Du mir solches unterbrächtest. Ich wollte es für 500 ℔ hiesiger Währung lassen.

Ich dachte weil der Herzog ohnehin ein kleines Observatorium in seinem Garten hat, so könnte er es zu mancherlei Unterhaltung gebrauchen.

---

1) Vgl. Goethe's Werke, L, 178. 185 (Musculus).

Digitized by Google

Auf Verlangen würde ich Dir das Inſtrument gern überſchicken.

Wenn Du mir alſo hierüber was Gutes ſagen oder bewirken kannſt, ſo weiß ich Du unterläſſeſt es nicht — und giebſt mir bald hievon Nachricht.

Glück zu zum Mahomet! K.

223. An Knebel.

Weimar am 30. Januar 1800.

Wegen Deines Teleſcops hätte ich Folgendes zu ſagen. Sogleich einen Kaufmann dazu zu verſchaffen, wird vielleicht ſchwer fallen. Die hieſige kleine Sternwarte iſt längſt geſchleift und ſonſt ſind auch die Umſtände ſo, daß man an eine ſolche Acquiſition nicht leicht denken kann.

Indeſſen wenn Du mir das Werk gelegentlich ſenden willſt, ſo habe ich in meinem Hauſe wohl Gelegenheit es aufzuſtellen und durch unſern geſchickten Mechanikus Auch, der ſich aus Schwaben hieher begeben hat, in vollkommne Ordnung bringen zu laſſen. Vielleicht verſpräche man ſolchem Manne einige Prozente, wenn das Werk durch ſein Zuthun verkauft würde, man ließe es in den Ephemeriden und ſonſt ausbieten, man ließe Fremde, die hier ſind oder durchgehen, den Mond einmal darin beſchauen, und ſo fände ſich in der großen deutſchen Welt vielleicht bald ein Liebhaber, wenn ſich jeder gleich ſelbſt überzeugen könnte, daß das Werk in gutem Stand iſt.

Zum Transport könnte ich ja wohl einmal eine Extrafuhre, ohne daß es uns was koſtet, hinaufſchicken. Schreibe mir Deine Gedanken darüber.

Ueberhaupt mag ich die Sache anſehen, wie ich will, ſo glaube ich, es wird beſſer ſeyn, die Waare aufzuſtellen

Digitized by Google

und auszuputzen, wenn man die Käufer locken will. Man müßte Bertuch, Gaspari, der gegenwärtig hier ist, und wer sich sonst mit dergleichen Dingen befassen mag, interessiren. Mit Hülfe des gedachten Auchs eine recht kunst- und handwerksmäßige Beschreibung liefern, auch einige Observationen über die Mondsgegenden machen und dasjenige was man sieht, mit den Schröderschen Selenotopographischen Tafeln vergleichen, welches das beste wäre, um Liebhaber von der Wirkung des Teleskops zu überzeugen. Ich wollte das recht gerne selbst thun, um so mehr als ich mich den vorigen Sommer bis auf einen gewissen Grad in die Mondsfläche einstudirt habe. Dies sind meine Vorschläge, aus denen Du wenigstens meinen guten Willen sehen wirst. Den Erfolg muß man erwarten. Lebe recht wohl und laß bald von Dir hören.

— Heute Abend wird Mahomet aufgeführt. Den Proben nach zu urtheilen wird es, im Ganzen genommen, recht gut gehen und Einzelnes ganz vorzüglich vorgetragen werden. Da das Stück so obligat und in sich selbst zusammengearbeitet ist, so entsteht eine Wirkung sui generis, der man nicht entrinnen kann, und ich sollte denken es müsste für die Menge imposant und rührend seyn, wenn sie gleich übrigens die Regungen, welche die neusten Theaterstücke hervorbringen, vermissen wird.

Mir ist übrigens alles recht, sowohl wie das Stück gefällt, als was übrigens daraus entsteht. Ich sehe es als einen Versuch an, bey welchem Autor, Schauspieler und Publicum wenigstens manche gute Lehre gewinnen können.

Nochmals ein Lebe wohl. Danke dem Herrn Bergrath Voigt für Brief und Buch, ich werde ihm nächstens das weitere schreiben. G.

Digitized by Google

224. An Goethe.

Ilmenau den 7. Februar 1800.

Ich danke Dir recht sehr für die Sorgfalt, die Du für mich trägst.

Hr. Gerning denkt in der Mitte dieses Monats wieder in Weimar zu seyn. Er hat einen Theil seiner Münzsammlung an den Herzog von Gotha für 350 Louisd'or verkauft. Es ist schon nothwendig, daß ihn das Glück von dieser Seite begleite.

Lebe wohl, Lieber, und laß mich bald etwas Mehreres von Dir und Deinem Mahomet hören. K.

225. An Knebel.

Weimar am 12. März 1800.

— Ich habe Dein Telescop, sobald es ankam, in meinem Gartenhause aufgestellt, mich mit ihm bekannt gemacht, so daß ich es recht gut handhaben kann und sowohl am Himmel als auf der Erde verschiedene Gegenstände zum Versuch betrachtet. Es hat große Vorzüge, doch habe ich bis jetzt das Ultimum von Klarheit, was man doch eigentlich fordert, nicht erreichen können. Unser Auch giebt verschiedne Ursachen an, wovon nunmehr eine nach der andern untersucht werden soll. Ich habe deshalb eine Fracturschrift an Goullons Hause befestigen lassen, um einen festen Gegenstand zu haben, an dem man die Versuche anstellen kann. Der Mond soll gleichfalls, sobald die Kälte nur ein wenig nachläßt, wieder betrachtet werden.

Mit den Planeten hat es noch nicht glücken wollen, sie erscheinen als farbige Flämmchen und beim Saturn ahndet

Digitized by Google

man kaum, daß er ſich oval zeigt; doch auch dieſes Hinderniß muß gehoben werden, ſobald das Teleſcop nur wieder zuſammengefügt iſt.

Das Geſtell iſt ſchon wieder aus des Tiſchlers Händen zurück, ſo wie die Röhre. Jenes war an verſchiednen Theilen wackligt worden, und mußte wieder gebeizt und abgerieben, auch einiges zerbrochnes Nebenwerk angeleimt werden. Jetzt ſehen ſie wieder ganz ſtattlich aus.

Eiſen und Meſſingwerk iſt auch geputzt, ſobald die Kälte ein wenig nachläßt, wird alles wieder ausgeſchraubt und zurechte geſtellt.

Eine Anzeige des Werks und Feilbietung deſſelben ſoll in verſchiednen Blättern und Zeitſchriften erſcheinen. Ich habe ſchon verſchiedene Anſchläge gemacht, es hier zu behalten und Dir früher zu Deinem Gelde zu verhelfen, ich weiß aber nicht ob es mir gelingen wird.

Die Hauptſache iſt jetzt, daß wir den Effect der Maſchine auf den höchſten Grad treiben, denn das iſts was der Kenner fordert und was den Liebhaber anzieht.

Mehr ſage ich heute nicht und ich wüßte auch nicht viel zu ſagen, denn ich habe dieſe Zeit her mehr geſchäftig als productiv zugebracht.

Im Wiſſenſchaftlichen ſind einige artige Schritte geſchehen. Von der Naturgeſchichte war Botanik, von der Phyſik war der Magnet an der Reihe. Lebe recht wohl. Wir haben euch manchmal um eure Schlittenbahn beneidet.

G.

226. An Goethe.

Ilmenau den 18. März 1800.

Für die dieſen Morgen erhaltnen 50 Thaler meiner Penſion danke ich gar ſehr, ſo wie überhaupt für alle Deine

Bemühungen, sonderlich wegen des Telescops. Es ist mir nicht angenehm zu hören, daß dieses die gehörige Wirkung nicht thut, ohne welche es freilich keinen Liebhaber finden dürfte. Indeß, da ich mir nicht anders vorstellen kann, als daß das Instrument zum richtigen Gebrauch eingerichtet ist, so wird sich, wie ich hoffe, die genauere Bestimmung noch finden. Im widrigen Falle würde ich mich verbunden sehen, an den Verfertiger desselben selbst zu schreiben.

Uebrigens wünscht ich freilich es recht bald an Mann gebracht zu sehen, und Deine Bemühungen werden mir gewiß hiezu behülflich seyn. Alle Reparaturen bitte auf meine Rechnung zu bringen.

Deinen botanischen und magnetischen Beobachtungen wünschte ich auch beiwohnen zu können! Ueberhaupt zieht mich immer noch eine große Neigung zu diesen Wissenschaften; aber ich kann nur über ihre Abwesenheit trauren, wie über so manches andere Schöne. Raum und Vermögen gestatten mir nicht eigne Versuche zu machen, und mit dem Kleinen mag ich nicht mehr anfangen.

Ich habe diesen letzten Sommer eine botanische Erscheinung an einer Kiefer entdeckt, von welcher ein Ast, wenigstens zwey bis dritthalb Schuh in der Circumferenz, völlig von den übrigen ausgeartet war. An der Wurzel des Astes konnte man nichts bemerken, als daß, von dieser an, der Ast etwas dicker und unförmlicher angeschwollen war, auch eine zartere und harzigere Schale zu haben schien. Weiter fort waren die Zweige gleichsam in länglich gezogenen Knollen, der ganze Ast struppig und dicht in der Runde verwachsen, gleichsam wie in einer Blumendolde, die Nadeln viel kürzer, fetter und dichter, und enger mit dem Stiele an dem Zweige sitzend. Das Ganze unterschied sich sehr von dem übrigen

Digitized by Google

Gewächse des Baumes [1]). Ich wollte Dir den abgeschnittenen Zweig verwahren, aber sie haben mir ihn aus Unvorsichtigkeit ins Feuer geworfen.

Dies brachte mich auf den Gedanken, daß wohl diese ganze Abweichung von einer bei Entstehung des Asts eingeimpften Schärfe, wie bei Galläpfeln, möge entstanden seyn. Sollte man nicht künstliche Versuche dieser Art machen können? Die Veränderungen an Blumen und Bäumen dürften nicht unwichtig seyn. Sollt' ich wieder nach Stützerbach gehen, so will ich mir ein paar Sprützen mit umgebogenen Schnäbeln, die sich in Haarröhren endigen, machen lassen um damit fremde Säfte einzusprützen. Auch wünschte ich, daß Du Versuche hierin machen möchtest, da Du glücklicher und geschickter dazu bist.

Was nimmt man aber vorzüglich für Säuren dazu? Ich glaube die Farbe an einigen Blumen müsse sich wenigstens verändern lassen.

Uebrigens leben wir hier noch weit von der Blumenzeit. Der Winter sammelt sich immer aufs neue und will uns recht zur Geduld härten.

„Nur im Glanze des Phöbus ergötzen sich liebliche Musen;
„Ist der Stralende fern, sind auch die Lieblichen fern."

Dein Hermann und Dorothea sind durch Hrn. Bitaubé ins Französische übersetzt. Ich möchte wohl die Uebersetzung sehen. Uebrigens lebe wohl. Grüsse den guten Meyer und behalt' uns lieb. K.

In Paris ist bei der letzten Revolution die Pièce: la Girouette de St. Cloud — in 24 Stunden gemacht, gelernt und gespielt worden. Es meldeten sich 5 Verfasser zum Stück.

---

1) S. über dergleichen Phänomene Goethe's Schriften, LV, 120. und 121.

Digitized by Google

Das Couplet annoncirte im Ton:
„Ainsi jadis un grand prophète.“

D'un fait qui vivra dans l'histoire,
Tout à l'heure on vous parlera;
Et si nous manquons de mémoire,
Aucun de vous n'en manquera.
Notre pièce, avant d'être prête,
Fut annoncée aux spectateurs;
L'ouvrage est mal dans notre tête,
Mais le sujet est dans nos coeurs.

Das Couplet auf Bonaparte wurde ſehr applaudirt:

La fuite en Egypte, jadis,
Conserva le Sauveur des hommes;
Pourtant quelques malins esprits
En doutent, au siècle où nous sommes:
Mais un fait bien sûr, en ce jour,
Du vieux miracle quoiqu'on pense,
C'est que d'Egypte le retour
Ramène un sauveur à la France.

227. An Knebel.

Weimar am 2. April 1800.

Das Teleſcop iſt nun aufgeſtellt und ſein ſchönes äußeres Anſehen iſt lockend, ſo daß man auch ſeine innern Tugenden wünſcht kennen zu lernen.

Den Mond zeigt es köſtlich, mit den Planeten will es aber noch nicht ganz gelingen, ob man gleich den Ring des Saturns ſehr deutlich unterſcheidet; vielleicht gelingt es uns auch noch, das zweydeutige und doppelbildartige in dieſen Fällen bey Seite zu bringen.

Aus den Acten ſieht man, daß das Teleſcop 400 ℔ in

Digitized by Google

Louisd'or zu 5 ℔ gekoſtet hat, willſt Du es nun für 400 ℔ Courant laſſen, ſo will ich Dir denſelben gleich abnehmen, und ich glaube, daß Du nicht übel thun wirſt.

Denn wenn Du die Intereſſen rechneſt, die Dir bei längerer Erwartung entgehen, wenn Du rechneſt, daß der Hofmechaniker Auch, wenn er den Liebhabern das Inſtrument vorzeigen ſoll, (und Liebhaber wird es mehr geben, als Käufer) doch auch zuletzt mit einigen Procenten zu regaliren iſt, wenn ſich vorausſehen läßt, daß ein fremder Käufer auch dann markten und abdingen wird, ſo ſollte ich denken, Du nähmſt mein Anerbieten an, ich ſchicke Dir das Geld auf der Stelle und ſo wär denn auch dieſe Sache abgethan und ich würde mir eine Ehre daraus machen, einem Inſtitut, dem ich vorſtehe, ein ſo ſchönes Inſtrument verſchafft zu haben.

Lebe recht wohl, ich ſage diesmal nicht mehr, nächſtens ſchreibe ich mehr und ſchicke einiges.

Sey doch ſo gut mir durch Berchten, wenn er zurückkehrt, eine Schachtel mit Schoſſern für die Kinder zu ſchicken. G.

228. An Goethe.

Ilmenau den 5. April 1800.

Mit Vergnügen überlaſſe ich Dir das Teleſcop und freue mich, daß es zu Deinem Gebrauch komme.

Da ich mancherlei Ausgaben dabei gehabt habe, und damit doch die Sache eher einem Kauf und Handel ähnlich ſieht, verlange ich, daß Du mir noch die Ausgabe Deiner Werke bei Göſchen (wenn Du anders ein Exemplar davon vorräthig haſt) darein geben mögeſt. Ich habe ſie zwar ſchon ehemals von Dir erhalten und habe deshalb eine Rückſchuld, ſie iſt mir aber nach Gewohnheit vertragen und verſchleppt worden. So wäre denn der Handel gemacht, und ich werde

Digitized by Google

mich freuen, wenn ich einmal durch Dein Glas den fernen Saturn werde zu ſehen bekommen, der, gleich andern großen Herrn, oft am Himmel ſteht, aber nur von Wenigen geſehen wird.

Morgen verläßt uns auch Herr Gerning und geht wieder nach Weimar. Er geht wie es ſcheint mit gerührtem Herzen. Ich habe bei ſeinem Hierſein verſchiedene Gefühle gehabt, doch iſt er nicht ganz ohne Talent und ohne Gemüth. Er kommt mir vor wie die jungen Kirſchbäume, die ſtark blühen. Die poetiſche Neigung von gewiſſer Art nimmt allerdings etwas von der Realität.

Für den letzthin aus der Herrſchaftlichen Bibliothek erhaltenen Lukrez von Haverkamp danke ich. Ich wünſchte ihn aber etwas länger behalten zu dürfen, als der gewöhnliche Termin iſt. Ich habe es dem Herrn Bibliothekar Schmidt geſagt, der eben hier iſt, und ihn auch um den Italieniſchen des Marchetti erſucht, wozu ich ebenfals um die Erlaubniß bitte. K.

229. An Goethe.

Ilmenau den 28. April 1800.

Wir haben jetzt hier ſo ſchöne Witterung, daß man glauben ſollte, wir wären unter einen andern Himmelsſtrich verſetzt. Wir kommen eben von einer Promenade wieder, die ich wohl eine der ſchönſten nennen kann. Dies alles ſcheint Dich nicht mehr hieher verlocken zu können, da ich ſogar höre, daß Ihr Euren Gewerketag in Weimar halten wollt.

Möge es Dir übrigens mit der guten Zeit doch recht gut gehen, und mögen wir bald etwas von den perenirenden Blumen und Früchten Deines Frühlings ſehen! Dein treuer

K.

Digitized by Google

230. An Knebel.

Weimar am 21. May 1800.

— Ich bin auf der Leipziger Meſſe geweſen und habe mich ganz wohl amüſirt[1]). Es that mir wirklich Noth, einmal wieder recht viele fremde Gegenſtände und Geſtalten in mich aufzunehmen.

Jetzt haben wir die Weimariſchen Ausſchußſtände hier, bald werden die Jenaiſchen kommen, alsdann gehts nach Eiſenach und ſo wird man nicht wiſſen wo der Sommer hingeht. Ich bin indeſſen, ſo gut es gehen will, auf allerley Art und Weiſe fleißig, und hoffe auch von Dir bald wieder etwas Umſtändliches zu hören. Lebe wohl, indem ich heute nur wenig ſagen kann. G.

231. An Goethe.

Ilmenau den 25. Mai 1800.

Es freut mich daß Du ſo wohl biſt, und daß die kleine Reiſe Dir Zufriedenheit gemacht hat. Ich komme nicht aus meinen umgränzenden Bergen, und habe auch vor der Hand nicht Luſt mich daraus zu entfernen; die beſſere und gelindere Jahrszeit allein genügt mir. Ich habe weiter kein ſonderliches Verhältniß zu den Menſchen, außer daß ich mir einen Freund hieher wünſche.

Herders haben mich zu Anfang des Monats hier beſucht, in den ſchönſten Tagen. Sie waren ſehr vergnügt und ich war es auch[2]).

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 719 (vom 28. April bis zum 16. Mai).

2) S. Knebel's Nachlaß, II, 334.

Digitized by Google

Hier ſchick ich Dir wieder eine kleine Elegie, die ich damals vorgeleſen. Wenn ſie Hr. Schiller zu ſeinem Muſenalmanach gebrauchen kann, ſo ſteht ſie zu Befehl. Ich will ihm noch eine, die ich Dir ſchon im vorigen Jahr geſchickt, noch etwas zurecht putzen. Parvi parva donamus. Ich ſtehe im umgekehrten Sendungsverhältniß mit Dir. Ich ſollte Dir Metalle ſchicken, und Du mir Lieder. Doch erhalt ich vielleicht bald wieder einen Theil der Propyläen und dann iſt alles gut. Grüße den guten Meyer.

Die Unordnung bey mir iſt groß, da ich morgen mein bisheriges Quartier verlaſſe, und näher den untern Regionen und dem Walde zuziehe. K.

232. An Goethe.

Ilmenau den 23. Juni 1800.

Ich hab' es ſchon recht lange anſtehen laſſen Dir zu ſchreiben, aber hierüber mag mich größtentheils die bisherige unförmliche Witterung entſchuldigen, die mich nur halb zum Menſchen macht.

Ich habe die traurigen Tage mit den Produkten der literariſchen Oſtermeſſe zu verändern geſucht, und habe mich ſehr erfreut, die Sammlung Deiner kleinern Gedichte unter andern vielen ſchönen Sachen zu finden. Die romantiſchen Dichtungen von Tieck, zweyter Theil — denn den erſten hab ich noch nicht zu Geſicht bekommen, haben mir auch, zumalen durch die heil. Genofeva, große Freude gemacht.

Das politiſche Product der Mémoires sécrets de la Russie ſcheint auch vielen Eindruck zu machen, obgleich es die Pariſer — wahrſcheinlich aus Politik gegen Kaiſer Paul — anjetzt herabwürdigen. Man ſagt, letzterer ſeye mit

Digitized by Google

Oeſterreich ſo zerfallen, daß er ſeine Tochter, die Gemahlin des Erzherzogs Palatinus, wieder zurückfordere.

Wie gerne möcht ich bey Euren ſchönen Fêten, zumalen dem Schauſpiele der Güte des Titus, zugegen ſeyn, wenn ſich ſolches im Geiſte thun ließe! So ſcheint in unſerm Leben noch zuviel unorganiſirte Materie zwiſchen inne zu liegen, die ein Mann, der Empfindung hat und ſich ſelber ſchätzt, vermeiden muß, um nicht böſe Nachwehen zu erhalten. Die Innenſeiten des Menſchen ſind bei uns noch unter kein reguläres Syſtem gebracht.

Seit ich mein neues Quartier — ſonſt am Ententeich, jetzt in der Allee — bezogen habe, bewahre ich ein eigenes, nicht unfreundliches, Zimmerchen, wann es Dir einmal beykommen ſollte, Deine Ilmenauer Berge wieder zu beſuchen. —

Lebe recht wohl und genieße des Sonnenſcheins Deines eigenen Glückes! K.

233. An Knebel.

Weimar am 3. November 1800.

Ich habe Dir ſo lange nicht geſchrieben, daß ich dadurch auf mehr als Eine Weiſe, theils in Deine Schuld gekommen, theils darin geblieben bin; es ſoll meine erſte Sorge ſeyn, damit nicht in das nächſte Jahrhundert hinüber zu gehen. Eigentlich iſt die Verſpätung der Propyläen auch Schuld an meinem verſpäteten Schreiben. Ich dachte ſie von Zeit zu Zeit zu ſchicken und doch kann ich auch jetzt nur die erſten Bogen ſenden, die ich mir zurück erbitte, wenn Du zunächſt das ganze Stück erhältſt.

Unſere diesjährige Ausſtellung war ſehr bedeutend. Wir haben 28 Stücke erhalten, worunter ſich, ſowohl in Abſicht der Meiſterſchaft als der Genialität, manches Unerwartete befand. Du wirſt die Recenſion derſelben in den Propyläen

Digitized by Google

gewiß mit Vergnügen leſen, für uns war es auf acht Wochen eine ſehr angenehme Unterhaltung und treffliche Uebung des Kunſturtheils. Ganz beſonders wirkend war auch dieſe kleine Gallerie, wenn man bedachte, daß ſie von lauter gleichzeitigen Menſchen, in dem Augenblick und für den Augenblick gearbeitet war. Man wurde dadurch ſowohl von dem gegenwärtigen Zuſtand der Kunſt in manchen Gegenden Deutſchlands unterrichtet, als auch durch Hoffnungen und Erwartungen vergnügt, die man für die Zukunft faſſen konnte.

Die Naturlehre hat uns auch, ſowohl durch neue Entdeckungen als durch die immer mehr ſich erweiternde Theorie, großen Genuß gegeben. Du haſt ja ſchon wohl von der Galvaniſchen Batterie, welche Volta veranlaßt, vernommen.

So ſehr ich Dir zu Deinem ruhigen Aufenthalt in Ilmenau Glück wünſche, ſo kann ich mich doch auch manchmal des Wunſches nicht enthalten: daß Du uns von Zeit zu Zeit beſuchen und an demjenigen Guten Theil nehmen mögeſt, das ein Zuſammentreffen von bedeutenden Menſchen gewähren kann.

In poeticis iſt auch einiges gethan worden. An Fauſt habe ich verſchiedentlich gearbeitet und es ſcheint immer möglicher, daß ich ihn noch werde vollenden können, ſo wunderbar und ſchwer die Aufgabe iſt.

Haſt Du von Tiecks Journal und romantiſchen Dichtungen noch nichts geſehen, ſo kann ich Dir einige Bände davon ſchicken. Erregt ſonſt etwas Neues Deine Aufmerkſamkeit, ſo ſchreibe mir, ich finde vielleicht Gelegenheit es Dir zum Durchleſen (zu) verſchaffen.

So könnte ich Dir die Ueberſetzung von Hermann und Dorothea durch Bitaubé ſchicken. Die Ueberſetzung ſelbſt ſowohl als ſeine Aeußerungen in der Vorrede, und einige Bemerkungen eines Recenſenten in der Décade Philoſophique, ſind deshalb merkwürdig, weil die franzöſiſche Na-

Digitized by Google

tion hier in einem bedeutenden Gegensatz gegen die Deutsche erscheint. Es zeigt sich, daß wir durch Schätzung des Mittelstandes ächt republikanische Gesinnung verrathen, anstatt daß die Republikaner davon gar nichts wissen wollen, sondern sich noch immer, nach dem Zeugniß ihrer eignen Landsleute, als eingefleischte Aristokraten beweisen.

Den siebenten Band meiner Schriften lege ich bei und wünsche daß Du dem Alten wie dem Neuen darin geneigt seyn mögest.

Das Telescop hat mir und Freunden schon manchen vergnügten Abend gemacht [1]). Es erregt die würdigsten Gefühle, wenn man einen so weit entfernten Gegenstand sich so nahe gerückt sieht, wenn es uns möglich wird, den Zustand eines 50,000 Meilen von uns entfernten Körpers mit so viel Klarheit einzusehen. Schröters Selenotopographische Fragmente sind freilich dabey ein sehr schätzbares und unentbehrliches Hülfsmittel.

Auf einem beyliegenden Blättchen findest Du die Titel der Bücher, welche Hofr. Büttner sich von Dir zurück erbittet. Habe die Güte, was Du davon finden kannst, mir gelegentlich zu schicken. Ich werde deshalb von ihm, so oft ich nach Jena komme, gequält.

Von Hrn. von Fritsch erfahre ich so eben, daß Du einen bösen Fall gethan hast, welches mir herzlich leid thut. Ich wünsche zu hören, daß es ohne weitere Folgen gewesen ist. Und somit, nebst Befreiung von allem Uebel, wünsche ich wohl zu leben und bitte meiner freundlich zu gedenken.

G.

1) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 622, 627, 629, 703, 721.

234. An Knebel.

Weimar (im November 1800).

Deine Briefe, mein lieber Freund, habe ich Theils in Jena, Theils in Roßla erhalten. An dem letzten Orte nahm ich das kleine erſtandene Gut in Beſitz. Nun bin ich wieder hier, verſchiedener Geſchäfte wegen, um, wenn der Herzog wieder weg iſt, abermals nach Jena zurückzukehren und daſelbſt vor Winter noch manches auszuarbeiten.

Beiliegend erhältſt Du einen Verſuch, das Anſchauen der Natur, wo nicht poetiſch doch wenigſtens rhythmiſch darzuſtellen. Wer kann mehr Antheil daran nehmen als Du, indem Du es mit der Lukretiſchen Art vergleichſt; ſage mir doch bald Deine Gedanken darüber. Es iſt nebſt noch verſchiedenen andern für den nächſten Muſenalmanach beſtimmt.

Sobald Du die Eiſenkörper erhältſt, überſchickſt Du ſie mir, es wird ſich ja wohl eine Gelegenheit finden. Ich habe die magnetiſchen Phänomene nach meiner Art zuſammengeſtellt.

Uebrigens wird noch allerlei vorbereitet, getrieben und redigirt, wovon die Reſultate nächſtens, wo nicht öffentlich, doch im Stillen, den Freunden bekannt werden ſollen.

Es that mir herzlich leid, daß ich unſern guten Holzſchuer in Weimar verſäumte, wie gern hätte ich ihm für ſeine vielfachen Gefälligkeiten eine geringe Dankbarkeit bezeigt. Grüße ihn ja von mir aufs Allerbeſte. G.

235. An Goethe.

Ilmenau den 20. November 1800.

Deine freundſchaftliche Wiedererinnerung hat mir viel Freude gemacht. Vorzüglich danke ich Dir für die ſchöne

Digitized by Google

Reihe koſtbarer Andenken, die Du in der Sammlung einiger kleinern Gedichte gleichſam in eine Schnur zuſammengehängt haſt und auch mich damit haſt beſchenken wollen. Eigentlich aber habe ich derſelben noch nicht ganz habhaft werden können, denn ſie gehen vorerſt in meinem Hauſe herum, und werden da von vorne herein abgeſungen.

Die neuen Propyläen [1]) ſind von der Hand des Meiſters, und haben mich gleichſam entzückt. Wie froh bin ich, daß dieſer Phönix aller Journale nicht untergegangen iſt. Mantua iſt reizend, gefällig und ſchön. Welch ein Eden haucht aus Deiner Schilderung, aus der Beſchreibung von Natur und Kunſt entgegen!

Wie glücklich iſt, der ſolchen Nachhall hört; zumal wann er ſich nie Hoffnung machen kann, das Halleluja der Verklärten an Ort und Stelle zu vernehmen.

So iſt auch Rafaels Darſtellung eingreifend und trefflich. Ich ſchicke Dir das Fragment zurück, in der Hofnung, daß Du mich bald mit dem Ganzen erfreuen wirſt.

Nach den Ausſtellungen über die Preisaufgabe wäre ich ſehr verlangend. Ich freue mich wenigſtens, das Urtheil hierüber in den Propyläen zu finden. Ich traure ſehr oft um unſer Vaterland, das ſo vielen guten Geiſt hervorbringt, der zu keinem wahren Gedeihen kommen kann. Ich weiß nicht wer — bei Gelegenheit Friedrich des Großen — ſagte, man müſſe etwas vom Teufel haben, um ein guter Regent zu ſeyn — und ſo wollte ich, wir hätten etwas mehr von den Franzoſen, um eine Nation zu werden. Ein ächter republicaniſcher Grundſtoff liegt im Deutſchen; aber ſie können ſich, als Nation, zu nichts mehr erheben und bilden, und bleiben ewig die Knechte der übrigen.

Du würdeſt mir durch Mittheilung von Bitaubé's

1) Bd. 3, St. 2.

Digitized by Google

Ueberſetzung eine Gefälligkeit erzeigen; auch wünſchte ich das Urtheil in der Decade philos. zu leſen.

Tiecks Schriften hab ich meiſt ſchon geleſen. In den romantiſchen Erzählungen iſt viel Vortreffliches.

Zum Fauſt wünſch ich recht herzlich Glück. Dieſes Niederländiſche Süjet iſt wahrlich Deines Pinſels werth. Ich möchte auch ſagen, was in den Propyläen von Rafael ſteht: der Dichter verdient hier, wenn jemals einer, den ehrenvollen Beinamen eines Philoſophen.

Wie gerne wünſcht' ich einmal nach Weimar zu kommen, um an manchem ſo intereſſanten Theil nehmen zu können: aber die Götter haben mirs noch nicht vergönnt — und alſo will ich mein Bellerophontiſches [1]) Leben unter den dicken Wäldern fortſetzen, das mir zu meinem Seelenzuſtande behaglich genug iſt.

Zu dem hat mir das Schickſal, durch meinen letzten Fall [2]), einen harten Schlag beigefügt, von dem ich mich noch nicht ganz erholen kann.

Von der Galvaniſchen Batterie habe ich noch gar nichts gehört.

Ein neues Mineral iſt in hieſiger Gegend in der Entdeckung. Es iſt aber noch ein Geheimniß und erſt Hrn. Werner zur Entſcheidung zugeſchickt worden. Es ſoll Eiſentitan ſeyn. Sobald ich ein Stück bekommen kann, ſollſt Du es erhalten.

---

1) Anſpielung auf Homer's Ilias, Geſang 6, Vers 200—203, wo es vom (melancholiſchen) Bellerophon heißt:

Ἦτο, ὁ καπεδίον τὸ Ἀλήϊον οἶος ἀλᾶτο,
Ὃν θυμὸν κατέδων, πάτον ἀνθρώπων ἀλεείνων;

oder nach Cicero's Ueberſetzung:

Qui miser in campis moerens errabat Aleis,
Ipse suum cor edens, hominum vestigia vitans. Tuscul. Quaest. III.

2) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, Nr. 31, S. 288.

Digitized by Google

Von meinem Lukrez wird vielleicht nächſtens das 6te Buch, als Probe, gedruckt erſcheinen. Ich arbeite ſeit geraumer Zeit faſt täglich daran, um es, nach meiner Einſicht, der Vollkommenheit ſo nahe als möglich zu bringen. Ein ſonderbarer Umſtand hat ſich ereignet. Ein Engländer giebt den Lukrez heraus, verwirft beinah alle von den großen Gelehrten und Kritikern eingeſchalteten Lesarten und nimmt die alten wieder zurück. Vorzüglich bemüht er ſich einer neuen, ſehr beſtimmten Interpunktion. Es iſt unglaublich, wie ſehr Lukrez dadurch gewonnen hat. Die meiſten ſuchten nur den Grammatiker, den Syſtematiker — dieſer den Schriftſteller, den Dichter. Ich arbeite alles das Meinige danach um, da es mir gerade zur geſchlagenen Stunde kam. Lebe recht wohl. K.

236. An Knebel.

Weimar den 26. November 1800.

Verzeih wenn ich heute ganz kurz bin.

Dank für Deinen lieben Brief, wegen dem Du nächſtens mehr höreſt.

Ein Stück der Propyläen [1]) liegt bei. Der Artikel Mantua iſt von Meyer, ſo wie die beiden folgenden und die Recenſion der Preisſtücke.

Die Büttneriana beſorge ich.

Lebe recht wohl und erhole Dich bald von Deinem Schaden [2]). G.

1) Bd. 3, St. 2.

2) durch einen Sturz vom Pferde. S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, Nr. 31, S. 288.

Digitized by Google

237. An Goethe.

Ilmenau den 25. Januar 1801.

Den gefährlichen Zuſtand Deiner Krankheit hatte ich bereits durch Herders [1]) vernommen und ich danke Dir, daß Du mir auch durch Deinen Geiſt [2]) einige Nachricht von Dir haſt wollen geben laſſen. Ich freue mich herzlich, daß Du auf einem ſo ſchönen Wege der Beſſerung biſt. Die verlangten Kartoffeln ſollen mit eheſter Gelegenheit erfolgen. Ich bitte dieſes Deinem Diener zu ſagen, dem ich für ſeinen Brief danke. Auch für die treffliche zweite Hälfte der Propyläen bin ich Dir noch meinen Dank ſchuldig.

Wenn wir uns doch ähnlicher lichter Kritik in den ſchönen Wiſſenſchaften zu erfreuen hätten!

Mit meiner Geſundheit geht es übrigens beſſer, ob ich gleich dieſen Winter manches erfahren habe. Der Zufall [3]) hat meinen rechten Schenkel etwas galvaniſch präparirt, und ihn gegen die Einflüſſe der Atmoſphäre ſehr empfindlich gemacht. Dabei wird man auch älter.

Lebe wohl und laß mich bald angenehme Nachrichten von Deiner gänzlichen Wiederherſtellung hören! K.

238. An Knebel.

Weimar den 2. Juni 1801.

Ehe ich nach Pyrmont abgehe, wohin mich die Aerzte treiben, mache ich Dir noch ein Packet Bücher von dem ver-

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, S. 337; Schiller's Briefwechſel, Nr. 769.

2) So hieß Goethe's damaliger Diener.

3) ſein Sturz vom Pferde; ſ. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, S. 288.

Digitized by Google

ſchiedenſten Inhalte zuſammen. Vielleicht haſt Du einiges davon noch nicht geſehen und erfreueſt Dich daran.

Mit meiner Geſundheit geht es ganz leidlich und ich habe die Zeit bisher ſo gut als möglich genutzt; in mancherlei Dingen geht es jetzt ſehr raſch, beſonders im Ausbilden der Ideen die auf die Natur Bezug haben; nur Schade daß wir einander nicht etwas näher ſind, daß ich kein expediter Correſpondent und kein mobiler Reiter bin, ſonſt ſollte man ſich regelmäßiger mittheilen, welches, beſonders da Du, wie ich höre, Deine Arbeit am Lukrez getreulich fortſetzeſt, manches Gute hervorbringen müßte.

Lebe indeſſen recht wohl, wenn ich zurückkomme höreſt Du wieder von mir. G.

239. An Knebel.

Weimar am 16. October 1801.

Es that mir ſehr leid, werther Freund, daß ich, gerade zu der Zeit in welcher Du wieder einmal Weimar beſuchteſt [1]), abweſend ſeyn mußte; ich hätte doch manches Dir mitzutheilen und vorzuzeigen gehabt, ſo wie ich gewünſcht hätte, Dich wieder einmal in Deinem Weſen und Treiben zu ſchauen. Indeſſen kann ich hoffen, daß Du uns durch dieſen Beſuch wieder näher geworden biſt und ihn wohl gelegentlich einmal wiederholen magſt.

Meine Reiſe [2]) iſt mir ganz leidlich bekommen, auch habe ich manches Intereſſante geſehen und erfahren, beſonders hat mir der Aufenthalt in Göttingen vielen Nutzen geſchafft.

1) Ende Juni. S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 795, S. 54.
2) nach Pyrmont. S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 795, S. 54.

Digitized by Google

Deine Mobilien in Jena werde ich sämmtlich behalten und sie, nach Deiner sehr leidlichen Taxe, dankbar bezahlen. Berechnung und Geld liegt hier bei.

Unsere Ausstellung ist dieses Jahr zahlreich und interessant genug, beiliegend empfängst Du das kurze Verzeichniß; sobald die öffentliche Beurtheilung erscheint, soll sie gleichfalls Dir aufwarten.

Der gute Büttner in Jena ist endlich auch abgegangen: Wir werden an seinen Papieren und seinem Nachlaß manches zu entwirren haben [1]).

Lebe recht wohl und gedenke mein. G.

Beiliegenden Kalender [2]) nimm freundlich auf und gedenke mein bei den Scherzen, die Du von mir darinnen finden wirst [3]).

240. An Goethe.

Ilmenau den 1. Februar 1802.

Ich sende Dir hier das dritte Heft der Darmstädtischen Ornithologie, von welcher Dir Hr. Gerning die beiden ersten Hefte zugestellt haben wird.

Wir leben übrigens ziemlich nach Art der Troglodyten hier in unsern überschneiten Höhlen, und hören nur von den Wundern in Weimar. So sehr wir wünschten hie und da einige davon zu sehen, so überwiegt doch das dem Menschen, wie man sagt, angeborne Gesetz der Trägheit, und wir ersetzen uns die Wirklichkeit der Erscheinungen durch die bloße Vorstellung davon.

1) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 808.

2) Neujahrs-Taschenbuch von Weimar auf das Jahr 1801, herausgegeben von Seckendorf.

3) Paläofron und Neoterpe ꝛc. S. Goethe's Werke, XI, 235 fg.; IV, 214, und vergl. XXXI, 146 fg.

Digitized by Google

Sonſt geht es, zumalen bei dem heranwachſenden Sonnenlichte, ganz leidlich. Ich wünſche, daß es Dir immer noch beſſer als dieſes (Jahr) ergehen möge und daß ſich, was ſonſt ſeltner zu ſeyn pflegt, die Vorzüge des Geiſtes mit den Vorzügen des Glücks bei Dir paaren mögen.

Lebe recht wohl. K.

Grüße, wenn es gefällig iſt, den guten Meyer. Ich habe mich über alles, was bei der letzten Ausſtellung vorgefallen und veranſtaltet worden iſt, gar ſehr erfreut.

241. An Knebel.

Weimar am 28. November 1802.

Das beykommende Bändchen mag zu einiger Entſchuldigung dienen, daß ich ſo lange nicht geſchrieben. Ich wollte warten, bis es ganz zuſammen wäre, jedoch da der Abdruck der einzelnen Stücke langſam ging, ſo hat es ſich bis jetzt verſpätet.

Ich wünſche daß Du an dieſen Arbeiten einigen Antheil nehmen und bey dieſen langen Winterabenden einige Unterhaltung daran finden mögeſt.

Der Bau des Lauchſtädter Schauſpielhauſes und die Einrichtung der Büttnerſchen Bibliothek haben mich dieſes Jahr mehrere Monat beſchäftigt, übrigens habe ich mich aber nicht weit von Weimar entfernt. Es wäre wohl Zeit daß wir einander wieder ſehen.

Das jenaiſche Mineralienkabinet der Societät hat wieder einen anſehnlichen Zuwachs, durch die dahin geſchenkte Sammlung des Fürſten Gallizin, erhalten, ſo wie überhaupt in dieſem Fach mancher neue und intereſſante Körper zum Vorſchein kommt.

Digitized by Google

Den unvermutheten Tod unſers guten Profeſſor Batſch wirſt Du mit uns bedauert haben.

In meinem Hauſe geht durch unſers guten Meyers Verheyrathung eine große Veränderung vor, indem ich die Nähe eines ſo lieben Freundes künftig entbehren muß. Die Hausgenoſſenſchaft hat das Eigene, daß ſie, wie eine Blutsverwandſchaft, zum Umgang nöthigt, da man gute Freunde ſelten ſieht, wenn man ſich erſt ſie zu beſuchen oder einzuladen entſchließen ſoll.

Was ſonſt bey uns vorgeht, vernimmſt Du ja wohl durch andere Freunde, ſo daß mir wohl ſchwerlich eine Neuigkeit zu melden übrig bliebe.

Das Studium der Kunſt iſt in dieſen letzten Zeiten, auf mehr als Eine Weiſe, bey uns gefördert worden. Die Ausſtellung war nicht brillant, aber artig und unterrichtend genug, auch iſt manches Alte und Neue bey mir eingefloſſen.

Das Wichtigſte iſt die Sammlung der Mionettiſchen Schwefelpaſten alter Münzen. Wir haben zwar nur die erſte Lieferung von 1400 Stück, die aber deswegen ſehr ſchätzenswerth iſt, weil ſie die Münzen des untern Italiens, Siciliens, Griechenlands, Aſiens und Aegyptens und der übrigen nördlichen Afrikaniſchen Küſte enthält. Zur Geſchichte der Kunſt ſind dieſe Documente ganz unſchätzbar.

Und ſo nimm mit dieſem wenigen für diesmal vorlieb, laß bald etwas von Dir hören, damit nicht ein ſo langer Hiatus wieder in unſerer Correſpondenz entſtehe. G.

242. An Goethe.

Ilmenau den 22. December 1802.

Deine werthe Zuſchrift habe ich etwas ſpät, und zwar erſt vor wenigen Tagen erhalten. Ich danke für Dein gutes

Digitized by Google

Andenken und für das beigefügte holde Geschenk. Freilich habe ich es nicht erwarten können, die schätzbaren Früchte Deiner Muse mir schon eher anzuschaffen, und ich bin also mit denselben schon bekannt. Das Vorspiel, Was wir bringen [1]), hat mich sehr überrascht und erfreut. Es ist ein durchdachtes Werk des Meisters, mit vielem Glück und Humor ersonnen, und den Umständen angefügt. Auch habe ich die wahre pedestrem sermonem der Alten in dem Prologe und hie und da im Stücke selbst bewundert. Es ist ganz zu einem gefällig überraschenden und bezaubernden Eindruck gebildet.

Die beiden andern Stücke [2]) habe ich noch nicht hinlänglich mit dem Originale verglichen; aber der kräftigere poetische Gang und Ausdruck fällt sogleich in Aug' und Sinnen. Du hast Dein Original mit in die Höhe genommen, da andre es gewöhnlich herunter zu ziehen pflegen.

Daß es in den übrigen Dingen noch so gut gehet, freut mich von Herzen; und es freut mich, daß Du es mir sagest. Der Tod des guten Batsch ist mir sehr nahe gegangen. Ich bin versichert daß Du für die gute Wittwe und für die braven Kinder Sorge mittragen werdest.

Daß sich unser guter Meyer wieder erneuet und verjünget, hat mich gar sehr erfreut, und ich wünsche ihm das beste Glück. Du magst nun den kleinen Verlust schon ertragen; er wird sich auf andern Wegen ersetzen.

Ich habe es bedauert Dich diesen Sommer nicht in Weimar zu finden, wie ich es hoffte. Das Reisen fällt mir jetzt schon schwer, und ich fühle merklich daß ich älter werde. Diesen Winter habe ich schon einen langwierigen heftigen Husten gehabt, der mir beinahe das Leben gekostet hätte.

---

1) Goethe's sämmtliche Werke, XI, 255.
2) Mohammed und Tancred. Ebend., VII, 147 fg. und 237 fg.

Digitized by Google

Ich wünsche nur um meines Kleinen willen mich noch zu erhalten, der meiner Hülfe so sehr bedarf, und der mir die herzlichsten und besten Früchte von sich verspricht.

Sonst kann ich Dir von meinen Bemühungen eben nicht viel sagen. Ich treibe mich nicht zu sehr, ohne eben müßig zu seyn. Mein alter Lukrez ist nicht vergessen, so langwierig es auch mit ihm geht. So was muß aber langwierig gehen, wenn es gehörig reifen soll. Ueberdies denke ich ihn mit Noten zu bereichern, von meiner eignen Art, die nemlich auf den Grund seiner Aussprüche und seines philosophischen Systems selbst gerichtet seyn sollen. Man hat dem sonst trefflichen System viel Gutes und zu viel Böses beigemessen, wie es immer geht. Es ist zum Theil nur zu dürftig und zu einseitig. Ich habe einige treffliche data, die beweisen, daß es viel älter ist, als Epikur und Lukrez. Epikur ist (was so wenige wissen) ein wahrer und großer Verehrer der Götter gewesen.

Dergleichen muß ich nun so bei mir einsam bedenken, und darum geht es freilich langsamer — und wird vielleicht mangelhafter. Doch wie ist dem zu helfen! —

Etwas von meinen eignen kleinen Aufflügen wirst Du vielleicht schon in der Adrastea erblickt haben. Ich mache mir Sonn' und Mond zu Gesellschaftern, die mich doch oft freundlich hier besuchen. K.

243. An Goethe.

Ilmenau den 19. Juli 1803.

Ich kann Dir für alle Güte und Freundschaft, die Du mir aufs neue in Weimar erzeigt hast, nichts — als einen armen Schafkäse schicken, von dem ich nicht einmal gewiß

Digitized by Google

bin, ob er ganz gut seyn wird. Doch nimm meinen herzlichen Dank noch hinzu, und ich weiß, daß Dir daran genug ist.

Noch möchte ich auch einen besondern Dank von andrer Art hinzufügen, für das schöne Gedicht das Du uns vorgelesen hast, und Zelter, nebst den übrigen, so meisterlich spielte. Ich konnte mich nicht sogleich erholen; aber der Sinn davon drang mir bedeutend zu den Ohren.

Glücklich, wer sich auf dieser ziemlich mager unterwachsenen Welt selbst etwas hinzuzaubern weiß! Die Musengöttinnen, die Dein Leben begleiteten, haben es Dir daran nicht fehlen lassen. Dafür nährst Du Dich auch mit Ambrosia, wo andere kaum die bittre Weide haben.

Wir, die wir hier nicht so gar stattlich genährt sind, befriedigen uns mit der simpeln Kost, die zuweilen die gütige Natur den Sterblichen zuweist.

Aber wir freuen uns doch, wenn wir wissen, daß denen, welchen Besseres gebührt, auch Besseres zu Theil wird.

K.

244. An Goethe.

Jena den 12. Juli 1804.

Meine Frau dankt gar sehr der Deinigen für die überschickten schönen Gemüse.

Wir leben jetzt hier unter lauter Regen, und dieser begünstigt gar sehr meine Faulheit — die Du so gern in mir erkennst — nicht aus dem Hause zu gehn. Indeß hab ich doch den wackern Voß u. a. seitdem bey mir gesehen.

So spinne ich den stillen nicht sehr bedeutenden Faden meines Lebens fort, und suche allmählig meine kleinen Bemühungen ans Licht zu bringen — womit es mir gelingen möge. Vale.

K.

Digitized by Google

245. An Goethe.

Jena den 19. März 1805.

Ich habe mich sehr erfreut, Dich in Weimar so munter und wohlaussehend in Deinem Garten zu finden.

Bleibe nur bei diesen guten Fortschritten, und sey versichert, daß wir Alle den herzlichsten Antheil daran nehmen.

Erst gestern las ich Deine Beurtheilung der Weimarischen Kunsteinsendungen in der Lit. Zeitung, und zwar mit dem größten Vergnügen. Das ist für mich eine wahre ars poëtica. So zart, so tief und richtig ist alles abgezeichnet und bestimmt. Habe Dank für diese schöne Arbeit. Wenn ich Maler wäre, so arbeitete ich mehr Dein Urtheil zu vernehmen, als den Preis zu erhalten.

Laß Dir also nicht bange seyn, daß die Nachwelt noch genug an Dir zu bewundern finden wird; und sorge jetzt für Dich und Deine Existenz. Dazu, glaube ich, daß eine Veränderung des Ortes und der Lebensart Dir nöthig seyn dürfte, wo eine lebhafte Luft, gesunde Nahrung und Uebung, Dir Vortheil bringen würden. Ich weiß nicht welche Vorliebe ich für Tyrol habe; aber ich glaube, daß Du dieses da erreichen würdest. Auch ist wohlfeil da zu leben.

Nimm mit meinem guten Rath vorlieb, der nur Dein Wohl zur Absicht hat, und bleibe uns ferner gewogen. K.

---

246. An Knebel.

Weimar den 20. März 1805.

Hierbey folgen die drey Teller mit vielem Dank zurück, ich hoffe glücklich, wenigstens sollen sie gut empfohlen werden. Ich danke Dir herzlich für Deinen Antheil an meinen bessern Zuständen. Daß ich mich diesen Sommer auf einige

Digitized by Google

Zeit hinausbegeben muß begreife ich wohl, doch wohin iſt ſchwer ſich zu entſchließen.

Deine Zufriedenheit mit dem diesjährigen Programm macht mir viel Freude, doch gehört das Lob, das Du ihm beilegſt, eigentlich Meyern allein: denn meine Redaction dabei will nicht viel heißen. Obgleich dieſe Anſtalt mir manche Mühe und Koſten verurſacht, ſo will ich ſie doch noch ein paar Jahre fortzuführen ſuchen. Sie bringt jährlich ein neues Leben in unſre übrigens ziemlich kunſtloſen Verhältniſſe, regt das Urtheil auf und giebt Gelegenheit zu mannigfaltiger Unterhaltung und Bildung.

Möchteſt Du mir gelegentlich Deinen Holzſchnitt von Simſon und Delila zuſchicken, ſo thäteſt Du mir einen Gefallen; noch einen größern, wenn Du mir denſelben abtreten wollteſt. Wir ſind ſo eben in allerlei hiſtoriſchen Betrachtungen begriffen, wozu wir das Anſchaun gar weit und breit zuſammenſuchen müſſen. Gerning hatte ſchöne Sachen bei ſich und brachte uns dadurch wirklich Vergnügen und Nutzen.

Auf Oſtern hoffe ich Dir einige Werke zu ſenden, die Dich intereſſiren ſollen. Es iſt dabei manches lange Vorbereitete und Bearbeitete und wieder manches aus dem Stegreife [1]), doch hoff' ich ſoll alles belehrend oder unterhaltend ſeyn.

Lebe recht wohl und grüße die Deinigen von meinem ganzen Haue. G.

247. An Knebel.

Weimar den 1. May 1805.

Ob ich gleich ſonſt nicht lecker bin und das Aufkeimen einer jeden eßbaren Pflanze ganz ruhig abwarte, ſo iſt mir

1) Winkelmann und ſein Jahrhundert; desgl. Rameau's Neffe.

Digitized by Google

doch diesmal die Langsamkeit der Spargel höchst verdrießlich: denn nach einer so langen Winterkrankheit wissen die Aerzte fast selbst nichts weiter, als daß sie einen auf die nächste Vegetation anweisen. Nun harren wir deren diesmal freilich allzulange.

Habe daher den besten Dank für das neulich übersendete Gericht und gedenke meiner mit den Deinigen im Guten.

Ich bin wieder ziemlich fleißig und hoffe diesmal über die Epoche der Wiederkehr meines Uebels glücklich hinauszukommen, auch Dir bald einige Meßneuigkeiten zu überschicken. G.

248. An Goethe.

Jena den 18. Juni 1805.

Du kannst wohl glauben, Lieber! daß ich die vereinten holden Geschenke, die Du mir in Winkelmanns Briefen geschickt hast, mit Dank aufgenommen, und mit größter Theilnahme gelesen und empfunden habe. Es geht ein so sanft belebender und belehrender Geist durch das Ganze dieses Werks, daß man im Lesen mit Verlangen weiter strebt und doch mit Furcht sich zurückhält, man möchte zu früh endigen, oder einige der guten und wohlgesuchten Worte verlieren.

Die Briefe Winkelmanns erregen das Herz; zumal durch die ängstliche Bekümmerniß, mit welcher er sich einen Zustand suchen mußte, und in welche Lage sich so mancher Deutsche dieser Art so leicht hinein denken und fühlen kann. Nicht jeder möchte die Schale durchbrechen, wie er; und auch dieses hätte er ohne Beihülfe fremder Götter kaum vermocht.

Uebrigens haben die Briefe noch den Vortheil in einem Zeitpunkte zu erscheinen, wo sie gleichsam hervorgerufen scheinen; nemlich die Albernheit des Katholicismus eben nicht durch Winkelmanns Ueberzeugung zu beschönen.

Digitized by Google

Doch was iſt in dieſem ganzen Buche nicht zur rechten Zeit geſagt! Ich ſchlage hin und wieder auf, und leſe wieder, und ergötze mich an Deinen Gedanken, Bemühungen und Ausſprüchen. Ein erfahrner, durchdachter, höher begeiſterter Sinn leuchtet mir überall entgegen, und deutet mit weiſer Wiſſenſchaft auf die Erkenntniß des Wahren darin.

Doch ich will jetzt nicht mehr ſagen; denn ich fühle mich gar weit zurück, den Werth des Ganzen zu beſtimmen. Nur habe Dank, den herzlichſten Dank, auch von meiner geringen Seite!

Mich freut es gar innigſt, daß es mit Deiner Geſundheit, wie ich höre, ſo viel beſſer ſteht. Erhalte Dich uns ja auf alle Weiſe. Der Weg zum ſchwarzen Kocytus iſt zwar jedem offen und unabänderlich; aber die Stunden des Weiſen wiegen Tage und Jahre der übrigen Welt auf. Gewiß ſcheinet es, daß die Elemente des Erdballs mit ſich ſelbſt gegenwärtig im Streite ſind, und daß die armen Sterblichen dadurch nur leichter, wie die Blätter, abfallen. Wir hoffen beſtimmtere, befeſtigendere Zeiten.

Loder war kürzlich auch hier, und beſuchte mich. Ich freute mich ihn wieder zu ſehen. Der Zwang der Umſtände hat ihn etwas ernſter gemacht, und das ſteht ihm wohl an. Er hat Vorliebe für ſeinen alten hieſigen Aufenthalt behalten, und Dein mit großer Theilnahme gedacht. Seine Frau iſt noch hier.

Unter allen Verluſten, die wir hier erleiden, iſt mir der von Thibaut wohl der empfindlichſte. Ich kenne nicht leicht einen Mann, der mit dem hellen Blick und der unzuermüdenden Thätigkeit dieſelbe immer rege Theilnahme des Gemüthes und unzubeſtechende Redlichkeit beſäße. Seine übrigen Talente und Eigenſchaften machen ihn überdies zum angenehmſten Freunde. Er iſt jetzt in Kiel, und wird erſt in einigen Wochen wiederkommen. K.

Digitized by Google

Ueberhaupt ſieht Loder Deine Umſtände für ſo gefährlich nicht an und meint, es ſeye blos innere Erſchlaffung der Theile.

249. An Knebel.

Jena den 14. Oktober 1805.

Ueber die Societäts Angelegenheit ſage ich vor meiner Abreiſe mit den beſten Grüßen folgendes. Ich bin mit Hofrath Voigt im Batſchiſchen Hauſe geweſen und habe auch den der Societät zugehörigen Theil des Cabinets angeſehen, der freilich ſehr zerſtört und verwirrt ausſieht.

Hofr. Voigt war ſelbſt über den anſehnlichen der Wittwe zugeſprochenen Theil betroffen, wie Du von ihm vernehmen kannſt. Angenehm wär mir's, Du ſäheſt die Lage ſelbſt an. Ich halte die Sache noch für curabel, alles kommt darauf an ob die Batſch ſich billig finden läßt [1]). Hab ich von ihren Forderungen einige Kenntniß; ſo will ich weitere Vorſchläge thun. Lebe wohl und liebe mich. Grüße die Deinen.

G.

250. An Goethe.

Jena den 2. December 1805.

Ich ſchicke Dir hier die Verſe des Lukrez [2]), und wünſche daß Du damit zufrieden ſeyn mögeſt. Sie ſind zu jedem Gebrauche Dir zu Dienſten.

Wir erholen uns ſo nach und nach wieder, obgleich die Kraft des Herrn in dieſem Winter nicht recht über uns

1) S. den weitern Verlauf der Sache in Goethe's Werke, XXXI, 255, 256.

2) Buch II, V. 730—841.

Digitized by Google

kommen will. Wenn Du uns etwas von Deinem Geiſte zum Kapital leihen möchteſt, ſo würde es ohne Zweifel beſſer mit uns ſtehn.

Von dem wackern Käſtner, dem Verf. der Materialien aus Heidelberg, hab ich einen Brief. Sie leben dort wie die Vögel auf dem Dache, und wiſſen und bekümmern ſich nichts um den Krieg. Ich dächte wir könnten auch ruhiger ſeyn, wenn wir wollten; wenn wir anders nichts an Polen zu fordern haben, das Bonaparte wahrſcheinlich für einen neuen franzöſiſchen Prinzen organiſiren dürfte. Das hat Preuſſens enge einſeitige Politik zu Wege gebracht; denn die Barbaren will man ſo nahe nicht haben.

Wir leben hier ſehr entfernt von dieſen Dingen, und überlaſſen ferner die Regierung der Welt den Händen, die ſie wahrſcheinlich am wenigſten zu führen wiſſen. Ziehen ja auch in der Lotterie nur die Kinder die vielen Verluſte und wenigen Gewinnſte heraus.

Wenn wir nur zuweilen von Deiner Gegenwart und Deinem Geiſte profitiren könnten, Du vielverehrter und lieber Mann! K.

251. An Goethe.

Jena den 6. December 1805.

Ich habe eine wichtige Bitte an Dich, lieber Freund, — und dieſe iſt keine andere, als — Du wirſt lachen — daß Du in der Abſchrift, die ich Dir kürzlich zuſchickte, ſogleich ein Wort vernichten, und, ſtatt deſſen, ein anderes ſetzen mögeſt. Nemlich gleich vom Anfang im vierten Vers bitte ich, ſtatt

„Oder das ſchwärzliche nicht" ꝛc.

zu ſetzen:

„Oder was ſchwarz ausſieht, aus ſchwarzem" ꝛc.

Digitized by Google

Ich ſetzte nemlich erſteres, um, dem Original gleich, den Ausdruck zu verändern; ich finde aber, daß der beſtimmte Ausdruck, quae nigrant, was ſchwarz ausſieht, hier nothwendig iſt.

Dergleichen Streitigkeiten des Zierlichen mit dem Beſtimmtern, weshalb Quintilian dem Lukrez eine große Eleganz beilegt, und das die Neuern faſt gänzlich an ihm überſehen haben, machen die Ueberſetzung zu einem Gegenſtande einer ewigen Verbeſſerung.

Wenn nur die Götter uns lieben wollen, und uns in Dir einen neuen Lukrez geben! Lebe wohl K.

Ich freue mich der Fortdauer Deiner Vorleſungen [1]), und nehme immer im Geiſte daran Antheil.

252. An Knebel.

Weimar den 7. December 1805.

Mit vielem Antheil haben wir (Riemer und ich) die Stelle aus dem Lukrez in Deiner Ueberſetzung ſtudirt, vielleicht verbreitet ſich von ihr aus eine nähere Theilnahme über das Ganze. Einiges haben wir noch zu erinnern, das nächſtens mitgetheilt wird, die überſendete Veränderung ſoll mit eingezeichnet werden.

An dem was wir aus den Alten über die Farben zuſammenſtellen, wirſt Du gewiß Freude haben.

Der Mittwoch treibt mich immer an, über das Ganze und Einzelne zu denken und fördert mich ſehr.

1) Goethe hielt um jene Zeit einem Kreiſe von Freundinnen alle Mittwochs Vormittage Vorleſungen über äſthetiſche und naturwiſſenſchaftliche Gegenſtände, und beſonders über die Farbenlehre.

Digitized by Google

Lebe wohl, gedenke mein mit den Deinen. Vielleicht überraſche ich Dich bald wieder auf Deiner Zinne. G.

253. An Goethe.

Jena den 30. December 1805.

Ich danke Dir, Lieber, gar ſehr für die gütige Theilnahme an meinem Lukrez. Ich habe Deine Verbeſſerungen ſogleich adoptirt, ein paar Kleinigkeiten ausgenommen, worüber Dir Hr. Riemer Rechenſchaft geben wird. Dieſer gute Mann will ſich meiner Arbeit ferner annehmen, wodurch mir eine ausnehmende Gefälligkeit geſchieht; zumal wenn Du Dir zuweilen die ſchwierigern Stellen möchteſt vorlegen laſſen. Ich kann dieſes Kind nicht allein zur Welt gebähren; da es nicht wie andere in der Luſt ſondern mit Bedacht muß erzeuget werden. Hr. Riemer hat recht viele Einſichten und guten Takt; worauf es mir am meiſten mitankömmt.

Geſtern hatten wir zuſammen ein großes Convivium bey Frommanns, wo auch einige Preußiſche Officiers zugegen waren. Die rohe Beſchränktheit dieſer Menſchen leuchtet bey ſolchen Gelegenheiten am meiſten hervor. Sie können ſich von nichts Begriffe machen, was nicht in ihrem engen Kreiſe liegt, und finden da allein alles ſchön und höchſtverſtändig. Selbſt ihr Patriotismus iſt nur Roheit und daher gewiſſermaßen beleidigend. Wir hielten uns ſehr ſtill und gut, und ſie ſchienen nicht zu ahnden, was die andern dachten. Nur ich vertheidigte und lobte einigermaßen die franzöſiſche Bildung.

Ich hörte, Du ſeyeſt etwas unbas. Hoffentlich iſt es von keiner Bedeutung. K.

Digitized by Google

254. An Knebel.

Weimar den 14. März 1806.

Daß Dir die Humboldtiſche Arbeit viel Vergnügen machen würde, ſah ich voraus und ſchickte Dir die kleinen Hefte um ſo lieber. Dießmal theile ich Dir auch ſeinen Brief mit, nur mit der ausdrücklichen und inſtändigen Bitte, Niemanden nichts davon ſehen noch wiſſen zu laſſen. Wie ſehr wir Urſache haben auf ſeine Naturgemälde der Tropenwelt zu verlangen, brauche ich nicht zu ſagen.

Möchteſt Du mir zu meinen gegenwärtigen chromatiſchen Studien ein paar Bücher verſchaffen, die wahrſcheinlich Hofrath Voigt beſitzt, ſo erzeigteſt Du mir einen beſondern Gefallen. Erſtlich Ritters Abhandlung vom Licht und den Farben, zu der ich durch den Buchhandel nicht gelangen kann; zweitens den Theil von Green's Journal, in welchem die Recenſion meiner optiſchen Beiträge ſteht. Sie findet ſich wahrſcheinlich in dem Jahrgange von 1792, oder 1793. Ich bin in Bearbeitung dieſer Materie und in Redaction meiner älteren Papiere gegenwärtig ſo fleißig, als es nur gehen will, und hoffe daß dieſer ſiſyphiſche Stein mir dießmal nicht wieder zurückrollen ſoll.

Ich freue mich, indem die Sonne höher rückt, ſchon auf die guten Tage, die ich in Jena mit Dir zu verbringen hoffe, wenn die Bäume nach und nach ausſchlagen und die Blüthen ſich wieder einſtellen.

Deiner lieben Ehehälfte danke zum ſchönſten für den nochmals überſchickten Braten, und ſende mir doch gelegentlich die Rechnung. Da ich faſt nichts mehr als Fleiſch und Wein genieße, ſo iſt es eine große Gabe, mich mit dem erſten zu verſehen, das bey uns nicht immer gut und hinreichend zu haben iſt.

Lebe indeſſen recht wohl mit den Deinigen und bringe,

Digitized by Google

da doch Wetter und Weg immer beſſer werden, Deinen Knaben noch zu einigen bedeutenden Stücken herüber, womit wir uns dem Publikum noch zu empfehlen hoffen. G.

255. An Goethe.

Jena den 13. September 1806.

Wir hoffen, daß es mit Deinem Wohlſeyn darum nicht ſchlimmer ſtehen ſoll, ob wir gleich lange nichts genaues davon gehört haben. Die Freude, die uns Deine hieſige Gegenwart macht, macht uns auch hoffen, daß Du bald wieder zu uns zurückkehren mögeſt.

Unſere Geſellſchaft [1]) hat abermals ein Geſchenk von Hrn. Hofrath Schultz aus Neubrandenburg im Mecklenburgiſchen, nebſt einer verbindlichen Zuſchrift erhalten, nemlich ſeinen prodromus florae Stargardiensis. Dieſer ſcheint fleißig und wohlgeordnet, und mit vieler Liebe für die Wiſſenſchaft verfertigt. Vielleicht daß der Verfaſſer auch eine Anzeige in der Litt. Zeitung wünſchte. Dr. Voigt hat ſeither vorzüglich die Inſekten und Conchylien, nach den wenigen Hülfsmitteln die er hat, wohl geordnet, und in dieſem Fache noch manche ſchöne Sachen verſteckt gefunden.

Ich habe es gewagt, der Herzogin Mutter in einem Briefe von unſerer Geſellſchaft zu erzählen, und dabei auf einen fonds angeſpielt, den ſie vielleicht noch von ihrer Huld zu erwarten hätte. Ich weiß ſie würde etwas thun, wenn ſie ſich ſelbſt nicht zu eingeengt fände. Vielleicht findet ſich Gelegenheit, daß Du dieſen Antrag unterſtützen könnteſt.

Ich ſehe aus dem Briefe des Herrn Hofrath Schultz,

1) Die mineralogiſche Geſellſchaft in Jena.

Digitized by Google

daß man ein gewaltiges Zutrauen zu unſerer Geſellſchaft hat, mehr als ſie für jetzt zu tragen im Stande iſt.

Seebeck hat auch wieder verſchiedene Licht-Experimente gemacht, womit er ſehr zufrieden iſt, und hofft, daß ſie auch Dir Vergnügen machen würden.

Grüße Hrn. Riemer aufs freundlichſte. Ich habe jetzt ein ganz beſonderes Anliegen an ihn. Die gute Herdern hat mir nemlich eine ziemlich ſtarke Anzahl Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen und Griechiſchen, Pindar und Horaz, im Muſter von ihrem ſel. Mann zugeſchickt, mit der Bitte, ſolche durchzuſehen. Dieſem Geſchäft bin ich allein nicht gewachſen, ſonderlich im Griechiſchen — und doch finde ich daß manches noch zu ändern ſei. Indeß möchte ich ihr Zutrauen erfüllen, und deſto mehr, da vortreffliche Stücke darunter ſind, welche verdienen, daß ſie in Herders Geiſt und Art erhalten werden. Vielleicht magſt Du Hrn. Riemer vorerſt ein wenig hierüber tentiren, und ihm und mir Muth und Willen dazu einſprechen; da ein ſchöner Gewinnſt für die teutſche Litteratur, zumal bey dem jetzigen ſteifen Weſen, davon einzuerndten iſt. Die Sache bleibt indeß nur im Vertrauen unter uns.

Die Meinigen empfehlen ſich aufs Herzlichſte, und wir wünſchen nur, daß wir Deinen unerſchöpflichen Fleiß hier durch unſere Gegenwart zuweilen unterbrechen könnten. K.

256. An Knebel.

Weimar den 21. October 1806. *)

— Der Verluſt von Schelvern und Seebeck thut mir ſehr leid, aber was will man in den Momenten des Schiff-

1) Am ſiebenten Tage nach der Schlacht von Jena und der darauf

Digitized by Google

bruchs anders erwarten! Möge es ihnen auswärts wohlgehn! Vielleicht ſtellen wir uns her, daß ſie gerne wieder kommen mögen.

Von der Herzogin Mutter, dem Erbprinzen, der Prinzeß [1]) und alſo auch Deiner Fräulein Schweſter haben wir Spur bis Langenſalza [2]). Kein Unfall hat ſie betroffen. Vom Herzog weiß man nichts, auch nichts vom Prinz Bernhard.

Haltet Euch ſo gut es möglich iſt. Nur die erſte Zeit iſt noch peinlich. Es werden auch Stunden der Geneſung und des Wohlſeyns wiederkommen.

Wegen unſerer wiſſenſchaftlichen Anſtalten ſchreibe ich Dir nächſtens und bitte Dich auf alle ein Auge zu haben.

Die regierende Herzogin iſt an ihrem Poſten.

Denon, Director aller Kaiſerlichen Muſeen, logirte zwei Tage bei mir. Ich hatte ihn in Venedig gekannt und viel Freude am Wiederſehen.

Lebe wohl. Grüße und ſchreibe oft. G.

Nachſchrift. Unendliche Freude hatte ich, zu vernehmen daß es euch leidlich ergangen iſt. Haltet Euch nur noch dieſe erſten Tage, bis man ſelbſt wieder beyſammen iſt, und thätiger zu Hülfe kommen kann.

Vorſtehendes war geſiegelt. Dein freundliches erwünſchtes von geſtern kommt an [3]). Ich ſetze nur hinzu: Grüße Dr. Voigt. Sobald der gute Schelver wirklich abgereiſt iſt, ſchreibe mir und Du ſollſt einen Gedanken wegen der Botaniſchen Anſtalt erfahren. D. 22. Oct. 1806.

---

zu Weimar und Jena erfolgten Plünderung geſchrieben. Vgl. Knebel's Literariſcher Nachlaß, III, 106.

1) Karoline.

2) Vgl. Knebel's Literariſcher Nachlaß, III, 106.

3) fehlt.

Digitized by Google

257. An Knebel.

Weimar den 23. Oktober 1806.

Demoiselle Huber in Hrn. v. Hendrichs Hause, welche einen halben Eimer Würzburger auf Bouteillen von uns im Keller hat, ist von mir angewiesen Dir diesen sämmtlichen Vorrath abfolgen zu lassen. Magst Du ihr gegen Quittung etwa 6 ℔ Geld geben; so stehe ich dafür. Das arme Mädchen ist ganz verlassen. Ich will sehen daß ich ihr eine Auszahlung von des Majors Traktament verschaffe. Tausend Grüsse! Die Herzogin Mutter, Prinzeß ꝛc. sind in Göttingen. Vielleicht von da schon hierher auf dem Wege. Ich habe einen Brief von Blumenbach. G.

258. An Knebel.

Weimar den 23. Oktober 1806.

Herr Doctor Müller, ein Bruder unsers hiesigen Regierungsrathes, geht nach Jena, um sich unseres besondern, von der Academie separirten Instituts anzunehmen. Haltet Euch an ihn und steht ihm in allem bey. Wenn Professor Schelver schon abgereist ist, oder seine Wohnung gänzlich verlassen hat, so wird Doctor Müller Herrn D. Voigt ersuchen, sich der Sache einweilen anzunehmen. Was Euch sonst beygeht, bedenkt, beredet und richtet aus. Lebe tausendmal wohl.

Habe ich Dir schon geschrieben, daß ich einen Besuch von meinem alten Freund Denon hatte, der sich einige Tage bey uns aufhielt. So muß erst ein Gewitter vorbeyziehen, wenn ein Regenbogen erscheinen soll. Er war äußerst munter und artig. G.

Digitized by Google

259. An Knebel.

Weimar den 24. Oktober 1806.

Ich danke Dir für Deinen umständlichen Brief und gratulire Dir, daß Du aus dem Wehrstande in den Lehrstand übergegangen bist. Jetzt nur das Nöthigste. Ich lege einen Brief von Blumenbach bei, woraus erscheint, daß wir die Herrschaften hier zu erwarten haben. Sobald sie ankommen, erfährst Du's.

D. Vogt soll in diesen Tagen von Fürstlicher Commission den Auftrag in forma erhalten, sich des botanischen Gartens anzunehmen, mit dem Versprechen, nach Schelvers endlicher bis jetzt noch nicht erfolgter Resignation die Stelle zu erhalten, insofern sie unter den neuen Umständen noch eine Stelle seyn wird.

Bei uns ist es sehr still, außer daß preußische Gefangene in Unzahl durchgeführt werden.

Jeder muß sich nur in diesen ersten Augenblicken zusammennehmen und möglichst wiederherstellen, so wird auch dem Ganzen geholfen. Man kann nun schon wieder anfangen um sich her und für andre zu wirken. Ich freue mich der tüchtigen und thätigen Menschen, die Du mir nennst. Daß die morsche Jenaische Verfassung bei dieser Gelegenheit zusammenbrechen würde, ließ sich voraussehen. Jämmerlicher konnte kein gemeines Wesen geführt seyn. Ich weiß was es mir für Noth machte, meine wenigen Anstalten als ein gesundes Glied innerhalb eines absterbenden Körpers zu erhalten.

Lebe wohl und laß uns von Augenblick zu Augenblick das Nöthigste thun G.

Bedarf Hegel etwas Geld, so gieb ihm biß etwa auf 10 Thaler.

Digitized by Google

260. An Knebel.

Weimar den 29. Oktober 1806.

Demoiſelle Huber, welche das Hendrichſche Hausweſen mit wahrhaftem Amazonenmuth, ſo viel es möglich war, erhalten hat, nimmt dieſen Brief mit hinüber, durch den ich Dir die beſten Grüße ſende, wobei ich ſagen kann, daß wir uns eben auch nach und nach wiederherſtellen. Demoiſelle Huber hat Auftrag Dir meinen übrigen Würzburger noch zuzuſtellen, und wenn Du etwas von dem Hendrichſchen geretteten Vorrath, wovon man aber nicht laut reden darf, wünſchteſt, Dir es gleichfalls für meine Rechnung zu geben. Beſuche dieſe gute, in mehr als einem Sinne ſchätzenswerthe Perſon, ſtehe ihr mit gutem Rath bey: denn ſie ſteckt freilich in dem Schloſſe ſehr verlaſſen; und benutze wieder was ſie Dir gefälliges und erfreuliches bezeigen kann.

Jetzt da die große Ueberſchwemmung über uns weggegangen iſt, ſo wäre nichts wünſchenswerther, als daß von oben herein alles beiſammen wäre: denn es fehlt nur ein kleiner Anſtoß der durchginge, ſo wäre in wenig Tagen und Stunden alles auf dem alten Fleck. Indeſſen muß man den Einzelheiten nur Zeit laſſen, ſo ziehen ſie auch wieder ins Gleis.

Wenn ich Dir auf einige Fragen nicht antworte, ſo verzeihe. Man iſt denn doch im Grunde noch in einer ſehr zerriſſenen Lage. Mich freut nur, daß Ihr drüben wieder ſo thätig ſeyd, um zu erhalten und herzuſtellen.

Von der Herzogin Mutter und allem was in ihrem Gefolge iſt, kann ich Dir noch nichts beſtimmtes ſagen. Es ſcheint die Eiſenacher möchten ſie gern als ein Palladium bei ſich behalten, und vermehren deshalb Sorge und Irreſolution in der Geſellſchaft. Von Pappenheim hat den Oberforſtmeiſter von Stein nach Eiſenach geſchickt, um, wenn

Digitized by Google

die Herzogin nicht wieder nach Weimar kommen will, wenigstens die junge Frau herzuholen. In einigen Tagen kann ich Dir das Nähere melden.

Von Könneritz wissen wir keine Nachricht zu geben. Sobald ich etwas erfahre sollst Du es wissen. Ich setze meine Arbeiten so viel wie möglich fort, und hoffe in ein paar Tagen Manuscript zu ein paar Bogen der Farbenlehre abzusenden.

Ersuche D. Voigt, alle Zeit die er übrig hat auf mein Manuscript zu wenden. Ich will es baldigst abdrucken lassen, damit nur nicht die Bemühungen eines ganzen Lebens an einem Hefte Papier hängen. Seine Noten und Bemerkungen, die er dazu machen will, werden ohnedem hinterdrein gedruckt und meine Einleitung, die ich über Morphologie schreiben will, kann später gedruckt und vorgebunden werden.

Lebe recht wohl, gedenke mein und laß mich bald wieder von Dir erfahren. G.

261. An Knebel.

Weimar den 1. November 1806.

Daß die Herzogin Mutter und die Prinzeß [1]) und also auch Deine Fräulein Schwester [2]) glücklich zurückgekommen, davon wirst Du schon Nachricht erhalten haben. Wir hoffen auch von Dir und von Jena überhaupt bald wieder Gutes zu vernehmen: denn leider hör' ich, daß ihr noch mit Blessirten sehr überhäuft seyd.

So eben erhalte ich Deine beyden Briefe. Der zweyte gereicht mir zum Trost. Leider läßt sich wenig rathen und

1) Karoline.
2) Gouvernante der Prinzessin.

Digitized by Google

helfen. Fritsch [1]) ist gewiß ein tüchtiger Mann; aber ich weiß ja wie mir's in Friedenszeiten bei meinen Anstalten ging. Ich hielt die größte Ordnung, und wenn ich den Rücken kehrte, so machten sie mir, aus den kleinsten persönlichen Rücksichten und Zwecken, die dümmsten Streiche. Ueberhaupt sieht man erst jetzt, wie sehr das Land von Männern degarnirt ist, die Sinn und Energie besitzen. Lasse daher nicht ab, in diesen kritischen Augenblicken durch Dich und Deine nächsten das Mögliche zu wirken.

Auch hier giebt es manches zu thun und zu bedenken, aber bei uns herrscht doch eine größere Ruhe, ja man hat gewissermaßen lange Weile, weil man zur Arbeit keine Sammlung und Stimmung findet. Indessen sende ich doch heute etwas Manuscript der Farbenlehre an Frommann. So wie jeder sein Gewerbe wieder anknüpfen muß, so wollen wir's denn auch an dem unsrigen wo möglich nicht fehlen lassen.

Viel Grüße von mir und den Meinigen mit dem Wunsche, daß wir uns bald, wo nicht in völligem Frieden, doch wenigstens in leidlichem Ruhestande wieder sehen mögen. Auch an die Tümplingsche Familie viel Grüße und Wünsche. G.

262. An Goethe.

Jena den 4. November 1806.

Seit einigen Tagen ist auch Windstille bei uns eingetreten, und wir sind froh unsre Sinne etwas beruhigen zu können.

Von Errichtung der Garde bourgeoise de Jena wirst

1) nachmals Staatsminister, damals Vorstand der Kriegs-Verpflegungsanstalten.

Digitized by Google

Du ſchon gehört haben, und wir hoffen den größten Theil unſrer Gäſte bald los zu werden.

Auch in das Schloß und in Deine Zimmer daſelbſt haben ſie, wie ich höre, Bleſſirte gelegt, das mich denn ſehr verdrießt, aber es ſcheint, daß der große Geiſt Napoleons ſo einer Ausſühnung bedürfe.

Tümplings ſind ſchon am Sonnabend wieder von hier abgereiſt, und fürs erſte nach Schleiz gegangen. Sie ſind gräßlich auf ihrem Gute ausgeplündert worden.

Eben gehen wieder Wagen mit Bleſſirten hier vorbei und weiter. Unter den vielen traurigen und häßlichen Geſchichten giebt es auch luſtige facta, die Dich ergötzen dürften. Der D. Voigt erhält — ich weiß nicht woher? von Weimar oder anderwärts! einen Kaſten mit einem Pferdegerippe, der ſo wohl verwahrt war, daß er und Ferber nicht im Stande waren ihn zu öffnen. Sie laſſen ihn alſo ſtehn, und in der Nacht kommen die Banditen. Sie glauben große Schätze darin zu finden, eröffnen ihn mit aller Gewalt und brechen ein paar Bajonette darüber entzwei. Der Schrecken über den negativen Raub muß ſie ſo befallen haben, daß ſie noch eine Ofengabel im Stiche ließen, die, da ſie nicht ins Haus gehört, ſich Dr. Voigt, als einen eben bedürftigen Hausrath beigelegt hat. Vielleicht hat dieſer Zufall auch unſre Sammlung daſelbſt errettet.

Mir fallen dabei die Schatzgräber in Deiner Tiſchbeiniſchen Zeichnung ein.

Wir ſehnen uns recht Dich zu ſehen, um unſer Herz durch Deine Gegenwart zu erheben. Das Herz wird immer mehr und mehr durch die trüben Umſtände umſchlungen und verliert Expanſion und Kraft, zumal da es ſo wenig Hoffnung vor ſich ſieht. Da haben es doch die Räuber beſſer: die Gewaltthat treibt ſie vorwärts, wenn alles moraliſche Gefühl in ſcheinbarer Größe erſtickt iſt. — Was iſt doch

Digitized by Google

ein Mann werth! Wir fühlen es und wünschen ihn bald in Dir wieder zu sehen. K.

263. An Knebel.

Weimar den 5. November 1806.

Mir ist höchst erfreulich, die Versicherung zu erhalten, daß Ihr Euch nach und nach zu einiger Ruhe und Heiterkeit wieder herstellt. Ich suche es auch durch innere Thätigkeit zu thun, und rücke täglich an meiner Farbenlehre ein wenig zu recht, damit sie nicht ganz unwerth sey dem Druck übergeben zu werden. Doch habe ich einen Abschnitt gemacht und erklärt, daß ich's künftig mit der Redaction nicht so genau nehmen werde. Die Hauptsache kommt doch zuletzt darauf an, daß die Materialien in einer gewissen Ordnung ins Publicum kommen. Wie wir die Menschen kennen, besonders unsre Zeitgenossen, so macht sich doch jeder zuletzt seine eigene Sauce dran.

Das Pferdeskelet schreibt sich von mir her. Es stand ehmals hier auf der Reitbahn, hernach über zwey Jahr wohl eingepackt in Jena und mußte nun noch so einen glücklichen Effect hervorbringen.

Wenn Ihr uns besuchen könntet, würdet Ihr sehr willkommen seyn. Der Herzogin Mutter würde diese Erscheinung gewiß auch Freude machen.

Lebe recht wohl und nimm Tausend Grüße von den Meinigen. G.

264. An Knebel.

Weimar den 26. November 1806.

— Zu der successiven Wiederherstellung unsrer Zustände haben wir uns Glück zu wünschen. Freilich brauchen wir

Digitized by Google

alle geiſtliche, leibliche und öconomiſche Kräfte, um die vergangenen Uebel zu heilen und die gegenwärtigen zu ertragen.

Was mich betrifft, ſo halte ich mich ganz ziemlich und ſuche beſonders das chromatiſche Manuſcript in die Druckerey zu ſchaffen, um endlich dieſen ſiſyphiſchen Stein los zu werden.

Von Halle hab' ich Nachricht, daß wirklich dort alles Academiſche Weſen noch inhibirt iſt und die Fonds vorerſt in Beſchlag genommen ſind. Uebrigens hör' ich aber nicht, daß dieſes Unheil der Schweſter, der almae Jenensi, zu Gute kommt.

Lebe recht wohl! grüße die Deinigen und laß mich bald hören, daß Du völlig wiederhergeſtellt biſt. G.

265. An Goethe.

Jena den 5. December 1806.

Ich habe mich lange nicht nach Dir befragt, ob ich gleich Nachrichten von Deinem Wohlbefinden hatte; denn Du wandelſt mit unermüdetem Fleiß in den hohen Regionen der Betrachtung fort, indeß wir Armen unter der Contraction der Witterung und der Zeit nur ſo fort athmen. Dennoch wünſche ich, daß Du von Deinem Siſyphiſchen Stein bald erlöſt ſeyn möchteſt, um uns wieder näher zu kommen.

Hier geſchieht, ſo viel ich weiß, nichts, d. h. nicht viel; ſo wie wohl jetzt an mehrern deutſchen Orten. Man ſchleppt ſich unter der Laſt der Tage hin und wartet auf eine Erſcheinung an die man nicht glaubt. Die Phyſiognomie unſrer Univerſität giebt auch nicht große Hoffnung zur Wiederauferſtehung. Es fehlt ein Heiland, der den todten Körper wecke; denn von ſelbſt hat er keine Kraft ſich zu beleben. Auch wann dieſe Bäume Blätter treiben, ſo möchte es

Digitized by Google

schwer fallen, gedeihliche Früchte daraus zu ziehen, da das Holz allzuschlecht ist.

Die wenigen, die noch etwas hervorzubringen wagen, legen sich, anstatt brave Lehrer zu werden, auf das Pamphletschreiben, wie es die Franzosen nennen, oder auf die langen und breiten Artikels in den Journalen, wodurch denn niemand großes Heil geschieht, wofür sie aber doch ihren baaren Thaler haben. Daraus kann nun nicht viel kommen. Das Gemeinwesen störet niemand — ausser ein Paar Abgelebte.

Du verzeihst, daß ich Dir dies nicht angenehme Portrait der Dinge mache, das Du selbst ohne Zweifel schon kennst, und nur mit Fassung und Gedult zu ertragen suchst.

Der französische Geistliche Henri, der eben bei mir war, macht mir das Herz schwer, wegen unsers Zustandes und wegen der enormen Foderungen, welche die Franzosen an uns machen.

Ich bitte Dich schreibe mir ein Wort Trost darüber, und ob ich Hofnung habe, wenigstens einen Theil meiner Pension auf Weihnachten zu erhalten. Ich wüßte nicht was ich anfangen sollte, wenn es nicht wäre, und ich würde mich und die Meinigen in der größten Verlegenheit sehen.

Uebrigens hat mir gedachter Henri mit großer Rührung von der Erkenntlichkeit gesprochen, die man, sowohl von Seiten der Stadt als der Universität, ihm hier bezeiget hat; und in der That er verdient sie.

Unter diesen Umständen ist es aber schwer aufzuleben, auch sich und andern den gesunden Muth zu erhalten. K.

Digitized by Google

266. An Knebel.

Weimar den 13. December 1806.

Die kurzen Tage gehen mir geſchwind in allerley Beſchäftigungen vorbey; beſonders iſt die Farbenlehre ſtark auf dem Amboß. Das Manuſcript zum eigentlichen didactiſchen Entwurf iſt ſchon ganz abgeſendet; nun ſind wir am polemiſchen Theile des erſten Bandes, bey welcher Arbeit gute Unterhaltung, ja ſogar leidenſchaftliche Gemüthsbewegung zu finden iſt.

Die Abende habe ich mich gewöhnt in Geſellſchaft zu gehen und ſo hoffe ich über die nächſten ſechs Wochen glücklich hinauszukommen.

Daß Prinz Bernhard und Herr von Hinzenſtern angekommen ſind, wirſt Du wiſſen; auch die Equipage des Herzogs und einige Huſaren haben ſich eingefunden. Der Herzog verweilt noch in Berlin und unſre Lage iſt wie die des ſämmtlichen Deutſchlands ungewiß und precär. Doch ſcheint für das Nächſte nichts zu fürchten und ich vermuthe, daß das Weihnachtsquartal der Beſoldungen und Penſion nicht zurückbleiben werde. Verzeih mein kurzes Schreiben. Sollte ich manchmal auf eine Anfrage nicht antworten, ſo wiederhole ſie doch: denn ich bin mitunter zerſtreut. Lebe recht wohl und ſey von uns allen mit den Deinigen herzlich gegrüßt. G.

Digitized by Google

II.

1807 — 1815.

Digitized by Google

Digitized by Google

267. An Goethe.

Jena den 2. Januar 1807.

Wir denken, daß Du das Neue Jahr sollst glücklich mit den Deinigen angetreten haben, weil wir es so wünschen. Jetzt hoffen wir Dich auch bald einmal hier zu sehen, weil wir solches gleichfalls wünschen.

Der größte Theil der Franzosen ist fort, worunter doch der bisherige Commandant bei weitem der beste war. Er hat Spuren eines nicht gemeinen zarten Herzens hinterlassen, und, wie ich höre, war auch selbst gerührt beim Abschied. Die Zeilen, die er dem jungen Voigt ins Stammbuch geschrieben, sind herzig, wie sie selten aus der Feder eines Franzosen fließen mögen. Ich will sie Dir abschreiben.

Nun ist es recht stille hier, und die Natur zeigt sich mild, daß man leben mag.

Um mich in einen andern Welttheil zu versetzen, lese ich jetzt viel von Indischer Litteratur, und befinde mich ganz wohl dabei. Der große Friede, der beinahe bis zur Auflösung geht, sticht mit diesen tumultuösen zerstörenden Zeiten wunderbar ab.

Auch der Madam Huber Leben ihres Mannes habe ich gelesen und mich gewaltig davon fortreißen lassen. Es ist mit feinem, überschwebendem Geist, mit Herz und Geschick-

Digitized by Google

lichkeit geschrieben. Wenn Herr Huber nicht immer das Glück gehabt hat, seine Menschen ganz zu fassen, und in Dir die wahre Bescheidenheit zu erkennen, so wirst Du es ihm wohl verzeihen. Knebel.

268. An Knebel.

Weimar den 3. Januar 1807.

Dein Andenken zum neuen Jahr erscheint mir sehr freundlich, wozu die artigen Verse des Franzosen mir liebliche Beylage sind. Es giebt einem gar nicht Wunder, daß die Weiber dieser Nation nicht feind seyn können, da sich das männliche Geschlecht kaum ihrer erwehren kann. Wenn man den Regierungsrath Müller erzählen hört, der von Berlin [1]) mit dem Friedens-Document gekommen ist, so begreift man recht gut, wie sie die Welt überwunden haben und überwinden werden. Wenn man in der Welt etwas voraussähe, so hätte man voraussehen müssen, daß die höchste Erscheinung, die in der Geschichte möglich war, auf dem Gipfel dieser so hoch, ja übercultivirten Nation hervortreten mußte. Man verläugnet sich das Ungeheuere so lange man kann und verwehrt sich eine richtige Einsicht des Einzelnen woraus es zusammengesetzt ist. Wenn man aber diesen Kaiser und seine Umgebungen mit Naivetät beschreiben hört, da sieht man freylich, daß nichts dergleichen war und vielleicht auch nicht seyn wird. Ich hoffe Dir bald davon zu erzählen.

Wenn das Schloß von Blessirten rein ist, wag' ich wohl einmal einen Besuch bei Euch; denn ich möchte nicht eher hinüber kommen, bis ich Anstalt zur Reinigung und Wiederherstellung machen kann.

1) Von Posen und Berlin.

Digitized by Google

Der erste didactische Theil meines Farbenwesens ist bald abgedruckt. Er wird etwa 21 Bogen machen, der zweite, polemische wird etwa mit 10 abgethan seyn. Dazu habe ich das Manuscript schon zur Hälfte, nur bedarf es freilich noch einer tüchtigen Revision. Hubers Leben und Briefe habe ich mit großem Antheil gelesen, und ich finde, daß sich aus diesen Charactern, Verhältnissen und Begebenheiten ein sehr interessanter Roman schreiben ließe, weil man alsdann herausheben könnte, was hier vertuscht werden mußte. Daß er mit mir weder als Schriftsteller noch als Mensch fertig werden kann, nehme ich ihm gar nicht übel. Er zeigt übrigens durchaus guten Willen gegen mein Wesen und Treiben; und ist es doch immer die Individualität eines Jeden, die ihn hindert die Individualitäten der andern in ihrem ganzen Umfange gewahr zu werden.

Hierbei schicke ich eine Posse, die Du vielleicht noch nicht gesehen und die Dir wohl einigen Spaß machen kann.

Daß der indische Quietismus mit dem gegenwärtigen nördlichen Treiben einen wunderlichen Contrast in der Betrachtung hervorbringt, ist keine Frage. Du thust aber sehr wohl, in so eine ganz fremde Gegend wie ein Zugvogel hinüber zu eilen.

Grüße die Deinigen und den jungen Voigt von den Meinigen und Mir. Ich freue mich unserer nächsten Unterhaltung für die ich manches aufspare. G.

269. An Goethe.

Jena den 12. Januar 1807.

Für Deinen lieben Brief danke ich Dir gar sehr. Das beigefügte Lustspiel hat uns viel Vergnügen gemacht. Es ist sinnreich und wohl gezeichnet. Du vergönnst es wohl

Digitized by Google

den Freunden noch etliche Tage, die sich auch daran ergötzen wollen. Man kann anjetzt das Lachen nicht genug vervielfältigen.

Der junge Voigt treibt seine osteologischen Untersuchungen mit vielem Fleiße und, wie mich dünkt, mit vielem Glücke fort. Er baut dieses sinnreiche abwechselnde Gebäude recht artig zusammen, und ist unermüdet in seinen Nachforschungen. Ich hab ihn bisher mit der stillen Hoffnung ernährt, daß er Schelvers Stelle gewiß erhalten würde. — Ich wünschte sehr, daß Du ihm diese Zusicherung bald verschaffen könntest, und daß wir ihn der Universität und diesem Orte erhalten möchten, welchen beiden er gewiß zur Zierde und vielfachem Nutzen gereichen würde.

Uebrigens ist es uns eben nicht tröstlich, daß Du erst mit dem gänzlichen Abzuge der Franzosen herüberzukommen versprichst. Soviel man mir sagt, sind deren noch 50 bis 60 im Schlosse, und, da es schwer Blessirte sind, so verspricht man sich deren Abmarsch unter ein paar Monaten, vielleicht auch länger, nicht.

Wenn Du uns indessen Bogen von Deiner Farbenlehre zuschicken möchtest, würden wir uns sehr daran erfreuen.

Von Nürnberg hab ich Briefe, daß sich in dortigen Gegenden auch ein Aufstand, wegen der Conscription, erzeugt. Von der neuen Baierschen Regierung daselbst erweist sich noch gar kein Symptom, als daß man die wenigen Bäume in der Stadt hat niederhauen — und die alte Capelle bei St. Lorenz niederbrechen lassen!! — Lebe wohl mit den Deinigen. K.

Digitized by Google

270. An Knebel.

Weimar den 14. Januar 1807.

Daß es Dir und den Deinigen wohlgeht, freut mich von Herzen. Ich halte mich ſo ziemlich und ſuche die von Zeit zu Zeit androhenden Uebel möglichſt auszupariren.

Hierbei liegt auch ein Blättchen an Lenz, wogegen er das Mineralienkäſtchen wohl aushändigen wird. — Dieſe Woche noch ſchreib ich an Schelver und auf deſſen Antwort werde ich ein Votum aufſetzen und die Commiſſariſche Reſolution unſerm jungen Freunde ſogleich mittheilen. Wir wiſſen freilich bei unſerer Caſſe noch nicht, was wir künftig haben werden. Jedermann ſpricht von Einſchränkungen, und da ſind gerade manchmal gewiſſe unſchuldige Capitel, die in dieſem Falle zu leiden haben. Doch hoff' ich das Beſte.

Mit dem didactiſchen Theil meiner Farbenlehre, dem eigentlichen Entwurf derſelben, bin ich nunmehr, Gott ſeys gedankt! fertig. Sobald er völlig abgedruckt iſt, es fehlt nur noch ein Bogen daran, erhältſt Du das Heft. Freylich geht nunmehr eine neue Noth an: denn die polemiſche Arbeit iſt begonnen, ein Theil des Newtoniſchen Werks, der Optik, wird ausgezogen, überſetzt und mit fortgeſetzten Noten begleitet. Dieſes Penſum ſoll von rechtswegen bis Oſtern geleiſtet ſeyn, wozu ich Hoffnung habe, wenn nichts Zufälliges dazwiſchen tritt.

Ich bin nicht ſo ganz Franzoſenſcheu, daß eben alle von Jena wegſeyn müſſten, ehe ich hinüberkäme; doch will ich die ſcheinbar nahe Ankunft des Herzogs erſt abwarten, und abwarten ob ſich mein Befinden in dieſen gefährlichen Monaten leidlich beträgt wie bisher.

Sonſt habe ich wenig zu ſagen. Das Theater nimmt

Digitized by Google

die Abende weg, die Morgen ſind kurz und der Tag vergangen, ehe man viel geleiſtet hat.

Lebe recht wohl mit den Deinigen. G.

271. An Goethe.

Jena den 16. Januar 1807.

— Auf jeden Fall iſt Schelver noch in Heidelberg und, wie ich höre, noch nicht angeſtellt; obgleich in Erwartung deſſen. Eine allenfallſige Rückkehr hieher in ſeine alte Stelle, wovon man auch hier ſagt, könnte, wie mich dünkt, auf keine Weiſe für ihn wünſchenswerth ſeyn, da er ſich ſchwerlich einer Verbeſſerung derſelben zu erwarten hat und, bei dem faſt gänzlichen Mangel an Zuhörern, auch von dieſer Seite nichts verdienen kann. In jedem Falle wünſche ich dem guten Schelver ein beſſeres Loos, daß er ſchwerlich hier auf dieſe Weiſe erzwecken würde. Wir haben hier ſo manche, auch ſelbſt durch die kargen Umſtände ſieche Menſchen, daß es wirklich wehe thut, dieſes Lazareth vermehrt zu ſehen.

Voigt hat, außer ſeinem natürlichen Talente zu den Wiſſenſchaften und zum Lehrer, noch den jugendlichen Muth, die ſtille Genügſamkeit, und wird auf jedem Falle an dieſem Platze mehr leiſten, als ſelbſt ein alter bewährter leiſten könnte.

Ich überlaſſe das Uebrige Deiner Einſicht und der Möglichkeit die Sache beordnen zu können. Für meinen Theil kann ich es nicht leugnen, daß ich aus gar vieler Rückſicht ſehr wünſche, daß der junge Voigt dieſe Stelle erhalten möge.

Den Landesvätern wäre freilich bei jeder Gelegenheit vorſtellig zu machen, daß es den Einwohnern dieſer Stadt und Gegend an nichts mehr gelegen ſei, als an der wirk-

Digitized by Google

lichen Wiederherstellung der Universität, und daß sie, wenigstens in Rücksicht ihres erlittenen Unglücks, verdienen, daß man einigermaßen auf ihre Wünsche Achtung nehme.

Daß übrigens auch Dein Theil von Beschwerden bei jetzigen Umständen nicht gering sei, begreife ich wohl. Möge Dir nur Gesundheit in reichem Maaße verliehen seyn, und diese zu erhalten, sey besorgt. Ich rathe Dir deshalb selbst nicht, in diese alten Schloßwohnungen so bald zurückzukehren, und wünschte Dir eine freundlichere Wohnung bei mir bereiten zu können — wozu Dir alles was ich habe, nemlich mein ganzer Saal, frei und offen steht.

Für die Sendung der Farbenlehre danken wir im voraus. Ich kann nicht sagen, mit welchem Vergnügen ich den Anfang gelesen habe. K.

Nachschrift. Ersuche doch Deinen guten August, daß er uns, nebst den andern Thierschädeln, auch einen gesprengten Hirnschädel überschicken möge.

272. An Knebel.

Weimar den 24. Januar 1807.

Da die Franzosen dasjenige lustig behandeln können, was ihnen eben keine Ehre macht, so sollten wir ja auch wohl den Muth haben, darüber zu lachen, was uns Schaden bringt. Ich sende Dir daher beiliegend einen Spaß, der uns zwar nicht ganz verständlich ist, der aber stellenweise Dir gewiß Vergnügen machen wird. Ob ich mich gleich dieser Tage her nicht zum besten befand, so habe ich mich doch auf den Beinen erhalten, und hoffe so fortzufahren.

Schelver hat seine Stelle resignirt. Ich werde nun Hrn. G. R. Voigt wegen der Zukunft meine Vorschläge

Digitized by Google

thun. Ob alles beim Alten bleiben wird, weiß ich nicht; doch will ich für unſern jungen Freund aufs möglichſte beſorgt ſeyn.

Lebe recht wohl und grüße die Deinigen. G.

273. An Goethe.

Jena den 30. Januar 1807.

Ich danke Dir für die freundlichen Zeilen und für das ſeltſame Produkt des Witzes, das Du ihnen beigefügt haſt. Dies Studium des Details und dies Aushalten im Humor über eine ſo niederträchtige Sache, macht dieſe Verſe wirklich verdienſtlich und erhöht das Lächerliche.

Wir haben hier einen Franzoſen, den Ob. Chirurgus Geoffroi, den ich zuweilen ſehe und dem ich ſie gezeigt habe. Er hatte große Freude darüber und verſicherte mich, daß die Sache ſo ganz ihre wahre Richtigkeit habe und daß man ſie auch ſo in Frankreich kenne. Wir Armen, die wir unter ſo erleuchteten Häuptern ſtehn!

Dieſer Geoffroi iſt ein ſehr ehrlicher Mann, und als ſolcher haßt er auch dies Commiſſariatsweſen ganz herzlich — das ihm auch von den Hrn. Commiſſairs, wie ich höre, redlich erwiedert wird. Er wünſcht nichts mehr, als daß dieſe Schrift zum Druck kommen möge, und er ſieht keine Gefahr dabei, vielmehr Nutzen.

Unſre gutmüthigen Männer verſtehen ſich freilich auf dergleichen wohlorganiſirte Pfiffe nicht — die auch hier leider nicht fehlen.

Daß die abwechſelnde Witterung Deiner Geſundheit nicht zuträglich iſt, kann ich wohl begreifen: auch hier iſt es häufig der Fall. Suche Dich nur vor dieſem Wechſel ſo viel möglich zu ſchützen. Man bedarf jetzt mehr noch

Digitized by Google

der Kunſt, um zu leben, als gewöhnlich; und ein Leben, das uns ſo theuer iſt wie das Deinige — durch welches Mittel wünſchten wir es nicht erhalten zu können! Man fühlt jetzt, was ein Leben werth ſey — da ſo viele ſind, deren Leben keinen Werth hat.

Auch der Tod des alten Gore hat mich ſehr betrübt. Er war doch eine wohlthätige Natur.

Ich halte mich ziemlich frei in meinem obern Schloß von Menſchen und Sachen, und ſo erhalt' ich mich ziemlich in meiner Zufriedenheit. Nur wöchentlich ſehe ich einmal oder auch ein paarmal einige Freunde — oder Troſtbedürftige — bei mir. Den Komet haben wir noch nicht ausſpähen können, da er ſich noch immer in Dünſte und Nebel hüllt. Vorgeſtern war ein heiterer Tag, doch war Abends der Horizont wieder dunſtig, und er ſteht nicht hoch. Hofrath Voigt hat mir ſeinen ganzen Apparat dazu geliehen, vielleicht kriegen wir ihn doch noch.

Von meinem Vetter in Deſſau hab ich Nachricht, daß der Fürſt ganz ohne Auflage von dem franzöſiſchen Kaiſer geblieben iſt. Zum Glück iſt ihnen noch die Elbbrücke abgebrannt; ſo daß ſie nun auch gar keine Durchzüge haben.

Lebe wohl, mein Beſter! und laß uns bald gute Nachricht von Deinem Wohlſeyn hören. K.

274. An Goethe.

Jena den 13. Februar 1807.

Die Anſtellung des jungen Voigt hat mir viel Freude gemacht, und ich danke Dir für die genommene Sorgfalt. Ich bin verſichert, daß er ſich des Amtes würdig zeigen wird; denn er gehört unter die Menſchen, die eigene Liebe

Digitized by Google

zur Sache bringen. Hoffentlich wird er doch auch den Professors-Titel erhalten.

Auch das Siegel der naturforschenden Gesellschaft hat mich sehr vergnügt. Es ist wohl ausgedacht und spricht mit bedeutender Kraft an.

Sonst haben wir nicht viel auf dem Kabinet gemacht, weil die Zeit eben nicht günstig war. Eine See-Möve, Carus canus, die hier bei Burgau geschossen worden, haben wir ausstopfen lassen. Seine osteologischen Anmerkungen wird Dir Voigt, wie er mir sagt, sogleich schicken. Er freut sich auf sein botanisches Logis.

Der Carneval ist hier auf römische Art gefeiert worden. Die Masken liefen auf dem Markt, auch wohl in der Stadt herum und machten allerlei drolliges Zeug.

Der Commandant ist, wie es scheint, Liebhaber von der Lustigkeit des Volks und findet, daß man hier nur zu viel verbietet.

Die Jungens sind, wie ich bemerkt habe, immer lustig auf dem Markt, wo er wohnet, und spielen da Ball und allerlei Spiele.

Wir haben zwei unglückliche Preuß. Blessirte, die nun bald enden werden, den Major Herrwarth aus Baireuth und den Cpt. Noß aus Schlesien. Erstern besuche ich zuweilen und letztern haben wir auch einige Hülfe zufließen lassen, beide werden aber, allem Anschein nach, nur wenige Tage noch leben. Das gegenwärtige Wetter scheint vorzüglich schwachen Naturen, so wie den Kindern, beschwerlich.

Knebel.

Digitized by Google

275. An Knebel.

Weimar den 25. Februar 1807.

Da ich bei mir einigermaßen Ordnung mache, ſo finde ich den Käſtner, der Dein gehört und den Gautieri, den ich dem D. Voigt zu übergeben bitte. Es liegt auch ein Papier drin das er zu ſeinen Acten nehmen wird. Ich freue mich auf dieſen jungen Mann, wenn er nur erſt ſein neues Quartier wird bezogen und ſich in ſeine neuen Verhältniſſe eingerichtet haben. In ſeinem letzten Briefe detaillirt er mir, wie er mit Anwendung der metamorphoſiſchen Ideen vorwärts geht, und ich geſtehe, es gelingt ihm recht gut. Wenn er noch ein paar Puncte überwindet, ſo bleibt nichts weiter zu erinnern. Bei unſerer nächſten Zuſammenkunft will ich ihn drüber hinaushelfen, wenn er nicht indeß, wie mir ſehr wahrſcheinlich iſt, darüber hinwegkommt.

Der zweite polemiſche Theil meines chromatiſchen Werks wächſt auch zuſehends. Es iſt aber immer eine ſchreckliche Arbeit. Wenn ſie fertig iſt, wird man kaum glauben, daß man ſie gemacht hat. Aus dem gröbſten bin ich durch, aber nun muß das alles noch einmal erſt bedacht, redigirt, vieles nochmals durch experimentirt und manches umgeſchrieben werden. Indeſſen, wenn nur jeden Tag etwas geſchieht, ſo ſammelt ſichs doch zuletzt, und ich treibe dieſe Arbeit mit deſto mehr Luſt, weil ich nach ihrer Beendigung an den hiſtoriſchen Theil der Farbenlehre gelange, den ich als ein Symbol der Geſchichte aller Wiſſenſchaften behandeln kann. Dabei kann ich denn freilich kaum an einen Termin denken, wann das alles fertig ſeyn ſoll. Doch das hat nichts zu ſagen. Wir leben ohnehin mehr, als man glauben ſollte, außer der Zeit.

Geſtern beſuchte mich Hr. v. Dohm, der von Warſchau kam; und obgleich das worüber man ſprach, ſehr unerfreu-

Digitized by Google

lich war, so erquickte man sich doch, einen so tüchtigen standhaften und unter allem Wechsel seinem Geschäft treu bleibenden Mann zu sehen. Solche Stärkungen werden denn doch von Zeit zu Zeit Bedürfniß.

Die Vorstellung vom Tasso hat einen sehr guten Eindruck gemacht, einen bessern als ich erwarten konnte. Vielleicht haben Dir die Frauenzimmer davon geschrieben. Uebrigens ist noch mancherley Interessantes angelangt, das ich Dir wohl einmal zu zeigen wünschte, z. E. eine unzweifelhafte Cellinische Medaille, die freilich etwas durch Uebergoldung an Schärfe verloren hat, doch aber seine Kunst und Art noch recht gut erkennen läßt.

Laß mich bald wieder von Dir vernehmen und sey mit den Deinigen von mir und den Meinigen aufs beste gegrüßt. G.

276. An Goethe.

Jena den 27. Februar 1807.

Dich, Paradies [1]), dich seh ich nicht mehr: du bist in den Wassern
Weggeschwemmt; in Wassern allgegenwärtiger Sündflut —
Klopstock.

In der That fährt man mit Fähren bis nahe an mein Haus und die halbe Stadt ist in Wasser. Indeß danke ich für Deinen lieben Brief und die gütige Erinnerung an uns. Gestern hatt ich einen recht interessanten Abend mit unserm jungen Voigt, der mir seine osteologischen Zeichnungen der Thierschädel vorzeigte und dabei erklärte.

Er kann die beiden Punkte noch nicht ganz errathen,

1) Anspielung auf die Lage von Knebel's Wohnung in Jena.

Digitized by Google

die Du ihm zu überſteigen vorhältſt: doch hofft er auch dahin zu kommen.

Deinen Taſſo hätt' ich gern mögen aufführen ſehen. Es iſt ein wunderbares Stück und verlangt große Kunſt der Sprache und Vorſtellung.

Ueber den Fortgang Deiner Farbengeſchichte freuen wir uns ſehr. Glücklich wer ſo was unter dieſen Umſtänden feſtzuhalten vermag. Es iſt doch ein Glück, daß die Natur noch über der Menſchen Weſen und Sachen emporſteht und daß es noch ein höheres Intereſſe giebt als was dieſe treiben — ſonſt hätten wir Armen, unter der Herrſchaft des Mars, warlich wenig Luſt. Aber ich verlaſſe mich noch immer auf die gütige Mutter, alma natura, und denke — ſie wird ihnen am Ende doch auch die Hälſe biegen oder brechen.

Sonſt geht es, auſſer der heutigen Waſſerflut, hier noch ganz ſtill und ruhig zu.

Menſchen, wie unſer franzöſiſcher Commandant, lieben die kleinen Unruhen nicht, und geben auch nicht viel darauf. Der alte durchkribelte Kerl läßt ſich wohl ſeyn — und bedauert nur, daß wir ihn nicht ſehr lieben können. K.

277. An Goethe.

Jena den 13. März 1807.

Beiliegendes hat mir Profeſſor Hegel für Dich zurückgelaſſen, der auf kurze Zeit wieder nach Bamberg abgereiſt iſt, die Herausgabe ſeiner Schriften zu befördern.

Da haben ſie einen Franzoſen, der hier verſchieden, ſkeletirt; deſſen Hirnſchädel ſie auch nach Galls Grundſätzen manches Zweideutige nachſagen, ob er ſich gleich im An-

Digitized by Google

ſcheine ganz wohl ausnimmt: aber ich mag mich nicht in dieſe frevelhaften Dinge einlaſſen.

Mit Vergnügen habe ich die Anzeige der Kunſtwerke in der Literatur-Zeitung geleſen. Es iſt doch hübſch, wenn man von Zeit zu Zeit ſo ein geſundes Urtheil hört. Dieſe ſind ſelten. Auch hat mich die Recenſion von Schlegels Rom wohl unterhalten. Ich erinnere mich, daß zur Zeit als ich in Potsdam geweſen — es iſt ſchon ein Weilchen her — viel Redens war, daß man, auch ohne alle weitere muſikaliſche Kenntniß, blos durch Rechnung und Kalkul ein muſikaliſches Stück komponiren könne; und ich erinnere mich noch, daß der treffliche Cochius mir ſelbſt dergleichen vorgeſpiegelt hat. Zu dergleichen kalten Späßen iſt das deutſche Genie aufgelegt, und unſre großen Dichter haben größtentheils damit aufgehört. Jetzt fängt man damit an, und es iſt vielleicht gut, daß die Deutſchen, die eben keine große politiſche Rechenmeiſter zu ſeyn ſcheinen, wenigſtens in der Kunſt ſich ſo zeigen.

Ich gratulire zum Cellini, und hoffe ihn, wenn die Witterung etwas günſtiger wird, bald bei Dir zu ſehen.

K.

278. An Knebel.

Weimar den 14. Merz 1807.

Die Krankheit des guten Voigt iſt mir ſehr unangenehm und ich danke Dir deshalb, daß Du mich ſo bald beruhigſt. Es wäre ein ſehr großer Verluſt geweſen, wenn er bei ſo ſchönen Kräften und ſo gutem Willen uns wäre entriſſen worden. Grüße ihn ja vielmals von mir.

Daß Hegel nach Bamberg gegangen, um den Druck ſeiner Werke zu ſollicitiren, iſt mir ſehr lieb. Ich verlange endlich einmal eine Darſtellung ſeiner Denkweiſe zu ſehen.

Digitized by Google

Es ist ein so trefflicher Kopf und es wird ihm schwer sich mitzutheilen!

Daß die moderne Rhythmik ohne Poesie in der Gestalt einer Recension Dich würde belustigt haben, daran hatte ich keinen Zweifel. Es ist übrigens recht gut, daß die Deutschen durch diese Krankheit durchkommen, und was daraus entsteht ist wohl nicht für uns, doch für unsre Nachfahren nützlich und bequem. Die Menschen können nichts mäßig thun, sie müssen sich immer auf Eine Seite legen. In zehn Jahren wird der Dünkel, womit die Rhythmiker von der strengen Observanz sich jetzt vernehmen lassen, höchst lächerlich seyn, und doch leisteten sie nicht was sie leisten, wenn sie sich nicht soviel darauf einbildeten.

Zu dem Oratorium wünsche ich Glück. Die Jahreszeit ist mir denn doch noch zu unfreundlich, sonst besuchte ich Euch bei dieser Gelegenheit, und daß das Fest in der Kirche gegeben wird, macht die Sache für mich noch bedenklicher.

Lebe wohl. Besuche uns bald, Du findest bey uns schöne neuangekommene Sachen. G.

279. An Knebel *).

Jena 24. März 1807.

Wir nehmen schriftlich Abschied, da wir uns heute den ganzen heißen Tag zu Hause gehalten haben. Gegen Abend wagte ich den Weg nicht mehr, weil wir Morgen früh um vier Uhr abfahren, und noch manches zu besorgen ist. Lebe recht wohl mit den lieben Deinigen, gedenke unserer und

*) Riemern dictirt.

Digitized by Google

empfange uns freundlich, wenn wir wieder kommen. Wir wollen die Carlsbader Felsen zum schönsten von Dir grüßen.

G.

280. An Goethe.

Jena den 31. Merz 1807.

— Von Deinem Wohlbefinden laß ich mir von Zeit zu Zeit von unsern Reisenden Nachrichten ertheilen, und freue mich daß diese immer noch angenehm sind. Bei mir läßt sich das Alter merken und fängt an, mich von der Theilnahme an manchem zu trennen. Auch liegen wir ohnehin alle so einzeln abgesetzt, daß dieses leichter möglich wird.

Deine Farbentheorie ist nun wohl bald zu Stande? Ich würde mich herzlich darüber freuen.

Man sagt mir, daß Du Müllers Lob Friedrichs des Zweiten übersetzt habest. Das macht Deiner Bescheidenheit Ehre.

Ich habe in diesen Feyertagen, halb aus Verzweiflung, eine Erzählung aus dem Englischen übersetzt. Sie hat, wie mich dünkt, eine ächt poetische Anlage.

Auch haben wir, wie ich vernehme, einen poetischen weiblichen Zuwachs hier erhalten. Ob ich gleich die Person noch nicht kenne, so hat mich doch die Probe die ich von ihr gesehen habe, sehr erfreut.

Ich habe auch den Criminalrath Schmidt, der aus Warschau kam, gesprochen. Was ich am liebsten von ihm hörte, war, daß die beyden Regimenter, die hier und in Weimar geplündert haben, allgemein bei der Armee dafür verachtet würden.

Der arme Trabitius [1]) ist nun auch todt, und wird

1) Schloßvogt zu Jena.

Digitized by Google

gewiß als Pförtner im Himmel Eingang finden. Sein Hr. Succeſſor[1]) wird ſein Amt mit großer Bedachtſamkeit verwalten und ſcheint es nicht übel zu nehmen, daß er zur Succeſſion eingeſetzt iſt.

Lebewohl und laß mich wenigſtens an Deinem Daſeyn noch Antheil nehmen, das ich aufs herzlichſte thue. K.

281. An Knebel.

Weimar den 4. April 1807.

Deine Bemerkung iſt ganz richtig, daß wir für das Alter ein wenig zu weit auseinander geſäet ſind. Die Jugend mag ſich wohl auseinander begeben, denn ſie iſt beweglich genug, um wieder zuſammenzukommen. Auch ſind die Zeiten ſo wie Herbſt- und Wintertage, wo man gern näher zuſammenrücken mag. In Humboldts Reiſen haben mir deswegen jene Affen gefallen, die ſobald ſie in eine kühlere Temperatur kommen, ſich gleich in großen Schaaren enge zuſammendrängen. Dabey ſucht denn jeder in die Mitte zu kommen, um ſo warm zu ſitzen als möglich; welches zu gar poſſirlichen Unterhandlungen Anlaß geben mag.

Ich weiß nicht, ob ich Dir ſchon geſchrieben habe, daß der Humboldtiſchen Reiſe erſter Theil angekommen iſt. Er enthält Vorſchläge zu einer Geographie der Pflanzen, und ein allgemeines Naturgemälde der tropiſchen Länder. Es iſt ein ſehr gedrängtes gehaltreiches Werk, das von vielen Seiten intereſſirt. Da es beſonders an die Einbildungskraft Anforderungen macht, ſo habe ich, da ein Durchſchnitt, der ihr zu Hülfe kommen ſoll, noch nicht fertig und ausgegeben iſt, einſtweilen ſelbſt eine ideale Landſchaft ſkizzirt und nach

1) Färber.

Digitized by Google

dem angeſchriebenen Maaß von 4000 Toiſen an der Seite, die Höhen der europäiſchen und amerikaniſchen Berge gegeneinander geſtellt, auch deren Schneelinien und Vegetationshöhen bezeichnet; wodurch uns ganz wunderliche Verhältniſſe anſchaulich werden. Vielleicht ſchreibt Dir Deine Fräulein Schweſter etwas davon: denn ich habe dieſe Dinge zum Gegenſtand meiner Vorleſungen gemacht, welche Mittwochs wieder angegangen ſind und die ich bis zu meiner Abreiſe ins Carlsbad fortzuſetzen hoffe. Wenn Du uns beſuchſt ſo wirſt Du gern daran Theil nehmen.

Die Mülleriſche Rede [1]) überſetzte ich, weil mir die Art ſehr wohl gefiel, wie er unter den gegebenen Umſtänden ſeinen Gegenſtand gefaßt hat. Ich ließ die Ueberſetzung drucken, weil ich hörte, daß der Verfaſſer deshalb mancherley Unannehmlichkeiten gehabt hatte, und ich überzeugt war, es werde zu ſeinem Vortheil gereichen, wenn mehrere Das, was er geſagt hatte, in Deutſcher Sprache vernähmen.

An dem Farbenweſen wird immer fortgearbeitet, aber ich ſehe das Ende noch nicht ab. Bey der polemiſchen Behandlung muß ich Schritt vor Schritt die Newtoniſchen Verſuche wiederholen, um ſie genau beurtheilen und entwickeln zu können; und da läßt mich denn die Sonne mehr als einmal im Stich.

Wollteſt Du wohl dem Doctor Vogt ſagen, er möchte doch die Gefälligkeit haben, mir die große franzöſiſche botaniſche Charte zu ſchicken. Ich bedarf ihrer jetzt gar ſehr zu den Studien nach Humboldt. So weit für dießmal, mit den beſten Grüßen und Wünſchen für Dein Wohlſeyn und Deine baldige Ankunft in Weimar. G.

1) S. Goethe's Sämmtliche Werke, XLIX, 187—203.

Digitized by Google

282. An Goethe.

Jena den 24. April 1807.

Mit tauſend Dank, Lob und Bewunderung erhältſt Du hier Dein anvertrautes Werk wieder. Es war mir in dieſen letzten unfreundlichen Tagen noch allein zur Erquickung. Ein ſo weitverbreiteter Blick, überall von tiefer Erforſchung begleitet, und in der ſchwierigſten Sache mit ſolcher Klarheit alles vorgetragen. Auch Seebeck war ganz entzückt davon, und es hat ihn aufs neue ermuntert, einige Gegenſtände dieſer Farbenlehre weiter zu unterſuchen und zu berichtigen. Wir freuen uns auf die Folge, nemlich den polemiſchen Theil; wonach S. ſonderlich auch verlangend iſt.

Deine Unpäßlichkeit hat uns ſehr leid gethan. Vertraue nur nicht zuviel der tückiſchen Luft, und dem noch feuchten Boden. Ich kann noch bis jetzt den Katarrh gar nicht los werden. Der gute Voigt will ſich auch noch nicht ganz wieder herſtellen, ob er gleich in ſeinem botaniſchen Palais eingezogen iſt. Sein Streben geht jetzt, die weichern animaliſchen Theile eben ſo zu erforſchen, wie die oſteologiſchen.

Die ungebührliche Jahreszeit hat uns ein paar hübſche Vögel in unſre Sammlung getrieben.

Dieſen Morgen ſind Schlichtegrolls aus Gotha bei uns geweſen. Er geht als Sekretär der neuen Akademie nach München.

Der Maler Roux allhier wird in wenig Tagen nach Dresden gehen. Er hat vom Herzog von Gotha hübſche Geſchenke erhalten, um ſich eine Zeit lang da aufhalten zu können.

Danke Hrn. Riemer für die beiden überſchickten Trauerreden. Wer ſich wie Du auf höhere und niedere Gegenſtände herablaſſen kann, um unſern Geiſt mit ſich in die Höhe zu nehmen, der iſt glücklich und macht glückliche. K.

Digitized by Google

283. An Goethe.

Jena den 5. Mai 1807.

Erlaube mir, Lieber, daß ich mein Andenken bei Dir in einigen Zeilen erneuern darf. Mit Freuden höre ich, daß Du wieder wohl seyest, und dazu wünsche ich Glück und gute Fortdauer. Mit mir will es noch nicht so ganz werden. — — —

Die Egyptische Reise von Denon macht mir indeß viel Vergnügen, ob ich gleich auch hier beseufze, daß die Pracht viel Beschwerde verursacht.

Die Zahl unsrer Studiosen hat sich merklich vermehrt, obgleich einige, wie ich gehört, aus Mangel der gehörigen Kollegien wieder abgereist seyn sollen. Was uns noch kränkt, ist, daß, aus Mangel polizeilicher Aufsicht, böse Buben, man sagt, Bedienten, auch wohl der Hr. Oberförster selbst, alle Singvögel und Nachtigallen rund um die Stadt wegschießen, so daß wir den Frühling nur durch die Spazen verkündigen hören. Wenn Du hierüber ein Wort an den Präs. Fritsch oder an den Ob. Forstmeister Stein verlieren möchtest, so könnte es vielleicht helfen.

In dem botanischen Garten wirst Du es recht ordentlich und hübsch finden, auch liest der junge Voigt zwei Kollegia über Botanik und Zoologie. Seine Gesundheit stellt sich sachte wieder her. Seebeck benutzt die Sonnenstrahlen zu seinen Versuchen.

Nimm dies Wenige von unsrer Armuth, und laß uns von Deinem Reichthum, Du Unerschöpflicher, Unermüdeter, auch bald etwas genießen. K.

Digitized by Google

284. An Knebel.

Carlsbad den 1. Julius 1807.

Eine gute Gelegenheit die nach Weimar geht will ich nicht vorbey laſſen, ohne Dir auch einmal zu ſagen, daß es mir bisher ganz leidlich gegangen. Das Waſſer bekommt mir ſehr wohl, beſonders ſeitdem ich eine Veränderung in der Curart gemacht und den Sprudel gegen mildere Quellen vertauſcht habe. Uebrigens lebe ich hier nach alter Weiſe. Vor allen Dingen werden Steine gepocht, dann gezeichnet; dann vor langer Weile allerlei Geld vertändelt und im Spazirengehen manche Converſation geführt. Ich habe mehrere Bekanntſchaften gemacht, worunter wohl der Reſident Reinhard, der nachdem er den Poſten von Jaſſy verlaſſen mußte, auf ſonderbaren Umwegen und durch ein eigenes Geſchick hieher gelangt iſt, wohl die intereſſanteſte ſeyn möchte. Ich wünſchte daß Du ihn kennen lernteſt, wenn er auf ſeiner Reiſe durch Weimar kommt. Da er über Dresden geht, ſo berührt er vielleicht Jena nicht, ſonſt würde ich ihn Dir adreſſiren. Andere will ich nicht nennen; dagegen aber von ihnen erzählen, wenn ich wieder zu Dir zurückkomme. Ich bin nun über 4 Wochen hier und fahre noch fort in kleinen Portionen zu trinken, doch gedenke ich eine Zeit lang zu baden und ſo möchte der Juli wohl hingehen, ehe ich Euch wiederſehe. Der Ort und die Gegend ſind gar anmuthig und bedeutend. Heute waren wir in Ellenbogen, deſſen ich mich gar nicht mehr aus vorigen Zeiten erinnerte, und das über alle Beſchreibung ſchön liegt, und ſich als ein landſchaftliches Kunſtwerk von allen Seiten betrachten läßt. Das Wetter iſt abwechſelnd, doch mit unter gerade wie man es braucht, und das iſt ja eben ſoviel als man verlangen kann. Der Herzog iſt auch länger hier geblieben, als er ſich vorgeſetzt hatte. Ihm ſcheint das Waſſer ganz gut zu bekom-

Digitized by Google

men. So viel für dießmal, in Hoffnung Dich bald wieder zu sehen und Dich mit den Deinigen gesund und froh anzutreffen. G.

„Unterzeichneter benutzt den übrigen (Raum) um sich dem Herrn Major zu gütigem Andenken zu empfehlen. Er theilt einigermaßen die Beschäftigungen des Hrn. Geh. Raths, indem er sich viel mit Zeichnen abgiebt und so ziemlich ein ganzes Portefeuille vorzeigen zu können hofft. So viel von mir . . ." Riemer.

(dessen Hand Goethe bei diesem und andern seiner Briefe sich bedient.)

285. An Goethe.

Jena den 1. Julius 1807.

Dein lieber Brief hat mich höchlich erfreut: erstlich, daß es Dir wohl geht, und daß Du eine freiere, Deinen Umständen angemessenere Lebensart erwählt hast. Wo Du auch seyn wirst, wird uns Deine Zufriedenheit am meisten interessiren, und wir werden unter dieser Bedingung den Verlust Deiner Abwesenheit am leichtesten ertragen.

Was uns anbetrifft, so geht es nun auch so leidlich. Die Jahreszeit selbst scheint die Gemüther zu besänftigen, und dadurch ist schon viel gethan. Man fängt auch an der alten Uebel gewohnt zu werden, und selbst das Kriegswesen, zumal bei seiner jetzigen Entfernung, schreckt uns nicht sehr. Sonst erfahren wir freilich aus den Zeitungen manches was wir besser wünschten.

Vor kurzem war ich auch auf einige Tage in Weimar und besuchte die Deinigen. Ich fand alles gar wohl da; auch läßt sich Prinzeßchen und meine Schwester Dir sehr empfehlen. Der alte Linker ist gestorben, wie Du schon wirst

Digitized by Google

gehöret haben. Er mochte bei den Unruhen in Denſtädt viel gelitten haben, ſowohl phyſiſch als moraliſch, und war ſeitdem, wie mir ſein Sohn ſagt, nicht mehr recht zu gebrauchen. Ein Nervenſchlag traf ihn.

In einer Vorleſung bei Frau v. Wedel hörte ich den Anfang des neuen Romans von Fr. v. Stael, Corinne. Dies iſt eine Improviſatorin, die auf dem Capitol iſt gekrönt worden. Der Anfang dieſes Romans, ſoweit ich ihn gehört habe, iſt ungewöhnlich reizend und prächtig. Die Dichterin ſcheint mir mit dem Anfange Deines Taſſo haben wetteifern zu wollen.

Voigt geht ſeinen Weg ganz wacker fort, und empfiehlt ſich zu Gnaden. Er hat den Vorſatz, ſeines Vaters Journal fortzuſetzen, aber auf eine veränderte Art und blos in Bezug auf naturhiſtoriſche Dinge. Ich habe ihn ſehr dazu ermuntert, und er ſchmeichelt ſich, auch Deinen Namen zur Ehre und Beförderung des Werkes zu erhalten.

Hrn. Riemer wirſt Du gar ſehr von uns grüßen und ihm für ſeine werthen Zeilen danken. Ich beneide ihm das Glück des Zeichnens und freue mich im voraus auf die holden Gegenſtände.

Meiner Schweſter habe ich geſchrieben, wenn Hr. Reinhard nach W. kommen, und ſich da aufhalten ſollte, mir es zu melden. Ich freute mich ſehr, als ich hörte, daß er in Carlsbad ſey.

Zuweilen, und wenigſtens die Woche einmal, beſuchen wir unſern Weinberg, wo es vorzüglich im Herbſt ſehr heimlich werden wird. Auch ſcheint es, daß ich für einige Zeit noch meine jetzige Wohnung behalten werde. Die Umſtände lehren es, daß man immer nachſichtiger gegen Menſchen und Dinge werden muß, damit man doch etwas für ſich behalte.

Seebeck und die Seinigen ſind wohl. Ein Theil der Heidelberger Freunde möchte wohl wieder zu uns kehren,

Digitized by Google

wenn wir empfänglicher wären. In München treiben sie wunderlich Zeug, und sind in der Gewißheit, das Journal „der Siderismus" wird nächstens erscheinen. K.

Grüße die wunderlichen Berge Böhmens.

286. An Goethe (nach Karlsbad).

Jena den 19. August 1807.

Dein guter August besucht mich und fragt, ob ich nicht ein paar offene Zeilen für Dich hätte. Mit Freuden geb' ich ihm auch den schriftlichen Wunsch mit, daß es Dir wohl gehen möge, und daß wir Dich bald heil und gesund wieder sehen.

Bei uns geht alles so leidlich wohl: der Sommer hat uns warm gemacht, und jetzt freuen wir uns der süßen Früchte, die der herannahende Herbst beut. — Karl arbeitet fleißig an einem Trauerspiel, wobei die Trommeln und Kanonen die beste Rolle spielen. Ich suche das Leben, wie Frau v. Stael sagt, mit den wohlfeilsten Kosten zu erhalten, und putze und arbeite an meinen alten Dingen.

Die Corinne hat mir große Freude gemacht. Man sollte nicht glauben was sich alles aus dem Leben herausbringen ließe, wenn es ein Geist dieser Art bearbeitet.

Reinhard habe ich nicht gesehen. Er war denselben Tag in Jena, als ich in Weimar war, und die Furcht vor der Hitze hielt mich ab, nochmals dahin zu reisen.

Die Madam Schoppenhauer ist seit ein paar Wochen bei uns, und wohnt im Klippsteinischen Garten. Sie scheint sich recht wohl zu gefallen und da sie eigne Beschäftigung liebt, so fällt ihr das um so minder schwer. Ich habe einige recht brave Köpfe von Kügelgen bei ihr gesehen, von dem sie sagt, daß er nächstens in unsre Gegend kommen würde.

K.

Digitized by Google

287. An Knebel.

Carlsbad den 23. Auguſt 1807.

Durch den rückkehrenden Wagen, der meinen Auguſt hieher gebracht hat, will ich Dir gleich für das freundliche Andenken ein Gegenwörtchen zuſenden. Die Poſten gehen gar zu langſam und verderben einem den ganzen Spaß der Mittheilung nach Weimar und Jena.

Von meinem bisherigen Thun und Treiben will ich nur ſo viel ſagen, daß ich ein paar gedruckte Bogen zu Stande gebracht, die ich leider noch nicht überſchicken kann: denn ſie ſind noch nicht rein abgezogen. Ich habe die Müllerſche [1]) Sammlung von 100 Stück auf meine Weiſe commentirt, und einen Grund gelegt, worauf man noch manche andere geologiſche Betrachtung aufbauen kann. Manche Mängel der currenten geognoſtiſchen Vorſtellungsart, die ich ſchon früher zu bemerken glaubte, ſind mir deutlicher geworden. Es iſt freylich mit allen Vorſtellungsarten ſo eine Sache, und der Menſch gewöhnt ſich an die unbequemſte; doch kann man es nicht laſſen, mit eignen Augen zu ſehen und ſich ſelbſt zu überzeugen. Vielleicht mögen andere künftig auf dieſem oder auf eigenen Wegen zu gleicher Ueberzeugung gelangen.

Wenn ich mich übrigens ferner auf allgemeine Reflexionen einlaſſen ſollte, ſo müßte ich ein viel größeres Blatt vor mir haben, jetzt will ich Dir nur ſagen, daß Auguſt glücklich angekommen iſt und daß es ihm großen Spaß macht dieſe wunderliche neue Welt zu ſehen. Denn Carlsbad hat, wie jeder gleich bemerkt, der nur einigermaßen reflectirt, nicht allein etwas sui generis, ſondern wirklich etwas Individuel-

1) Des karlsbader Steinſchneiders Joſeph Müller. S. Goethe's Werke, LI, 5.

Digitized by Google

les, das frappirt und, ohne daß man es selbst weiß eine gewisse Cultur giebt.

Es ist noch allerlei gethan worden, wovon mündlich zu erzählen ist. Laß mich nur mit diesen eiligen Zeilen an Deine Erinnerung und gute Neigung appelliren. Grüße die Deinigen und ermuntere den Tragödienschreiber. G.

288. An Goethe.

Jena den 5. Oktober 1807.

Es ist wohl Zeit daß ich mich einmal bei Dir auch melde, wenn nicht persönlich, wie ich gerne wünschte, doch wenigstens im Briefe. Du hast die gute Art, uns doch zuweilen durch Nachrichten wissen zu lassen, daß Du dieses und jenes vortreflich gemacht hast; aber wir, was ist von uns zu erzählen? als höchstens, wenn es noch gelingt, daß wir ein ruhiges und friedliches Leben führen.

Dem mag es nun so seyn; indeß befriedigen wir uns doch nicht so ganz mit diesen allgemeinen Nachrichten, und da nur durch das Besondere und Nähere der Mensch am meisten erweckt wird, so möchten wir uns wirklich Dein Daseyn, und alles was dieses hervorbringt, näher zu Sinne führen.

Entschließe Dich also, und theile uns wenigstens fürs erste Deinen Prolog[1]) mit, von dem ich so viel Rühmliches gehört habe!

Wenn mich die Feindseligkeit der Zeiten und gewisse andre Nothwendigkeiten nicht abhielten, so wäre es freilich besser und schicklicher gewesen, selbst in Person nach Weimar zu kommen, und da die schönen Vorstellungen mit anzusehen

1) S. Goethe's Sämmtliche Werke, XI, 255.

Digitized by Google

und die trefflichen Worte eigen zu hören; aber es ist leider etwas in meiner Natur, das mich nicht immer das Rechte genießen läßt und die rauhen Zeitstürme verschließen uns beinahe in unsre Höhlen.

Sey also nachsichtig und mild, und denke, daß die Menschen auf mancherlei Weise den Weg des Schicksals gehen!

Ich habe mich für einige Zeit zum Pindar begeben, und suche mit einem tüchtigen Mitgenossen, den ich mir an dem hiesigen Rektor Danz erwählt habe, zum Theil schon vorhandene einzelne Uebersetzungen zu rectificiren, zum Theil auch den ganzen Pindar zu übersetzen. Ich schicke Dir hier eine Probe, die auf Herders Grund erbaut ist, und bitte sie Hrn. Riemer mitzutheilen, der mir vielleicht sagen möchte, ob er manches anders und besser wünschte. Denn eine energische Treue haben wir uns vor allen Stücken zum Gesetz gemacht. Sollte Hr. Riemer auch einige übersetzte Oden des Hrn. v. Humbold uns verschaffen können, so bitten wir darum. Einige derselben sind in Journalen zerstreut, aber wir haben sie nicht.

Auch unser Freund Seebeck ist wacker und fleißig, und sucht die Münchner Ritter etwas zu controlliren. Ich glaube sie würden nicht übel thun, wenn sie ihn da zu ihrem Mitgliede der Akademie machten. Wenn Du Jacobi's Antrittsrede hast, so theile sie uns doch auf kurze Zeit mit.

Von den übrigen weiß ich nicht viel. Ein gewisser Franzose, der im Deutschen Hase heißen würde, hat einen auf der Insel Elba entdeckten Stein in französischer Rechtschreibekunst Yénite benannt. Das hat der Preußische Mineraloge Gehler als eine Beleidigung aufgenommen, und ihm darauf ganz artig, aber doch derb, sowohl in seinem eigenen Journal als in dem Journal de physique geantwortet — daß sie wenigstens noch keinen Rosbachite gemacht hätten.

K.

Digitized by Google

289. An Knebel.

Ohne Datum. [1])

Den neuen Wagen, der ſchönen Müllerin abgehandelt, dacht ich zu produciren und manches in Bezug auf hieſige wiſſenſchaftliche Inſtitute zu ſprechen. Morgen früh muß ich weiter. Ungern. Lebe wohl. Grüße die Deinigen ſchönſtens. Bald bin ich wieder hier und hoffe auf manches gemeinſame Gute. G.

290. An Knebel.

Weimar den 7. Oktober 1798.

Dieſe Zeit habe ich immer gehofft, meine Jenaiſchen Freunde zu beſuchen. Indeſſen haben mich manche Theater-Sorgen und Beſorgungen, darauf des Herzogs Krankheit und das böſe Wetter abgehalten. Nun bin ich in allerlei Arbeiten gerathen, die ich nicht unterbrechen mag. Dank daher, daß Du mich etwas von Dir hören läſſeſt.

Den Prolog, oder vielmehr das Vorſpiel [2]), ſende ich hierbei und bitte nur, daß Du es nicht aus den Händen gebeſt, auch mir daſſelbe Sonnabends wieder zurückſendeſt.

Leider erhältſt Du nur den Theil, der in Worten verfaßt iſt und auf das Papier gebracht werden kann; Alles was auf ſinnlichen Effect berechnet war, geht ab, und ſo bleibt es nur Stückwerk. Die theatraliſchen Contraſte, die hier aufgeſtellt wurden, laſſen ſich durch die Einbildungskraft nicht nachbringen. Der furchtbare, bis zum Gräßlichen geſteigerte erſte Theil ſchloß ſich, indem eine heitere Stern-

1) Beigeſchrieben iſt zu der Abſchrift: Jena 1807 oder 1809.

2) Vorſpiel zur Eröffnung des Weimariſchen Theaters am 19. September 1807. Merks, XI, 253.

Digitized by Google

erſcheinung Jeden erfreulich erinnerte, was man unſrer vortrefflichen Fürſtin vor'm Jahre ſchuldig geworden, an die zweite glänzende und prächtige Hälfte durch einen ſanften Uebergang gefällig an; und die hülfereiche ordnende Erſcheinung der Majeſtät war nicht ganz unerwartet. Der gefällige Friede ſtellte ſich dem Ernſt anmuthig entgegen; und dadurch daß die vier Perſonen durch zwey Schauſpielerinnen vorgeſtellt wurden, welche nur die Kleidung und den Ausdruck ihres Vortrags geändert hatten, erhielt das Ganze für den äußern und innern Sinn eine erquickliche Einheit. Wie denn auch das Andenken an die Herzogin Mutter am Schluſſe die treuen, Ihr ergebenen Herzen mit ſanfter Rührung entließ.

Ich freue mich, durch dieſe extemporirte Arbeit, denn ich habe ſie in acht Tagen von Grund aus erfunden und verfertigt, durchaus einen guten Eindruck hervorgebracht zu haben. Ich wünſche, daß Du beym Leſen und Vorleſen etwas Aehnliches empfinden und erregen mögeſt.

Jacobi's Rede[1]) ſollſt Du auf den Sonnabend erhalten. Es iſt ein Wort zu ſeiner Zeit, ob ſich gleich in mancher Rückſicht dabei manches erinnern läßt. Man muß ſich in die Lage ſetzen, in der er ſie ſchrieb und die Verhältniſſe beachten, die ihn umgeben.

Deine Pindariſchen Ueberſetzungen wollen wir treulich beherzigen und dagegen einiges erwiedern. Den beſondern Abdruck einer Humboldtiſchen Ueberſetzung habe ich beſeſſen. Vielleicht findet ſie ſich und ſo ſoll ſie gleich aufwarten.

Möchteſt Du mir wohl eine Abſchrift der Stelle des Lucrez über die Farben von dem Vers an

„Oder aus jeglicher Farbe mit welcher es gänzlich im Streit ſteht,"

1) Ueber gelehrte Geſellſchaften, ihren Geiſt und Zweck, bei der feierlichen Einweihung der K. Akademie der Wiſſenſchaften zu München 1807. F. H. Jacobi's Werke, VI, zu Anfang.

Digitized by Google

bis zu Ende überschicken: Denn bis zu gedachtem Vers ist abgedruckt. Weil ich aber eine gar zu lange Pause gemacht habe, so weiß ich nicht wo das übrige Manuscript hingekommen ist. Ich will nun fortfahren und diesen historischen Theil etwas weiter schieben. Meyer hat einen gar schönen Beitrag gegeben, die Geschichte des Colorits bei den Griechischen Malereien betreffend, meist nach Plinius [1]). Ich bin nun beschäftigt, einige Betrachtungen über die Farbenlehre der Alten aufzusetzen, und dann über die Kluft des Mittelalters bis zur neuern Zeit herüberzuspringen. Es ist freilich noch gar zu viel was zu thun ist.

Nun noch einen kleinen Auftrag. Möchtest Du mir wohl bey Hertels ein Stammbuch von kleinem Format und gutem Papier ausnehmen und herüberschicken. Ich wünschte ein solches Taschenbüchelchen wieder zu haben, das man zu sich steckte, um von Zeit zu Zeit etwas hineinzuzeichnen. Vor'm Jahr nahm ich dort eins [2]), das recht gätlich war, nur war das Papier schlecht.

Grüße die Deinigen und die Hausfreunde. Ich wünsche mir einige ruhige Tage bei Euch, um von Hrn. Seebecks und Voigts Arbeiten genießen zu können. Leb recht wohl, gedenke mein und laß manchmal von Dir hören. G.

291. An Goethe.

Jena den 9. Oktober 1807.

Deine Trimeter haben mir große Freude gemacht, und mit dem Geiste der Alten bewegst Du Dich herrlich in ihrem Cothurne. Ich wüßte diesem kleinen Gedichte nichts gleich

1) S. Goethe zur Farbenlehre, Bd. 2.
2) S. Goethe's Werke, XLVII, 165.

Digitized by Google

zu ſetzen an Geiſt, Kraft und Ausſprache; Du haſt wie Herkules einen neuen nemeiſchen Löwen erlegt.

Auch die Freunde, denen ich es vorgeleſen, haben großen Gefallen daran gehabt. Du ſchaffſt mit leichter Mühe, was wir nur theilweiſe mit ſchwerer Arbeit aus den Alten uns herzuſtellen ſuchen, die gottbegeiſterten Geſänge, wie ſie Pindar nennt. Ich danke Dir für die ſchöne Mittheilung; ſie erhebt Dich ſo weit über unſer Zeitalter.

Daß Du Dich bei dieſen Beſchäftigungen noch mit andern und phyſikaliſchen Arbeiten abgeben magſt, gereicht Dir zum doppelten Ruhme. Unterdeſſen würdeſt Du freilich aus der übrigen Welt nicht nehmen können, was Dir die wiſſenſchaftliche zu Erhaltung Deines Geiſtes darbietet.

Nimm alſo die doppelfältige Krone!

Hier erhältſt Du auch die Verſe aus dem Lucrez. K.

292. An Goethe.

Jena den 19. Januar 1808.

Das Wunderhorn [1]) iſt wirklich hier angekommen, eben als Du geſtern ſchon fort wareſt. Wir wollen es Dir nun verwahren, bis Du hoffentlich bald wieder hieher kommſt. Es hat eine grazioſe Geſtalt.

Indeß danke ich Dir für die prächtigen Feldſpathkryſtalle, die mir Hr. Ferber heute überbracht hat. Sie ſind gar ſchön und ich bleibe immer in Deiner Schuld.

Der Schnee hat uns doch wirklich hinausgelockt und wir haben geſtern eine große Schlittenfarth gemacht, bei welcher ich das Glück hatte, Madame Thiriot in der Wirthsſtube zu Göſchwiz kennen zu lernen. Sie hat wirklich ein

1) Steinbockshorn.

Digitized by Google

artiges Gesicht, dessen treue Abbildung die schönste Dose zieren würde.

Für die liebe Vorlesung [1]) bei Fromanns danken wir noch. Man könnte sie der König und sein Künstler betiteln. Das ächte spanische Blut in jenem macht sie beinahe mährchenhaft.

Lebe recht wohl und behalte uns lieb. K.

293. An Knebel.

Weimar den 24. Januar 1808.

Hier, mein lieber Freund, das Schlegelsche Kunstwerk, das als ein verlornes Schaf zu seinem Herrn endlich zurückkehrt. Ich danke Dir noch für Deinen heitern Antheil, den Du an den Hackertschen Anecdoten nahmst. Dergleichen Dinge werden erst etwas, wenn sie sich in empfänglichen und geistreichen Gemüthern bespiegeln.

Ich habe noch gar mancherley Dinge eigne und fremde bei mir liegen, deren Mittheilung manchen Winterabend verkürzen könnte. Nur sieht man sich so selten und so kurz; und auch hier ist ein Geist der Zerstreuung und Unruhe, der beinah jede Folge der Unterhaltung zerstört. Diese Woche macht mir der Hof- und Leichenstaat unsrer sarmatischen Königin [2]) viele Noth; doch geht es ganz lustig dabey her und zuletzt kommt etwas Seltsames zur Erscheinung. G.

294. An Goethe.

Jena den 5. Februar 1808.

Ich kann es nicht länger aufschieben, Dir und dem neuen Schauspiele meine Aufwartung zu machen. Wenn es

1) Aus Hackert's Leben. S. Goethe's Werke, XXXVII, 224 fg.
2) Wanda, von Z. Werner.

Digitized by Google

wieder gegeben wird, ſo bitte ich es mir durch meine Schweſter wiſſen zu laſſen. Morgen, ſagt man mir, ſey es Don Juan.

Ich habe wirklich Geiſt nöthig, und hier haben wir nur Waſſer im Ueberfluß. Die Saale hat unſer Paradies meiſt überſchwemmt; doch den neuen Rieſenweg zur Zeit noch verſchont gelaſſen. Der Sonnenſchein und die lauen Lüfte machen rund umher den Boden grün. Lebe wohl, Lieber! Ich verlange Dein Angeſicht zu ſehen.

Grüſſe die Deinigen und Hrn. Werner. K.

295. An Knebel.

Weimar den 9. Februar 1808.

Es thut mir leid, daß Du die zweite Vorſtellung von Wanda, Mittwoch den 2. Februar, verſäumt haſt. Sie ging ſehr gut und wir hatten uns ſchon eingerichtet, Euch freundlichſt zu empfangen. Die Couverte waren gelegt und wir hofften noch bis nach 1. Uhr. Nun wird ſie ſchwerlich vor dem Kirchengang der Hoheit wieder gegeben, welche das Stück nicht geſehen hat. Du ſollſt in Zeiten benachrichtigt werden und biſt nebſt den lieben Deinigen zum Voraus dazu eingeladen.

Ich wünſche mir ſehr oft aus Deinem Fenſter das ſchöne Erd- und Wolkenſpiel mit anzuſehen, deſſen Du täglich genießeſt.

Ich kann nicht ſagen, daß ich die Zeit her fleißig geweſen wäre; doch geſchieht immer etwas, wenn auch nur vor- oder nacharbeitend. Lebe recht wohl, gedenke mein und laß manchmal von Dir hören. G.

Digitized by Google

296. An Goethe.

Jena den 26. Februar 1808.

Meine Schweſter ſchreibt mir, daß Du noch nicht ausgingſt und ich hoffe, daß dies mehr aus Vorſorge als Unpäßlichkeit herkommen möge. Uebrigens fehlt es Dir an Unterhaltung bei Dir Selbſt wohl am wenigſten.

Von den intereſſanten Verſuchen die unſer Seebeck ſeitdem gemacht, wird Dir Frau v. Stein ſchon geſagt haben. Er glaubt nun wirklich Metall aus Alkali zu beſitzen. Wenn Du einmal hieher kommſt, wirſt Du das näher unterſuchen.

Ich habe dieſe Tage wieder einen wahren literariſchen Aerger gehabt. Man hat die Ausgabe der Oſſianiſchen Originale ſo lang und laut angeprieſen, daß ich ſehr begierig war etwas davon zu ſehen. Nun hat ſich ein Schulrektor, Hr. Ahlwardt in Oldenburg, ſogleich darüber gemacht und auch eine deutſche Ueberſetzung angekündigt und eine Probe davon herausgegeben. Dieſe Probe ließ ich mir verſchreiben und habe jetzt keinen andern Troſt davon, als daß ich für das geringere Geld das größere erſpart habe, das ich vielleicht für die ganze Ueberſetzung hingegeben hätte.

Hr. Ahlwardt, der mit pedantiſcher Luſt unaufhörlich auf den armen Macpherſon loszieht, macht den Oſſian völlig ungenießbar. Gott behüte vor den Oldenburger Dichtern!

Von der Münchner Akademie hat Seebeck auch ſchlechte Nachrichten. Sie glauben, ſie werde wie eine unglückliche Liebe auseinander gehn. Gut iſt es, daß ſie einen vermöglichen Präſidenten haben, der noch etwas Kredit hat; ſonſt müſſen ſie die Ausgaben zu ihren Verſuchen beim Juden Juël — oder wie er heißt — borgen. Gewiß, dieſe Akademie dient von unten auf!

Möchteſt Du wohl die Güte haben und mir die Vorleſungen von Adam Müller, die ich jüngſt bei Frau von

Digitized by Google

Stein ſah, auf einige Tage leihen? Deinen Flavius Joſephus hab ich mir in einer alten deutſchen Ueberſetzung aus der Bibliothek kommen laſſen. Es iſt ein wunderlicher Scribent, doch als der einzige ſeiner Art ſehr merkwürdig. Ich glaube die Theologen haben ihn ſo zurückgeſetzt; denn er muß, auſſer der Bibel, doch noch mehrere Urkunden der alten jüdiſchen Geſchichte vor ſich gehabt haben.

Ein bon mot iſt mir bei den alten derben Holzſchnitten meiner Ueberſetzung eingefallen, das den Malern und Künſtlern zur Nachricht dienen kann. Sie malen nämlich immer Potiphars Weib ſo reizend und hübſch, das iſt nicht wahrſcheinlich. Unſer altdeutſcher Künſtler ſtellt ſie zwar noch derb genug, aber eben nicht als die reizendſte vor, und ſo wird Joſephs Tugend etwas begreiflicher.

Lebe recht wohl und empfehle mich den Deinigen. Grüße auch den guten ſatyriſchen Sonettendichter. [1]) Er ſoll ja kein Sonett auf mich machen! K.

297. An Goethe.

Jena den 11. Merz 1808.

Ich und mein Karl bitten uns die Erlaubniß aus, uns morgen Mittag bei Dir melden zu dürfen und ein paar Sitze für uns in der Komödie zu erbitten.

Wilhelm Tell reißt uns mit ſo unwiderſtehlicher Macht fort, daß wir, der theuren Zeiten ungeachtet, werden anſpannen laſſen und zugleich das Vergnügen haben, Dich und die Deinigen in Weimar zu begrüßen. K.

1) Riemer.

Digitized by Google

298. An Goethe.

20. März 1808.

Ich ſchicke Dir, Lieber, hier etwas, das mir unter Verpflichtung es geheim zu halten in die Hand gekommen iſt, und das Dich wohl intereſſiren dürfte.

— Es hat mir leid gethan, Dich geſtern nicht in meinem neuen Garten aufſuchen zu können *). Da es heute noch nicht ſehr nachgelaſſen, ſo muß ich der angenehmen Geſellſchaft bei Frommanns für dieſen Abend entſagen — was mir noch mehr Leid thut, da ich Dich daſelbſt anzutreffen hoffen konnte.

Uebrigens ſind meine Leute im brennenden Eifer des Ausziehens, zumal da man uns ſchon wieder mit den Franzoſen droht.

Lebe wohl, mein Beſter! und wenn Du Dich verirrſt, ſo gerathe auch zu mir. Ich kann Dir zwar nicht den Olympiſchen Kranz, den Du verdienſt, auf die Scheitel ſetzen; aber mein Herz iſt Dir mit Treue und Liebe zugethan.

K.

299. An Goethe.

Jena den 22. Merz 1808.

Ich muß Dir nur ſagen, daß es mir beſſer geht und daß ich wirklich als ein aufrechter Menſch einhergehen kann.

Seltſam iſt es, daß Voigt, der am 20. Mrz zu mir kam, mir ſagte, daß er mich gerade an dieſem Tage vorm Jahre in ähnlichen Umſtänden gefunden hatte. Ich will mich vor dieſen Nachtgleichen und periodiſchen Uebeln wahren, und bitte Dich ein Gleiches zu thun.

*) wegen einer Entzündung am Fuße.

Digitized by Google

Indeſſen war ich in dieſen Tagen ganz heiter und am meiſten hat wohl Dein lieber Beſuch dazu beigetragen. Die herrlichen Töne Deiner holden Vorleſung leben mir noch in Geiſt und Ohren. Nicht nur, daß Du das Neue und Ungewohnte ſagſt, ſondern auch, daß Du das Entfernte, Verborgene, ſo nahe zu uns ans Licht bringſt, daß wir es mit Augen ſehen und gleichſam mit Händen greifen können. Nicht nur die Eigenſchaften Deines Genies, ſondern auch die hohe Menſchheit, die Du in Dir pflegſt, bringen dieſes hervor und machen uns bewundern.

Möge lange noch mit dieſen beglückt ſeyn, und uns durch ſie beglückt machen. K.

300. An Goethe.

Ohne Datum. [1])

Sonntag früh.

Prinzeſſin [2]) grüßt Dich recht ſchön, und meine Schweſter hat die Abſchrift ſogleich ſelber verfertigt, um Dich nicht warten zu laſſen. Sie hofft nichts falſches geſchrieben zu haben.

Prinzeſſin dankt Dir noch für das gute Beiſpiel Deines Fleißes und ſagt, Sie wolle, ſo gut es gehen wolle, ſich auch der Uebung befleißen: nur haben ſie wieder hohe Viſiten. Eine Badiſche Prinzeſſin aus Rußland iſt da, und wieder eine Preußiſche Prinzeſſin, die nach Hamburg geht, erwarten ſie, ſo daß des Ruſſiſch-Preußiſchen Segens kein Ende wird. K.

1) Beigeſchrieben: 1808.
2) Karoline.

Digitized by Google

301. An Goethe.

Jena den 29. Merz 1808.

— — Dein August ist bei uns gewesen und hat uns durch seine Gegenwart sehr erfreut. Es ist ein wackerer junger Mensch und läßt den Eltern nicht zu viel Sorge zurück, da er sich in seiner Art schon recht brav ausgebildet hat. Der Abschied von der Eltern Haus hat indeß auch ihm, und wohl mit Recht, beschwerlich geschienen. Du wirst Freude an ihm erleben und kannst ziemlich sicher seines Betragens seyn. Wir wünschen ihm alles Gute.

Mein kleines Uebel hat mich noch nicht ganz verlassen wollen, da es sich so begünstigt von der Witterung findet. Wir müssen uns eben an diesen Tribut der Natur, so wie an den Bonapartischen, schon nach und nach gewöhnen.

Die Christkatholischen Seelen dürften über dieses letztern Selbsterhebung zum Pabste [1]) doch etwas rückfällig werden — und so wäre von dieser Seite wieder etwas gewonnen.

Auch der Russische Kaiser ist erster Patriarch in seinem Reiche, und dadurch werden alle Religionszwistigkeiten gehoben.

Wir sind übrigens nicht unfleißig und dazu ermahnt uns auch noch das hübsche Stubenwetter. Voigt wird bald mit seinem neuen Buche erscheinen und Seebeck arbeitet tapfer. Noch wollen aber die Experimente wenig ganz Entscheidendes geben; doch hat er große Hofnung zur Sache.

— — Wir grüssen alle von Herzen und auch den guten Riemer. K.

1) Vgl. Jacobi's Auserlesener Briefwechsel, II, Nr. 326, S. 398.

Digitized by Google

302. An Goethe.

Den 30. April 1808.

— Ich erfahre eben durch meine Schweſter, daß der Herzog von Oldenburg in Weimar iſt: Du könnteſt alſo morgen füglich Deine Rückreiſe noch aufſchieben, und da Du uns noch etwas aus dem Prometheus oder vielmehr der Pandora vorzuleſen verſprochen haſt, ſo möchten wir Dich doch bitten, uns noch einen halben Tag — aber vom Mittag an — zu ſchenken. Du brächteſt ſelbſt Dir ein paar werthe Gäſte mit und erhöheſt uns das Feſt des angehenden Mai.

Ich ſage weiter kein Wort und erwarte das Beſte von Deiner Güte. K.

303. An Goethe. [1])

Jena den 3. Mai 1808.

Da wir Dir eben noch für Deinen ſo werthen und lieben Beſuch zu danken haben, ſo kommen wir doch ſchon mit einer kleinen Nachbitte und dieſe iſt: ob Du uns den Prometheus [2]) auf etliche Tage zuſchicken möchteſt — um aus ihm Deine Pandora zu fiſchen. Freunde ſind dabei intereſſirt, die ſie noch nicht kennen und im voraus großen Antheil daran nehmen.

Auch wollte ich bei dieſer Gelegenheit das Steinbocks-horn erinnern, das wir noch bezahlen müſſen und 25 Fl. koſten ſoll.

---

1) Goethe war vom 23. April bis zum 1. Mai in Jena.

2) Prometheus, eine Zeitſchrift, der höhern Bildung der Menſchen gewidmet von Leo von Seckendorf und Joſ. Ldw. Stoll (2 Bde., Wien 1808).

Digitized by Google

So sehr wir Dir Glück zu Deiner Reise und zu Deinem Aufenthalte im Karlsbade wünschen, so sind wir doch etwas neidisch auf diese Hippokrene, die uns Deine Gegenwart so lange entziehen wird. Du gehörst nun einmal zu unserm Schicksal, und da uns die Fäden desselben immer schmaler und kürzer werden, so können wir eine so wohlnährende Wurzel nicht lange entbehren. Doch es erhalte sich nur Dein göttlicher νοῦς, so wird er doch auch immer noch zu unsrer Erhaltung beitragen.

Die falschen Götzlein, die sich jetzt selbst errichten wollen, und um die doch der Pöbel gafft, sind mir gewaltig zuwider, und ich wollte, daß in ihrem Betracht eine herbere Disciplin eingeführt würde.

Das neuste Stück vom Phöbus [1]), das ich eben erhalten, ist ein Wunder von Abgeschmacktheit, Geschmacklosigkeit und Pretension.

Doch damit will ich Dich eben nicht unterhalten. Lebe recht wohl, und gedenke unter und auf den Böhmischen Granitfelsen zuweilen unser. K.

304. An Goethe.

Jena den 2. Juni 1808.

Ob ich gleich von Deinem Aufenthalt in den warmen Bädern noch nicht viel gehört habe, außer dem Gruße den mir Hendrich gestern von Dir brachte, so glaube ich doch, daß es Dir wohl daselbst gehen müsse. — —

Wir haben auch manche äussere Zeichen des Einflusses dieser milden Gestirne seitdem bei uns gehabt. Vor nicht

1) Phöbus, ein Journal für die Kunst, von H. v. Kleist und Adam Heinr. Müller (Dresden 1808).

Digitized by Google

gar langem feierte unsre sämmtliche Herrschaft das Fest des Frühlings auf unsrer Triesnitz, wo eine ziemlich allgemeine Heiterkeit herrschte, nur die regierende Herzogin schien etwas abgespannt und ermüdet. Seitdem, da ich sie kürzlich wieder in Weimar besuchte, fand ich sie doch frischer.

Die Großfürstin ist gestern mit ihrem Gemal nach Petersburg abgereist. Bald hätt' ich vergessen, daß ich den Tag zuvor, vor diesem Triesnitzer Feste, auch schon daselbst in Gesellschaft unsers Wieland war, der wie eine jugendliche Rebe, oder vielmehr wie ein reifer Weinstock, unter der schattigten Umgebung grünte. Dieser hat mir auch seitdem seine epistolas Ciceronianas zugeschickt, mit denen ich eine große innige Freude habe.

Auch die Oelsischen Schätze [1]) sind seitdem angelangt, über die Dir Hr. Vulpius und Meier nähere Auskunft geben werden. Unter den Handzeichnungen scheinen mir mehrere von Werth zu seyn; vorzüglich ist mir auch die ziemlich beträchtliche Sammlung der Landschaften von Heß sehr angenehm. Heute werden sie, samt den Büchern, schon wieder eingepackt, um nach Weimar zu gehen.

Diese letztern sind die wahren Ueberbleibsel einer fürstl. Bibliothek: Viel schön gebundene Bände, die Hauptwerke meist zerstückelt.

Hr. Cotta ist wieder so artig gewesen, mir den Rest Deiner sämmtlichen Werke zu überschicken. Ich habe sie sogleich zum Buchbinder geschickt, vorher mich aber noch, mit unaussprechlichem Ergötzen, ein wenig mit der Walpurgis-Nacht bekannt gemacht. Ich konnte sie in ein paar Tagen nicht aus dem Kopfe bringen.

---

1) Aus der Verlassenschaft des zu Weimar 1804 verstorbenen Herzogs Friedrich August von Braunschweig-Oels, Bruders der Herzogin Amalie; vgl. Goethe's Werke, XXXI, 250; XXXII, 230.

Digitized by Google

Für das zurückgelaſſene Teleskop danke ich Dir noch beſonders. Ich werde es mit Sorgfalt verwahren.

Frau v. Stael kommt doch noch zu Weimar an; wie man mir ſchreibt, wird ſie nicht lange daſelbſt verweilen.

Wieland zieht nach Belvedere.

Unſre hieſigen Freunde ſind wohl und fleißig. Voigt hat doch noch eine hübſche Zahl Zuhörer zu ſeiner Botanik und auch zur Naturgeſchichte bekommen. Die Pfingſtfeiertage hat ihn der Herzog nach Weimar berufen, um daſelbſt ſeine botaniſchen Schätze zu unterſuchen. Er hoft manches mit herüber zu bringen.

Oken hat ſein Univerſum in ein Programm gebracht und das wunderbare große Kind nicht ohne ägyptiſche Zeichen niedergelegt. Der Pöbel ſtarrt es an und ſchimpft darauf, weil er nichts davon verſteht. Unterdeſſen glaubt er ſelbſt doch, keine fausse couche gemacht zu haben und glaubt, ſeine Geburt noch bilden und größer erziehen zu können. Ich rathe ihm, ſeinen Theilen nur Symmetrie und Proportion zu geben. Er hört das willig an.

Und nun, mein Theurer, Lieber, ſchicke ich Dir dieſen Brief durch Frau von Ziegeſar, von der man mir ſagt, ſie reiſe künftigen Sonntag oder Montag nach Karlsbad ab. Möge er Dich und unſern guten Riemer wohl antreffen — und die kaſtaliſchen Fluten der Böhmiſchen Berge Dich immer wieder zu neuem Leben verjüngen! K.

Von der Helvig [1]) iſt auch ein Brief aus Stockholm angekommen, mit einer etwas langen Sehnſucht in Verſen, nach dem Frühling. Beides hab' ich noch nicht geſehen.

---

1) Amalie von Helvig, geb. von Imhof.

Digitized by Google

Auch unser Robinson [1]) hat geschrieben, aber ohne Ort und Datum.

305. An Knebel.

Karlsbad den 2. July 1808.

Dein freundlicher Brief ist mir vor etwa drey Wochen wohl zugekommen. Nun will ich auch durch eine Gelegenheit antworten, da man sich hier wegen des hohen Porto's und des langsamen Ganges der Briefe vor der Post zu scheuen pflegt.

Die sechste Woche meines hiesigen Aufenthalts ist nun schon vergangen. Meine eigentliche Kur habe ich geendigt und trinke nur noch von Zeit zu Zeit weniges nach.

Bisher war die Gesellschaft nicht groß. Man hielt sich nur Partieenweis zusammen. Mit der Ziegesarschen Familie [2]) bin ich viel gewesen. Diese sind gegenwärtig nach Franzensbrunn.

Man erwartet die Herzogin von Curland, den Herzog von Gotha und die Coburgischen Herrschaften, wodurch aber mir weder Freude noch Leid zuwachsen wird.

Bei vielem Gleichgiltigen und Wunderlichen findet sich doch auch manches Interessante und Aechte unter so vielen Menschen; z. B. ein Graf Borkowski aus Gallizien, der sich sehr für Mineralogie und Geologie interessirt und über Frei-

1) Ein Engländer, der zu Anfange des Jahrhunderts in Jena studirt hatte, derselbe, dessen Goethe in den Briefen an Zelter, Bd. V, Nr. 675, S. 280, Z. 3 v. o., als eines großen Kenners der deutschen Literatur gedenkt, ohne ihn zu nennen, und der noch öfter in dieser Briefsammlung vorkommen wird. Z. B. in Knebel's Brief vom 30. Aug. 1818, desgl. vom 14. August 1828 und Goethe's Brief vom 18. August 1828.

2) Vgl. A. F. K. Freiherr von Ziegesar, von F. A. Köthe. In den Zeitgenossen, Neue Reihe, Bd. 2 (Leipzig 1822).

Digitized by Google

berg und Dresden zu euch kommen wird. Ich werde ihm ein Blättchen an Dich mitgeben und ersuche Dich, Seebeck, Lenz, Vogt auf seine Ankunft vorzubereiten. Es ist ein höchst interessanter, noch junger Mann, eine Art Natur dergleichen bei uns gar nicht vorkommt, und von einem unglaublichen Ernst bei allem was er unternimmt. Er ist reich und unabhängig. Seine Bekanntschaft machte ich dadurch, daß er einige von den Steinen mitbrachte, die bei Schammern in Mähren, ein paar Stunden von Iglau, aus der Atmosphäre gefallen sind. Die äußere wellenförmige Verglasung des einen, der inwendig und übrigens ganz mit den französischen übereinkommt, ist höchst merkwürdig, so wie der völlig abweichende habitus des andern.

Der Steinschneider Müller hat doch wieder einige Nova durch seine gewöhnliche Aufmerksamkeit zusammengebracht, so wie ich durch einen Geraischen Arzt [1]) auf die dortige Schaumerde aufmerksam geworden, wovon mündlich bei Vorzeigung der Exemplare mehreres erfolgen soll.

Gearbeitet habe ich indessen manches. Zuvörderst brachte ich das Pandorische Drama wenigstens zu einem gewissen Hauptabschnitt. Ich hoffe die Wiener sollen diesen Theil bald gedruckt umhersenden. Vielleicht kommt es Dir auch früher als Manuscript in die Hände.

Nun aber laß Dich, mein lieber Freund, nicht faul finden, mir auch von Frau v. Stael und was sie betrifft, manches zu melden: wie sie sich im Ganzen und besonders auch mit Dir gehalten hat. So viel wirst Du mir zugeben, daß es der Mühe werth ist, sie zu kennen; denn man kann sich nur einen Begriff von ihr durch sich selbst machen, indem es ein so höchst merkwürdiges Individuum ist, bey dessen Schilderung man immer in Lob und Tadel das Maaß verfehlt.

1) Hofrath Sulzer in Ronneburg.

Digitized by Google

Die Felsen und Gebirge habe ich dieses Jahr besser besuchen können als das vorige, da ich mich denn mancher neuen und wohl auch mancher vergessenen Aussichten erfreut habe. In Ellbogen und Engelhaus bin ich auch sehr oft gewesen und habe durch die Bemühung, die ich mir vor einem Jahre mit den hiesigen Fossilien gegeben, eine recht schöne Vorbereitung über diese Gegenstände mehr zu denken und mehr ins Einzelne gehende Beobachtungen zu machen. Ich habe mir vorgenommen meinen Aufsatz [1]) stehen zu lassen wie er ist, aber ihn durch Noten und Zusätze [2]) immer deutlicher, anschaulicher und nützlicher zu machen. Schon brauchen ihn die Gäste hier bei ihren Excursionen und Müller hat doch auch einigen Absatz.

Soweit für dießmal. Doch will ich nicht vergessen noch hinzuzufügen, daß ich abermals kleinere und größere Geschichten [3]) bearbeite, um mit meinen Vorlesungen fortfahren zu können, wenn wir uns wiedersehen.

Viele Grüße! G.

306. An Goethe.

Jena den 10. Jul. 1808.

Daß wir uns öfter nach dem Freund sehnen, der auf und unter den Böhmischen Bergen einherschreitet, magst Du wohl glauben, indessen bescheiden wir uns doch wohl, wenn wir wissen daß es ihm wohlgeht.

Dieser Sommer hat sich etwas wunderlich bei uns betragen, indem er uns ein paarmal zu ersäufen drohte. Die Wiesen wenigstens im Saalgrund hat er alle überschwemmt,

1) Joseph Müller'sche Sammlung. S. Goethe's Werke, LI, 9—32.
2) Ebend., 33—39.
3) Später in die Wanderjahre verwebt.

und dadurch den Landwirthen einen sehr beträchtlichen Schaden verursacht. Jetzt ruht sich der Himmel seit etlichen Tagen wieder aus.

Ich habe vor der Abreise der Herzogin nach Wilhelmsthal die Bekanntschaft der Frau von Stael in Weimar gemacht. Ich war mehrere Tage hintereinander in ihrer Gesellschaft, und hatte eben nicht Ursache meine Zeit bei ihr zu bereuen, ob ich gleich den Wunsch nicht empfand, daß ich alle Tage meines Lebens mit ihr zubringen möchte. Auf das Nächste zu kommen, so sind ihre Kenntnisse und Begriffe von deutscher Literatur höchst unvollständig, wenn man anders das nur Kenntnisse nennen kann, was ihr divinatorischer Geist aus einzelnen Lesungen und Stellen erräth. Leid that es mir noch hiebei, daß ich bemerken mußte, daß ihre Begriffe ziemlich parteiisch gemodelt sind, und so ist der deutsche Kosmopolitismus oder Pantheismus überall ein wenig widrig, da er doch nur auf das Beschränkte hinausläuft.

Das Leben und geistige Interesse der Frau von Stael ist übrigens sehr erweckend und höchst preiswürdig. Sie möchte wie ein Genius diese todte Welt beseelen, aber freilich ziemlich nach ihrer Art. Was mir am wohlsten in ihrer Unterhaltung machte, sind die glücklichen Ausdrücke und feinen Combinationen, die ihr Blick und ihre große Kenntniß der Welt und der Dinge eigen und interessant machen. So sagte sie z. B. daß aus den Wienern im Leben nichts werden könnte, so lange sie, wie sie es in den höhern Ständen zu thun pflegten, andere Sprachen sprächen. Ce sont comme des images de cire, qui parlent des langues mortes und so könnten sie im Leben nicht vorwärts kommen.

Als ich ihr bei einem kleinen Souper, das sie uns gab und wobei der Herzog zugegen war, eine Idee von Deiner Optik geben sollte, das ich nur in wenigen und verworrenen

Digitized by Google

Worten hervorbringen konnte, so faßte sie doch die Idee und rief aus: ah, mon âge est le rayon affoibli (es war aber ein anderes Wort, wie: verfallend oder abstufend) de ma jeunesse — als wenn die Jugend gelb und das Alter blau wäre.

Ich habe noch mehrere Reden bemerkt, die mir aber jetzt eben nicht einfallen. Sonst war sie überaus gutmüthig und einnehmend gegen Jedermann. Nur eines Abends kamen wir bei Frau von Wollzogen, wo wir soupirten, etwas hart aneinander, da sie uns anfänglich von den Engländern und nachher von Religion unterhielt und ich mich über ihre Eitelkeit etwas lustig machte. Sie schrieb mir aber den Tag darauf ein sehr verbindliches Billet und dabei blieb es. Sonst sagte sie noch zu Hrn. Falk, der sie einige Male besuchte: „Vous me plaisez, Mr. Falk; j'aime les bavards“. Und das sey genug von der mit Recht geehrten und bewunderten Frau.

Ich soll nach Wilhelmsthal kommen, aber ich möchte lieber in die einsamen Wälder. Behalte uns lieb! K.

Noch Eins! die Wolff machte die Jungfrau von Orleans vortrefflich. Ich war in der Loge der Frau von Stael. Sie sagte ein paarmal: Elle joue comme une inspirée. — Dieser Ausdruck hat mir sehr gefallen, um das Wahre in der Kunst von dem Mechanischen zu unterscheiden.

307. An Goethe.

Jena den 20. September 1808.

Mein patriotischer Sinn treibt mich an, Dir, Guter! vorzustellen, ob es nicht etwa wohlgethan seyn möchte, im Falle wir hier, wie es heißt, eine starke französische Einquar-

Digitized by Google

tirung erhalten sollten, die Bürger vorher zu ermahnen, daß sie alles mit gutem Willen bereiten und herbeischaffen möchten, damit wir nicht auch hier, wie letzthin in Weimar, unangenehme Scenen erleben dürften. Man könnte ja wohl auch den Magistrat bedeuten, daß wo gar keine Mittel vorhanden, man die Verpflegung auf gemeine Unkosten tragen müsse. Ich weiß von den hiesigen Anstalten gar nichts und bekümmere mich auch nicht darum, doch höre ich, daß hie und da ungeschickte Aeußerungen im Publiko vernommen worden, welche die Sache um nichts besser machen, vielmehr sehr verschlimmern können.

Auch möchte es wohl gut gethan seyn, wenn die Universität, mit Erlaubniß des Herzogs, eine Deputation an den Kaiser schickte, das dann sehr gut dürfte aufgenommen werden. Doch müßte der französische Prediger Henry dabei seyn, sonst kann keiner reden. Hier sind sie noch zu allem unentschlüssig.

Ich hoffe, daß dieser vornehme Besuch doch nicht lange dauern könne — und empfehle das übrige dem gütigen Willen des Himmels.

Wie hast Du Deine Laren wiedergefunden und wie befindest Du Dich bei denselben? Eine neue Pandora streue Dir alles Glück auf Deine Wege! K.

Eben erhalte ich von Hendrich ein Blatt von Dir. Habe tausend Dank für die gegebenen Nachrichten. Ich habe eine stille Ahndung, daß die hohe Zusammenkunft zum Vortheil unsers Erbprinzen ausschlagen könne. Möge es der Himmel geben — damit uns auch einmal eine süße Freude erwüchse! —

Digitized by Google

308. An Knebel.

Jena den 13. Oktober 1808.

Nachdem ich Dir heute früh meinen besten Willen wegen der Naturforschenden Gesellschaft gezeigt, bin ich gegangen das zu sehen, was man der Batsch herausgegeben und bin erschrocken, wie die Lage des ganzen Geschäftes dadurch verschoben worden.

Ich sage mich daher für den Augenblick davon los und zeige Dir es sogleich an, damit Du nicht etwa nach unserer Abrede einen Schritt thuest der uns compromittirt. Läßt sich die Sache wieder ins Gleiche bringen, so will ich gern dazu die Hände bieten. Vor allen Dingen müßte man erst sehen, was der Societät geblieben, welches geschehen kann, wenn der junge Voigt zurückkommt. Nächstens ausführlich hierüber. G.

309. An Goethe.

Jena den 31. Oktober 1808.

Nachdem Dein Geist, o Du Liebster! meine gereizte Empfindlichkeit wieder etwas in Ruhe und auf die richtige Spur gebracht hat, so habe ich in der gewöhnlichen Sanftmuth meines Herzens beiliegendes entworfen, welches, wenn Du es genehmigst, ich Hrn. Riemer ersuche, gelegentlich an die Cottaische Buchhandlung abgehen zu lassen. Ich glaube nothwendig in demselben Blatte, wo ich verdeckter Weise angegriffen worden, wieder antworten zu müssen: auch sind die Gedichte zur besondern Herausgabe nicht wichtig genug und ich glaube Hrn. Cotta, der sonst mir Gefälligkeiten zu erweisen bereit ist, dadurch ein angenehmes Geschenk zu machen.

Unter den Manuskripten, die mir der sel. Götz zugeschickt hat, sind noch mehrere, die sich in der Ramlerischen

Digitized by Google

Ausgabe befinden, ich habe aber nur einige herausgesucht, in denen sich die Unzulässigkeit der Ramlerschen Verbesserungen am deutlichsten erweiset. Es ist bei der Vergleichung unbegreiflich, wie ein Mann von so feinem Geschmack, wie Hr. Ramler, die ungekünstelten Naivetäten des Dichters mit so erkünstelten habe ersetzen wollen. Auch hat die Sprache des Dichters, die hie und da schon etwas ältlich ist, in manchen Stellen, wie mich deucht, viel verloren.

Die Briefe an Vater, Sohn und Schwiegersohn, habe ich hier blos zu Deiner Ansicht beigefüget. Sie rechtfertigen meine Sache nur zu sehr. Wenn ich es aber aufrichtig sagen soll, so scheint es mir, daß den alten Götz die taedia vitae et laborum, die ihn in der letzten Zeit zu sehr schienen übermannt zu haben, dahin mögen gebracht haben, daß er, einer alten Freundschaft getreu, solche nicht hat verungünstigen wollen, und so seine Gedichte an Ramlern übergeben hat, in der stillen Hoffnung jedoch, daß die folgende Zeit sich ihrer wieder bemächtigen würde. Denn warum hätte er sie so sauber und sorgfältig abgeschrieben und zurechtgelegt und niemals, so viel ich weiß, mit Ramlerischen Verbesserungen? Ist das nicht testamentarischer Beweis genug?

Wenn Du an Werner schreiben solltest, so grüsse diesen wunderlichen Dichterkopf recht sehr von uns.

Gries ist wieder angekommen.

Was macht der Pandektenfreund August? K.

310. An Goethe.

Jena den 25. November 1808.

Du scheinst uns, liebster Freund, gänzlich vergessen zu wollen. Wir hofften Dich schon eher hier zu sehen, doch

Digitized by Google

da wir hörten daß der römiſche Humboldt in Weimar ſei, thaten wir Verzicht darauf. Nun da wir hören, daß er wieder abgereiſt iſt, biſt Du noch nicht da.

Wir haben freilich wenig hier, was anlocken konnte. Der Winter hat die Gegend grau gemacht und unſer übriges Leben iſt ziemlich nothdürftig. Der neue Zufluß macht den Teich zwar größer, aber nicht anmuthiger noch fiſchreicher. Der Geiſt des Herrn fehlt über den Waſſern.

Unſere jungen Männer geben ſich Mühe und ſind durchaus brav, aber es fehlt an materiellem Inhalt. Ich ſpreche von den Naturphiloſophen und denen die ſich der Naturſtudien befleißen und die wirklich von den übrigen eine Ausnahme machen. Man hat bemerkt, daß dieſe zugleich auch die humanſten, hingegen die, welche die Humanitätsſtudien hier treiben, gerade die inhumanſten ſind: lichtſcheu und voll kleiner hämiſchen Leidenſchaften.

Wir ergötzen uns hier mit Bücherkaufen aus den gegenwärtigen Auktionen, und geben mehr aus als wir haben.

Ich habe verſchiedenes von des alten Jeniſchen Profeſſors Juſtus Lipſius Schriften erſtanden, das mich unendlich ergötzt. Man möchte faſt ſagen, daß dieſe Männer beſſer Latein geſchrieben haben als die alten Römer ſelbſt; wenigſtens iſt ihr Styl reicher und uns näher. Von unſerm Jena kommt nicht viel vor: nur Einmal der gravitätiſche Vers an einen Freund:

mox Te clivosae ceperunt moenia Jenae.

Wir wünſchen, daß Dich das clivose Jena auch bald umfangen möge! Bleibe nur ferner uns gewogen und liebe die Dich Liebenden! K.

Digitized by Google

311. An Knebel.

Weimar den 25. November 1808.

Vielen Dank, lieber Freund, für Deinen guten und freundlichen Zuruf. Meine Abſichten Dich zu beſuchen ſind durch mehr als einen Anlaß vereitelt worden. Nach der Abreiſe der Kaiſer und andern hohen Herrſchaften bemerkte iſt erſt, daß ich einen ganzen Sommer abweſend geweſen war und fand gar manche Lücken in Geſchäften und Unternehmungen, wo nicht alle Fäden ſo leicht anzuknüpfen waren. In Hauptſachen hab ich auch noch wenig vor mich gebracht.

Die Mittwochen ſind wieder im Gang. Ich leſe die Nibelungen vor, allein dabei geht es mir auch wie einem jungen Profeſſor, oder wie einem Koch, der ſein Leben zubringt um einige Stunden etwas Genießbares aufzutiſchen. Indeſſen iſt es mir ſelbſt von großen Werth und Nutzen: denn ich hätte das Gedicht für mich vielleicht niemals durchgeleſen und noch viel weniger ſo viel darüber nachgedacht, als ich gegenwärtig thun muß, um durch Reflexionen und Parallelen die Sache anſchaulicher und erfreulicher zu machen. Der Werth des Gedichts erhöht ſich, je länger man es betrachtet, und es iſt wohl der Mühe werth, daß man ſich bemühe, ſein Verdienſt aufs Trockne zu bringen und ins Klare zu ſetzen: denn wahrlich die modernen Liebhaber deſſelben, die Herren Görres und Conſorten, ziehen noch dichtere Nebel über die Nibelungen, und wie man von andern ſagt, daß ſie das Waſſer trüben um Fiſche zu fangen, ſo trüben dieſe Land und Berg um alle gute kritiſche Jagd zu verhindern. Mir ſind dabei recht artige Aperçüs vorgekommen und wenn man ihnen hier und da leugnen möchte, daß ſie ganz genau zum Gegenſtand paſſen, ſo ſind ſie doch ſchon luſtig für ſich ſelbſt, z. B. ſo

Digitized by Google

hab' ich im Sinne der Voßischen Charten zu Homer, Hesiodus und Aeschylus, eine Charte zu den Nibelungen gezeichnet, die auf sehr hübsche Reflexionen führt. Auch habe ich nächst genauer Betrachtung der Sujets, der Motive, der Ausführung, auch aufs Costüm und andere Nebenvorkommenheiten, als äußere Kennzeichen, wohl aufgepaßt, wodurch man dem Alter und dem Ursprung des Gedichts näher beikommen kann. Das alles, wenn ich es mehr im Reinen habe, theile ich Dir an einem hübschen traulichen Winterabende dereinst mit.

Ueberhaupt lasse ich mich nicht irre machen, daß unsre modernen, religiösen Mittelältler mancherlei Ungenießbares fördern und befördern. Es kommt durch ihre Liebhaberei und Bemühung manches Unschätzbare ans Tageslicht, das der allerneusten Mittelmäßigkeit doch einigermaßen die Wage hält.

Deine Bemerkung zu Ehren der Naturstudien gilt nicht für Jena und für diesen Moment allein; es liegt ein viel Allgemeineres dahinter und daran. Schon fast seit einem Jahrhundert wirken Humaniora nicht mehr auf das Gemüth dessen der sie treibt und es ist ein rechtes Glück, daß die Natur dazwischen getreten, das Interesse an sich gezogen und uns von ihrer Seite den Weg zur Humanität geöffnet hat.

Ich danke Dir, daß Du mich an die Bedürfnisse des jungen Voigt erinnerst; ich will in diesen Tagen seine Sache vornehmen und wünsche gar gerne ihm etwas zu Liebe zu thun, weil ich ihn gar gerne be- und erhalten möchte. Denn es ist ein Individuum, dergleichen zum zweiten Mal nicht wieder geboren wird.

Meine Frau ist von Frankfurt zurückgekommen, wo sie mir die Liebe erzeigt hat, die Erbschaftsangelegenheiten nach dem Tode meiner guten Mutter auf eine glatte und noble

Digitized by Google

Weiſe abzuthun. Sie grüßt Dich und die Deinigen vielmals und wünſcht Euch gelegentlich zu bewirthen, da ſie dieſen Winter wohl ſchwerlich nach Jena kommen möchte.

Uebrigens iſt es bei uns ſonderbar genug. Die Abreiſe des Erbprinzen, das vermuthliche Außenbleiben der Hoheit und anderes haben das Gefühl der Geſelligkeit bei uns äußerſt angeregt und die Woche könnte mehr Tage haben und immer doch noch genugſame Unterhaltung darbieten.

Bey Frau Hofrath Schoppenhauer ſind der Donnerstag und der Sonntag jeder auf ſeine Art intereſſant: der erſte wegen vieler Societät, wo man eine ſehr mannigfaltige Unterhaltung findet; der zweite, wo man wegen kleinerer Societät genöthigt iſt, auf eine concentrirte und concentrirende Unterhaltung zu denken, und, was Du Dir kaum vorſtellen könnteſt, in kurzem wird unſer geſelliges Weſen eine Art von Kunſtform kriegen, an der Du Dich gelegentlich ſelbſt ergötzen ſollſt.

Eine mir ſehr angenehme und lehrreiche Unterhaltung gibt mir Dr. Werneburg. Er bringt das allerfremdeſte was in mein Haus kommen kann, die Mathematik an meinen Tiſch, wobey wir jedoch ſchon eine Convention geſchloſſen haben, daß nur im alleräußerſten Falle von Zahlen die Rede ſeyn darf. Wenn es mir nachgegangen wäre, ſo hättet ihr ihn ſchon lange in Jena und er würde in dem Kreiſe, den Du belebſt, redlich und erfreulich mitwirken. Aber ſo iſt er leider dort noch nicht angeſtellt und muß, wider meinen Willen, zu meiner größten Zufriedenheit mein Nachbar ſeyn.

Wenn das Papier noch mehr Raum darböte, ſo möchte ich noch manches mittheilen. Nimm indeſſen mit dem Gegenwärtigen vorlieb, laß mich bald von Dir hören und reize uns von Zeit zu Zeit zu Mittheilungen. G.

Digitized by Google

312. An Goethe.

Jena den 4. December 1808.

— [1]) Bei diesen Umständen mußte ich noch in diesen letzten Tagen die historischen Denkwürdigkeiten des Hrn. v. Massenbach lesen, die gleichfalls krampfhaft geschrieben sind, und in ähnliche Zufälle versetzen könnten. Wir müssen es dem Verfasser danken, daß er uns so das Schauspiel aufgedeckt hat; ob es gleich zu bezweifeln steht, daß es ihm oder andern großes Frommen bringen dürfte. Wer einen verweseten Körper noch zu anatomiren unternimmt, erregt wenigstens böse Gerüche.

Ich danke Dir noch für Deinen letzten lieben Brief, der mir viel Gutes gesagt hat, und mich durch die Ansicht Deiner Nibelungen auf manche richtige Spur gebracht. Es ist äußerst interessant, ein würdiges Kunstwerk in seiner wahren Natur zu erkennen: nur daraus entsteht die wahre Aesthetik.

Unsre gütige Prinzessin [2]) hat mir wieder ein paar neue Stücke des Phöbus zukommen lassen, die ich zwar nicht lesen kann, doch hab ich ein ziemlich stechendes Blatt auf unsern neuen deutschen Homer darin gefunden. Es ist, wie mich deucht, Wahrheit, was es enthält; doch dürfte sie nicht sehr nach dem Geschmack des Heidelberger Grammatikers seyn.

Meine Kundmachung wegen der Götzischen Gedichte scheint mir noch nicht im Morgenblatte aufgenommen; ich hoffe doch, sie werden sie mir nicht unterschlagen, sonst müßte ich sie in ein andres Blatt geben.

---

1) Voran ging eine Nachricht Knebel's über die Krankheit seiner Frau.

2) Karoline.

Digitized by Google

Da unſre Naturphiloſophen alles in und durch Polarität erklären, ſo bin ich etwas aufmerkſamer auf dieſes Phänomen geworden, und finde, daß unſer geſellſchaftlicher Zuſtand hier, mit dem in Weimar, in ähnlichen Verhältniſſen ſteht. Indeſſen bin ich mit meinem indifferenten Zuſtand ganz wohl zufrieden und ziehe ihn einer zu großen Attraktion vor.

d'Alton hat mir kürzlich mit einem in Sepia kopirten Kopfe ſeiner Arbeit, nach ſeinem Correggio, ein Preſent gemacht. Er iſt vortrefflich gearbeitet und über alle Maßen hold. Ueberhaupt iſt dieß eine ſehr liebenswürdige Familie. Ich wünſche, daß es ihnen in der Weimariſchen Gegend wohl werden möge. K.

313. An Knebel.

Weimar den 17. December 1808.

Verzeih mir, lieber Freund und Bruder, wenn ich dieſe Zeit her ſo ſtumm geblieben und was Du 'geſagt und geſendet, nicht auch freundlich erwidert. Ich werde von den nächſten und irdiſchen Dingen ſo gedroſchen, daß ich das Ferne und Himmliſche ganz aus den Augen verliere.

Die Neroniſchen Verſe mit der Ueberſetzung haben uns viel Vergnügen gemacht und zu allerlei Bemerkungen Anlaß gegeben, die wir einmal mündlich mittheilen wollen.

Habe die Gefälligkeit und ſende mir das Journal de physique von dem Du ſprichſt. Ich war ſchon unterrichtet, daß ein Mémoire von Haſſenfraz über die Farben beim Inſtitut liege und daß man ſich vor dieſem Noli me tangere einigermaßen ſcheue. Nun bin ich neugierig, wie man ſich aus der Sache gezogen hat. Ich hoffe eben ſo nieder-

Digitized by Google

trächtig wie aus der Gallischen. Mehr sage ich nicht: denn mich drängt allerlei!

Lebe wohl, Dir ist manches aufgespart zu einer Zusammenkunft hier oder in Jena. G.

Anschrift von Riemer.

— — Während naher und entfernter Befehdungen sitzen wir ruhig in unserm Zimmer und verfolgen nur bald den Gang der Farbenlehre durch die barbarischen und folgenden Jahrhunderte, bald den Weg den die Nibelungen durch König Etzels Land genommen haben, und sind glücklich, die meisten Orte auf der Charte zu entdecken. . . .

Täglich erwarten wir Wernern, der seinen Besuch schon vorlängst zugesagt hat. Die übrigen die sich angemeldet haben, scheinen indeß ausbleiben zu wollen. Baggesen ist schon wieder nach Amsterdam gegangen. Herr v. Kügelchen ist aber hier und mahlt den Geh. Rath. Nun dürfen wir endlich hoffen, ein von mehreren Seiten gut getroffenes Bildniß von ihm zu besitzen.

So eben erhalte ich für gewiß die Nachricht, daß 2500 Mann Franzosen in das Weimarische Land einquartirt werden sollen innerhalb 3 Tagen, welches denn freylich ein sehr übler heiliger Christ seyn würde. — —

314. An Goethe.

Jena den 17. März 1809.

Lieber und Vortrefflicher!

Beiliegendes erhalte ich gestern vom alten Voß aus Heidelberg und ich theile es Dir sogleich mit, um Deine Meinung darüber zu hören.

Es wird Dir schwerlich möglich seyn, das Ganze durch-

Digitized by Google

zuleſen; denn es wurde auch mir ſchwer genug. Ich ſpiele auch wohl zuweilen mit kleiner Waare, aber ich handle doch nicht damit.

Herr Voß iſt zutraulich gegen mich und ſogar zuweilen ſchmeichelnd. Manches ſieht er richtig und gut, manches etwas dumpf und ſchief.

Ich habe nicht Luſt in der Lit. Zeitung zu antworten, zumal da ich mit Herrn Eichſtädt in gar keiner Verbindung ſtehe. Ueberhaupt werde ich die Correſpondenz ſehr kurz machen; doch muß ich einiges ſagen und dazu bitte ich mir die jüngſt überſchickten Götziſchen Briefe gefälligſt wieder zuzuſenden. Auch den gegenwärtigen Brief nebſt Beilage erbitte ich mir bald wieder.

Geſtern habe ich noch einen ſehr unruhigen Tag gehabt. Eine Menge Franzoſen zogen in die Stadt ein, und man hatte die Güte, mir einen Offizier und 1. Mann in die Stube zur Einquartirung einzulegen.

Dieſes verdroß mich anfangs ſehr und ich äuſſerte mich auch etwas ſtark darüber — aber was iſt mit dieſen achtungsloſen Menſchen anzufangen?

Nachher verſöhnte mich die gute Geſtalt des jungen Menſchen bald wieder, der ſich ſo herzlich und verſtändig bezeigte. Er iſt ein Corſe, alſo Landsmann von Napoleon; geliebt und verlangt von ſeinen Eltern, wie ich aus einem Briefe von ihnen erſah. Dieſen Morgen nahm er wieder herzlichen Abſchied. Nun ſollen wir noch zwei oder drei Tage hintereinander dergleichen Beſuche erhalten, die mich, ich geſtehe es, etwas beunruhigen. Ich liebe eine wahre Indiſche Ruhe und ob mir gleich der Himmel einen guten Theil davon geſchenkt hat, ſo iſt es mir doch immer noch nicht genug.

Dieſe Kriegsleute wünſchten auch gerne den Dingen ein Ende zu ſehen, und alles, wie ich merke, ſehnt ſich nach Ruhe.

Digitized by Google

Du Lieber, genieße auch ſoviel Du kannſt Deiner geiſtigen Ruhe und vergönne uns bald wieder das Glück Deiner Erſcheinung. Nur Deine Gegenwart kann mich ſtärken und erheitern.

Den Wallenſtein [1]) darf ich wohl noch einige Tage behalten? Ich muß ihn gar zu Ende ſtudiren. K.

315. An Knebel.

Weimar den 18. März 1809.

Ich ſende Dir, mein lieber Freund, Büchelchen und Brief ſogleich zurück. Das erſte habe ich nur angeleſen und dabei genug gehabt. Ich kann nun nach nichts mehr als nach Reſultaten fragen, und was reſultirt aus der ganzen Sache? Daß Götz ein angebornes Talent hatte, das aber durch Zeit und Umſtände gehindert, ſich nicht entwickeln konnte; daß man Ramlern mehr Geſchmack und Routine nicht abſprechen kann, ob er gleich nicht entſchieden wußte was er wollte; daß Deine Gutmüthigkeit zwiſchen Verfaſſer, Verbeſſerer und Herausgeber eingeklemmt war; daß nun ein Vierter kommt, der ſich für weiſer und gerechter hält als die Drey: Mehr kann ich mir aus der Sache nicht nehmen. Ich bitte Dich inſtändig, lieber Freund, ſcheide daraus mit dem wenigſten Aufwand. Ich, nach meiner Art zu ſeyn, würde gar nicht darauf antworten: denn wenn Du Dich auch in Deiner Relation einigermaßen geirrt hatteſt, ſo will das gar nichts heißen. Die Welt hat jetzt andere Intereſſes. Handle jedoch nach Deiner Weiſe. Die Götzi-

1) Des Benjamin Conſtant's Wallstein, tragédie en 5 Actes, précédée de quelques réflexions sur le théâtre Allemand et suivi de notes historiques (Paris 1809).

Digitized by Google

chen Papiere, die noch in meinen Händen ſind, erhältſt Du zugleich.

Die jetzigen Truppenbewegungen bringen uns freilich immer fremde und ungebetene Gäſte. Indeſſen iſt bei der Unbequemlichkeit manchmal auch Gewinn; wie ich Dir denn zu Deinem jungen Corſen gratulire.

Ich bin ſehr fleißig an der Geſchichte der Farbenlehre und ſtecke im 17. Jahrhundert, das ich mit Gewalt angreifen muß, wenn es durchkommen will, und es gehört einiger Muth dazu; denn für eine ſolche Arbeit iſt wenig Dank einzuerndten.

Lebe recht wohl! Grüße die Deinigen von mir und meinem Hauſe. Sobald die Vegetation mehr vorrückt und wir milderes Wetter zu hoffen haben, hoffe ich euch zu beſuchen und mich herzlich für Gegenwart und Umgebung zu freuen [1]). G.

316. An Goethe.

Jena den 24. April 1809.

Mein kleiner Ausflug nach Weimar hat mir recht wohlgethan und es hat mir einige Freude gemacht, Dich, lieber und verehrter Freund, und die lieben Deinigen wieder wohl zu ſehen. Wenn ich an meinem Looſe etwas auszuſetzen wüßte, ſo wär es wohl dieſes, daß es nicht öfter geſchehen kann; doch, da es mein Loos iſt, ſo muß ich mich auch darein fügen.

Wir haben dieſe Zeit mehr Kriegsaufzug als Kriegsunruhe hier gehabt und die ſämmtlichen Sächſiſchen Armeen hier vorbeiziehen ſehen. Sie ſcheinen mir ziemlich friedlicher

1) Beigefügt iſt eine Abſchrift des Gedichts: „Zum Andenken von Johanna Sebus“ (Goethe's Werke II, 37).

Digitized by Google

Disposition zu seyn, und gleichen hierin — wie in mehrerem — ihrem hohen Alliirten nicht. Es ist zu wünschen, daß ihr Schicksal nur mit der Promenade endigen möge. Den Prinzen Ponte Corvo habe ich leider nicht gesehen.

Unser junger Freund Voigt sucht sich auch wieder zu erholen, ob es gleich etwas langsam geht. Er hat große Lust diesen Sommer eine Reise nach Paris zu machen und ich habe ihm hiezu meinen großen Beifall gegeben....

Er hat unter den Adjutanten des Prinzen Ponte Corvo einen botanischen und mineralogischen Freund gefunden. Courbe glaub ich, heißt er.

Die Lettres und Pensées vom Prinz Ligne habe ich gelesen. Das ist eine brillante Lektüre. Auf Frau von Staels Geschmack darf man rechnen.

Lebe wohl, Lieber!

Dein treuer K.

Gestern war das allgemeine Gerücht hier, daß die Oesterreicher kommen würden, und viele Leute packten schon ein, wie sie auch in Rudolstadt sollen eingepackt haben. Es schien mir so ganz unwahrscheinlich nicht, um vielleicht die Sachsen aufzuheben. Wenn Du etwas Bestimmteres hierüber uns sagen kannst, so laß es mir durch einige Worte wissen; hauptsächlich um die leeren Gerüchte und Erzählungen einigermaßen zu zerstreuen.

317. An Goethe.

Jena den 14. Juli 1809.

Ich danke Dir für Deine Theilnahme an meinem Zustand. Ich kenne den D. Müller [1]) schon lange als einen

1) Hofgerichtsadvocat.

Digitized by Google

wackern und fleißigen jungen Mann und er kam bisher öfters in mein Haus. Was aber die fragliche Sache betrifft, so glaub ich doch nicht, daß sie für ihn paßt.

Uebrigens will ich mich, wie bisher, dem Schicksal und mir selbst anvertrauen und mit einem größern Maaße Leiden in diesem Stücke vorlieb nehmen, in der Hoffnung, daß ich auf andere Weise Besseres verdienen werde.

Mit meinem Saul fahre ich langsam, doch fleißig fort und bin jetzt im dritten Akt, bei den Gesängen Davids. Diese sind freilich ihrer Art nach mühsamer, doch hoffe ich, daß ich nicht unterliegen werde, und daß ich auch Deine Zufriedenheit über meine Arbeit erhalten möchte, nach der ich sehr eifere. Als Probe schicke ich Dir hier einen der Gesänge und wünsche, daß mir die Anapästen nicht mislungen seyn mögen.

Wir leben seit gestern hier in großer Unruhe, indem wir stündlich die sich zurückziehenden, vermuthlich geschlagenen Truppen hier erwarten. Bagage und Munitionswägen, nebst reitenden und andern Mannschaften passiren häufig und in großer Eile.

d'Alton trägt mir seinen Respekt an Dich auf und wir empfehlen uns sämmtlich aufs beste. K.

318. An Knebel.

Jena den 25. August 1809.

Ich befinde mich, mein theurer Freund, in einer Verlegenheit, aus der ich mir zu helfen denke. Der Kanzler Niemeyer mit Professor Delbrück aus Berlin, die sich nach Weimar angemeldet hatten, und nun hieher gekommen sind, können erwarten, daß ich ihnen etwas Freundliches erzeige. Nun weißt Du wie es mit meinem Lokal und son-

Digitized by Google

ſtigen Zuſtänden ausſieht; deswegen ich Dich um die Erlaubniß erſuchen wollte, ſie heute Abend um 7 Uhr zu Dir zu bringen, damit wir einige Stunden genöſſen. — — Verzeihe mir, daß ich mich in dieſer Angelegenheit lieber an Dich, als an andere wende. Die nähere Urſache mündlich. Sollte man Seebeck nicht auch einladen?

Profeſſor Delbrück hat ſich ſeit langer Zeit ſchon um mich verdient gemacht, daß er meinen Productionen mit Neigung ſeine Aufmerkſamkeit ſchenkte und manches wohlüberdachte darüber öffentlich äußerte. — Es iſt noch ein erwachſener Sohn von Niemeyer mit in der Geſellſchaft.

G.

— — [1]) Jetzt erſt erfahre ich, daß die Halliſche Geſellſchaft größer iſt, als ich mir vorſtellte und ſo kann ich Dir ſie unmöglich ins Haus bringen.

Nimm alſo alles als abbeſtellt an und komme, wenn Du magſt, gegen 6 Uhr in den Botaniſchen Garten. G.

319. An Knebel.

Jena, den 19. September 1809.

Uns ſind zwar hinter die Loderiſchen Pappeln [2]) einige wunderliche Seefiſche zugekommen; aber wir haben denſelben keinen ſonderlichen Geſchmack abgewinnen können. Es ſcheint daß die Kartoffeln vom Neuthor [3]) die wahre Baſe, und die Schrittſchuh- und Waſſereimer-Oden [4]) das ächte Ge-

1) von demſelben Datum.

2) in dem Gärtchen am Jenaiſchen Schloß, auf welche Goethe's Zimmer in demſelben die Ausſicht hatte.

3) vor welchem Knebel's damalige Wohnung war.

4) von Klopſtock. S. derſelben Bd. 1, S. 207: „Der Eislauf", und

Digitized by Google

würz bleiben, wodurch dergleichen Natur- und Handelsprodukte ergötzlich werden können. Drum ſenden wir Dir dieſelbigen, mit Vorausverkündigung eines Beſuchs aus dem Stegreife zwiſchen heut und dem Vollmond. Die beſten Wünſche beifügend. G.

320. An Knebel.

Jena den 24. September 1809.

Meine Frau grüßt zum ſchönſten und dankt für Deine freundliche Zuſchrift. Zugleich ſoll ich Dir einige Feigen überſenden, damit Du Dir von ihrer Obſtcultur einen guten Begriff machſt.

Und da ich nun einmal Dich mit Süßigkeiten beſteche, ſo will ich bei dieſer Gelegenheit auch den erſten Theil meines Romans [1]) unterſchieben, mit Bitte ihn freundlich aufzunehmen, jedoch ja nicht aus Händen zu geben. Mit dem beſten Lebewohl. G.

321. An Goethe.

Den 13. October (1809).

— Ich finde jetzt unter dem Zuſammenſuchen meiner zerſtreuten Papiere manches Intereſſante das ich mir ausgezeichnet habe; aber meine Jugendgedichte wollen mir nicht ſchmecken. Ich möchte faſt meinen Saul citiren, welcher ſagt: „wie ſieht man doch in der Jugend die Sachen anders, wie im Alter!“

Bd. 2, S. 238: „Der Wein und das Waſſer.“ Von beiden war am 16. und 18. über dem Abendeſſen bei Knebel die Rede geweſen, der Einiges daraus recitirt hatte.

1) Die Wahlverwandtſchaften.

Digitized by Google

Glücklich, daß Du früh gut und richtig geſehen haſt. Ich werde meine Produkte auf wenige Bogen reduciren.

Das neueſte Heidelberger Taſchenbuch iſt wieder ein Pröbchen deutſcher Philiſterei — ob es gleich von außen elegant iſt. Sie haben mir die Ehre gethan, mir ein paar Gedichte zuzuſchreiben, die ich gar nicht kenne.

Ich leſe den Calderon, doch mit Mühe, wegen der Verſe. Sie kommen mir vor wie Filigranarbeit.

Den zweiten Theil der Wahlverwandtſchaften erwarte ich mit Schmerzen. K.

322. An Knebel.

Weimar den 21. October 1809.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich an dieſen ſchönen Tagen gar zu gern vor Deinen Fenſtern in die Hände patſchen und Dich zum Spatziergang auffordern möchte. Ich gehe zwar auch hier weit und breit umher; doch läßt ſich, wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll, der Gegend nichts abgewinnen, ſobald man einmal an die Jenaiſche gewöhnt iſt. Doch was iſt zu thun! Wir müſſen uns eben auf dieſen Winter einrichten.

Dein Karl wird wohl in dem Wald von Herrmannſtadt ſich gehörig ergangen haben. Ich hoffe er hat erzählt, daß die Abenteuer glücklich abgelaufen ſind. Ich ſchicke ihm hier einiges zur Uebung: er ſoll es nur hübſch ſorgfältig nachzeichnen und nicht allzugeſchwind verfahren. Er ſchickt mir alsdann ſeine Kopie mit den Originalen zurück und erhält wieder etwas Neues.

Wenn wieder ein wichtiges Stück vorkommt, ſo melde ich es und Du ſendeſt mir ihn auf längere Zeit.

Digitized by Google

Die große Ausgabe von Musarion [1]), von der Du wirst gehört haben, ist nun auch in meine Hände gekommen. Sie ist wirklich recht schön und lobenswürdig, und muß den guten Wieland freuen. Er hat sich von seiner bösen Krankheit, wie er uns sagen läßt, wieder ganz leidlich erholt. Ich habe ihn noch nicht wiedergesehen, weil er nicht gern Jemand zu sich ließ.

Mein August freut sich sehr auf Jena. Erlaube ihm, daß er Dich von Zeit zu Zeit besucht: er wird Dir, hoffe ich, diesen Winter kein unangenehmer Gesellschafter werden.

Den zweiten Theil meines Romans [2]) schicke ich Dir nicht, Du möchtest mich darüber noch mehr als über den ersten ausschelten. Kommt er Dir von andern Seiten her in die Hände, so bin ich alsdann unschuldig daran. Die armen Autoren müssen viel leiden und es ist hergebracht, daß gerade die Exemplare die sie selbst ausgeben, ihnen die größte Noth machen.

Außerdem könnte ich von allerlei guten und erfreulichen Dingen Nachricht geben, die aber mit Augen gesehen seyn wollen. So ist z. B. ein kleines Programm über das Theater in architectonischer Hinsicht, mit Beziehung auf Plan und Ausführung des neuen Hoftheaters zu Carlsruhe, durch Weinbrenner zu uns gekommen. Es verdient dieses Unternehmen alle Aufmerksamkeit und Achtung.

Ich habe die ruhigen Tage, besonders im Gegensatz mit den Oktobertagen von 1806, zum Theil dazu verwendet, meine Sammlungen wo nicht zu ordnen, doch wenigstens etwas mehr zusammenzubringen. Dabey habe ich viel Freude gehabt, denn ich habe wirklich recht schöne Sachen, die mir in diesen unruhigen Jahren ganz aus dem Gedächtniß ge-

1) Wien, 1808, Großfolio.
2) Die Wahlverwandschaften.

Digitized by Google

kommen ſind. Du würdeſt gar nicht übel thun, auch Deine Schubladen etwas mehr zu rangiren: denn Du haſt köſtliche Sachen, nur gehſt Du etwas zu wild damit um.

Sollteſt Du in dieſen Tagen einſame Stunden haben, wie ich vermuthe, ſo kommt Jemand Dir ſeine ſchuldige Aufwartung zu machen und Dir die Zeit zu vertreiben. G.

323. An Goethe.

Jena den 23. Oktober 1809.

— Ich habe ſeitdem auch einen Beſuch von Matthiſſon gehabt, der von Zürich über Heidelberg und Stuttgart hierher kam. Er empfiehlt ſich Dir aufs angelegentlichſte. Sein ganz kurzer Aufenthalt in Weimar mit einem Reiſegefährten hat ihm nicht erlaubt Dir, diesmal aufzuwarten; er denkt aber bald wieder dieſe Gegenden zu paſſiren, wo er es nicht verſäumen wird. Da er von dem Könige in Würtenberg den Auftrag hat, ihn jährlich Einmal zu beſuchen, ſo will er ſich eine poetiſche Militärroute über Jena und Weimar errichten.

Er hat in den zwölf Jahren, in denen ich ihn nicht geſehen, ſehr an Konſiſtenz gewonnen, iſt geſünder und kräftiger an Geiſt und Körper. Uebrigens iſt er ein ſehr lieber Menſch und hat eine eigene Milde in Denkungsart und Charakter. Dich verehrt er religiös und iſt für Dich eine lebende Nachwelt. Eine natürliche Schüchternheit, von der er ſich doch nicht ganz losmachen kann, hat ihn bisher abgehalten Dir näher zu kommen. Er arbeitet an ſeinen Reiſen, die er nur in einzelnen Punkten, als Erinnerungen, in mehrern Bänden herauszugeben denkt. Wir haben bereits mehrere Bogen davon zuſammen hier geleſen, und wenn

Digitized by Google

man auch zuweilen gewiſſe Theile davon kräftiger gefaßt wünſchte, ſo ſind ſie doch wohl und angenehm geſchrieben und immer intereſſant. Ich habe mich hier an ſeiner immer noch kindlichen Freude an der Natur mit erfreut. Er war ſehr glücklich hier an den Ufern unſerer Saale.

Der ſchwäbiſche Monarch hat ein ganz beſonderes Wohlgefallen an ihm gefaßt und arbeitet ſelbſt ſchon ſeit geraumer Zeit an der Errichtung ſeines Wappens zu ſeinem Adelsbrief. In Heidelberg fand er es etwas ſteinern. Denke Dir nur, der alte Voß hat mir nochmals durch Matthiſſon ſein Scriptum an mich zugeſchickt, mit freundlichen Worten und mit der Vorausſetzung, daß ich das erſte nicht erhalten habe. Nun muß ich wohl antworten.

Es iſt wohl etwas unfreundlich von Dir, daß Du mir Dein neues Werk nicht ſchicken willſt. Ich weiß nicht, worüber ich geſcholten hätte, und iſt dies die Art nicht, wie ich Deinen Schriften begegne. Wenn ich vielleicht einige Sätze noch zweifelhaft fand, ſo zeigt das mehr von der Art, wie ich mich damit beſchäftige und kommt nicht ſo ſehr auf Rechnung des Werks, als der Perſonen die darin agiren. Ich erwarte den Aufſchluß von dem zweiten Bande vielleicht; und Du ſollteſt ſchon mehr auch für meine Reputation beſorgt ſeyn, da jetzt, wo alles Dein Werk hier lieſt und lobet, es mir zum wahren Vorwurfe gereicht, wenn ich der Einzige bin, der es nicht geleſen hat.

Wir freuen uns auf Deinen Auguſt. Seine Geſellſchaft wird mir dieſen Winter zuweilen Bedürfniß ſeyn, denn ich fühle ſchon jetzt den Abgang des lieben Vaters, der mich zuweilen von meinem Neſte herunterlockte; da ich jetzt faſt gar nicht mehr auskomme, ſondern nur mit den Augen auf der ſchönen bunten Landſchaft promenire.

Dank dem Herrn Riemer für ſein Andenken und für

Digitized by Google

den prächtigen Rettichkönig [1]). Dieſer mächtige aber ſtrenge Monarch macht noch jetzt unſre Unterhaltung bei Tiſche.

K.

324. An Goethe.

Jena den 31. October 1809.

Dein Auguſt hat mir die beiden Bände der Wahlverwandſchaften richtig überſchickt, und ich danke einſtweilen dafür. Wenn ich ſie werde geleſen haben, werde ich ſchon mehr danken.

Ihn ſelbſt, den guten Auguſt, habe ich noch nicht geſehen. Vermuthlich beſorgt er erſt ſein Inneres und dann die Angelegenheiten der Stadt — und dann wird er ſchon auch an das Ende der Vorſtadt kommen.

Mein Karl wird Dir heute die ihm geliehenen Zeichnungen wieder zurückſchicken. Nimm Dich eben ferner ſeiner auf dieſe Weiſe an. Seine Liebe und ſein Zutrauen gegen Dich ſind unbeſchreiblich.

Vielleicht hat er darin etwas von ſeinem Vater geerbt; denn dieſer möchte Dich auch zuweilen für das Muſter aller Menſchen halten — nur biſt Du ihm etwas zu fleißig; und das kann er nicht ganz mit ſeiner Natur reimen.

Dabei fällt mir ein bon mot ein, das ich dieſer Tage in Swifts Briefen geleſen; und weil es ein bon mot iſt, will ich es herſetzen: ein Irländiſcher Biſchoff machte eine Beſchreibung von ſeinem Lande und pries ſeine Vollkommenheiten aufs höchſte heraus, ſo wie auch die ſeiner Einwohner; nur, ſagte er, hätten ſie die Oſtern nicht recht geſetzt. — Wenn ich mich darauf verſtehe, ſo haſt Du ſogar auch die Oſtern richtig geſetzt! —

1) Ein koloſſaler Rettig, als botaniſche Curioſität und zugleich Anzeichen des Weimariſchen Zwiebelmarkts überſchickt.

Digitized by Google

Lebe wohl und grüße alles aufs beste! wir wünschten, daß Du Deinen vierzigtägigen Aufenthalt in der Wüste noch einmal anfangen möchtest. K.

325. An Knebel.

Weimar den 1. November 1809.

— Der Knabe [1]) soll für seine Zeichnungen und sein geschriebenes Blättchen gelobt werden und nächsten Sonnabend neue Musterblätter erhalten. Wenn er nur auf diesem Wege fleißig fortfährt, so springt, eh man sichs versieht, bei der natürlichen Anlage die er hat, bei irgend einem Anlaß das Bessere hervor. Zu den Umrissen soll er seine Tusche nur stärker machen. Zum Ausschattiren kann er sie alsdann schon schwächer nehmen.

Lebe wohl und gedenke mein und laß Dir Augusten empfohlen seyn. G.

326. An Knebel.

Weimar den 4. November 1809.

Deinem Knäblein sende ich hier abermals einige schöne Muster. Ich wünsche, daß er in Abzeichnung derselben immer mit mehrerer Sorgfalt verführe; auch müßte die Tusche zu den Umrissen stärker seyn, damit die Striche aus dem Lavirten hernach besser hervorstächen. Wenn er in seinen Zeichnungen so sauber wird wie in seiner Handschrift, so möchte nichts dabei zu erinnern seyn.

Ich füge eine Nachricht hinzu, wie es eigentlich in Karls-

1) von Knebel's Sohn Karl.

Digitized by Google

bad ergangen, die Dich um ſo mehr intereſſiren wird, als Dir das Local von Alters her noch vor den Gedanken ſchwebt.

Es ſind die Zeit her allerlei gute Dinge bei mir angekommen, unter andern ein Contour nach einer Aquarellzeichnung von Büry, die Apotheoſe von Johanne Sebus [1]) vorſtellend. Die Compoſition iſt ſehr gut gedacht, und wenn ſie nochmals durchgearbeitet würde, ſo könnte ſie muſterhaft werden.

Von den Friedensbedingungen möchte ich Dir gern was ſchreiben; der König von Sachſen, der auf ſeiner Durchreiſe ſehr heiter und geſprächig war, erhielt ſie durch einen Courier; es iſt aber nichts davon tranſpirirt. Nach und nach wird ſich ja die Welt wohl gewöhnen, dieſe Dinge erſt zu erfahren, wenn ſie ſchon eine Weile geſchehen ſind.

Lebe recht wohl, grüße die Deinigen und Auguſten, dem Du wohl hie und da etwas zu verzeihen haben wirſt. Voigt iſt ſehr glücklich in Paris. Man hat einen längern Aufenthalt für ihn dort möglich zu machen geſucht. G.

327. An Goethe.

Jena den 5. November 1809.

— Die Ausſicht, die Du mir für unſern guten Voigt in Deinem geſtrigen Briefe giebſt, erfreuet mich. Ich denke, man legt die Kapitalien des hilfreichen Beiſtandes bei ihm gut an. Er iſt fruchtbringend. Es iſt angenehm zu ſehen, wie er proſperirt. Er hat eine glückliche Miſchung von Eigenſchaften, die jeden Verſtändigen für ihn intereſſiren.

Dein Auguſt hat letzthin Schwämme bei uns gegeſſen. Den andern Tag wollten die beiden Jünglinge in den Wald

1) S. Goethe's Werke, II, 37.

Digitized by Google

gehen, um auch für Dich welche zu ſuchen; aber das Wetter war zu ſchlecht. Ich bin mit Deinem Auguſt ſehr wohl zufrieden. Er hat was Beſtimmtes Vernünftiges und Charaktermäßiges, was bei der unbeſtimmten charakterloſen Menge gar wohl thut. Ueberdies iſt er im Gemüth redlich und beſcheiden, dabei ernſt und aufmerkſam auf ſein Geſchäft. Was kann man mehr?

Aber was ſoll ich ſagen zu Deinem zweiten Theil der Verwandſchaften, den ich nun geleſen! Ich wäre wohl geſtraft geweſen, wenn Du mir ihn nicht geſchickt hätteſt. Jedes Kapitel iſt in ſeinem Inhalte tief, vortrefflich und ſchön — meiſterhaft geſchrieben. Ich habe mich ſehr ergötzt an dem tief erkannten, und gleichſam ganz auf eine neue Art ans Licht geförderten. Was ſoll ich zu der ſchönen Novelle ſagen? und dann zu der ſchaurigen Ruhe, zu der die Geſchichte gegen das Ende ſteigt? Es iſt neu und doch wahr und vortrefflich. Mit welchem Auge haſt Du die Menſchen und ihre Dinge geſehen? —

Hier ſind wir geſund — und laſſen uns das genug ſeyn. Erhalte Dich mir auch ſo. K.

328. An Goethe.

Jena den 8. November 1809.

Mit vielem Danke ſchicke ich Dir die Nachricht aus Karlsbad wieder. Es war uns lieb, etwas Beſtimmtes von der Sache in Erfahrung zu bringen. Welch wunderlich Schickſal trift übrigens Menſchen, Länder und Städte! In dem Augenblicke da das Land in größter Bedrängniß iſt, droht die Stadt unter ihren Einwohnern einzuſinken [1]).

1) von der Verwüſtung, welche der Sprudel, ſeine Decke durchbrechend, angerichtet hatte. Vgl. Goethe's Werke, XXXII, 62.

Digitized by Google

Auguſt kommt ſelten zu uns. Ich habe ihn die ganze Woche nicht geſehen. Es möchte ihm doch auch nicht ganz unnütz ſeyn, ſich bei Zeiten mit den Alten ennüyiren zu lernen.

Ich höre Du biſt fleißig an Deiner Optik. Dafür möge Dich der Himmel ſegnen und Dich auch wohl und geſund erhalten. Es iſt kein kleines, ſo was liefern zu können, und der beſte Genuß entſpringt ja wohl aus der gefundenen und ſicher geſtellten Wahrheit.

Unſer Oken iſt auch wieder hier und lieſt zwei Collegia. Er iſt in der Schweiz und in München ꝛc. geweſen.

Madam Schoppenhauer malt Frommann in Paſtel, und will mich auch in Wachs boſſiren.

Man ſagt, Werner ſey in Neapel. Er hat ſein Stück, den 24. Februar, in Copet mit Schlegel und einem Frauenzimmer aufgeführt. Ich möchte es wohl von Dir zum leſen erhalten.

Wir haben hier auch dicke Luft, doch iſt niemand krank; im Gegentheil ſagt man, es ſey in 5 Wochen niemand hier geſtorben und die Todengräber ſeyen in Verzweiflung. So leidet immer eines durch des andern Wohl oder Weh.

Meinen Brief an Voß lege ich Dir hier in der Abſchrift bei, wenn Du ihn vielleicht anſehen magſt. Ich erbitte mir aber dieſe, nebſt Voigts Brief wieder zurück. Ich dachte mit Höflichkeit am kürzeſten aus dem Weg zu kommen, um auf das übrige alles lieber gar nicht zu antworten. Wenn er nicht ſehr dumpf iſt, ſo kann er, was ich meine, merken. K.

329. An Knebel.

Weimar den 11. November 1809.

Dein Karl hat ſich abermals recht wacker gehalten und ich werde ihm nächſtens wieder neue Blätter zuſchicken. Bei

Digitized by Google

seiner Art kommt es blos darauf an, daß er viel zeichnet; mehr Sicherheit, Accurateſſe und Reinlichkeit muß man freylich von folgenden Jahren erwarten. Jetzt iſt es nur darum zu thun, daß er Aug' und Hand gewöhne und daß ihm die Sache bequem werde.

Den Brief an Voß ſchicke ich Dir zurück. Nach meiner Art und Weiſe die Sache zu ſehen, hätte ich Dir immer gerathen wie bisher zu ſchweigen; da Du Dich aber einmal geäußert haſt, ſo wünſche ich nur, daß Dir daraus kein neuer Verdruß entſtehe, denn ich fürchte, der haberechtiſche Griesgram läßt Dir's nicht ſo hingehn.

Mein chromatiſches Weſen geht nun wieder ſeinen Gang und ich erlaube mir die Hoffnung, zur Oſtermeſſe fertig zu ſeyn. Ich weiß noch gar nicht, wie ich mich fühlen werde, wenn ich dieſe Laſt los bin. Indeſſen gewährt mir der hiſtoriſche Theil jetzt ſehr großes Vergnügen.

Voigts Brief liegt auch hier bey. Er hat mir ſowohl in Abſicht auf den Character des jungen Mannes, als auch in Abſicht auf ſein Benehmen viel Vergnügen gemacht. Uebrigens, unter uns geſagt, ſieht man doch bei alle den ungeheuren Reichthümern eine ſehr eitle und leere Welt auf und abwandeln, die für das Leben das Angenehme hat, daß jeder den andern kümmerlich gelten läßt, um nur auch kümmerlich etwas zu ſeyn.

Entſchuldige Auguſten, wenn er nicht ſo fleißig kommt. Den Abend bringt er meiſt in Geſellſchaft ſeiner jungen Freunde zu, und dann iſt es freilich ſehr weit zu Dir hinaus, beſonders für die Jugend, die bequemer iſt als das Alter.

Wenn Färber einige Deſideria hat wegen des Naturforſchenden Muſeums, ſo ſoll er mir ſie nur melden, was es iſt und wie viel er dazu braucht. Sey nur ſo gut und ſchreib mit einigen Worten Deine Billigung hinzu. G.

Digitized by Google

330. An Goethe.

Jena den 19. November 1809.

Deine liebe muntere Frau hat uns durch Ihre Gegenwart erfreut. Sie ſagt uns, Du ſeiſt fleißig. Dies glaubten wir von ſelbſt; indeß habe Dank, Du Guter, daß Du die Bürden, die Dir Dein Geiſt auflegt, ſo willig und muthig erträgſt.

Auch für das überſchickte Buch danke ich und für die wunderlichen Verſe, die Hr. Riemer vorangeklebt [1]). Ich hab' es bald durchgeleſen, doch kann ich eben nicht ſagen, daß ich dadurch heiterer geworden wäre. Es hält durch den größten Theil ſeines Inhaltes zu nahe an das Gegenwärtige. Sonſt iſt des Geiſtigen, Sinnreichen, Witzigen aller Art unendlich viel darin und es darf jedem empfohlen werden. Wenn es nur Ruhe im Leſen gewährte. Der gute Jean Paul ſtraft ſich mit ſeiner eignen Nemeſis, dem Uebermaaß. Der Anfang ſchwebt in hohen Abſtraktionen; aber es geht ihm wie mehrern chriſtlichen Bekehrern, die, wenn ſie zu Verſtande kommen, Freigeiſter werden, und da ſie das nicht wollen, ſich wunderlich verwirren. Der Zweck ſeiner Spekulationen führt auf einen Epikureismus; doch dahin will er nicht und ſo gehts wunderlich. Treffliche Gedanken und Bemerkungen ſind in dem folgenden untermiſcht, aus reinem braven Herzen; doch überall geſchmückt, wie eine orientaliſche Braut, mit der bunteſten Strahlung.

Geſtern bekam ich von ihm eine ſehr feine Recenſion

---

1) Nicht Riemer, ſondern Goethe hatte ein griechiſches Räthſel, das jener ihm abſichtslos mitgetheilt, in ein Exemplar von Jean Paul's Dämmerungen geklebt, und ſo in dieſer witzigen Accommodation ſein eigenes Urtheil über jene Schrift und ihren Verfaſſer angedeutet. Das Räthſel ſiehe am Schluß des Briefes.

Digitized by Google

eines Werkes über Poeſie von Herrn Dellbrück in die Hand, der letzthin mit Niemeier bei uns war. Sie ſteht im Heidelberger Journal. Aber wie erſchrak ich, da wir, dieſes Werkes ganz unkundig (wahrſcheinlich auch Du) Herrn Dellbrück nicht ein Wort darüber geſagt hatten. Da es ziemlich mittelmäßig und altſchmacklich zu ſeyn ſcheint — ſo artig der Recenſent auch die Fehler zudeckt oder nur leiſe berührt — ſo mußte es den guten Mann wahrſcheinlich deſto mehr verſchnupfen, daß er nicht ein Wort darüber von uns hörte. Du magſt es verantworten; aber auf mir bleibt ein ſchwerer Flecken der Verdammniß, zumal da es mir mit dem andern Manne auch nicht viel beſſer ging.

So geht es, wenn man mit berühmten Leuten zuſammen iſt. Ich werde mich künftig allein nur an Dich halten.

K.

Das griechiſche Räthſel ſteht in der Anthologia Graeca, IV, 294 (der Ausgabe von Friedrich Jacobs, Leipzig 1794), und lautet:

Αἶνος τις ἔστιν, ὡς ἀνήρ τε κοὐκ ἀνήρ,
ὄρνιθα κοὐκ ὄρνιθ' ἰδών τε κοὐκ ἰδών,
ἐπὶ ξύλου τε κοὐ ξύλου καθημένην,
λίπῳ τε κοὐ λίθῳ βάλεν τε κοὐ βάλεν; d. i.

Ein Räthſel iſt: wie daß ein Mann und auch nicht Mann,
Der einen Vogel und auch nicht Vogel ſah und auch nicht ſah,
Auf einem Holz, das auch nicht Holz, ſitzend,
Mit einem Stein und auch nicht Stein warf und auch nicht warf.

Die Auflöſung iſt in der Ueberſchrift gegeben: Εὐνοῦχος στραβὸς ὢν νυκτερίδα ἐπὶ ναρθήκος καθημένην κισσήρει βάλλει καὶ ἀστοχεῖ, d. i. Ein ſchielender Hämling (Verſchnittener), der nach einer Fledermaus, die auf einem Fenchelſtängel ſitzt, mit einem Bimsſtein wirft und ſie nicht trifft.

---

331. An Goethe.

Jena den 12. December 1809.

Meine Schweſter ſchreibt mir, daß es mit Dir beſſer ginge, daß Du aber nicht ausgehen wolleſt; wobei ich mich

Digitized by Google

über das erstere erfreue und über das andere Dir nicht ganz unrecht geben kann.

Ich lasse mich auch so wenig nur möglich zur feuchten Erde herab, und freue mich, daß ich in meiner Höhe die liebe Sonne so ganz nahe ihrem letzten Ziele sehe. Der liebe Mond sucht jetzt die dunkeln Nächte aufzuhellen und so können wir ganz geduldig den nächsten Schneemond abwarten, der immer lange genug verweilen wird.

Frau v. Stein hat uns vorigen Sonntag, nebst Frl. Bose, einen sehr angenehmen Besuch gemacht. Man freut sich immer seine alten Freunde noch in solcher Blüthe zu sehen. Dir, der Du in Apollons heiligen Tempel getreten bist, wo man nie verblühet, Dir sollte nur auch die Natur immer fröhlicher lachen; zumal da Du Dich seiner doppelten Geschenke, des goldnen Lichtes und der hohen Gesänge, erfreust.

Was das erste betrifft, so wünschen wir sehr, daß Du uns bald wieder von seinen Erscheinungen mittheilen mögest, um auch den trüben Winter uns aufzuhellen; denn wir hören, daß Du sehr fleißig bist. Nimm nur vor allem Deiner Gesundheit sehr wahr, und laß die trübe Nacht nicht zu bald über uns einbrechen.

Die Unsterblichkeit bei andern ist dies nicht werth.

Ich vergleiche mich hierin zu den Göttinnen in Raphaels Bildern, die immer mit Einem Fuß auf der untersten Stufe vor ihren Tempeln stehen, und habe mich kürzlich zu einem neuen Hymnus aufgeschwungen. Wenn Dir an dergleichen etwas gelegen seyn könnte, so kann ich vielleicht bald damit aufwarten. In dem Heidelberger Taschenbuch haben sie mir die Ehre gethan, mich mit einem zu beschenken, von dem ich kein Wort weiß. Das ist eine elende Stoppelei. K.

Digitized by Google

332. An Knebel.

Weimar den 10. Januar 1810.

Ob ich gleich, wie man mir zu vernehmen giebt, mit den Wiener Herrlichkeiten nicht ganz gut bei Dir angekommen bin, so will ich es doch wagen, Dir abermals ein Heft zu senden, das auch theilweise bedenklich ist, aber doch vielleicht theilweise Dein Gefallen erregt. Wenn Du es wiedersendest, erhältst Du ein anders, das sehr lesbar und unterrichtend ist, die Fortsetzung von Schlegels Vorlesungen. Der Streit den das französische Theater schon über 100 Jahre mit sich selbst und andern Nationen führt, wird hier auf eine sehr kenntniß- und geistreiche Weise auseinander gesetzt. Wird dieß Werk ins Französische übersetzt, so muß es gute Wirkung thun: denn unter den Franzosen sind Gleichgesinnte, die aber freilich nicht auftauchen können.

Die Gegenwart des Herrn v. Humboldt hat Dir gewiß auch viel Freude gemacht. Mir war sie belehrend und aufmunternd. Ich erfuhr genauer, wie es im Preußischen mit dem Erziehungs- und Wissenschaftlichen Wesen aussieht und was man davon hoffen darf. In der jetzigen Lage hätte man vielleicht keinen Mann gefunden, der sich zu Restauration so gut geschickt hätte, als Er.

Er hatte die Artigkeit, in den wenigen Stunden, die ihm übrig blieben, meine Farbenlehre und was dazu gehört zu durchlaufen und schien, da ihn der Inhalt eigentlich nicht interessiren konnte, mit der Behandlung und Methode wohl zufrieden. Der erste Band ist nun schon bis zum 39. Bogen gelangt, der zweite bis zum 30sten. Und ob ich gleich dem Ende nunmehr entgegensehe, so habe ich doch bis Ostern noch voll auf zu thun. Ich hoffe daß dieses Werk, wenn es zu Stande ist, auch Dir zur Zufriedenheit gereichen soll. Anderes kann ich bis dahin nichts vornehmen.

Digitized by Google

Von Voigt aus Paris habe ich einen kurzen, aber verständigen Brief. Er geht auf seine Weise unverrückt fort und sieht nun deutlich genug, daß er eigentlich dort aufs Wissen auszugehen hat: denn was das Raisonnement betrifft, darin werden Deutsche und Franzosen wohl nie zusammentreffen.

Wenn ich Deinen Saul noch liegen lasse, so verzeihst Du mir. Unsere Theaterfreunde haben dazu kein Vertrauen fassen wollen, so daß ich das Stück auf den Geburtstag nicht wagen konnte. Bei genauer Ueberlegung tritt noch der Umstand ein, daß die Foderung fast unerläßlich ist, die Gesänge Davids, wenigstens nach Art der Melodramen, mit Musik zu begleiten und eine solche Composition ist eine sehr schwere, nicht leicht zu lösende Aufgabe; doch habe ich noch nicht alle Hoffnung aufgegeben und denke es vielleicht nach Bianca della Porta und Zaire an die Reihe zu bringen.

Dein Karl hat die letzten Köpfchen sehr gut und lobenswürdig nachgeahmt. Wenn er so fortfährt, so wird es ihm wohl gelingen. Ich schicke ihm heut wieder einiges, nächstens aber größere Dinge, damit er nach und nach aus dem engern Wesen herauskommt. Nur müßte man sehen, wie man ihm größere Pinsel verschaffte. Besonders mag er immer mehr auf Licht und Schatten acht geben, Licht und Halblicht, Schatten und Halbschatten von einander sondern, damit die Gegenstände rund werden und auseinandergehen. Lebe recht wohl und denke unser. G.

333. An Goethe.

Jena 11. Januar 1810.

Verehrtester Freund!

Du wirst mir erlauben, daß ich Dir gegenwärtigen kurzen Auszug zuschicken darf, der Dich in manchem, worüber

Digitized by Google

ich Dich zuweilen klagen hörte, vergewiſſern und zugleich tröſten kann, daß es noch andere giebt, die das Gleiche bemerken. Hier iſt zwar nur von der höhern Mathematik die Rede; aber worauf ließe ſich ſolches nicht anwenden?

Herr Riemer hat mich von Deinem Wohlſeyn verſichert, das mir ſehr erfreulich war. Ich genieße nur einer winterhaften Geſundheit; doch hab ich mich in dieſen letzten Tagen mehr heraus gewagt und ſogar einer kleinen Fête bei Herrn Frommann beigewohnt. Ein großer Theil der Menſchen, die ich da fand, war mir intereſſant.

Dieſen Morgen hat uns ein Bruder des Miniſter Altenſtein, der nach Berlin geht, hier verlaſſen. Es iſt ein kreuzbraver Menſch, von der ſchlichteſten Präſentation, aber von derbem innerm Gehalt. Eine ſolche Imperturbabilität kommt in Iſrael ſelten vor, und wäre auch ohne die eigene phyſiſche Anlage nicht leicht zu erhalten. So hat er die ſchlüpfrigen und ſchmutzigen Angelegenheiten in Hildburghauſen durchgeführt, und iſt nun darüber in vollkommener Ruhe, ſo ſehr auch Manche auf ihn läſtern.

Ich möchte wohl, daß Du mich etwas über den Oberſt Burr vernehmen ließeſt: wes Geiſtes Kind er ſeyn mag?

Ich freue mich, daß Du in Deinen Arbeiten ſo ſehr fortrückeſt und die Laſt mit Oſtern abzuwerfen gedenkſt. Warlich das iſt kein Kleines!

Wir ſind wie die Schnecken, oder vielmehr wir gehen gar nicht. Nicht, daß uns das Laub nicht angenehm wäre, aber es fehlt uns an Bewegkraft. Nur Oken thut ſich, nach der Litt. Zeitung, durch ein neues genetiſches Werk kund; worin von den Organen der Mineralien und der Mineralanatomie die Rede iſt. —

K.

Digitized by Google

334. An Goethe.

Jena den 12. Januar 1810.

Ich hatte beiliegenden Brief gestern schon geschrieben, als ich Deine für mich und Karl so angenehme Sendung erhielt.

Für das Pantheon danke ich gleichfalls, und die lateinischen Musen mögen den Sünder decken, der sich hinter sie verbirgt. Ich bin nach Schlegels zweitem Theil der Vorlesungen sehr verlangend.

Hrn. v. Humboldts Besuch hatte mich sehr erfreut und Du beurtheilst, auch nach meiner Gesinnung, seine Geschäftsleitung sehr richtig. Er ist in vielen Punkten bis zum gemeinen Sinn aufgeklärt, und weiß was ungefähr in der Welt gehen und gelten kann. Dabei hat er die unermüdliche Thätigkeit, die ich die Humboldtische nennen möchte. Er hat hier in 24 Stunden die ganze Welt gesehen und besucht. Deine Farbenlehre mußt' ihn wohl sehr erfreuen, da er sich doch auch auf Styl und Behandlung versteht, und den hohen Werth der Klarheit und Einfalt zu schätzen weiß. Dein Fleiß ist nicht genug zu loben, und eine ganz neue Saat von Lorbern blüht für Dich.

Mit meinem Saul hat es nichts zu sagen, wenn er auch ruhig bleibt. Ich hatte freilich gewünscht, daß er, als ein geringes Zeichen meiner Devotion für die Herzogin, an ihrem Geburtstage möchte aufgeführet werden; aber ich begreife die Schwierigkeiten wohl und fürchte, wenn auch die Musik gelingen sollte, doch nur die Poesie durch diese verständlich werden könnte. Doch sagt man mir, Dein Parzenlied in der Iphigenie habe auf dem Theater Effect gemacht.

K.

Seebeck hat große Freude an
dem Bononer Stein.

Digitized by Google

335. An Goethe.

Jena den 15. Januar 1810.

Die Gegenwart des Prinzen von Mecklenburg scheint wegen des Antrags um unsre Prinzessin Caroline am Weimarischen Hofe einige Bewegungen zu verursachen. Meine Schwester hat mir davon geschrieben und ich hab ihr darauf geantwortet, wie ich die Sache ansehe. Ich habe alles gethan um ihrem Entschluß eine fröhliche Wendung zu geben. Freilich verlieren wir viel an ihr und ganz Weimar, besonders auch ihre Brüder. Aber was hilfts? Die Prinzessinnen sind in Deutschland da, den guten Geist weiter zu verbreiten und das Land ist glücklich, das Sie erhält. Daß der Geist dort bis jetzt noch schlecht seyn müsse, beweist unter anderm, daß die Mecklenburger Studenten allhier schon seit mehrern Wochen von dieser Verbindung als gewiß gesprochen haben. Gott gebe unserer Prinzessin Festigkeit, daß sie ihren schönen Charakter entwickeln könne. Hoffentlich wird sie daselbst in die Rechte einer regierenden Fürstin eingesetzt werden, da der regierende Herzog verwittwet ist; und man wird in Weimar darauf halten, daß es so geschehe, wie es in Baden ist. Gott gebe ihr nur Muth und Stärke unter dem nordischen Klima auszuhalten!

Wir haben heute hier die Kälte von 20° und ich sitze hier wie an der Esse des Vulkans, ohne recht warm zu werden. Doch sinkt das Barometer.

Ueber Altons schöne Pferde hab ich mich erfreut.

Das Pantheon [1]) erhältst Du bald wieder. Ich erstaunte über die aufgepflanzte Fichte. Da er in seinem Leben manches Ungereimte gesagt, so ist es wohl gut, daß er

1) Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, herausgegeben von Büsching (J. G. G.) und Kannegießer (K. L.), Berlin 1810.

Digitized by Google

ſich aufs Reimen legt. Der Aufſatz über Dürer iſt brav; auch hat uns die Legende von Abeken gefallen. Die beiden Extreme der poetiſchen Sprache in der überſetzten Pindariſchen Ode und den nachgeahmten Minneliedern — ſind eben Extreme. Wenn ſich dieſe Herrn nur nicht in der Meiſterſchaft dünkten.

Sei nicht allzufleißig und warte Deiner Geſundheit, die uns warlich nothwendiger iſt als alles übrige. Ich habe einen Vers aus dem alten Elegiker Kallinus geleſen, der ſo ganz auf Dich paßt:

„Denn, was Vielen geziemt, hatte der Eine gethan [1]).“

K.

336. An Goethe.

Jena den 2. Februar 1810.

Ich überſende Dir hier, lieber und verehrter Freund, einen Brief von unſerm Voigt an ſeine Eltern, den ſie ſchon vor mehrern Tagen erhalten haben, und der Dich doch von mehrern Seiten intereſſiren dürfte. Ein geſtern von ihm erhaltner Brief an eben dieſelben enthält die unangenehme Nachricht, daß ihm durch die Unvorſichtigkeit eines Kutſchers auf der Straße der Unfall begegnet ſei, unter den Huf eines Pferdes zu gerathen, wodurch ihm der rechte Arm außer Stand geſetzt worden, ihn, wahrſcheinlich auf längere Zeit, zu gebrauchen. Dies iſt für den guten fleißigen Menſchen ein wahres Unglück, der ſich übrigens dabei ſehr wohl beträgt und durch Hilfe eines deutſchen Arztes wieder hergeſtellt zu werden hofft. Seine dortigen Freunde bezeugen ihm

1) ἔρδει γὰρ πολλῶν ἄξια μοῦνος ἐών.
S. Brunckii Gnomici poetae Graeci, S. 58.

Digitized by Google

alle mögliche theilnehmende Dienstleistung, doch geht freilich die Sache ohne Schaden und Kosten nicht ab.

Wenn die vielen Festivitäten in Weimar vorüber seyn werden und die Luft sich wieder aufschließt, denke ich meinen lange vorgefaßten Besuch bei Dir in Weimar abzustatten.

Gegenwärtig scheue ich die kalte und rauhe Luft gar zu sehr und noch mehr das Gedränge der Menschen, die Dich, wie ich höre, in Deinen meist für sie so fremdartigen Untersuchungen gestöret haben. Wo etwas geopfert wird, da fehlt es an Freuden und Lust für andre nicht. K.

337. An Knebel.

Weimar den 7. Februar 1810.

Es ist mir diese Zeit her, wie Du erfahren und gesehen hast, gar wunderlich gegangen, indem ich durch äußern Andrang zu einem Gedicht [1]) angeregt worden, woran ich außerdem wohl niemals gedacht hätte. Man hat es überaus gut aufgenommen und es freut mich zu vernehmen, daß es auch Deinen Beifall hat. Freilich war der Text zu diesem Commentar sehr schön. Es ist nicht leicht bei uns ein so mannigfaltiger und brillanter Aufzug erschienen. Leider bin ich dadurch von meinem chromatischen Wesen abgeführt worden und werde zwischen hier und Ostern noch mehr gedrängt seyn. Nun steht uns auch der Geburtstag der Hoheit bevor, der auch durch Redouten und Maskeraden gefeiert werden wird. Jener Aufzug wird wiederholt und es wäre schon der Mühe werth, herüber zu kommen, um ihn zu sehen. Du brauchtest deswegen dem lärmenden Feste nicht selber beizuwohnen.

1) Maskenzug der romantischen Poesie. S. Goethe's Sämmtliche Werke, XIII, 221.

Digitized by Google

Mit etwas Poetiſchem müſſen wir auch wieder auftreten und ich ſehe mich erſchöpft. Ein oder ein paar Sonette will ich wohl zu Stande bringen. Der Schreiber[1]) des gegenwärtigen wird auch nicht feiern. So haben wir auch Gries eingeladen uns etwas dazu zu ſtiften. Wollteſt Du in der Diſtichenform, die Dir ſowohl geräth, auch ein paar kleine Gedichte hinzufügen; ſo wäre es ſehr artig. Ein ſolches collectives Geſchenk wäre auch wieder was Neues, erregt den Wunſch zu wiſſen, von wem jedes Einzelne entſprungen und was dergleichen mehr iſt; und die Hoheit würde, nach Ihrer äußerſt freundlichen Art, Jedem Dank wiſſen und bezeigen. Es iſt noch lange hin, nämlich bis zum 15ten. Man ließe die Verſe in ſchicklicher Ordnung drucken. Für das alles wollte ich ſorgen.

Laß Dir von meinem Auguſt das Umſtändlichere des Aufzugs erzählen. Er hat ſich dabei ſehr gut ausgenommen und produzirt[2]).

Lebe recht wohl und grüße die Deinigen. G.

338. An Goethe.

Jena den 13. Februar 1810.

Nur um Dein Verlangen einigermaßen zu erfüllen, lieber und verehrter Freund, erhältſt Du hier zwei Beiträge von uns. Der von Gries ſcheint mir artig genug; der meinige aber iſt unbedeutender und ich überlaſſe es Dir und Deiner Freundſchaft, ob Du ihn willſt drucken laſſen.

Ich habe der Gedanken gar wenige jetzt und muß mich mit dem Ordinären begnügen. In jedem Falle aber wün-

1) Riemer.

2) in der Maske des die Stanzen recitirenden „Heldendichters".

Digitized by Google

ſchen wir Beide, daß unſre Namen möchten verſchwiegen bleiben.

Dein Ruf zu dem hohen Feſte nach Weimar iſt freundlich und meines beſten Dankes werth; doch ſcheue ich Näſſe und Kälte gar zu ſehr, — daß ich ſchwerlich glaube dahin kommen zu können.

Für die ſchönen neulichen Stanzen [1]) danke ich Dir noch beſonders. Sie haben Deine Natur und ſind von innerm Leben beſeelt. Dies iſt es, was den meiſten Gedichten dieſer Art abgeht und ſie daher nur zu einem techniſchen Kunſtſtück machet.

Auguſt werde ich in den erſten Tagen herholen laſſen, ſonſt kommt er nicht. Ich kann mir wohl denken, daß er ſeine Rolle gut gemacht hat. K.

339. An Knebel.

Weimar den 14. Februar 1810.

Tauſend Dank in Einem Worte Dir und Herrn Gries für das Ueberſendete! Die Blätter wandern gleich in die Druckerei. Abdrücke ſollen bald möglichſt aufwarten. Ich lege noch ein paar vom vorigen Aufzug bey.

Auch die Voigtſchen Briefe. Ich dachte ſie dem Herzog ſehen zu laſſen, weil ſie gar löblich ſind und weil ich wünſche, daß der Fürſt mit einer mäßigen Gabe den leider ſo hart verletzten erfreute. Auf alle Fälle trage ich darauf an.

Herrn Doctor Seebeck danke ſchönſtens für ſeinen Brief. Er wird mir erlauben, ihn in meiner Farbengeſchichte abdrucken zu laſſen [2]).

1) des „Maskenzugs“.

2) Zur Farbenlehre, Ausgabe von 1810, II, 703: „Wirkung farbiger Beleuchtung.“

Digitized by Google

Ich schreibe nächstens selbst an ihn und sende die Journaux de Physique.

Heute nicht weiter: denn es geht sehr bunt bei uns.

G.

340. An Goethe.

Jena den 27. Febr. 1810.

Wir haben Dir und Herrn Riemer noch den besten Dank zu sagen für Uebersendung der Völkerwanderungen [1]). Sie haben sich hie und da gar schön ausgezeichnet, und uns viel Vergnügen gemacht. Für die Verbesserungen, die Du an meiner kleinen Arbeit gemacht, danke ich Dir verbindlichst. Sie waren am rechten Fleck.

Nun wird die Ruhe in Weimar auch wieder gedeihlich werden; denn nach den Berichten, haben sich die Vergnügungen daselbst seither etwas par force gejagt, und Du allein wußtest sie noch mit Anmuth auszuzieren.

Was Du für den jungen Voigt zu thun gedenkst, dafür werden wir Dir in der Seele danken. Sein zartes und vorsichtiges Gemüth braucht Zuruf und Stärke.

Wir haben seitdem nichts mehr von ihm gehört. Auch Karl freut sich Deiner Güte und zeichnet seinen Doktor Luther mit dem Teufel [2]) frisch weg. Er wird Dir selbst danken [3]). K.

1) Völkerwanderung. Poesien gesammelt bei einem Maskenzug, aufgeführt den 16. Februar (Weimar 1810). Die Beiträge lieferten, nächst Goethe, v. Einsiedel, v. Knebel, Fr. v. Müller, Geh. R. v. Voigt, Ungenannte und Riemer. Die seinigen hat Goethe unter dem Titel: Maskenzug russischer Nationen zum 16. Februar 1810, in seine Werke aufgenommen, XIII, 234—237.

2) Handzeichnung eines alten Meisters in Goethe's Sammlung.

3) Ein hierauf bezüglicher Brief Goethe's an Karl von Knebel, den ältesten, noch lebenden Sohn Knebel's, aus Weimar den 19. Februar 1810, ist abgedruckt in Goethe's Briefen in den Jahren 1768—1832, herausg. von Heinrich Döring (Leipzig 1837), Nr. 624, S. 251.

Digitized by Google

341. An Goethe.

Jena den 2. Merz 1810.

Wir haben die Bitte an Dich, daß wann Du herüber kommſt, Du uns das neue Stück von Werner [1]) mitbringen mögeſt.

Die Berge haben ſich nun den ganzen Winterfroſt bald abgewaſchen und ſuchen ihre braune Farbe in grünlichte zu verwandeln; auch mein böſer Huſten hat mit dem Winter größtentheils Abſchied genommen. K.

342. An Goethe.

Jena den 3. Juni 1810.

Deine liebe Frau, welche uns einige Tage beſucht hat und nun wieder nach Weimar zurückzugehen gedenkt, hat mir etwas von Deinen angenehmen Reiſebeſchreibungen mitgetheilt, und wir freuen uns des Glückes das Euch [2]) begleitet hat. So leicht mag es nach ein paar abgelegten mühſamen Bänden [3]) zu reiſen ſeyn!

Wir, die wir in der Station geblieben ſind, haben zwar auch mitunter heitere Tage gehabt, aber jetzt verfolgt uns der Gog und Magog in Geſtalt eines froſtigen Eisgottes. Geſtern wollte das Reaumürſche Thermometer in meiner Stube nicht über 11° ſteigen, und heute ſteht es gar auf 8°, und dabei ſieht der Himmel aus — man mag es nicht beſchreiben.

Jetzt heißt es und iſt wohl gewiß, daß die Großfürſtin

1) „Der 24. Februar", auch an dieſem Tage zuerſt aufgeführt. S. Goethe's Werke, XXXII, 59.

2) Goethe und ſeinen Reiſegeſellſchafter.

3) der „Farbenlehre".

Digitized by Google

übermorgen auf einige Zeit, nebſt ihrer Prinzeß und ihrem ganzen Hofweſen herüber ziehen würde, um hier den böſen Huſten, der ſie ſeit einiger Zeit plagt, durch Veränderung der Luft zu vertreiben. Was das aber für eine Luft ſeyn wird, die wir ihr präſentiren können, das weiß der Himmel! Dazu ſind alle Bäume und alle Blumen blaß und erſtarrt.

Die Herzogin hat ſich den Fuß ausgetreten und kann ſeit mehrern Tagen nicht gehen; der Herzog leidet an der Gicht in der linken Seite. Hier iſt der Hofrath Heinrich, der Syndikus Gensler und noch ein paar geſtorben, die ich nicht zu nennen weiß. · Hier haſt Du Unglück genug, außer dem was uns täglich in minder oder mehrerem Grade zugetheilt wird, um an den Leiden Deiner Mitmenſchen auch in Karlsbad Theil zu nehmen.

Der alte Griesbach iſt hingegen glücklich wiedergekommen, und ſieht aus wie einer, der eben erſt aus dem Jugendquell getrunken, und hat nichts als Glück und Freude mitgebracht. So halten ſich die Dinge in der Wage. Bei mir ſteht ſie ziemlich in gleicher Schale, auch dürfte ſie das Hofglück eben nicht begünſtigen.

Seebeck rüſtet ſich zum Abmarſch. Nicht zu vergeſſen, die Großfürſtin zieht hier in mein voriges Quartier. Die untern böſen Geiſter werden ausgejagt und die ganzen Quartiere umher ſind in Beſchlag genommen und werden zubereitet. — Wenn ſich nur eben ſo gut die Vergnügungen hier in Miethe nehmen ließen!

Frau von Stein ſchickt mir beiliegendes Briefchen für Dich. Unſer liebes Prinzeßchen und meine Schweſter würden Dich wohl auch grüſſen laſſen, wenn ſie wüßten, daß ich Dir ſchrieb. Ich denke ſie während des Aufenthalts der Großfürſtin hier zu ſehen. Lebe wohl. Grüſſe Hrn. Riemern aufs allerbeſte und ſei glücklich. K.

Digitized by Google

343. An Knebel. *)

Den 16. May 1810.

Mit tausend Dank für alles erzeigte Gute sende ich Dir 20 Rthlr. Sächs. für den Halbgott, Du wirst hoffe ich im Namen Deiner Committenten damit zufrieden seyn. Ich will das Werk weder rühmen noch herabsetzen, es kostet mich aber noch 10 Rthlr. bis ich es wieder auf die Beine bringe und dann ist es just der rechte Preis. Lebe recht wohl. Gedenke mein. Von Carlsbad vernimmst Du das Weitere. G.

344. An Knebel.

Carlsbad den 12. Juni 1810.

Es ist freilich ein großer Unterschied seit den vorigen Monaten, da ich alle Morgen Deine Fenster anrief und so manchen schönen Abend bei Dir zubrachte, daß ich jetzt so lange nichts von mir hören ließ und Dich erst später begrüße. Ich befinde mich sehr wohl, ob uns gleich das Wetter nicht sonderlich begünstigt. Ihr habt auch Kälte und manches andere Unerfreuliche gehabt, wie ich höre. Dagegen ist die Gesellschaft schon sehr glänzend und angenehm. Die Gegenwart der Kaiserin und der Sächsischen Herrschaften bringt viel Leben und Bewegung hieher. Sie sehen Niemanden bei sich, sind aber auf Promenaden und in Sälen zugänglich, theilnehmend und gesprächig. Niemand ist in Kleidern oder sonst auf eine Weise genirt. Auf ausdrückliche Anordnung und Befehl erscheint Jedermann in seiner gewohnten Tracht. In dem Sale, wo sich die Herrschaften befinden, stehen Spieltische für die Cavaliere und die jungen

1) eigenhändig.

Digitized by Google

Personen spielen im Vorsal kleine Spiele und so, weil es Jedermann behaglich ist, vermehrt sich die Menge täglich, um somehr als täglich neue Gäste ankommen.

Die Intervalle schöner Tage und Stunden, die sich zwischen den rauhen und regnerischen zeigen, habe ich benutzt, um mich in der Nähe wieder umzusehen. Die neue Chaussée die oberhalb Carlsbad weg, am Fuß des drey Kreuzberges, über den Galgenberg in vielen Zickzacks nach der Töpel herunter geführt wird, fordert wieder zu neuen Promenaden auf und wird, wenn sie einmal fertig ist, die größte Zierde von Carlsbad seyn.

Viele alte Bekanntschaften habe ich erneuert und einige neue, ganz angenehme gemacht. So eben vernehme ich, daß Jena auch durch die Gegenwart Ihro Hoheit der Großfürstin belebt ist. Ich wünsche den besten Erfolg dieses Aufenthalts. Empfiehl mich ja zu Gnaden und bringe mich bei allen Freunden und Gönnern ins Andenken.

Auch in Weimar laß mich aufs beste empfohlen seyn.

Prinz Bernhard ist seit einigen Tagen hier. Gegenwärtiges erhältst Du durch die Gelegenheit seiner Rückkehr.

Graf Razoumowsky, gegenwärtig hier, hat schöne geschnittene Steine; auch einige andere Gäste manches Beneidenswerthe. Von diesem portativen Genre von Kunstwerken kriegt man allenfalls noch etwas zu sehen. Herr von Rühl hat schöne Mosaiken bei sich. Vielleicht kann er Dir sie zeigen, wenn er durch Jena geht, wo der Prinz Bernhard sich doch aufhalten wird.

Ueber den ehernen Stier, den ich Dir verdanke, habe ich eine eigene Hypothese ausgebildet. Ich halte nämlich dafür, daß es Jupiter in dieser Gestalt sey, der Europen trägt, oder vielmehr trug, da leider diese Schönheit verloren gegangen ist. Das Majestätische und Pferdehafte klärt sich dadurch am besten auf; zu den äußeren Kennzeichen scheint

Digitized by Google

mir eine auf dem Rücken befindliche, nunmehr aber zugelöthete Oeffnung zu gehören: denn daß dieses edle Geschöpf einigemal restaurirt worden und jetzt wieder in einen zerstückten Zustand gerathen, ist evident.

Wir wollen es gelegentlich zusammen untersuchen [1]). Könnt' ich Dir oder Karl'n etwas von den Karlsbader Produkten wünschenswerthes mitbringen, so wird es mich freuen. Gib mir einen Anlaß dazu und lebe wohl. G.

1) Vergl. damit, was Goethe über ein anderes Exemplar eines solchen Stiers, das er Herrn David Friedländer verdankte, an Zelter schreibt, in dessen Briefwechsel, I, 442 fg.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

JOSEF SEITZ
BUCHBINDEREI
MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google